Vollſtändige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserleſenſten
Predigten,
über
alle Gegenſtände der römiſchkatholiſchen Kirche
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachſuchens in ſechs Abtheilungen geordnet
von
Cäſar Alexander Julietti.

Fünfte Abtheilung.
Auf die Ordensfeſte.

Fünfter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Cenſur.

TROPPAU
gedruckt, und im Verlage bei Joſeph Georg Traßler,
k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.

1783.

Inhalt
der
im fünften Theile der fünften Abtheilung
enthaltenen Reden.

Fünfte Abtheilung.
Auf die Ordensfeſte.

Auf den heiligen Felix von Kantalicien.

Eine Predigt.

Der heilige Felix war ein Tröſter in ſeinem Leben, und iſt es noch nach ſeinem Tode. . . . 1

Auf den heiligen Aloyſius Gonzaga.

Eine Predigt.

Von der Andacht zum heiligen Aloyſius . . 18

Auf den heiligen Kirchenlehrer Bonaventura.

Eine Predigt.

Bonaventura war erſtens ein Heiliger, und zweytens ein großer Lehrer 34

Auf den heiligen Kamill von Lellis.

Eine Predigt.

Der heilige Kamill wird in Rückſicht ſeiner Tugenden und Liebe gegen die Kranken einer Perle verglichen 76

Auf den heiligen Vinzens von Paula.

Eine Predigt.

Von ſeiner Triumphe über die Irrthümer zum Beßten der Kirche, und über die Laſter zum Beßten der Tugend 93

Auf

Auf den heiligen Ignaz von Lojola.
Eine Predigt.
Der Beruf des heiligen Ignazes wurde durch ſeine Tugenden angezeigt und bezeichnet, und durch ſeine Geiſtesfähigkeiten unterſtützet und erfüllt. 127

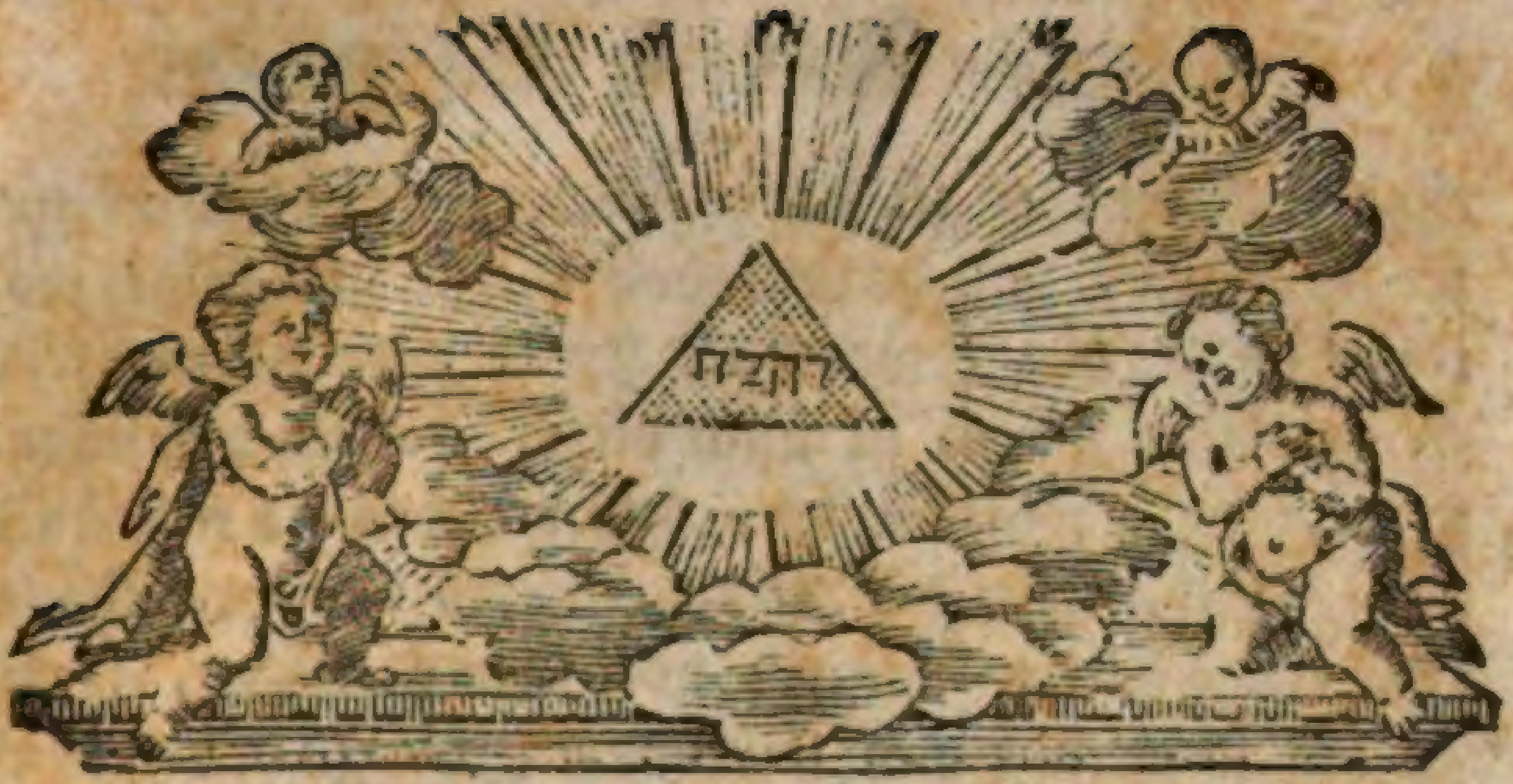
Auf den heiligen Dominik.
Eine Predigt.
Der heil. Dominik wird als ein dreyfach getreues Mutterkind vorgeſtellt; erſtens ſeiner natürlichen Stammemutter durch die Ehre der Heiligkeit: zweytens ſeiner gewählten Mutter durch die Nachfolge: drittens ſeiner geiſtlichen Gnadenmutter durch ſeinen apoſtoliſchen Eifer . . 176

Auf den heiligen Kajetan.
Eine Predigt.
Der heilige Kajetan iſt ein Mann Gottes, und Gott, ein Gott Kajetans 213

Auf die heilige Klara.
Eine Predigt.
Die heilige Klara wird einer weiſen und klugen Jungfrauen verglichen 244

Auf den heiligen Bernhard.
Erſte Predigt.
Bernhard war ein Apoſtel und Lehrer ſelbſt in der Wüſte, und ein Einſiedler in Mitte der Welt, in den glänzendſten Verrichtungen ſeines Apoſtelamtes 266

Zwote Predigt.
Bernhard iſt ein Bild eines vollkommenen Ordensmannes, eines eifrigen Apoſtels, und eines allzeit ſiegenden Lehrers 296



R e d e

auf den heiligen Felix von Kantalicien.

Wenn der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde. Ioan 15. v. 16.

E i n g a n g.

Den Namen eines Tröſters finden wir in den göttlichen Blättern ſowohl Gott als den Menſchen zugeeignet, Gott eignet ſich dieſen billig zu, weil er allein die Quelle alles Troſtes iſt, er allein kann vollkommen dieſe Verſprechung machen, die er in dem heiligen Evangelium Joh. am 15 Kap. gemacht hat, weil nur er allein als der Geiſt der Wahrheit zugleich den wahren Troſt er-

theilen kann: er iſt unſer Vater, gleichwie er unſer Gott iſt, und darum haben wir uns ſeiner väterlichen Treue ſowohl als ſeiner väterlichen Liebe zu getröſten; doch iſt auch dieſer Namen den Menſchen ganz eigenthümlich, um welchen ſie ſich bald nach Erſchaffung der Welt, ſowohl vor ihre Nachkömmlingen, wie Lamech vor ſeinen Sohn, Gen. 5. als auch vor ſich ſelbſt wie Job Job. 29. nach eigener Geſtändniß beſtrebet haben. Indeſſen gleichwie Gott von den Menſchen, ſo ſind auch die Tröſtungen Gottes von den Tröſtungen der Menſchen unterſchieden, es unterſcheiden ſich dieſe vorzüglich wegen ihres Urſprunges, und findet ſich hierinnfalls ein unendlicher Unterſchied, weil Gott von den Menſchen unendlich unterſchieden, ſie entſcheiden ſich in ihrer Beſchäffenheit und Wirkung, und eben dieſer Unterſchied gründet ſich auf ihren Urſprung. Gott iſt ein Gut, ſo unendlich, folgſam ſind ſeine Wirkungen einer unendlichen Güte, die keiner Unvollkommenheit ausgeſetzt ſind, gleichwie in dem heiligen Evangelio der göttliche Tröſter nicht nur allein verheißen wird, der Wahrheit Zeugniß zu geben, ſondern auch die lieben Apoſtel in ihren Verfolgungen zu ſtärken, in ihren Leiden zu ermuntern, und in allen Anfällen zu tröſten, wo der Menſch nur ein beſchränkte Bildniß dieſes allergütigſten Weſens, eine Bildniß, deſſen Wirkung mangelhaft, hilflos, und der Unvollkommenheit unterworfen.

Zwar kann ein Menſch, der den Namen eines Tröſters traget, zugleich jene Eigenſchaften der Tröſtungen haben, daß er dem göttlichen Tröſter nachfolge, und ihm in etwas ähnlicher werde, maßen wir als Chriſten nicht nur dem Vor-

muſter eines vermenſchten Gottes nachzufolgen, ſondern auch ſeine Vollkommenheiten in uns, ſo viel es der Menſchlichkeit erlaubt iſt, heraus zu drücken, alle Mühe anzuwenden haben. Allein, da müſſen wir ſagen, daß gleichwie dieſes eine der ſonderbarſten Gnaden, alſo auch die Heiligkeit eines ſolchen ganz was ſonderbares habe, und hierüber begegnet mir das herrliche Beiſpiel an meinem heiligen Mitbruder Felix, deſſen troſtreichen Feſttag wir eben anheut, da uns nach dem Evangelio der himmliſche Tröſter verheißen wird, begehen. Wahrhaftig kann ich ſowohl mit Wahrheit, als zu ganz ſonderbarem Lob dieſes Heiligen ſagen, daß ſeine Tröſtungen, welche die Menſchen von ihm erhalten, mit den göttlichen eine große Aehnlichkeit haben, Felix derohalben ein glückſeliger von Gott geordneter Tröſter könne genennet werden: **Wenn der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde von dem Vater.** Wohlan, meine Zuhörer! der Beweisthum wird den Inhalt meiner Rede verfertigen, und wir werden ſehen, wie ein heiliger Felix ſeine guten, ſeine nutzbaren und hilfreichen Tröſtungen ertheilet, und zwar:

I.

In ſeinem Leben,

II.

Nach ſeinem Tode.

In dem Leben war er ein Tröſter durch ſeine Tugend, Wunderkraft und Weiſſagung, nach dem Tode aber durch ſeine mächtige Fürbitte, die wir in verſchiedenen erfahren, in ganz ſonderbaren gegenwärtig uns zu tröſten haben; in beyden Felix ein glückſeliger Tröſter, der getröſtet hat, da er gewirket, und der geholfen hat, da er getröſteſt, beyde ſind zu beweiſen, nur vergönnet mir eure Geduld.

Erſter Theil.

Nutzbar und mit Wirkung müſſen die Tröſtungen eines Menſchen ſeyn, wenn ſie dem göttlichen Tröſter in etwas nachahmen, und der Menſch einigermaſſen ein himmliſcher Tröſter wolle genennet werden, weil nur aus dem Nutzen der wahre Troſt, aus der Wirkung aber die wahre Zufriedenheit erfolget. Nur dazumal kann man die Tröſter wahre Tröſter nennen, wenn ſie durch ihr Wirken geben, was andere nur mit Worten verheißen, und dieſes Wirken zugleich ihre Kraft wie ihre Hilfe von oben herab erhaltet, deren eines zur eigenen Hoheit, das andere aber zu Erquickung der andern gedeihet, und ſo waren die Tröſtungen Felixens ſchon in ſeinem Leben durch ſeine Tugenden beſchaffen. Die Tugend war ſein erſtes heiliges Erbtheil, da er von heiligen Aeltern geboren, und eben hierinnfalls fallen uns ſchon die Erſtlinge jener Tröſtungen in die Augen, welche dieſe Aeltern genoſſen, als ſie gewahreten,

daß

daß ihren heiligen Namen, der ihnen beyden durch die Taufe eigen war, ſich Felix durch die Tugend eigen machte, da ſie gewahreten eine Unſchuld der Sitten, eine Sittſamkeit der Gebärden, einen Eifer der Andacht, der ſchon vorgezeuget, daß dieſer junge Samuel zu ganz ſonderbarem Dienſt des Allerhöchſten gewidmet ſey; großer Troſt für dieſe, aber auch für uns, da wir an Felixen überzeugt worden, daß die Gnade des Himmels in Auszeitigung fruchtbareſter Tugend nicht nach dem Range menſchlicher Hoheit, weder daß die Verordnung Gottes in ihren erbarmnißvollen Erwählungen zwiſchen Kronen und Pflug einen Unterſchied mache.

Aber nein! daß ich dieſe Erſtlinge von den Tröſtungen Felixens in ihrer täglichen Zunahme betrachte, nachdem noch viel größere einen weit höhern Augenmerk verdienen; nur ſeine Liebe, und die aus dieſer den andern zugefloßene hilfreiche Tröſtungen ſind der Gegenſtand meines Vortrags, jene hilfreiche Tröſtungen ſage ich, welche die Welt aus ſeinem Umgange, und ſeine Ordensbrüder aus der liebreichen vierzigjährigen Ertheilung des Almoſens empfiengen, und da muß ich ſchon Felixen als einen geſtandenen, und mit jenen Tugenden gezierten Ordensmann betrachten, ſo da erforderlich waren, ein ſolches Wunder eines wahren Tröſters auszufertigen: es mußte hervorleuchten eine Demuth, damit der Dunſt der eiteln Ehre durch das Anblaſen der Lobſprüche keine Erhebung mache, und ſie war an Felixen ſo tief, daß er ſich auch von der Erden getragen zu werden unwürdig geſchätzet, es mußte ſcheinen ein blinder Gehorſam, damit die Willkührigkeit kei-

ne ſinnliche Partheilichkeit machte, und es ſchien, als ob er die Befehle ſeiner Obern eingeſehen, um dieſen nur in der Bereitwilligkeit vorzukommen, gleichwie Samuel in den Tempel geloffen iſt, 1. Reg. 3. um die rufende Stimme ſeines Herrn in nichts zu verſäumen; es mußte ſichtbar ſeyn eine wahre Abtödtung, damit in den Tröſtungen der andern nicht vielleicht die Erquickung des eigenen Leibs einen Antheil hätte, und ſie war an Felixen ſo kennbar, daß der immerdauernde Abbruch der Speiſen ſein gewöhnlicher Genuß, die Kaſteyung des Leibes ſeine dreymalige Beſchäftigung jedes Tags, und ſein Leib nur als ein ſchlechtes Vieh gehalten wurde. Es mußte ſcheinen eine wahre Andacht zu Gott, damit die Liebe auf dieſem feſten Grunde ihre Ruhe hätte, und Gott hat ſie ſo ſcheinbar geoffenbaret, daß er zugleich auf dem Felde ſeiner Arbeit obliegend, als in der Kirche ſeiner Arbeit abwartend geſehen wurde, und wie ſollte dieſe nicht auf das zarteſte geſtiegen ſeyn? Der ganz und gar in der Liebe Gottes entbronnen, ſeinen Jeſum auf den Armen zu tragen gewürdiget, und in Ausſprechung dieſes allerheiligſten Namens nur gar oft in hohe Verzuckungen, wie Eſther durch Erblickung Aſueri in die Ohnmacht gerathen.

So waren die Ausrüſtungen Felixens, die in der That jene hilfreiche Tröſtungen gegen uns ſind, wie ſie Joſeph gegen ſeine Brüder geübet, ich will euch ernähren, und eure Kinder, ich will euch tröſten, Geneſ. 50. wie? Hat er nicht euch dieſe ſichtbare Lebensart allen andern einen Seelentroſt in die Herzen gegoſſen, der ihnen anzeigte, wie ſüß das Joch des Herrn ſey, da man ſelbes

tra-

fraget? Hat er nicht durch dieſe Vortritte wider alle Anfälle die Mittel gezeiget, wie den Feinden der Seelen zu widerſtehen? Sind nicht in Anſehung ſolcher Tugenden die Schwachen getröſtet, die Lauen ermuntert, und die Furchtſamen begeiſtert worden? Iſt uns nicht dieſen Augenblick dieſes Vorbild ein Vormuſter unſrer Seelen, an dem wir zur Nachfolge Jeſu Chriſti und ſeiner Heiligen einen recht troſtmüthigen Eifer empfinden ſollen? Es ſagt der göttliche Geiſt von der Freigebigkeit eines Reichen, daß die ganze Gemeinde der Heiligen ſein Almoſen verkünden werde. Eccli. 31. Ey! Rom der allgemeine Sitz der Heiligkeit hat ſo wenig jemals ohne Troſt als ohne Wunder geſehen, wie er in Hitz und Kälte ſo mühſam die Labung für die Seinigen geſuchet, als jene Knechte im Evangelio die Tagbitz um den Lohngroſchen ertragen, Matth. 20, ſie hat gar oft an Felixen einen Engel geſehen, der mit ſolcher Liebe ſeinen dürftigen Brüdern die tägliche Nahrung, wie dieſer dem flüchtenden Elias das Aſchenbrod überbrachte, man hat ihn in den tröſtlichen Liebesdienſten gar oft geſehen, ſo abgemattet, ſo ermüdet, und in den Gliedern verletzet, faſt wie jener Krippel in den Apoſtelgeſchichten, Act. Apoſt. 30. der bei der Pforten des Tempels das Almoſen geſammelt, nur mit dieſem Unterſchied, daß dieſer von Petro in Kraft des Namen Jeſu geneſet, Felix aber in Ausſprechung dieſes allerheiligſten Namens ſich ſelbſten dergeſtalt geſtärket, daß er dadurch alle Kräften erworben, alle Anhörer aber dadurch getröſtet hat, wahrhaftig Felix ein glückſeliger Tröſter.

Noch mehr rede ich itzt, wenn ich zeige, wie dieſe tröſtende Liebe gegen die Kranken beſchaffen, deren Troſtſorge und Erquickung je nachdrücklicher war, je lebhafter er in dieſen allzeit Gott vorgeſtellet und betrachtet, wohl billig dem Samaritan gleich, welcher gegen ihnen das Oel der Gelindigkeit durch die Süſſe ſeiner Anredungen, als auch den Wein durch den Nachdruck ſeiner Ermunterungen zu gebrauchen wußte, er ſah auf ihre Nothdurft, daß nichts überſehen würde, zugleich aber ſo vorſichtig auf ſich ſelbſt, um allen Mangel zu erſetzen; es können andere ihre abgematten Glieder nach entrichter Arbeit der nothwendigen Ruhe widmen, bei Felixen war dieſes die ſüßeſte Ausraſtung, daß er nach Beſorgung der Geſunden nur den Kranken zuliefe, um ihnen in allen Anliegenheiten alle Dienſte zu erweiſen, er tröſtete ſie mit ſeinem Wirken, und uns zugleich mit jener troſtreichen Lehre, deren Werth, wollte Gott! ich in alle Herzen eingraben könnte, uns nur in allem eine wahre wirkende Liebe gegen die armen Kranken einzuflößen, ihnen beizuſtehen, zu helfen und zu erquicken, deren Gelegenheit ſich täglich äußert, deren Barmherzigkeit ſo hoch an Verdienſten, deren Pflicht ſo nachdrücklich uns anbefohlen iſt. Ach! wie konnte das Herz Felixens nachdrücklicher beſchweret werden? was konnte ihn mehrer betrüben, als an den Kranken einen Mangel ſehen, den er durch ſeine Troſtdienſte nicht erſetzen konnte, wie es dazumal geſchah, als er vor einen Sterbenden einen Wein ſammelnd dieſen nicht erhalten konnte; aber nein, der Himmel geſtattet nicht, daß ſeine hilfreiche Tröſtungen jemals ohne Wirkung ſind, ein Engel mußte

auch

auch da einen Bürg und Zahler abgeben, um zugleich mit Felixen ein Mittler zum Troſt der Kranken zu werden, wie vorhin ein Engel eine Mutter und Kind, Agar und Iſmael in Abgang des Waſſers in der Wüſten getröſtet. Genes. 21.

Kein Wunder derohalben, daß dieſer glückſelige Tröſter bei den Heiligen ſelbſt ſo beliebet, daß er mit einem heiligen Nereo eine groſe Gemeinſchaft, mit Karolo Boromäo einen vertraulichen Umgang, und von dem höchſten Kirchenhaupt ſelbſt Paulo V. ein dem Leibe und Geiſte nach Heiliger benamſet worden, die heilige Liebe nämlich, eben da ſie wirket, ſo machen ihre Tröſtungen derlei Wirkungen, die, gleichwie ſie hilfreich und nutzbar, alſo auch angenehm ſind. Doch angenehmer war ſein hilfreicher Troſt durch die Wunderwerke und Weiſſagung, die ihm Gott auf eine ſo ſonderbare Art zugeſtanden, ſo ſonderbar er ihm als einen allgemeinen hilfreichen Tröſter der ganzen Welt, wie Tobiam vor ſeine Freundſchaft vorſtellen wollte, damit dieſe Wirkungen, die allzeit ſo wenig ohne Troſt als ohne Hilfe ſind, allen Menſchen ſeine Hoheit der Verdienſten zeigten, und ſtatt eines Dolmetſch dienten, die Liebe gegen den Nächſten zu entdeken. Ach! wie viel zeiget uns ſeine Lebensbeſchreibung, die er mit dem heiligen Kreuzzeichen von den Krankheiten, wie Moſes die von den Schlanzen Gebiſſene mit Aufrichtung der ährenen Schlangen geheilet? Wie viel zeigt ſie uns Straſſen in Rom, welche Felix von ihren Ausſäzigen, Waſſerſüchtigen und Bettliegeriſchen gereiniget? Das ſind übernatürliche Wirkungen, welche weder Neid noch Unglauben widerſprechen kann? Wie wahrhaft zeigt ſie uns

die Proben, daß er den ſchon Verſtorbenen durch ſein Gebet die Erweckung, mithin den Gräbern ihre Todte entriſſen? Wie nachdrücklich berichtet ſie uns von ſeiner Macht, die er ſogar über die Seelen beſeſſen, wo er nicht nur aus dem Aeußerlichen die Beſchaffenheit des Innern, ſondern mit prophetiſchem Geiſte troſt- und ſchreckvolle Wahrheiten mit gründlichſtem Erfolge angekündet, hat er nicht Sixto dem V. die zeitliche Glückſeligkeit, die Beförderung zu dem Pabſtthum, wie der ägyptiſche Joſeph die Erhöhung des Mundſchenks vorgekündet? Hat er nicht die ewige Glückſeligkeit das himmliſche Sion dem Kardinal Piſano, wie der Prophet dem Jehu das irdiſche Reich weißgeſaget? Hat er nicht einer Menge Betrübten von dem Zukünftigen wie von dem Vergangenen, von dem Entlegenen wie von dem Gegenwärtigen zugeredet? Lauter Tröſtungen, welche nutzbar und mit Wirkungen, folgſam dem göttlichen Tröſter ähnlich.

Billig ſollte ich itzt auch unter dieſen Rang jene Tröſtungen ſetzen, welche jene ſo vielfältig erhalten, die ſich gegen ihn mehrer freigebig in dem Almoſen erwieſen, aber wer weiß nicht, daß das Felixen ertheilte Almoſen jener geiſtliche Wucher war, wodurch den Gebenden allzeit mehrer geworden, je mehrer ſie gegeben? Wer weiß nicht, daß ſein demüthiges vergelts Gott für ein weniges Brod der Saamen reicher Früchte auf dem Felde geweſen? Wer weiß nicht, daß ſein Einnehmen des Almoſens jener Wechſel war, wodurch nur die Gebende bereichert wurden, ſo, daß mit tauſend Zeugniſſen von Felixen, was Chryſoſtomus von einem Armen redet, was er empfängt,

das

das giebt er nicht mehr zurück, wohl aber erſetzt er ſolches vermehrter, gleichwie die Erde den empfangenen Saamen vermehret. Allein ich wundre mich deſſen nicht, nachdem dieſe Verheißungen mit dem klarſten Begriffe in der Schrift enthalten, daß das Almoſen dem Leib und der Seele nach bereichere, weil Gott in der That mehr giebt, als er empfängt, auf eine vortrefflichere Art erſetzet, als er empfängt, und ſolches ewiglich vergeltet, nur das iſt unbegreiflich, daß wir der Gewinnſucht ſo feſt ergeben, und dieſe beſte Gewinnsart am erſten verlaſſen, wo die chriſtliche Liebe gegen den Nächſten am meiſten auszuüben, und der meiſte Gewinn Leibs und der Seele gar vorzüglich zu erhalten wäre; wir Unglückſelige geben unſer Geld auf eine Schiffahrt, es kann verunglücken, wir legen es auf Intereſſe, es kann mißlingen, wir verwendenden es auf ein Spielglück, es kann verloren werden, und anbei laſſen wir unſern Nebenmenſchen in ſeinen Nöthen ſchwimmen und ſinken, wo wir ihm durch das Almoſen aus ſeiner Noth helfen, uns ſelbſt aber geiſt- und leibliche Reichthümer einſammeln könnten.

Zweyter Theil.

Hilfreich und mit Wirkung waren die Tröſtungen Felixens in dem Leben, und eben ſo glückſelig waren ſie auch nach dem Tode, und ſie ſind es noch wirklich, weil nach ſeinem Tode ſeine Fürbitte eben ſo wirkend iſt, als ſeine Wunderkraft

in

in dem Leben: auch nach dem Tode zeigen ſich eine Menge der Bedrangten, welche durch ihr ſicheres Vertrauen, flehentliches Bitten und kindliche Seufzer ſein heiliges Grab nicht minder verherrlichen, als vormals die Kinder Iſrael die Grabſtätte ihrer Patriarchen, vor welchen ſie die klagmüthigſten Stimmen erhoben haben, weil die Hilfe ſeiner Fürbitte nach dem Tode ſo gewöhnlich, ſo wundervoll bei Lebzeiten ſein Wirken war. Rom hat ſich gerühmt ſeinen ſichtbaren armen Hausrath, wenn ich die nothwendige Bedeckung ſeines Leibes und die harte Liegerſtatt alſo nennen darf, von der Zellen als tröſtliche Uiberbleibſel nach dem Tode zu entnehmen, allein ſie ſieht auf die heutige Stunde noch die unſichtbaren Wirkungen, wie durch deren Berührung die Preßhaften ſo augenblicklich geneſet, als vorhin getröſtet worden. Bei Lebzeiten waren ſeine Tröſtungen wohl Wunderwerke, aber auch nach dem Tode iſt ſeine Fürbitte wundervoll in den Wohlthaten, daß die Todten ſelbſt mit Erhaltung eines neuen Lebens der trefflichen Fürbitte ein ſo lebhaftes Zeugniß geben, wie die Samaritanin der Gottheit Chriſti, als ſie von ihm das Waſſer des Lebens erhalten, doch ſind dieſe nicht, wohin ich mein Abſehen richte, ein einziger hilfreicher Troſt iſt, den ich anheut erinnert haben will, den unmittelbar diejenige, ſo ſelben erbitten, mittelbar aber wir alle genießen ſeinen mächtigen Schutz wider den häßlichen Zuſtand der Kinderblattern.

Wir nennen dieſes ein nothwendiges Uibel, weil hiedurch die übeln Feuchtigkeiten des menſchlichen Körpers ihren Ausgang, und die Natur ihre Reinigung findet, welche ſonſt nur durch gefähr-

fährliche Krankheiten zu erhalten wären, ſelbſt dieſe ſind zu mehrmalen ein ſehr gefährliches Ubel, da gar oft die innerlichen Unreinigkeiten die Kräften der Natur überſteigen, aber was hernach? Felix hat ſich in viel tauſend Gelegenheiten dieſem Unheile ſo hilf- als troſtreich entgegen geſezet, und hat ſeine mächtige Fürbitte hierinnfalls gleiche Wirkung mit dem Jordan, in welchem der ausſätzige Naaman geheilet wurde; dieſes Unheil und Kinderübel findet an Felix und ſeiner Fürbitte ihren gewaltigen Gegner, aber nicht ohne, denn die ſonderbare Fügung Gottes wollte denjenigen zu einem ſonderbaren Tröſter der Kinder machen, der in ſeinem Leben, in Vorſtellung des zarteſten Jeſukindes, die unſchuldigen Kinder ſo zärtlich geliebet, und ſich mit Abſingung des Lob Gottes mit ihnen ſo unſchuldig unterhalten. O geliebte Chriſten! was Proben geben uns nicht eine Menge Kinder von der tröſtlichen Fürbitte Felixens, die durch ihre Geneſungen mit ſo hellen Stimmen rufen, wie vormals bei dem Einzuge Chriſti, gebenedeyet ſey der da kömmt in Namen des Herrn unſerm Unheile abzuhelfen? Was Proben geben uns nicht viel kleinmüthige Aeltern, derer Gemüther durch die hilfreichen Tröſtungen Felixens wie die Wittib zu Zeiten Eliſäi ermuntert werden, da ſie die übeln Zuſtände ihrer Kinder gehoben ſahen, was Proben geben uns nicht die Verehrung und Hochachtung ſeiner heiligen Bildungen und Reliquien, ſo denen durch die Blattern auch oft des Augenlichts beraubten Kindern mit ſo erwünſchter Wirkung wie die Fiſchgall dem blinden Vater Tobias gebraucht worden.

Was Zeugniſſe geben uns in gegenwärtigem Gotteshauſe ſo viel geopferte Denkmale und Gepränge der Herzen, welche ſeinen heiligen Altar umfangen, die ſich Felixen ſowohl zur Erkenntlichkeit als künſtigen Schutz anbefehlen, worunter ein ganz neues Merkmaal der Gottſeligkeit unſers glorwürdigen Erzhauſes ſchimmert und leuchtet, als welches ſich nicht nur allein in der Religion und Eifer der Ehre Gottes, ſondern auch in dankbarſter Verehrung der Heiligen Gottes wie der Reichsapfel über alle Kronen erhebet; nicht genug war unſrer ſelig ruhenden gnädigſten Regentin eine von Silber verfertigte Statuen mit Einſchlieſſung der heiligen Reliquien Felixens als ein reines und beſtändiges Zeugniß der großen Fürbitte dieſes Heiligen zu opfern, und durch dieſes fürſtliche Beiſpiel den andern das Vertrauen zu dieſem Diener Gottes einzuflößen, ſondern auch alle unſre durchlauchtigſte Sproſſen, ſo durch die Fürbitte Felixens glücklich aus ihrem Blatterbette erſtanden, mußten in ſelber mit ihren eigenen Namen aufgezeichnet werden, damit ſie das denkbare Angedenken der erhaltenen Wohlthat nicht nur unverwelklich, ſondern auch in einer ſtäten dauernden Blüthe erhielten, in der That ganz gleich einer Blüthe, welche gegen der Sonne einen je angenehmern Geruch läßt, je mehrer dieſe zu ihrer Vollkommenheit ihre Strahlenhitz ſendet.

So hat die Fürbitte Felixens einen glückſeligen Tröſter gezeiget, einen unmittelbaren unſers großen Erzhauſes, und einen mittelbaren unſrer allen, denen uns ſchon in dieſem gar vieles gelegen ſeyn muß, Gott um die Ertheilung dieſer Erben zu bitten, als bei Gott der Fürbitte Felixens

für

für deren Erhaltung zu danken, als die wir keine andere als eine öſterreichiſche, das iſt, eine allermildeſte Beherrſchung wünſchen. Zu danken, ſag ich, haben wir, liebſte Chriſten! für die Erhaltung ſo vieler edelſten Zweige, als mit deren Erhaltung uns Felix gleichſam eine geſicherte Hofnung erwecket, daß die mildeſte Beherrſchung Oeſterreichs, ſo wir genieſſen, auch unſern Nachkömmlingen nicht ermangeln werde, maſſen Felix durch ſeine Fürbitte unſern durchlauchtigſten Stammbaum in der wunderbaren Erbreitung ſeiner Sproſſen erhalten, mit welcher ſelber durch gnädigſte Fügung des Himmels einer geſammten Welt glorwürdig in die Augen fällt. Gewißlich hat Gott ſeine Verheißung wahr gemacht, den Saamen Abrahams wie die Sternen des Himmels zu vermehren, als er ihm bei wankender Hofnung Sarä einen Iſaak beſcheeret, Gen. 21. aber eben dazumal hat er ſie feſt geſtellet, da er dieſen Iſaak unter dem gezuckten Schwerte des Vaters durch die Stimme eines Engels erhalten. Gewißlich hat der vorſichtigſte Gott die Erhaltung des Aegyptens und ſeines ganzen Geſchlechts, wegen welchen Joſeph nach eigner Geſtändniß von Gott in Aegypten verordnet worden, zwar dazumal zu bewirken angefangen, als er dieſen Joſeph aus einer unfruchtbaren Rachel ließ geboren werden, aber dieſe Erhaltung wurde eben dazumal feſtgeſtellet, als er dieſen unſchuldigen Liebling Jakobs in der finſtern Kluft des Körpers nicht verſchmachten ließe, und ſo hat zwar der gütigſte Gott auch uns eine gegründete Hofnung anſcheinen laſſen, daß nach allgemeinem Wahn Oeſterreich in der Welt zum letzten, und jederzeit die

mildeſten Brodväter der Armen an ihren Beherr-ſchern tragen werde, als er unſer gnädigſtes Haus mit einem glorwürdigen Joſeph und mit ſo vielen auserleſenen Sproſſen zu verherrlichen angefangen, allein hat er uns dieſe Hofnung geſteuert, da er auf die Bittſtimme Felixens als eines guten Engels dieſe edle Blumen in dem mißlichen Umfange des Blatterbetts nicht verwelken ließ.

So ſag ich zeiget die Fürbitte Felixens noch allzeit einen hilfreichen Tröſter, der da getröſtet hat, da er gewirket, durch ſeine überſchwenkliche Liebe gegen den Nächſten, durch ſeine erſtaunliche Wunderkraft, und einſehenden Geiſt der Weiſſagung: der da hilft, da er tröſtet, durch ſeine mächtige Fürbitte, der wir ſowohl allgemein als beſonder uns zu getröſten haben, wenn der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde von dem Vater. Ioan. 15. Nur an uns liegt es, meine Zuhörer! daß wir uns ſeiner Tröſtungen würdig, und ſeine Fürbitte zu Nutzen machen, derer wir das erſtere durch die Nachfolge ſeiner Liebe, das zweyte durch das Vertrauen entrichten können: durch dis Liebe, daß auch wir unſern Nebenmenſchen jene Tröſtungen empfinden laſſen, mit denen wir ihnen in der Noth helfen, und in dem Abgange beiſpringen ſollen; durch die Liebe, daß auch wir den Nächſten wie uns ſelbſt lieben, um an ſeiner Hilfe, gleichwie an unſerm eigenen Wohlſtande gleiche Mühe zu verwenden; durch die Liebe, daß wir an den Nebenmenſchen Chriſtum ſelbſt betrachten: nein, wo die wirkende Liebe aus dem Herzen weichet, kann kein Troſt einen Eingang finden, noch weniger eine hilfreiche Hofnung von der Fürbitte der Heiligen ver-

ſprochen werden, deren Hilf und Beiſtand nur nach unſrer Würdigkeit, gleichwie der Lohn aus der Arbeit abgemeſſen wird, ſo verſichert Auguſtin, du liebſt den Nächſten nicht; wenn du ihm nicht zu jenem Gut verhilſlich biſt, nach welchem du ſelbſten ſtrebeſt, denn einmal iſt die Liebe ohne Wirkung im Leben, wie das Leben ohne Geiſt, nämlich was kraftloſes und todtes.

Nicht ohne, daß die Hoheiten der hilfreichen Tröſtungen Felixens was ſo ausnehmendes, daß ſie in unſern Augen weit mehrer in ihrer Vortreflichkeit ſchimmern, als zur Nachfolge berufen, doch werden wir niemals eine Entſchuldigung zeigen können, wenn unſre Liebe durch die ſeinige nicht ermuntert wird, weil nur dieſer heilige Eifer ſeine unvergleichliche Tugenden in uns herauszudrucken uns bereitfertig machet, auf ſeine Fürbitte tröſtiglich zu vertrauen, und nur ein ſolches Vertrauen uns in der Nachfolg ſtärkete. Beydes ſodann müſſen wir bewirken, um an den hilfreichen Tröſtungen Felixens einen wahren Antheil zu erhalten, das iſt, Felix hat andere in ſeinem Leben durch ſeine Tugend und Liebe getröſtet, er wird auch uns nach dem Tode zu allen künftigen Zeiten ein hilfreicher Tröſter seyn, der uns in allem helfen wird,

A M E N.

Rede
auf den heiligen Aloyſius.

Der Herr erweckte den heiligen Geiſt eines jungen Knabens. Dan. 13. v. 45.

Eingang.

Meine heutige Predigt, andächtige Zuhörer! wird keine Lobrede seyn; allein, ſie wird weit nützlicher, und vielleicht auch, wenigſtens den einfältigen Seelen, weit angenehmer ſeyn, als es die Lobreden zu ſeyn pflegen. O Gott! es kann ſeyn, daß ich mich betrüge, aber ich glaube nicht, daß man ſich der chriſtlichen Wohlredenheit dazumal am allerbeſten gebrauchet, wenn man die Heiligen alſo lobet, daß man der Sünder dabei vergißt; wenigſtens iſt es gewiß, daß die heiligen Väter in den älteſten Zeiten der Kirche ſich ihrer Beredſamkeit nicht alſo gebrauchet haben. Man ſaget mir auch umſonſt, daß dergleichen Lobreden an ſich ſelbſt ein heimlicher Verweis der entgegen geſetzten Laſter und Sitten ſind; denn gehet nur, und findet mir die boshaften Gemüther, welche dieſen heimlichen Ermahnungen Gehör geben wollen, wenn ſie kaum die öffentlichen, und lauten,

und gerad auf ihre Verbeſſerung abzielende Ermahnungen anhören. Was werde ich alſo thun, geſetzt, daß ich nicht verbunden ſey, eine Lobrede auf den heiligen Aloyſius zu halten, und es dennoch die allgemeine Andacht fordere, daß ich von ihm reden ſoll? Ich werde eine wichtige Frage auf die Bahn bringen, und ich werde es unterſuchen, warum es dem Herrn beliebet habe, dieſen ſeinen getreuen Knecht auf eine ſo auserleſene Art, und ſo allgemein, auf Erden zu verherrlichen. Die Sache, meine Zuhörer! iſt ſo klar, daß nur derjenige, welcher der Augen beraubt wäre, ſie nicht ſehen könnte. Der heilige Aloyſius genießet ſeit nicht gar viel Jahren, welche vielleicht kein halbes Jahrhundert ausmachen, auf eine beſondere Weiſe der Hochachtung, Verehrung und Liebe, ich ſage nicht, einer Stadt, oder eines Volkes allein, ſondern beinahe der ganzen katholiſchen Welt, ſo groß ſie auch iſt; und Gott hat allenthalben das Angedenken, die Andacht, und den Geiſt dieſes heiligen Jünglinges, welcher in viel Orten in der Vergeſſenheit begraben lag, erwecket: **Der Herr erweckte den heiligen Geiſt eines jungen Knaben.** In was für einer Abſicht hat er alſo dieſes gethan? Eben dieſes iſt es, was ich etwas genauer unterſuchen will, und was ich mit dem göttlichen Beiſtande zu entdecken hoffe. Und die Sache wird nachmals zu unſrem großen Vortheile ausſchlagen, weil wir aus dem Endzwecke, den Gott gehabt hat, dieſen ſeinen Diener ſo ſehr zu verherrlichen, die ſonderbare und rechte Art lernen werden, mit welcher wir ihn auch ehren ſollen. Seyd bereit.

Erſter Theil.

Der Herr erweckte den heiligen Geiſt eines jungen Knaben; und es iſt fürwahr etwas wunderbares geweſen, daß, als die Welt, auch die fromme Welt, an nichts weniger als an die Tugend, an das Verdienſt, und an die Andacht des heiligen Aloyſius dachte, dieſe Andacht unverſehens, und gleichſam auf einmal dort, wo ſie ſchon war, ohne Maaß angewachſen, und wo ſie noch nicht war, auf das ſchleunigſte entſtanden, und ausgebreitet worden iſt. Und woher hat wohl ein ſo blitzendes und ſo gähes Licht, welches Aloyſium mit ſo großer Herrlichkeit umgeben hat, kommen können? Es kann gewiß nicht im mindeſten einer menſchlichen Bemühung und Aemſigkeit, als eine Urſache, zugeſchrieben werden. Wenn ihr von uns redet, die wir ſeine Ordensbrüder ſind, ſo kann ich euch, weil ich hierzu alt genug bin, verſichern, daß dieſe Vermehrung der Andacht, als etwas unvermuthetes, uns ſelbſt in eine ungemein groſſe Verwunderung geſetzet hat; und man weis es ohnehin, daß unſer Eifer in dieſer Gattung der Unternehmungen entweder nicht ſehr geſchäftig iſt, oder nicht gar glücklich zu ſeyn pflegt. Wir lobten die Tugend, und den Schutz dieſes Heiligen, auf die gewöhnliche Art; wir beförderten ſeine Verehrung mit dem gewöhnlichen Mittel; wir feyerten ſeinen Geburtstag mit der gewöhnlichen ſehr mäßigen Pracht, und ſonſt thaten wir nichts. Es iſt uns niemals in den Sinn gekommen, zu ſeiner Ehre eine neuntägige Andacht an-

anzuſtellen, ſein Bildniß auf den Gaſſen und Plätzen bei dem Lichte großer Fackeln auszuſetzen, und eine Brüderſchaft unter ſeinem Namen zu errichten; und wenn alles dieſes jetzt in viel Städten und Dörfern geſchieht, ſo iſt es doch anfangs nicht unter uns geſchehen. Und nichts deſtoweniger, da wir am wenigſten daran dachten, kamen auf einmal Männer und Weiber, Jünglinge und Mägdlein, in großer Anzahl, die ſich vor ſeinen Bildniſſen und Altären niederwarfen, theils um ihm für die erhaltenen Gutthaten Dank zu ſagen, theils ihn um neue Gnaden zu bitten. Es kamen Leute in der Menge zu unſern Pforten, die entweder Bilder, oder Uiberbleibſel von ihm, oder etwas von dem durch ihn wunderthätiger Weiſe vermehrten Getreide, Oele und Weine, mit großer Inbrunſt von uns begehrten. Es kamen Briefe von allen Seiten her, welche den großen Zulauf von andächtigen Verehrern, den der heilige Aloyſius hat, verkündigten. Es kamen von Rom, und von ganz Italien, und aus den jenſeits des Gebirges gelegenen Landſchaften, die bewährteſten Nachrichten von urplötzlichen Geneſungen, die man durch ihn in allerlei verzweifelten Krankheiten erlanget hat. Es redeten hievon die Städte, es redeten hiervon die Biſchöfe, es redete hiervon der allgemeine Vater der katholiſchen Chriſtenheit, und er redete öfters hiervon, und ſtellte ihn als einen beſondern Fürſprecher vor, und krönte ihn mit neuen Stralen; er verordnete zu ſeiner Verehrung eine eigene Meſſe, und eigene prieſterliche Tagzeiten, und eigene Feyerlichkeiten, und ertheilte vielfältige, und ſogar tägliche Abläſſe; und er that endlich jenes für ihn, was man vielleicht

bisher für keinen andern von der Kirche in die Zahl der Heiligen geſetzten Geiſt gethan hat.

Weil ich aber bisher nur von der Allgemeinheit dieſer Andacht überhaupt geredet habe, welche von einigen auf das geringe Volk, und das andächtige Geſchlecht, eingeſchränket werden könnte, ſo ſage ich jetzt, daß nicht nur die Geringen, ſondern auch die Großen, welche die verſchiedenen Bewegungen der pöbelhaften Andacht ſonſt nicht ihrer Betrachtungen zu würdigen pflegen, ſich alsbald unter dieſe neue Fahne begeben, und daß die prächtigen Palläſte und die großen Höfe ſo, wie die bürgerlichen Häuſer, die armen Dächer, und die ſchlechten Baurenhütten, ſie mit großem Eifer und Frohlocken empfangen haben. Und nach dem Beiſpiele dreyer Päbſte unſrer Zeiten, und einer unzählbaren Menge von Prälaten und geiſtlichen Hirten, die ſich daraus einen Theil ihrer häuslichen Andacht, und ihrer öffentlichen Sorgen, gemacht haben, mußte alles dieſes nothwendiger Weiſe erfolgen.

Aber was iſt das für eine Neuigkeit? Sie iſt eine ſolche, liebſte Zuhörer! daß ſie von niemanden andern, denn von Gott, hat kommen können: **Der Herr hat ein neues Ding auf Erden erſchaffen.** Jer. 31. v. 22. Gott, Gott allein, hat den Geiſt dieſes heiligen Jünglings urplötzlich, und ohne menſchliche Hilfe, zu einer ſo großen Glorie, und zu einer ſo großen Verehrung in der Welt erhoben: **Der Herr erweckte den heiligen Geiſt eines jungen Knaben.** Aber wird nicht jener Gott, der nichts von ohngefähr thut, eine große Abſicht bei einer ſo merkwürdigen Veränderung gehabt haben? Ja,

mei-

meine Zuhörer! er hat dabei eine ſehr große gehabt; allein, ich muß, um ſie euch kundbar zu machen, gleichwie ich hoffe, daß ich es mit ſehr guten Muthmaſſungen thun werde, vorher erzählen, bei was für einer Gelegenheit, und in was für einer Zeit, Gott den Geiſt des jungen Daniel, von welchem dem Buchſtaben nach in der von mir zu meinem Kanzelſpruche erwählten Schriftſtelle die Rede iſt, erwecket habe: **Der Herr erwecket den heiligen Geiſt eines jungen Knaben, deſſen Namen Daniel war.** Dan. 13. v. 45.

Die Gelegenheit war dieſe: als die keuſche und unüberwindliche Suſanna, welche die zween boshaften und unverſchämten Greiſen mit ihrer Geilheit nicht hatten unterdrücken können, von derer Verläumdung unterdrückt, und eines Ehebruches beſchuldigt, in der größten Angſt, und wegen einer Sünde, die ſie nicht begangen hat, ganz beſchämt, ſchon wirklich von dem ergrimmten Volke vor die Stadt hinausgeführet wurde, um, dem Geſetze gemäß, geſteiniget zu werden; dazumal erweckte und entzündete der Herr den Geiſt des jungen Propheten, welcher ſich mitten durch die Schaaren einen Weg zu der ehrbaren und zitternden Frau bahnte; und nachdem er ſein Angeſicht zu dem erwartenden, und ſich bereits nach Steinen umſehenden Pöbel, gekehret hat, ſo ſprach er mit lauter Stimme: **Ich bin an ihrem Blute unſchuldig**. Dan. 13. v. 46 Man rette dieſe Unſchuldige, und man tödte dafür die Laſterhaften, welche ſie fälſchlich angeklaget haben, und welche ſie um das Leben zu bringen verlangen, auf daß ihre Verläumdung nicht verrathen werden könnte; wenn ihr aber dieſes nicht thun

wollet, ſo wiſſet wenigſtens, ihr Iſraeliten! daß ich an ihrer ungerechten Verdammung keinen Theil habe, und auch keinen haben will. Nach dieſer kurzen, aber eifrigen Anrede, beſchämte er auf die Art, wie ihr wiſſet, mit ſeinem herzhaften Geiſte, und mit einer unübernatürlichen Klugheit die Unzucht jener Böſewichter; er entdeckte ihre ſchlaue Bosheit, und machte, daß die keuſche Frau den Sieg davon trug, welche von der Zeit an von dem heiligen Volke in weit größern Ehren, als jemals zuvor, gehalten worden iſt.

Ich glaube, daß ihr ſchon aus dieſer Erzählung nicht undeutlich das Ziel erblicket habet, welches Gott ſich vorgeſetzet hat, als er in dieſen unſern Zeiten den faſt vergeſſenen Geiſt des heiligen Aloyſius erweckte. Wir leben in einem Jahrhunderte, von welchem, wenn man von ihm ſo wenig, als es möglich iſt, ſagen will, man ſagen muß, daß es ein Jahrhundert iſt, von dem die Keuſchheit nicht allzuſehr geliebet wird. Ich bitte euch, daß ihr mich wenigſtens heute wegen des bittern Eifers, und wegen der ſtichelnden Zunge, die jederzeit bereit iſt, von den gegenwärtigen Zeiten übel zu reden, nicht tadeln wollet. Ich ſage weder mehr noch weniger, als was ihr ſelbſt ſagen müſſet, und was die offenbare Wahrheit euch doch auch bisweilen zu ſagen zwinget. Der träge Müſſiggang, die unerſättliche Neigung zum Zeitvertreibe, den man ſogar in den Sachen der Andacht, und in den Religionsübungen, auf das begierigſte ſuchet; und jene andere unſelige Neigung, mit jedermann frei, holdſelig, und gefällig zu handeln, welche in einem jeglichen Alter, das kindiſche allein ausgenommen, herrſchet, und

die ſich ſchon aller Stände bemächtiget hat, ſind Dinge, welche, damit ich wenig ſage, mit der Unſchuld des Lebens, und mit jener Tugend, die man mit ihrem eigenen und gemeinen Namen Reinigkeit heißt, gar nicht übereinſtimmen. Mit einem Worte, dieſe Reinigkeit iſt eine keuſche Suſanna, welche zur größten Schande der Welt täglich, ſowohl von den Betagten, als auch von den Jünglingen, ausgeführet wird, um von ihnen geſteiniget zu werden. Gott ſieht es ſchon von langer Zeit her; er hat ſchon viel Mittel der Güte und des Zornes angewendet, um uns zu beſſern, und auf daß wir einmal aufhören ſollen, eine ſo abſcheuliche Ungerechtigkeit zu begehen; allein er hat ſie bisher, wenigſtens in Anſehung der meiſten, ohne Nutzen angewendet. Was hat er alſo endlich gethan? Er hat das Angedenken, die Verehrung, und den Geiſt eines heiligen Jünglinges aus der Finſterniß, worin er lag, hervorgezogen; und was für eines Jünglinges, meine Zuhörer? Eines Jünglinges, deſſen Unterſcheidungszeichen die unbeſteckteſte Reinigkeit iſt: **Der Herr erweckte den heiligen Geiſt eines jungen Knabes.** Erwäget alle dieſe göttlichen Worte nach einander, die eben ſo viel Lobſprüche der Reinigkeit des heiligen Ludwigs, und der andern ſchönen und kriegeriſchen Tugenden, mit denen er ſie beſchützte, ſind.

Der Herr erweckte den Geiſt. O wie gut ſchicket ſich dieſer Namen Geiſt, für einen heiligen Jüngling, von dem alle, die ihn kannten, gemeiniglich ſagten, daß er kein Fleiſch hätte! und dieß ſagten ſie von ihm nicht, da er in Einſiedlereien und in Berghöhlen wohnte, die er

niemals geſehen hat; ſondern, da er in den wohllüſtigſten Höfen lebte; da er bei fürſtlichen Tafeln ſaß; da er ſich entweder auf väterlichen Befehl, oder wegen ſeines königlichen Dienſtes, bei prächtigen Schauſpielen und fröhlichen Geſellſchaften einfand. Aber er hatte doch ein Fleiſch, wiewohl er keines zu haben ſchien, weil er heilig war. **Der Herr erweckte den heiligen Geiſt.** Er war heilig in den reinſten Augen, heilig in den eingezogenſten Worten und Gebärden, heilig in der Ehrbarſten Kleidung, heilig in den Anmuthungen, in den Gedanken, in der Einbildungskraft. **Der Herr erweckte den heiligen Geiſt eines jungen Knaben.** Man hielt ihn wegen ſeines ſchamhaften Redens, und ſeines unſchuldigen Wandels, jederzeit für einen Knaben; allein er war ein überaus ſtarker Jüngling, der immerdar wider die Anreizungen der Welt zur Vertheidigung ſeiner Reinigkeit, und wider ſich ſelbſt, aus heiliger Feindſeligkeit ſtritt: was kann ich anders ſagen, meine Zuhörer! wenn mich die Wahrheit nöthiget, alſo zu reden? ja, er ſtritt wider ſich ſelbſt, aus heiliger Feindſeligkeit: denn ob er ſchon weder an ſeinem Körper, noch an ſeinem Gemüthe, die mindeſte Bewegung oder Anzeige eines Aufruhres verſpürte, ſo ergrief er nichtsdeſtoweniger aus bloßem Verdachte, daß doch einer mit der Zeit entſtehen könnte, alle erdenklichen Waffen der leiblichen Strengheit, die er weder bei Tage noch bei Nacht, weder in der Geſellſchaft noch in der Einſamkeit, weder bei dem Eſſen noch in dem Schlafe, jemals ablegte: **Der Herr erweckte den heiligen Geiſt eines jungen Knaben.**

Dieß iſt mit wenig Worten der erſchaffene Geiſt, den Gott aus dem Dunkeln der Vergeſſenheit in der Abſicht hervorgezogen hat, um ihn den ziemlich gemeinen Sünden, und der herrſchenden Leidenſchaft dieſes ſchlüpfrigen und ausgelaſſenen Alters, entgegen zu ſetzen. Und wer kann es ſagen, mit was für einer nachdrücklichen und zugleich liebreichen Stimme er uns zurufet: Ich bin unſchuldig: Sehet, ihr Chriſten! ich bin rein, keuſch, unbeſleckt; und es mangelte mir doch nicht in dieſer eurer Welt an Verſuchungen, Gelegenheiten, Gefahren, von Seiten des Blutes, des Adels, des Reichthumes, des biegſamen Alters, und eines Hofes, der voll ſchmeichelhafter Gegenſtände, und auch nicht leer von verführeriſchen Sirenen war. Gott ſchicket mich in dieſen Zeiten, um euch zu tadeln, zu ermahnen, zu unterweiſen; um endlich die ſo liebe und ſo verehrenswürdige Keuſchheit, deren Wiedereroberung euch gewiß nicht ſo viel koſten wird, als mich deren Vertheidigung gekoſtet hat, aus der ſchimpflichen Unterdrückung, in der ſie aus eurer Schuld ſeufzet, zu befreien: **Ich bin an ihrem Blute unſchuldig.**

Alſo redet Aloyſius zu uns, aus dem Paradieſe; ja, er redet auch alſo zu uns auf Erden, in ſo vielen Altären, in ſo viel Bildern, in ſo viel Kirchen, ſowohl in den Städten als auch auf dem Lande, durch welche, und in welchen, Gott wider alles Vermuthen in ſehr kurzer Zeit deſſen heiliges Angedenken durch die ganze Welt entweder erneuert, oder erwecket hat: **Der Herr erweckte den heiligen Geiſt eines jungen Knabens.**

Und

Und was werden wir ſagen, meine Zuhörer? wir, die wir die Keuſchheit mit allem Fleiße den größten Gefahren ausſetzen? die wir die Augen faſt aus keiner andern Urſache in der Stirn tragen, als um die Gegenſtände der widrigen Leidenſchaft anzuſchauen? die wir in dem Schlafe, in der Nahrung, in dem Gebrauche der Gemächlichkeiten und Ergötzungen des Lebens, weder Maaß noch Ziel zu beobachten wiſſen? was werden wir ſagen? Aber was können wir anders ſagen, als daß wir beſchämet, daß wir gedemüthiget ſind, daß unſre vorige Unzucht keine Entſchuldigung hat, und daß unſre künftige noch weniger eine haben würde, nachdem der höchſte und barmherzigſte Eiferer unſers Heiles uns ein ſo wunderbares Beiſpiel, durch ſeine Macht allein, vor die Augen geſtellet hat.

Zweyter Theil.

Es könnte zugleich auch ein Beiſpiel von hundert andern Tugenden; ja von allen denen ſeyn, die eine vollkommene Heiligkeit fodern kann: allein ich habe mich gleich anfangs erkläret, daß ich nicht gekommen, um eine Lobrede von Aloyſius zu halten, die mir ſchlecht von ſtatten gehen würde, wenn ich auch eine von ihm machen wollte, ſondern daß ich gekommen bin, um euch an dieſe große Reinigkeit, an den unbefleckten Geiſt dieſes Heiligen, zu erinnern, den Gott ich weiß nicht wie, erwecket hat, auf daß er uns, der

Dürf-

Dürftigkeit dieſer Zeiten gemäß, ein Apoſtel der Keuſchheit, und ein Ausſpender der Reinigkeit, werden ſollte. Und wenn ihr euch ſeiner zu dem Endzwecke gebrauchen werdet, ſo werdet ihr eben das thun, was Gott will, daß ihr thun ſollet.

Die gewöhnliche Antwort, die dieſer engliſche Jüngling denjenigen ertheilte, die ihm von irdiſchen Ergötzungen, und von menſchlichen Hoheiten, zu denen ihn ſeine vornehme Geburt zu beſtimmen ſchien, redeten, war dieſe: Ich bin nicht für dieſe Welt gemacht. Bildet euch nun ein, daß er euch eben das ſaget, da er ſchon im Himmel iſt. Ich bin nicht gemacht, ihr Chriſten! um euch vergängliche Güter und zeitliche Glückſeligkeiten von Gott zu erhalten. Ich verſage euch, wie ihr wiſſet, dergleichen Dinge nicht gemeiniglich, wann ihr mich mit feſtem Vertrauen, und mit wahrer Ergebenheit in den göttlichen Willen, darum anflehet; ich verſchaffe ſie euch vielmehr, wenn ich ſehe, daß ſie zur Ehre Gottes, und zu eurem Heile gedeihlich ſind; und wenn die natürlichen Wege ſie euch verwehren, ſo führe ich ſie oft auf übernatürlichen Wegen zu euch, und in eure Häuſer. Ich ſage derowegen nicht, daß ihr aufhören ſollet, mich darum zu bitten. Nichtsdeſtoweniger bin ich für dieſe Dinge eigentlich nicht gemacht. Ich bin gemacht, um euch die Unſchuld des Lebens, die Eingezogenheit der Gebärden, die Bezäumung der Augen, die Ehrbarkeit der Worte, von Gott zu erlangen. Hierzu gebrauchet euch meiner, hierzu wendet mich an, ſo werde ich euch, der Neigung meines Herzens gemäß, und den gütigſten Abſichten Gottes zufolge, der mich in dieſen ſo boshaf-

ten Zeiten unter euch gleichſam von den Todten auferwecket hat, ganz gern willfahren: **Der Herr erweckte den heiligen Geiſt eines jungen Knaben.** Dieſes, meine Zuhörer! iſt die ächte und beſondere Art, womit ihr den Schutz unſers Heiligen ehren ſollet.

Aber werdet ihr nicht auch deſſen Beiſpiele ein wenig ehren wollen? Werdet ihr euch dieſe Reinigkeit der Sitten nicht auch vermittelſt einer leiblichen Bußfertigkeit verſchaffen wollen? Ach weh! es ſcheint mir, daß einige Ohren auf den Schall dieſer Worte, wie nach einem unverſehenen Stiche, zurückfahren, und ſchon anfangen meiner Rede überdrüßig zu werden. Allein, ich hoffe, daß ſie nicht aufhören werden, mir günſtig zu ſeyn, wenn ſie nur die Geduld haben wollen, das Wenige anzuhören, was ich unter dem Namen: leibliche Bußfertigkeit, verſtehe. Ich weiß es gar gut, meine Zuhörer! daß es euch wenig oder gar nicht gefallen würde, wenn Aloyſius jenes mit euch thäte, was mit Dawiden Jonathan, jener königliche Prinz gethan hatte, welcher, als er ſah, daß dieſer ſein Herzensfreund öfters mit den Philiſtern zu ſtreiten hatte, ihm ſeine ganze Waffenrüſtung, und ſogar auch ſein Schwert, und ſeine Schärpe ſchenkte: **Jonathan zog ſeinen Rock aus, den er anhatte, und gab ihn Daviden, dazu auch ſeinen Mantel, ſein Schwert, ſeinen Bogen, und ſeine Gürtel.** 1. Reg. 18. v. 4. Wenn alſo unſer Aloyſius, welcher ſieht, daß ihr mit eurer Begierlichkeit oft kämpfen müſſet, euch aus dem Triebe einer wahren Freundſchaft alle die Waffen der Buße, oder doch wenigſtens einen Theil davon,

mit

mit welcher er ſie an ſeinem eigenen Leibe gänzlich unter das Joch gebracht hat, anlegen wollte, ſo dächte ich, daß ihr ihm für dieſe ſeine ſo große Höflichkeit auf das ſchönſte danken, und eben das, was David bei einer andern Gelegenheit geſaget hatte, ſagen würdet, daß dieſe Waffen für euch nicht ſind; daß ſie euch allzuſehr beſchweren, daß ſie auch allzuſehr entkräften würden, und daß ihr auf dieſe Weiſe nicht leben könntet: **Ich kann alſo nicht einhergehen.** Ibid. 17. v. 39. Wenn er euch aber eine geringere Schleuder darreichete, mit welcher ihr einige Steine auf jene unſaubern Rieſen, von denen ihr öfters angefallen werdet, werfen könntet, würdet ihr eine billige Urſache haben, ſie auszuſchlagen? Und damit wir dieſe verblümte Redensart beiſeits laſſen, was würdet ihr dawider einwenden können, wenn er von euch begehrete, daß ihr anſtatt ſeines langwierigen und erſtaunlichen Faſtens euch vor einer jeden kleinen Unmäßigkeit in dem Eſſen und Trinken hüten, anſtatt daß er aller irdiſchen Ergötzung gänzlich geſtorben war, euch bisweilen einer erlaubten und gleichgültigen Luſtbarkeit enthalten, anſtatt ſeiner täglichen und jederzeit blutigen Geißlungen keine ſo große Furcht vor einem etwas kürzern Schlafe, vor einem etwas ungemächlichern Bette, vor einer etwas unſchmackhaftern Speiſe, vor einigen geringen Streichen mit einer Ruthe, vor einigen nicht allzu unbequemen Stichen eines Bußgürtels, oder vor andern dergleichen Dingen, welche der Einbildungskraft, wenn man ſie nennen höret, mehr weh thun, als ſie das Fleiſch, wenn man ſie verſuchet, peinigen, haben ſollet? Ey! liebſter Engel!

gel! ſoll es doch wahr ſeyn, daß die Leute nach allen den groſſen Beyſpielen, die du ihnen hinterlaſſen haſt, und aller der Liebe, die ſie heutiges Tages zu dir tragen, ungeachtet, die wahre Art dich zu ehren, nicht lernen wollen? Man irret, meine Zuhörer! glaubet mir, man irret ſehr, wenn man den Altar und das Bild des heiligen Aloyſius nur allein mit Blumen auszieret, die uns an ſeine Unſchuld erinnern, ohne Dörner, wenigſtens kleine Dörner, darunter zu miſchen, welche diejenigen, die ihre Zuflucht zu ihm nehmen, ermahnen, daß, wenn ſie durch ihn Reinigkeit und Keuſchheit zu erhalten verlangen, ihre Andacht nicht in weichen Gebethen allein, ſondern auch in dem Gebrauche einiger rauher Werke der leiblichen Strengheit, und der chriſtlichen Ertödtung, beſtehen ſoll.

Aber höret, meine Zuhörer! was ich nicht verſchweigen kann, ohne den wichtigſten Theil des Unterrichtes, den ich euch ſchuldig bin, auszulaſſen, und ohne die zwiſchen dem Geiſte Daniels, und Aloyſius ſeinem, angeſtellte Vergleichung ihrer Vollkommenheit zu berauben. Wenn ihr dem Beiſpiele dieſes heiligen Jünglinges nicht nachfolgen wollet, den Gott auf Erden erwecket hat, um euch durch ein Gericht der Vergleichung zu beſſern; ſo wird er nachmals Urſache haben, ihn abermals zu erwecken, um euch durch ein Gericht der Verdammung zu ſtrafen. Die der hebräiſchen Sprache kundig ſind, ſagen, daß das Wort Daniel ſo viel heißt und bedeutet, als Gericht Gottes. Der Herr erweckte den heiligen Geiſt eines jungen Knaben, deſſen Namen Daniel war: heißt demnach ſoviel als: Der Herr er-

wecf-

weckte den heiligen Geiſt eines jungen Knaben, deſſen Namen Gericht Gottes war. Alſo iſt es, ihr Chriſten! dieſer Heilige, den ihr Aloyſius, oder Ludwig Gonzaga nennet, hat auch den Namen Gericht Gottes; und er iſt es itzt, und er wird es noch vielmehr ins künftige zu eurer unvermeidlichen Beſchämung ſeyn, wofern ihr nicht wollet, daß er es von nun an zu eurer heilſamen Beſſerung ſey: **Der Herr erweckte den heiligen Geiſt eines jungen Knaben, deſſen Namen Ludwig, deſſen Namen Gericht Gottes, iſt.**

Wohlan denn, Geliebte! laßt uns Aloyſius mit dieſer heiligen Furcht, und noch beſſer mit einem ſteifen Vorſatze, hinfort ein keuſches Leben zu führen, ſeinen wahren Namen zurück geben, und dabei feſt hoffen, daß wir ihn niemals anders werden nennen müſſen, und daß wir jederzeit an ihm einen mächtigen Mittler unſers Heiles erfahren werden. O heil. Aloyſius! laß es auch hinfort, wir bitten dich, dein Werk ſeyn, unſre Gemüther von allem Wuſte der Uippigkeit zu reinigen; nachdem es Gott gefallen hat, zu dieſem Endzwecke die Verehrung und Liebe deines unbefleckten Geiſtes auf eine wunderbare Art unter uns zu erwecken. Wenn wir dieſes von dir erhalten, ſo wirſt du in unſrer liebreichen Anmuthung, und in unſrer andächtigen Erkenntlichkeit groß, und weit größer ſeyn, als du vorher wareſt; gleichwie auch der kleine Daniel, nachdem er der Ehrbarkeit Suſannens den Sieg über ihre Feinde zuwege gebracht hat, bei allen Iſraeliten einen großen Namen überkommen hat: **Daniel war bei dem Volke von dem Tage an, und hinfort, in großem Anſehen, Amen.**

Rede

auf den heiligen Kardinal Bonaventura.

Groß iſt der Heilige in Mitte deiner. Iſai. 12. v. 6.

Eingang.

Dieſe ſind jene Worte, mit welchen Sixtus, dieſes Namens der Vierte, all dasjenige der Welt vor Augen geſtellt, was wir nur immer an Bonaventura verehren müſſen: ſeine Tugenden, ſeine Wiſſenſchaft, ſeinen Ruhm. Dieſer beredſame römiſche Oberhirt legte der Kirche einen feyerlichen Glückwunſch ab, daß ſie an ein- und eben demſelben Auserwählten einen demüthigen Mönch, einen eifrigen Apoſtel, einen berühmten Lehrer, die Zierde eines heiligen Ordens, die Bewunderung aller Schulen, die Ehre des römiſchen Purpurs, den Rathgeber der Könige, die Stütze der Päbſte, die Seele der Kirchenräthe, den Beſchützer des Glaubens gezeuget. Frohlocke, o Sion, rufet er aus, und ſinge vor Troſt heilige Freudenlieder; denn du haſt mitten in dir einen großen Heiligen: einen Heiligen, der das Muſter, der Lobredner, und endlich der Held der heiligen Liebe iſt. Groß iſt der Heilige in der Mitte.

Die

Die Eigenſchaft der Seraphim iſt beſonders die Liebe. Sie haben unter den Engelchören den erſten Platz, weil ſie das Feuer, von dem ſie brennen, in allen Herzen entzünden.

Dieß iſt die Lehre des ſeraphiſchen Lehrers. Aus dieſer eben entnehme ich den Stoff zu ſeiner Lobrede.

Bonaventura, von der göttlichen Liebe entzündet, iſt kein Lehrer, wie viele andere, geweſen:

Er verband mit der Gelehrſamkeit eine große Heiligkeit: iſt der erſte Theil.

Er beſaß bei der Gelehrſamkeit auch einen großen Ruhm: iſt der zweyte Theil.

Kurz: er war erſtens ein heiliger Lehrer, und zweytens ein großer Lehrer.

Erſter Theil.

Er verband mit der Gelehrſamkeit eine große Heiligkeit.

Wie verehrenswürdig, zumal auch wie nützlich ſind unſre Fähigkeiten; wenn die in Wahrheit göttliche Liebe ſie leitet und heiliget! Die Liebe thut Wunder. Sie vereinbaret in Bonaventura vortreffliche, allgemeine, bewunderte Fähigkeiten, erſtens, mit einer zarten Gottſeligkeit, zweytens, mit einem veſten Glauben, drittens, mit einer tiefen Demuth. Er iſt gelehrt, und er iſt heilig.

Es wachet das Auge der göttlichen Vorſicht auf eine ganz ausnehmende Weiſe für die Anliegen der Kirche. Wann hat dieſe jemals einen großen Verluſt gelitten, da ihr nicht Gott ſogleich ein Mittel geſchaffet, deswegen ſich ſchadlos zu halten? Eins ihrer Lichter will jetzt verlöſchen; ein neues Licht fängt wieder zu ſchimmern an. Welcher Troſt iſt für die Kirche die Geburt Bonaventurä, da ihr jetzt eben Franz von Aſſis iſt entriſſen worden! Franz ſtirbt, und Bonaventura thut ſich hervor. Der eine empfängt die Ehren, welche der Heiligkeit zuſtändig ſind; der andre erlernet die Wiſſenſchaft, durch welche die Heiligen müſſen gebildet werden. Es hat ſchon Italien auf ihn ſeine Augen. Was ſind aber dieſe erſten Lobſprüche, mit welchen Italien ihn beehret, was ſind ſie gegen den allgemeinen frohlockenden Beifall, mit welchem Frankreich ihn bald erheben wird? Bonaventura langt kaum hier an; ſo macht er ſchon allerſeits großes Aufſehen. In welcher Zeit? unter was für Lehrmeiſtern?

Der heilige Ludwig iſt es, der unſrer Völkerſchaft damals geſetze gab. Sein Schutz brachte die Künſte zu einem blühenden Wachsthume; ſeine Freigebigkeit erweckte die Muſenſöhne zum ſchönen Nacheifer. Die hohe Schule zu Paris war damals die anſehnlichſte in ganz Europa: und, Gott Lob! ſie iſt es noch heute. Habe Dank, preiswürdiger Robert von Sorbonne, habe Dank noch in der Ewigkeit, daß du allhier dieſe Schule geſtiftet; welche der Mittelpunkt der Gelehrſamkeit, der Schild des Glaubens, die Fackel der Kirche iſt; eine Schule, welcher die Einrichtung des Kardinals von Richelieu eine neue Geſtalt ge-

geben, wodurch ihr Ruhm um ein gutes vermehret worden. Dazumal war jene Zeit, da ein Albertus, mit dem Zunamen der Große, aus allen Welttheilen ſich Jünger und Schüler zuzog. Es war unter dieſen Thomas von Aquin, jener ſo durchdringende und lebhafte Geiſt, dem nichts zu hoch, und nichts zu tief war, den man mit Rechte einem Adler vergleichet, der ſeines Flugs keine Spur hinterläßt. Daß alſo beyde heilige Orden, ſowohl jener des heiligen Dominikus, als dieſer des heiligen Franciſcus, ſolche Fähigkeiten beſaſſen, welche im Reiche der Wiſſenſchaften die erſten Thronen verdienten. Mit der Scharfſinnigkeit der Begriffe vereinigte Alexander von Hales die Gründlichkeit der Beweiſe; Alexander, ſage ich dieſer genaue und ämſige Lehrer, welchem ſein Eifer zum Dienſte der Kirche, ſeine Gaben, und ſeine Tugenden ſo einen Namen gemacht, und dem es zu eben ſo groſſer Ehre gereicht, Bonaventuram unterwieſen zu haben, als ſchön und rühmlich es einem Arſenius war, der Sohn eines Kaiſers unter ſeiner Aufſicht zu haben.

In einem ſo aufgeklärten Jahrhundert nicht nur bekannt, ſondern ſogar berühmt, nicht allein ſichtbar, ſondern auch ſchimmernd werden, zeigt ein beſonders groſſer Verdienſt an, jener nämlich, ſo Bonaventura gehabt. Welche Fähigkeit in der That! man ſollte faſt zweifeln, ob er Wiſſenſchaften, die er nicht weis, erlerne, oder derjenigen, die er beſitzt, ſich nur erinnere. Mit welcher Leichtigkeit bringet er andern bei, was er ſelbſt ohne Mühe erlernet hat!

Er iſt ſchon nicht mehr derjenige Schüler, dem Alexander, der Halenſer, und en Johannes de la Rochelle, tägliche Stunden geben. Er iſt ein Meiſter, den ſie ſchon hoch achten; er iſt ein Lehrer, dem ſie ſchon umſtehen wollen. Sehe ich da nicht einen Hieronymus, der wider Pelagium zu ſchreiben aufhöret, ſobald er weis, daß Auguſtinus die Feder ergriffen habe?

Auf großen Schauplätzen eine große Perſon vorſtellen, iſt insgemein etwas gefährliches. Bei verſchiedenen unter den Zuſchauern erreget der Glanz das Gift der Mißgunſt; man wirft von Stunde an einen neidigen Blick auf ihn. Es seyn die Gaben auch noch ſo vortrefflich; wunderſelten wird es doch geſchehen, daß ſie bei allen einen aufrichtigen Beifall haben. Bonaventura iſt faſt der einzige, deſſen Wiſſenſchaft alles bewundert, mit deſſen Lichtern ein jeder erleuchtet ſeyn will, Ich muß ſeinen Geiſt jenen überflüßigen Quellen vergleichen, welche ein jedes, auch dürreſtes Erdreich geſegnet und fruchtbar machen. Er ſchicket ſich in alle Köpfe, und hat eine beſonders tüchtige Art, nebſt ſeinen eigenen ſchönen Erkenntniſſen ihnen die Kenntniſſe der Religion beizubringen. Sollte ich von dem, was er gelehret hat, auch einen Entwurf machen können; ſo müßte ich nicht allein ſeinen hohen Witz, ſondern auch ſeine heilige Seele haben.

Welcher Nachdruck, wenn er das Daseyn Gottes beweiſet! die ganze Natur, ja die Empfindung ſelbſt prediget hier einen höchſten Urheber. Welche Erhabenheit in der Erklärung der Menschwerdung! Da ſind es die Propheten, welche reden, die Evangeliſten, welche erzählen, die Apoſtel

ſtel, welche zeigen, die Kirchenräthe, welche be-
ſchlieſſen. Nichts beſtimmter, als ſein Begriff der
theologiſchen Wahrheit. Da iſt die Wiſſenſchaft
des ganzen Glaubens in lauter Vernunftſchlüſſe
gebracht. Und was iſt glänzender, als jene Aus-
legung, womit er die Lehre des Lehrers der Sprü-
che gezieret? Petrus Lombardus ſchien dieſes
Werk geſchrieben zu haben, nicht ſo faſt für die-
jenigen, welche gelehrt zu werden ſich noch bemü-
hen, als für jene, die es ſchon ſind. Ihr zwar,
erhabene Fähigkeiten, werdet die Stärke und
Schönheit, welche in dieſem Buche iſt, bald ge-
wahr; gemeinen Geiſtern aber ſind ſie verborgen.
Nun iſt zwar Bonaventura weder der einzige, noch
der erſte, der ein Werk, welches ſo nützlich iſt,
unternommen hat: es hatten es mehrere ſchon lan-
ge vor ihm verſuchet. Leſe man aber einerſeits,
was Bonaventura, andrerſeits, was ſeine Vor-
geher geſchrieben; man wird gezwungen ſeyn, zu
bekennen: er habe das, was dieſe entworfen, voll-
kommen ausgemacht, und ihren Gedanken gleich-
ſam das Leben, ihren Ausdrückungen ein helles
Licht gegeben, ja über Abhandlungen, die trock-
ner nicht ſeyn können, niedlichſte Annehmlichkeiten
der Empfindung ergoſſen.

Dieſe anmuthvolle Empfindung iſt es, die
ihn zum Wunder der heiligen Redner machet.
Mit Erſtaunung wird Frankreich gewahr, daß
ein in Wiſſenſchaften, die tiefes Nachſinnen brau-
chen, erzogener Mann all dasjenige in ſeinen Re-
den zuſammenhäufe, was man nur immer von
den Meiſtern der Wohlredenheit erwarten und
wünſchen kann: lebhafte Gedanken, rührende Bil-
der, Schärfe und Feuer, Salbung und Oel. Er-

öffnet er verſtockten Sündern unter ihren Füßen die Hölle; ſo iſt kein ſo Muthiger, der nicht erzittert. Zeiget er den Dienern Gottes ihre Anſprüche auf den Himmel; ſo iſt kein ſo Troſtloſer, der nicht neue Hoffnung faſſet. Erinneret er die Großen der Erde ihres leztes Augenblickes; ſo müſſen ſie ſeufzen. Stellet er den ankommenden Richter, und die erſtehenden Todten vor; ſo ſchlägt die Beſtürzung alle Gemüther nieder. Man glaubt, der jüngſte Tag ſey wirklich ſchon da, der Zorn des Herrn breche ſchon aus. Er redet überall mit beſtem Erfolge, aber nicht überall auf gleiche Weiſe. Vor dem Volke redet er einfältig, gleichwie der Amos. Vor den Großen redet er majeſtätiſch, gleichwie Ezechiel. Redet er endlich vor den Gelehrten; ſo ſcheint ihnen der Hörſaal ein Areopagus, und derjenige, welchen ſie hören, ein neuer Paulus. Ich will Reden, welche ihr ſelbſt prüfen könnet, hier nicht zergliedern. Sie ſind vorhanden: leſet ſie.

Leſet die Predigten über die zehn Gebothe. Mit welcher Saftigkeit erkläret er da die chriſtlichen Geheimniſſe, mit welcher Ordnung die chriſtlichen Pflichten, mit welcher Wahrheit, Klugheit und Anſtändigkeit die chriſtlichen Sitten!

Leſe man auch jenes ausbündige Werk, ſo er geſchrieben hat, ſeinen Brüdern die Mühe zu erleichtern, nämlich die Bibel der Armen. Da ſind ſchier alle diejenigen Materien, welche die Prediger insgemein auf die Kanzel bringen, ordentlich vorgetragen, mit Exempeln bereichert, mit Beweisthümern beſtärket, den Sitten angemeſſen, dem Evangelio gleichförmig. Ein beſonderes, ein ganz unvergleichliches Buch, ja das erſte in dieſer

Art

Art, mithin ein Muſter aller derjenigen, die noch herauskommen ſollten:

Tauſend Proben könnte ich allda noch beibringen, ſeine erhabene Gelehrſamkeit zu beweiſen. Allein, wer Bonaventuram nur als gelehrt kennet, der kennet ihn nur nach der Hälfte. Sein Verdienſt beſtehet in dem, daß er bei hohen Vernunftgaben eine zärtliche Gottſeligkeit beſitzet. Seine Wiſſenſchaft erhellet aus ſeinen Schriften; ſeine Gottſeligkeit erſcheinet in ſeinem Wandel. Die Weisheit Gottes leitete ſeinen Verſtand; die göttliche Liebe bildete ſein Herz. Er tritt in den Orden des heiligen Franciſcus ein. Hier ſuchet er Muſter; hier leuchtet er ſelbſt mit ſchönſten Beiſpielen. Muß derjenige nicht voll des Feuers ſeyn, der in allen, die ſich ihm nähern, eine heilige Inbrunſt erwecket?

O wie beredſam iſt dieſe Gottſeligkeit, wenn ſie die Mutter Gottes mit heiligen Lobſprüchen verehret! O Damaſcenus! o Bernhardus! iſt es ein Zuwachs eurer himmliſchen Freude, wenn dieſe geſegnete unter den Weibern allhier auf Erden eine Ehre empfängt; welche Jubelſtimmen müſſet ihr nicht erhoben haben, da ihr euch an Bonaventura hier wiederum aufleben ſahet? Er erkläret ſich zwar für euren Jünger, auch da er an Ausdrückungen und Gedanken euch übertrift: allein, irre ich, wenn ich ſage, daß, wenn ihr gekommen wäret, da er ſchon weg war, ihr ihn ſonder Zweifel für euer Muſter gehalten hättet?

Eine Gottſeligkeit, welche ſo voll der Salbung iſt, erlanget er meiſtentheils bei dem Tabernakel. Hier in der Gegenwart des Sakraments, ſchärfen ſich ſeine Einſichten, läutern ſich

 ſei-

ſeine Empfindungen. Das Brod des Lebens verwandelt ihn wahrlich in ein neues Weſen. Je mehr er ſich mit ſelbem ſpeiſet; deſto zärter wird ſeine Andacht, deſto unbeweglicher der Grund ſeines Glaubens.

Groſſe Erkenntniſſe ſind oft eine Quelle auch groſſer Irrthümer. Wie das Wiſſen in ihnen zunimmt, ſo nimmt das Glauben in ihnen ab. Ja, wichtig ſind jene Dienſte, ſo die Gelehrſamkeit der Kirche geleiſtet hat: aber auch blutig ſind jene Wunden, ſo von derſelben ihr ſind verſetzet worden. Ausnehmende Fähigkeiten ſind bald höchſt nützlich, bald höchſt verderblich: nützlich, wenn man ſie gut, verderblich, wenn man ſie übel anwendet. Sie waren nützlich an Cyprianus, an Athanaſius und Hilarius, ſie waren verderblich an dem Arius, Pelagius und Neſtorius. Sie ſind faſt allzeit dem Glauben ein Anlaß, entweder zu Vortheilen, oder zu Nachtheilen, entweder zu Siegen, oder zu Niederlagen, nachdem diejenigen, in welchen ſie ſind, ſich ihrer gut, oder übel gebrauchen.

Wäre der Glaube des heiligen Bonaventura nicht feſt und gründlich geweſen; wir würden die Fähigkeiten, die er beſeſſen, vielmehr beſeufzen, als bewundern müſſen. Zu unſerm Glücke aber kann ich verſichern, daß er bei jenem Witze, den auch Verworfene haben, den Geiſt der Väter und heiligen Lehrer gehabt: den Geiſt Auguſtini, den Geiſt Hieronymi, Gregorii und Bernhardi.

Von Auguſtino hat jemand ſagen dörfen, daß das allein ihm nicht bewußt geweſen, was im Geſetze nicht kann geſunden werden. Ich darf das

nám-

nämliche von Bonaventura ſagen. Man nenne nur jenen Gegenſtand, den er nicht unterſucht und gründlich abgehandelt. Als ein Ausleger des göttlichen Wortes gibt er den dunkeln Weiſſagungen ein helles Licht, und machet zwiſchen dem, was uns gebothen und nur gerathen iſt, den allerdeutlichſten Unterſchied. Wie beſtimmt zeiget er an, was die Kirche zu glauben vorhalte, und was die Kirchenräthe hin und wieder beſchloſſen haben! Als ein Verfechter der katholiſchen Glaubensſätze ſchlägt er die Feinde der Kirche mit ihren eigenen Waffen: eben das feine Gewebe, ſo ſie geſponnen haben, die Katholicken zu fangen, iſt ihm das Netz, in welches er ſie verwickelt. Nimmermehr, griechiſche Kirche, wirſt du den Schritt, den du gethan, entweder rechtfertigen oder entſchuldigen können: ein für allemal hat dir Bonaventura alle Ausflüchten benommen, ſonderbar mit ſeinen Schriften von der Dreyeinigkeit. Seine Grundſätze von dem Altarsſakramente widerlegten ſchon vorläufig das Kalviniſtenthum. Ewiglich wird der Deismus durch ſeine Beweiſe beſchämet bleiben. Iſt er endlich ein Theologe; wie unwiderleglich thut er nicht dar, daß die Wiſſenſchaft der Religion unter den Wiſſenſchaften gleichſam die Königin ſey, und daß dieſe alle ihr müſſen nachgeordnet werden.

Sollte ich euch auch ſeinen Reichthum an Erkenntniſſen des Geiſtes entdecken? ſollte ich euch vorſtellen, meine Brüder! wie er ſo lebhaft dort eine Seele entwerfe, welche ſich in einer Entzückung durch die Natur gebildet, durch die Sünde verſtaltet, und durch die Gnade wieder gereiniget ſieht? Nein, ich will dieſe Schriften hier nur be-

berühren, weil der Geiſt, der ſie belebet, euch zwar erbauen, aber nicht unterweiſen könnte. Ich verſchone dich, unheilige Welt, mit der Zergliederung einer Lehre, die du zu ſchätzen dich außer Stande befindeſt. Andere Gegenſtände ſollen in dir die Ehrfurcht erregen. Dreyhundert zerſchiedene Bücher, lauter Werke ſeiner unermüdeten Hand, werden ja hoffentlich zahlreich genug ſeyn, ſeine Gelehrſamkeit zu bezeugen. Man hat Mühe zu begreifen, wie ein Mann, deſſen immerhin neue Geſchäffte beinahe die Hauptgeſchichte des dreyzehnten Jahrhunderts ausmachen, mit ſo viel Schriften die Kirche habe bereichern können; mit Schriften, die alle und jede der Unſterblichkeit würdig ſind.

Von Hieronymo bezeugen die Kirchenräthe, es ſey kein Heiliger zuvor auf Erden geweſen, der ſo wie er die Schrift in den Fingern gehabt. Gleiche Stärke beſaß Bonaventura. Welche Bilder wußte er daraus zu entlehnen! wie ergründete er ihren Verſtand! wie glücklich gewöhnte er ſich an ihre Redensarten! Er erzähle mit einem Moſes; er beſchreibe mit einem Salomon; er ſey erhaben mit einem David; rr ſey endlich einfältig mit den Evangeliſten: die Sprache, welche er redet, iſt je- und allzeit die Sprache der Schrift.

Beſchrieb Gregorius das Leben Benedikts; ſo ſchrieb Bonaventura das Leben Franzens: und die Gelehrten ſtehen noch an, wem dieſes Werk zum größern Ruhme gereiche, jenem, von dem es handelt, oder jenem, der es verfaſſet hat. Man kann nicht ſatt werden, hier immerhin weiter zu leſen. Man folget Franzen von ſeiner

Wie-

Wiege bis zum Grabe: von ſeiner Wiege, wo ſeine Wunder ſich anfangen; bis zum Grabe, wo ſeine Wunder noch fortdauern. Der Apoſtel und der Geſetzgeber befördern hier gleicherweiſe den Triumph des Glaubens. Man ſieht hier wechſelweiſe bald den Propheten, bald den Martyrer, bald den Wundermann, jederzeit aber den Heiligen. Der dankbare Sohn Bonaventura vergißt zwar nichts, was ſeinem Vater zur Ehre gereichet; aber ſein Eifer iſt ſehr vernünftig, und gießt ſich niemals in ſolche Lobſprüche aus, wodurch der Ruhm anderer Geſetzgeber könnte vermindert werden. Er verehret die Tugend an allen Heiligen, weil kein Heiliger iſt, dem er nicht nachahmet.

Bernhard iſt nicht der einzige, der den Ordensmännern gründliche Vorſchriften gemacht. Wir wiſſen ein gleiches von Bonaventura. Die mächtigen Lehren, die er gegeben, führen den Schwachen gemachlich zu der Tugend, den ſchon Tugedhaften zu dem Eifer, den ſchon Eifrigen zur höchſten Vollkommenheit.

Mit dieſen Kirchenlichtern iſt Bonaventura zu vergleichen, nicht allein an der Zerſchiedenheit ſeiner Gaben, ſondern auch an der Reinigkeit ſeines Glaubens. O wie oft, wenn wir Lobreden auf die Gelehrten halten, müſſen wir über ein und anders gleichſam den Mantel werfen! wir müſſen mit Stillſchweigen umgehen neue Meinungen, kecke Lehrgebäude, feine Irrthümer. Es iſt leider ſchon was gemeines, daß man, um ſchneller fortzukommen, ſich neben der Heersſtraſſe einen Seitenweg bahnet.

Wenn iſt der Heilige, von dem ich rede, dieſes Mißbrauches verdächtig geweſen? Niemals. Alle ſeine Entſcheidungen ſind Ausſprüche und Urtheile der ſtrengen Wahrheit. Sind die Werke, die er geſchrieben, auch noch ſo zahlreich; ſeine Vernunft überſchreitet doch niemals jene heiligen Markſteine, die von der Offenbarung ihr ſind geſetzet worden. Sein allen Neuigkeiten höchſt abgünſtiger Eifer weiß ſich vor ihnen zu hüten, und ſie zu beſtreiten. Er liebet die Religion, und er verehret ſie. Seine Waffen ſind die Waffen des Glaubens. Von dieſem hat er den Geiſt, die Empfindungen und die Werke: den Geiſt in ſeinen Schriften; die Empfindungen in ſeinem Herzen; die Werke in ſeinem Wandel Die ihn in allem, was er thut, ſtäts leitende Liebe iſt eine Wegweiſerin, die ihn nicht irren läßt

Vor Irrthümer ſich hüten, iſt die Pflicht aller Gelehrten; fremde Irrthümer auch beſſern, iſt das Amt eines Apoſtels. Das thut Bonaventura gleich in den erſten aus ſeinen Büchern. Es herrſchte dazumal eine Freiheit, welche nicht anders als höchſt verderblich ſeyn konnte. Halbgelehrte, aber doch dreiſte Männer, hatten beſtändig das Anſehen der Väter im Munde, wenn ſie die Glaubenslehre oder jene der Sitten auslegten Oft nahmen ſie ſich nicht einmal die Mühe, jene Stellen, auf die ſie ſich gründeten, nachzuſchlagen, oder zu prüfen. Aus einer ſo ſtrafbaren und großen Fahrläßigkeit mußten nothwendig zerſtümmelte Sprüche, abgeriſſene Worte und falſche Anführungen entſtehen. Getreueſten Verfechtern der katholiſchen Wahrheit legte man aus dieſer Urſache oft große Irrthümer zur Laſt. Dieſen Miß-

brauch recht aus der Wurzel zu reißen, ſetzet ſich Bonaventura über die Väter, macht von den Meinungen, die er in ihnen findet, einen Auszug, giebt die Stellen, wie er ſie lieſt, die Worte, wie ſie liegen, die Gedanken, wie ſie erkläret ſind. Verfertiget mithin ein Buch, das ein Begriff unverwerflicher Wahrheiten iſt, und welches kurzum den ganzen Glauben enthält. Man kann weder ſich noch andere betrügen, wenn man die Quelle aller Wahrheit, nämlich Gott ſelbſt, zu ſeinem Lehrmeiſter hat. Dieſen Lehrmeiſter hatte Bonaventura. Ihr wiſſet es, meine Brüder! und oft genug hat man euch ſchon erzählet, um was ihn Thomas der Aquinat einsmals erſuchet habe. Ganz erſtaunt über deſſelben Gelehrſamkeit, begehrte er jene Bücher zu ſehen, woraus ſolche Reichthümer von ihm geſchöpfet wurden. Eröffne mir, ſagte er ihm, dieſes große Geheimniß; wo befinden ſich jene Bücher, deren Werth ich anders nicht kenne, als aus der Vortrefflichkeit deiner Fortgänge? Laß auch mich daraus einen Nutzen ſchaffen; mache auch mich derſelben theilhaftig. Und welchen Schatz zeigte ihm Bonaventura! wie viele Bücher in einem einzigen! Siehſt du dieſes Kreuz? ſagte er ihm; das iſt mein Gottesgelehrter, das iſt mein Prediger, das iſt mein Schriftausleger. Mein für mich ſterbender Gott, das iſt alles, was ich weiß. 1. Cor. 2. v. 2. In ſeinen Wunden ſuche ich meine Gedanken; in ſeinem Blute ſchöpfe ich meine Erkenntniſſe; in ſeinem Herzen geſtalte ich meine Empſindungen. Ach! Bonaventura, das das Licht ſeines Jahrhunders, erkläret ſich für einen Unwiſſenden! ſein Buch iſt das Kreuz! Chriſtus Jeſus iſt ſeine ganze Wiſſenſchaft! Je we-

niger, Heilige Gottes, je weniger ihr ſuchet bewundert zu werden; deſtomehr ſeyd ihr bewundernswürdig.

Alſo iſt auch gewiß, was ich von ihm zum dritten geſagt. Es vereinigte in ihm die Liebe ſogar auch Fähigkeiten, die man bewunderte, mit einer Demuth, die gleichſam grundlos war. Auch dieſes ſoll itzt gezeiget werden.

Fähigkeiten, welche nur mittelmäßig ſind, bleiben gemeiniglich in der Dunkelheit. Es giebt zwar freilich oft günſtige Umſtände, in welchen von ihnen ſich ein Geſchrey erhebet: der Eigennutz fängt ſelbes an, die Leichtgläubigkeit ſetzet es fort. Doch wird dieſer Beifall weder einmüthig, noch aufrichtig, noch langwierig ſeyn, wie er doch alles dieſes in Anſehung derjenigen iſt, die in der That erhabne Geiſter ſind. Wie lang bewundert man wohl einen Halbgelehrten? von heute bis auf morgen. Es war ſeit geſtern von ihm viel Redens; heut ſpricht ſchon alles von ihm ſehr leiſe; vielleicht wird morgen von ihm geſchwiegen werden. Man ſieht das Raket kaum recht emporſteigen, ſo zerplatzet es, und verſchwindet. Es iſt kein Vorzug unter uns Sterblichen, nach welchem der Eitelkeit ſo ſehr die Zähne wäſſern, und den ſie ſo ungerne einem andern laſſen will, als der Vorzug ausnehmender Fähigkeiten.

Aber ſehet da jenen Heiligen, welchem man einmüthig dieſes Verdienſt überläßt. Bonaventura iſt es, dem keine Eiferſucht den Vorzug ſtreitig machet. Jene ſelbſt, die ihm nicht wohl wollen, können ſich nicht enthalten, ihm ihren Beifall zu geben. Die geſammte chriſtliche Welt legte ihm dazumal eben diejenigen Lobſprüche bei,

wel-

welche ihm ein Jahrhundert hernach ein Johann Gerſon gegeben: Johann Gerſon, ſage ich, der alle Wiſſenſchaften ſo rühmlich gelehret hat; der auf beyden ökumeniſchen Kirchenräthen ſowohl zu Piſa als zu Coſtanz gleichſam die Seele der verſammelten Väter geweſen; der in den Schriften, die er verfaſſet hat, allzeit leben wird. Ich weiß wahrhaftig nicht, rief dieſer Gerſon, ob in Paris jemals ein Lehrer entſtanden, welcher mit Bonaventura könne verglichen werden. Sollte man mir die Frage ſtellen, wer meines Erachtens unter ihnen der erſte ſey; ſo würde ich keinen Anſtand nehmen zu ſagen: Bonaventura iſt es, dem Herz und Mund bei mir den Vorzug geben. Dieſes Urtheil fället ein Mann, der die Verdienſte eines Petrus Lombardus, eines Albertus, Alexanders von Hales, und Thomas des engliſchen ſehr wohl zu ſchätzen gewußt. Bin ich demnach nicht recht daran, wenn ich ſage: Fähigkeiten, denen ein Richter, wie dieſer Gerſon war, ein ſo einſichtiger, ein ſo uneigennütziger Richter, ſeinen Beifall gegeben, können uns unmöglich noch verdächtig seyn, wenn wir doch anders nicht unwiſſende Leute, oder hartgläubige Köpfe ſind

Solche Köpfe waren in ſeinen Lebenstagen nirgends zu finden. Er erſcheinet kaum auf dem Schauplatze der Wiſſenſchaften; ſo iſt ſeines Lobes ſchon ganz Paris voll Je berühmter er aber wird; deſtomehr erkennet er ſeine Nichtigkeit, deſto größer wird ſeine Demuth.

Es hat ſchon ſein Name den römiſchen Hof durchdrungen. Man beſtimmet ihn zu dem Erzbißthum von York, ſo eines der reichſten in ganz England iſt. Dieſe Nachricht, ſo viel ich denke,

wäre für jeden andern eine fröhliche Bothſchaft geweſen, für Bonaventura aber iſt ſie ein Donnerkeul. Er folget den Regeln ſeiner herzlichen Demuth, wiewohl ihn zerſchiedenes vielleicht bewegen ſollte, der rufenden Stimme, und nicht ſeiner Demuth zu folgen. Der ihm gebeut, iſt der Pabſt, Klemens der vierte. Ja England ſelbſt ſeufzet nach ſeiner Hilfe, und betrachtet ihn als den von Gott erweckten Propheten, welcher das Feuer der Zwietracht in ſelbem auslöſchen, die Sitten verbeſſern, das Heiligthum reinigen, die Völker glückſelig machen ſollte. Nichts feiner, als dieſe Verſuchung. Doch was vermag ſie wohl über ein Herz, das kraft der Tugend im Vorſatze unbeweglich iſt? Bonaventura hat ſeine Benennung kaum vernommen, ſo verläßt er Paris, eilet nach Rom, wirft ſich dem Pabſte zu Füßen, und ſetzet nicht aus, bis er erhöret wird. Es kömmt ihm neuerdings ein Befehl. Wird er auch noch das zweytemal widerſtreben dürfen? ja. Aber mit welcher Ehrerbiethigkeit? er bittet. Mit welcher Standhaftigkeit? er machet Vorſtellungen. Mit welcher Sittſamkeit? er ſeufzet. Mit welcher Wohlredenheit? er dringet durch. Und der Pabſt läßt ſich vernehmen: er wiſſe ſelbſt nicht, was an Bonaventura mehr zu bewundern ſey; ſeine Fähigkeiten, die alle Würden verdienen, oder ſeine Demuth, die ſelbe ausſchlägt. Wie heftig der Ehrgeiz die Würden ſuchet; ſo ſehr pflegt die Demuth dieſelben zu fliehen.

Mit dem, daß er den Ehren entſaget, noch nicht vergnügt, vergibt er ſogar ſeine Rechte. Zwiſchen ihm und dem heiligen Thomas herrſchte ſchon lange eine heilige Freundſchaft. Sie war ein Abriß

riß jenes gegenſeitigen Wohlwollens, ſo zwiſchen dem Jonathas und dem David geweſen. Du ſollſt der erſte ſeyn, ſprach Jonathas zu David: ich überlaſſe dir meine Rechte: nicht ich, ſondern du ſollſt herrſchen. 1. Reg. 23. Ehre genug für mich, im Reiche der Zweyte zu ſeyn, ſofern ein David in ſelbem der erſte iſt. Alſo eben iſt Bonaventura gegen Thomas geſinnet. Der Sohn Franzens hatte unſtreitig das billige Recht, vor dem Sohne Dominici ein Lehrer der Sorbonne zu werden. Dieſes Recht läßt Bonaventura fahren. Du ſollſt mir vorgehen, ſagt er ſeinem Freunde; ich werde mir eine Ehre daraus machen, dir nachzugehen. Mein Herz räumt dir ein, was deine Tugend verdienet. Ehre genug für mich, in dieſer Würde der zweyte zu ſeyn, wenn Thomas der erſte iſt. Umſonſt will es der demüthige Thomas kurzum nicht angehen laſſen. Der an der Demuth ihm gleiche Bonaventura beſchwöret, zwinget und dringet ihn. Bonaventura iſt es, der endlich ſieget. Er ſieget über die menſchliche Eitelkeit an ſich ſelbſt; er ſieget über eines Heiligen Tugend an ſeinem Miteiferer. Der eine hat das Verdienſt der Verläugnung, der andere des Gehorſams.

Der aber die Demuth zu üben alle Gelegenheiten ſogar auch aufſuchet, wie heldenmüthig wird dieſer ſich demüthigen, wenn ihm Gott ſelbſt hierzu eine anbiethet? Die Heiligen, meine Brüder! gleichwie ſie beſtändig einerley Grundſätze haben, ſo haben ſie auch unausſetzlich die nämlichen Geſinnungen.

Dazumal beweinte die Kirche einen Pabſt, der ihrer Thränen wahrhaftig würdig war, nämlich Klementen, dieſes Namens den vierten. Was war dieſer Pabſt nicht alles geweſen! ein vortrefflicher Wohlredner, ein gründlicher Rechtsgelehrter; ein glücklicher Friedensſtifter, eifrig, klug, uneigennützig, untadelhaft in ſeinen Sitten, demüthig am Hofe des heiligen Ludwigs, demüthig auf dem Throne der Kirche.

Drey Jahre waren die Kirchenfürſten in dem Conclave, um anſtatt ſeiner einen Pabſt zu erwählen. Aber jederzeit waren die Stimmen zweifelhaft, und die Wahl blieb unentſchieden. Die Kirche fieng an die traurigen Folgen zu fühlen, die aus dem Abgange eines ſichtbaren Haupts nothwendig entſtehen müſſen. Ihre Geſchäffte blieben liegen, ihre Feinde wurden beſtändig zahlreicher. Sie ſeufzte um Hilfe. Aber ſieh da die getrennten Kardinäle: wer wird dieſen allen einerlei Sinne eingeben? wer unter ihnen eine ſolche Einhelligkeit ſtiften, welche durch nichts mehr wird können verwirret werden. Man hat denjenigen, durch den es geſchehen ſoll, ſchon gefunden, und dieſer iſt Bonaventura. Er darf den Erwählenden nur einen Fingerzeig geben. Auf wen er ſtimmen wird, dem werden ſie beiſtimmen; wen er vorſchlagen wird, der wird das Kirchenhaupt ſeyn. Er macht alſo den Ausſpruch. Und wen benennet er? ſich ſelbſt? er iſt zu demüthig: einen aus jenen, welche die Wahl ſeiner Entſcheidung überlaſſen? das wäre zu knechtiſch. Sein Beweggrund iſt viel verhabener: alles, was er vor Augen hat, iſt die Religion. Nun ſehr wohl, o Diener Gottes! allein ſieh doch wenigſt auf deinen

nen Orden. Dieſer, wie viele Häupter wird er der Kirche noch geben! du findeſt hier Männer, wie du ſie wünſcheſt: einen Prediger, der ſo berühmt iſt, als Nikolaus IV.; einen Apoſtel, welcher ſo eifrig iſt, als Sixtus IV.; einen Lehrer, welcher ſo demüthig iſt, als Alexander V.; einen Verbeſſerer, welcher ſo ſtandhaft iſt, als Sixtus V. — — Ja, er könnte den Pabſt aus ſeinem Orden benennen; er findet ihn aber anderſtwo. Theobald, ein Erzdiakon zu Lüttich, deſſen Heiligkeit damals bekannt war, von deſſen unermüdeten und klugen Eifer die Kirche alles Gute hoffen konnte, kurz: Gregorius X. iſt es, den der Himmel beſtimmet, den Bonaventura anzeiget, und die Kardinäle erwählen. Uiberdenket itzt dieſe Wahl: wird ſie nicht ewiglich ein Beweis ſeiner Vernunft, zugleich ſeiner Demuth ſeyn?

Das erſtaunte Conclave urtheilte davon nicht anders; aus ſeinen Schriften, aus ſeinem Wandel erhellet das nämliche. Er iſt endlich überall, wenn ich ſo reden darf, die Demuth ſelbſt. Eben diejenige Hand, die einem Pabſte die dreyfache Krone aufgeſetzt, trocknet itzt einem neuen Lazarus, den alles flieht, ja der ihm ſelbſt beinahe unerträglich iſt, ſeine Geſchwüre und Wunden ab. Ach! Abgeſandte des römiſchen Hofes, die ihr ankamet, ihn mit dem Purpur zu zieren; welche Erſtaunung nahm euch nicht ein, da ihr ihn im Dienſte der Küche, in verächtlichen Arbeiten fandet, ganz kaltſinnig gegen den rothen Scharlach, und nur begierig im armen Habit zu bleiben! Nicht ſo groß ſchien euch der Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung, als der Held der chriſtlichen Demuth.

Tiefe Demuth, reiner Glaube, zarte Andacht, bei ſo bewunderten, ſo allgemeinen und hohen Fähigkeiten: ſehet da jene drey Wirkungen, welche die Liebe Gottes in Bonaventura hervorgebracht hat; ſehet den Heiligen. Aber die nämliche Liebe Gottes, welche der Grund ſeiner Heiligkeit iſt, iſt auch die Quelle ſeines herrlichen Ruhmes: er iſt nicht nur ein Heiliger, ſondern auch ein großer Heiliger.

Zweyter Theil.

Er beſaß bei der Gelehrſamkeit auch einen großen Ruhm.

In dreyen Stücken machet die göttliche Liebe Bonaventuram groß: Seinen Schriften verſchafft ſie ein allgemeines Anſehen, ſeinen Verrichtungen einen beſondern Schimmer, und ſeinem Namen eine ſolche Unſterblichkeit, von der ich nicht weiß, ob er ſie mit jemanden gemein habe.

Was unter den Schriften aller heiligen Lehrer die Schriften Bonaventurä ſo ſehr unterſcheidet, iſt die Empfindung bei der Gelehrſamkeit. Mit einer Sprache, die voll der Annehmlichkeit iſt, flößet er dem Frommen die Weisheit, dem Weiſen die Frömmigkeit ein. Andern iſt es gegeben, mit einer Menge Gedanken dem Leſer den Kopf anzufüllen: Bonaventura aber beſitzt die Gabe, alle dem, was er ſchreibet, das Bild jener Liebe einzuprägen, wovon er ſelbſt innerſt

durch-

durchdrungen iſt. Seine Worte ſind durchaus feurig: ſie rühren, ſie erweichen, ſie dringen durch. Sie bringen der Seele eine Empfindung bei, wodurch ſie beweget, entzücket, beherrſchet wird. Es ſcheinet, die Gottheit ſelbſt habe es ihm aufgetragen, ihr von den Menſchen eine herzliche Liebe zu verſchaffen, und ihm zu dem Ende eine unbetrügliche Wiſſenſchaft ertheilet.

Könnte ich doch meiner Rede jenes Feuer, jene heilige Salbung geben, ſo in verſchiedenen ſeinen Werken, zumal in jenen, in welchen er abſonderlich von der Liebe Gottes handelt, ſo ausnehmend zu finden iſt! Sterbliche, wiederholet er tauſendmal, Sterbliche eines jeden Geſchlechtes, eines jeden Alters, und aller Stände, wendet auf das, was ich euch vorſtelle, eure ganze Aufmerkſamkeit. Geht es nach meinem Wunſche, nach meinem Antrage, nach meinem Willen; ſo ſoll alle Herzen das Feuer der Liebe entzünden.

Er hat die Feder kaum an das Pappier geſetzet; ſo überſchwemmet ihn ſchon ein Strom der Süßigkeiten, eine Begierde in der Liebe noch inbrünſtiger zu werden. O Jeſu! rufet er aus, **o du mein ſüßester Herr und Heiland! laß deine Liebesflammen alle meine Seelenkräfte durchdringen.** Du biſt meine Hofnung, meine Stütze, meine Zuflucht, und mein Reichthum. Du allein biſt tauſendmal würdig, der Herr und Eigenthümer meines Herzens zu ſeyn. Dir allein übergebe ich es, und zwar für ewig: dich allein will ich lieben. . . Er kömmt aus der Entzückung kaum wieder zu ſich; ſo fängt er an den Chriſten vor Augen zu ſtellen, einerſeits die gött-

lichen Wohlthaten, andrerſeits ihre Undankbarkeit. Die Gedanken, die er hier hat, ſind zwar Gedanken der heiligen Väter: aber, o Himmel, wie erhebet er ſie er giebt ihren Beweisthümern ein neues Licht, ihrer Gottſeligkeit eine neue Salbung. Es iſt es Auguſtin, der da denket, Bernhard, der unterſuchet, Anſelmus, der endlich entſcheidet. Aber es iſt Bonaventura, der alles erkläret, darüber Anmerkungen machet, und das Herz gleichſam gefangen nimmt. Die Gedanken, welche er von andern borget, verwandeln ſich unter ſeiner Feder in lauter Anmuthungen und Empfindungen.

Alle Menſchen, ja alle Weltalter nimmt die Empfindung ein. Daher die groſze Macht, welche er über jede Vernunft und alle Gemüther hat. Er lehret, und er beweget. Muß ich mich hernach verwundern, daß alle Zungen ihm gröſztes Lob ausſprechen, und daß auch Länder, welche durch ganze Himmelsſtriche von uns entfernet ſind, von ſeiner Ehre, von ſeinem Ruhme erſchallen?

Die von Hieronymo bewohnte Einöde war ſo berühmt, als einſt Thebaide. Aus allen Weltgegenden kamen dort Menſchen an, in ihren Zweifeln ſich Raths zu erholen. Gieng es wohl aber anders bei dem heiligen Bonaventura?

Unter denen, die ihn bewundern, ſehe ich abſonderlich einen groſzen Monarchen, deſſen Beifall ihm gröſztes Aufſehen zuzieht, nicht allein hier in Frankreich, ſondern auch in ganz Europa. Dieſer iſt der heilige Ludwig, die Zierde des Thrones, die Ehre des Glaubens, der Belohner der Weiſen, der Freund der Heiligen; ein

Prinz

Prinz, den ſeine Geſetze unter die Gelehrten, ſeine Tapferkeit unter die Helden, ſeine Standhaftigkeit unter die Märtyrer ſetzen; ein Prinz, welchen das Laſter fürchtet, der Unglaube bewundert, die Kirche herzlich liebet; der ſeine Huld dem Ehrgeize verſaget, den Verdienſten zuwendet; der das Heucheln verabſcheuet, den Eifer beſchützet, und alle Tugenden gleichſam belebet, theils mit Beiſpielen, und theils mit Wohlthaten. Dieſer König iſt es, meine Brüder! der die Werke unſers Heiligen nicht nur lieſt, ſondern auch beſonders hochſchätzet, ja dermaſſen anrühmet, daß das Lob, welches er ſelben ausſpricht, alle diejenigen Lobſprüche enthält, welche man ihnen ſchuldig iſt. Mit welchem Eifer rufet er ihn nach Hofe! mit welcher Offenherzigkeit vertrauet er ihm endlich alles, auch die geheimſten aus ſeinen Reichsgeſchäften, auch das verborgenſte ſeines Gewiſſens! Ludwig entdecket Bonaventura ſeine Gedanken; Bonaventura widmet dem heiligen Ludwig ſein ganzes Vermögen. Nach den Schriften des heiligen Lehrers richtet der heilige Herrſcher ſein ganzes Betragen ein.

Unter dem Schutze dieſes heiligen Prinzens giebt Bonaventura ein Buch hervor, von dem ich ſagen muß, daß er ſich darinne ſelbſt übertreffe: ein Buch, daß man mit Rechte einen Triumph der Empfindung nennet: nämlich die Tagzeiten vom Leiden Chriſti. Man höre auf, die Grabſchriften der Könige zu rühmen: ſie ſind Früchte der menſchlichen Eitelkeit, mithin zergänglich; ihr Gepräge iſt nicht ſo tief, daß nicht die Zeit ſie endlich auslöſchen wird. Jene Thränen aber, o Bonaventura, womit deine Augen das Grab des

Erlöſers benetzen, ſind Früchte der Liebe, und folgſam unzergänglich. Nur die Liebe iſt kunſtreich genug, alles aufs Leben vorzuſtellen.

Lebe, du geiſtvolle Einbildungskraft Bonaventurens! und lege auch mir ſolche Worte in den Mund, mit welchen ich, gleichwie er Chriſtum am Kreuze meinen Zuhörern vorſtellen möge; am Kreuze, ſage ich, als an dem auserwählten, und ſeligen Baume, deſſen Aeſte Sproſſen des Lebens ſind. Hier gebeut er uns, als ein König; hier unterrichtet er uns, als ein Lehrer; hier ſieget er, als ein Gott. Dieſes ſo anmuthige, als beredſame Werk, das die Vernunft mit ſchönſten Bildern, und das Herz mit rührendſten Empfindungen erfüllet, kann Ludwig, der Heilige, nicht ſattſam preiſen, der ganze Hof nicht genug bewundern.

Es war am Hofe dieſes frommen Monarchen noch eine andere heilige Seele, die würdige Schweſter nämlich Ludwigs, des neunten, die ſelige Stifterin der Abthei Long-Chams, die insgemein die St. Iſabella heißt. Dieſe will nach der Regel der heiligen Klara leben, aber nicht ſo, wie ſelbe liegt, ſondern mit einer Ausnahme gewiſſer Strengigkeiten. Es iſt alſo ihr Schluß, ſie rechtmäßig mildern zu laſſen. Das Unternehmen wird von dem heiligen Bruder gefördert, von Urbanus IV. gebilliget, von Alexander IV. beſtättiget. Aber wer iſt es, derſelbe mildert? Bonaventura. Seiner Sorge, heilige Kirche, dankeſt du eine Regel, welche vernünftig ausgelegt, mäßiglich ſtreng, mit größter Geſchwindigkeit überall ausgebreitet, mit ſo viel Ruhme fortwährend, und dauerhaft iſt. Was endlich im-

mer

mer aus ſeiner Feder gefloſſen, das hat das Siegel einer wahren Heiligkeit, und eben darum kann es ſich beſte Wirkungen, glücklichſte Erfolge verſprechen.

Dieſe Erfolge zu beſchränken, iſt unſer Vaterland viel zu enge. Es iſt an ihm ein neuer Moſes erſtanden; ganz Iſrael fragt ihn um Rath. Blanka von Frankreich hatte vor kurzem den väterlichen Hof verlaſſen, um in Spanien auf den Thron zu ſteigen. Der Thron, o welch eine Scheiterklippe iſt er oft für die Tugend! Sie weiß es, und Sie erzittert. Um an der Unſchuld demnach hier keinen Schaden zu leiden, was beginnet ſie, und wohin wendet ſie ſich? an Bonaventura. Dieſer, was heilſame Lehren ſchreibet er ihr nicht vor! die er lehret, iſt eine Königin: er empfiehlt ihr mithin eine Gottſeligkeit, die wahrhaftig königlich iſt, eine Liebe, welche noch ſtralender, als ihre Majeſtät iſt. Er giebt ihr Räthe, er flößet ihr ſolche Geſinnungen ein, die der Würde, ſo ſie bekleidet, und der Hoheit, in der ſie geboren iſt, allerdings gleichförmig ſind. Alſo, wenn ich nicht irre, hat einſt Remigius die heilige Klotildis gebildet.

Auch die Päbſte nehmen zu ihm die Zuflucht. Und weſſen erinnert ſie Bonaventura? der ſtrengen Schuldigkeiten ihres Amtes, der Liebe und Freundlichkeit neben der Standhaftigkeit, der Inbrunſt und Gottſeligkeit neben der Wiſſenſchaft, der Geduld und Langmüthigkeit neben der Unerſchrockenheit, der Thaten und Beiſpiele neben den Gebothen. So bildete Paulus ſeinen Timotheus.

Gott=

Gottverlobte, und heilige Jungfrauen bitten ſich von ſeiner Feder eine Vorſchrift ihres Wandels aus. Wohin verweiſet ſie Bonaventura? An die Lebensgeſchichte Jeſu Chriſti. Er ſchreibet für ſie ein Buch, in welchem ſie Schritt vor Schritt, was Chriſtus gethan habe, und ihnen zu thun ſey, entdecken und ſehen können. O ein göttliches Buch, meine Brüder! Gerſon machte daraus ſein Leſebuch, die heilige Thereſia ihr zweytes Regelbuch, Bellarminus ſein Studierbuch, ein heiliger Saleſius ſein Ergötzungsbuch. So bildete Ambroſius die heiligen Jungfrauen.

Kann was herrlicher ſeyn, als dieſe Gewalt, die ihm die Tugend über alle Stände einräumet? Und machet die Liebe ſeine Schriften ſo anſehnlich, welchen Schimmer wird ſie nicht ſeinem Amte beilegen?

Das erſte Amt, ſo er verwaltet, iſt das Vorſteheramt ſeines Ordens. Uiber dieſen zog ſich ein Ungewitter auf, und es fieng wirklich ſchon ſtark zu donnern an. Johann von Parma, der damalige Ordensgeneral, beſaß zwar die Frömmigkeit ihn zu erbauen, aber nicht eben die nöthigen Fähigkeiten ihn zu regieren. Es verdunkelte ſeine großen Eigenſchaften eine unbewegliche Strenge, die die Gemüther vielmehr in Harniſch jagen, als unterjochen und bändigen kann. Alexander der Vierte will den Unruhen, die ſich erheben, kurzum ein Ende machen. Jener ſelbſt, welcher, wiewohl nicht freiwillig, das Feuer entzündet hat, biethet ihm hierzu das Mittel an. Johann von Parma leget ſein Amt freiwillig nieder, und beſtimmt Bonaventuren zu ſeinem Nachfolger. Dieſe Wahl wird durchaus gebilliget;

der

der Pabſt hält ſie genehm; die Kirche frohlocket darüber. Bonaventura allein machet deßwegen Vorſtellungen; aber er wird nicht angehöret. Es übriget ihm weiter nichts, als zu gehorchen; und der Tag ſeiner Erwählung iſt für den ganzen ſeraphiſchen Orden jener ewig merkwürdige Zeitpunkt, in welchem die Ruhe ſich wiederum eingeſtellet hat.

Denn was war wohl ſein Generalat? Eine Regierung faſt aller Tugenden, ſonderbar eines ſtandhaften Eifers, und einer grundherzlichen Gütigkeit. War die Ordenszucht ein wenig geſchwächet worden; ſo kam ſie itzt augenſcheinlich zu neuen Kräften. Auch die Sonne wird oft verfinſtert: Iſt aber die Finſterniß von einer Dauer? Sie dauert, ſo lange es ſtürmet. Hat der Sturm ſich endlich geleget; ſo ſehen wir wiederum die ſchöne Sonne, und zwar weit ſtralender, als zuvor.

Bonaventura iſt kaum der obere; ſo fängt ſchon alles, was welk und ſaftlos geweſen, wieder zu blühen an. Alle Klöſter kriegen ein ander Ausſehen. Er ſcheinet nur deſſentwegen ſeinen Geiſtlichen vorzuſtehen, damit er ſie alle in Bonaventuras verwandelt. Er machet aus ihnen ein Volk der Propheten, Freunde Gottes, großmüthige Eiferer ſeiner Ehre. Alexander der Vierte, der dieſes ſieht, nennet ihn einen vom Himmel geſchickten Anführer, der da würdig ſey, an der Spitze jener Gemeinde zu ſtehen, die eine der theuerſten in der Kirche iſt. Und in Wahrheit, wer ſollte tüchtiger ſeyn, dieſelbe anzuführen, als der in allem, was er thut, Wunder des Eifers thut?

Ich

Ich ſah, ſprach Bonaventura, da er den Lebenslauf ſeines heiligen Stifters betrachtete, ich ſah einen Engel durch alle Welttheile fliehen. Mit dieſem Bilde aber hat er ſich ſelbſt entworfen. Wohin, da er das Generalat verwaltete, wohin, meine Brüder! hat man man nicht dieſen Friedensengel gleichſam fliehen geſehen? er floh nach Narbonne, hielt dort das erſtemal das groſſe Ordenskapitel, und machte Einrichtungen, welche noch unverletzlich in unſern Tagen ſind. Er floh nach Piſa, und wählte zur Ordensmutter die Mutter Gottes: ein fröhliches Vorzeichen beſter Erfolge. Er floh nach Rom, und ſchickte von dorther ein Volk ſeiner Brüder aus, um unter den Barbaren die Siegesfahne des Kreuzes zu pflanzen. Er floh nach Paris, und machte durch Uibungen in den Wiſſenſchaften, daß der Orden auch fähige Köpfe überkam, und an Gelehrten ſogar ein Uiberfluß wurde. In was immer für einem Kloſter Bonaventura ſich einmal eingefunden, da war von Stunde an der Geiſt Franciſci zu ſehen, da war deſſen Regel die einzige Richtſchnur geworden.

Dieſe Regel war eine Geburt einer vollkommenen Weisheit. Aber wie oft trägt es ſich zu, daß der Lehrer nicht gut verſtanden wird, und daß diejenigen, welche er lehret, ſeinen Worten und Meinungen einen ſolchen Sinn beilegen, der entweder zu wenig, oder zu viel ſaget! da ſie glauben, ſie erreichen die Abſichten ihres Geſetzgebers, folgen ſie oft dem Sinne ihrer eigenen Meinungen.

Nichts gefährlicher, als ſo zertheilte Meinungen. Bonaventura ſieht ihren Urſprung. Allein

ſein wie hemmet er ihren Lauf? Voll der Ehrfurcht gegen die Geſetze ſeines Erzvaters, erkláret er ihren wahren Verſtand, und zwar ſo deutlich, und ſo natürlich, daß man gezwungen iſt zu geſtehen: wie Bonaventura die Regel verdollmetſchet, ſo habe Franciſcus dieſelbe gemeynet. Es iſt kein Jota, welches er übergeht, kein Pünktlein, ſo er nicht in Uiberlegung ziehet. Mithin iſt er beyden ein mächtiger Ehrenretter, ſowohl ſeinem Vater, als ſeinen Söhnen: dem Vater; indem er die Weisheit ſeiner Geſetze, den Söhnen; indem er die Regelmäßigkeit ihres Wandels beweiſet.

Ihr wiſſet es, meine Brüder! was ihm die traurige Pflicht aufgedrungen, für ſeinen Orden eine Schutzrede zu ſchreiben. Es hatte die Läſterung wider ſelben ihr Gift geſpien. Die Beſchuldigungen waren entſetzlich, die Verachtungen empfindlich, das Geſchrei überlaut, der Haß ohne Grund, die Wuth ohne Schranken. Man griff mit Händen, wer das Geſchütz eigentlich aufgeführet, und welche Zündruthe daſſelbe losgebrannt habe: das war die Bitterkeit, das war die Leidenſchaft. Da alles ſchweiget; iſt Bonaventura beherzt genug, ſeiner Brüder ſich anzunehmen. Er vertheidiget ſie: aber wie? ohne Hitze, ohne Zorn, ohne Unfreundlichkeit, ohne Verbitterung. Er ſetzet der Läſterung die glatte Wahrheit, der Verachtung die Ehrerbietung, dem Geſchrey die Beweiſe, dem Haß die Liebe, den Schriften der Widerſacher die Regel Franciſci entgegen: gleich dem Tertullian, welcher den Hohnſprechern des Evangeliums das Evangelium ſelbſt vorgehalten.

Sich mäßigen, und zwar ſo ſehr, daß man das Anſehen derjenigen. wider welche man ſtreitet, nicht allein nicht verletzet, ſondern auch ſogar verehret; einen Feind, den man doch ferner nicht allein nicht zu Schanden machen, ſondern auch nicht einmal nennen wollen; das Buch widerlegen, und den Verfaſſer lieben: ſaget mir, meine Brüder! was das ſey. Es iſt ein Beiſpiel von ſolcher Erbaulichkeit, daß ſelbſt derjenige davon gerühret wird, den Bonaventura ſo ſtark in die Enge treibet.

Gerhard von Abbeville, ein Mann von groſſer Beleſenheit, aber nicht minder auch großer Vorurtheile, ein einſichtiger Theologe, aber auch ein gallſüchtiger Tadler, ſtehet wider den Orden des heiligen Franciſcus auf. Er verkleinert deſſelben Eifer, er denket ſehr arg von deſſen Armuth, von deſſen Apoſteln, von deſſen Blutzeugen. Auch wider dieſen tritt Bonaventura auf. Er ſchreibet ein Buch, die Schutzrede der Armen genannt, ein Werk, das zwar bewundernswürdig ab der Gelehrſamkeit, aber noch edler ab der ſo reinen Abſicht iſt. Er läugnet hier ganz und gar nicht, daß hin und wieder verderbliche Mißbräuche ſeyn; er bekennet, er beſeufzet, er beſtrafet ſie, er thut ſein mögliches, ſie zu verbeſſern. Unter den Unordnungen, ſagt er, über die man ſich aufhält, iſt in der That ein, und andere, die man verabſcheuen muß: Menſchen ſind immerhin Menſchen, und nie ſo vollkommen, daß ſie nicht fehlen können. Nur dieſes iſt hier die Frage, wem dieſe Fehler hernach zur Laſt liegen müſſen: jenen, die von der Regel abweichen, oder der Regel ſelbſt. Die Religion höret nicht

auf

auf heilig zu ſeyn, wiewohl ſie nicht aufhöret, Jünger, die wider die Pflicht handeln, in ihrem Schooße zu haben.

Dieſe Läſterungen wider den Orden hatte Gerhard nur aufgewärmet. Der rechte Vater ſo abſcheulicher Mißgeburten war Guilielmus von der heiligen Liebe, ein Mann, dem der zwar eben nicht ſeine Gerhard, ſo viel die Grobheit betrift, nicht einmal das Waſſer reichen konnte. Er war ein hitziger und toller Kopf, ein Liebhaber der Zänkereyen, liſtig in ſeinen Grundſätzen, unredlich in ſeinen Vorſtellungen. Er fuhr zu, wie es ihn ankam, und konnte nichts weniger, als wieder zurückgehen, wenn er einmal zu weit gegangen. Seine Fähigkeiten und ſeine Schriften, ſeine Vorurtheile und ſeine Unglücke, ſeine Schützer und ſeine Vertheidiger, dieſes alles iſt uns bekannt. Das Buch, ſo er geſchrieben, war kaum heraus, ſo wollte ſchon jedermann davon eine Abſchrift haben; warum? weil es ſchmähſüchtig war: was aber ſchmähſüchtig iſt, gefällt der Bosheit. Der Titel ſelbſt: Die Gefahren der letzten Zeiten, hatte für Leute, die gerne ſtänkern, ſchon etwas Schmeichelhaftes. Vergeblich betheuerte Wilhelm, daß er ſich ehrenrühriſcher Ausdrückungen in dieſem Werke enthalten hätte. Die That lehrte das Widerſpiel. Bonaventura widerleget ihn. Er rechtfertiget die Armuth Chriſti; er beweiſet derſelben Verdienſt; er zeiget an, wann ſie vollkommen ſey: und dieſes alles mit einer Gelehrſamkeit, welche ſo weitſchichtig, als gründlich iſt. Die Kunſtgriffe ſind alſo entdecket, die Bosheit entlarvet. Es ergehen Befehle von dem Throne; es fliegen die Bannſtrahlen vom Vatikan;

und der Feind der evangeliſchen Armuth muß ſich es gefallen laſſen in das Elend zu ziehen, wo er zwar ſein Vergehen bedauret, aber doch nicht bereuet.

So nützlich war Bonaventura dem Orden: noch nützlicher war er der Kirche ſelbſt.

Es war ſchon lange der Wunſch der Welt, daß die getrennte griechiſche Kirche mit der lateiniſchen ſich wieder vereinigen möchte: es blieb aber jederzeit der Wunſch ein Wunſch. Die Kaiſer von Morgenlande drangen auf einen Kirchenrath: ſahen ſie, daß er veranſtaltet wurde; ſo hintertrieben ſie ihn. Die Patriarchen von Konſtantinopel beſaßen ebenfalls wenig Redlichkeit. Bald thaten ſie wirklich einige Schritte, der Kirche zu nähern; und dieſes zwar aus einer Staatsklugheit: bald giengen ſie eben ſo weit wieder zurück, als ſie ſchon vorgerücket waren; und dieſes zwar aus einer Eigennützigkeit. Es hatten ſich blutige Kriege entſponnen; es waren Empörungen ausgebrochen, rechtmäßige Herrſcher um das Leben, und Tyrannen auf den Thron gekommen. Balduinus zwar dachte Gedanken des Friedens; ſeine Regierung aber war viel zu kurz, als daß er ſie werkſtellig machen konnte. Johannicius hatte zwar viel verſprochen, aber wenig gehalten, ja durch Grauſamkeiten die Sache mehr ſchlimm, als gut gemacht. Was verſuchte nicht Gregorius der Neunte, und wie wenig richtete er aus! Endlich biethet ſich eine Gelegenheit an, welcher man ſich bedienet. Paleologus wird römiſcher Kaiſer, und Gregorius der X. wird römiſcher Pabſt. Die Wünſche des Kaiſers, und der Eifer des Pabſtes räumen die Hinderniſſe aus dem Wege, und legen

gen zur Ausſöhnung gleichſam den Grund. Man fängt an an dem Frieden zu arbeiten. Man beruft einen Kirchenrath nach Lyon.

Ich komme hier auf eine Sache, wodurch der Ruhm Bonaventurá die höchſte Stuffe erreichet. Ein zwar gelehrter und heiliger Mann, der aber ſonſt nichts, als ein Minoritengeneral iſt, wird unter den Kirchenfürſten nicht viel zu ſagen haben. Der Pabſt ſieht dieſes ein. Um alſo der Stimme Bonaventurá einen größern Nachdruck zu geben, machet er ihn zum Biſchofe, ja zwinget ihn durch höchſte Befehle, den römiſchen Purpur anzunehmen. Insgemein ſind es die Würden, die den Gemüthern jene Ehrfurcht einprägen, welche die Fähigkeiten oft nicht erlangen können.

Der Kirchenrath wird alſo eröffnet. Derſelbem vorſitzet, iſt Gregorius X. der dieſem zur Seite ſitzet, iſt Bonaventura. Was für ein Schauſpiel! Es befinden ſich in Lyon der König von Arragonien, die Bevollmächtigten aller Kronen, ſchier alle Biſchöfe der ganzen Chriſtenheit, und was nur immer das Prieſterthum Heiliges, der Staat Verehrenswürdiges hat: Und auf wen, meine Brüder! hat dieſe Verſammlung ihr größtes Augenmerk? auf Bonaventura. Er redet; und man höret ihn mit Verwunderung, mit Frucht und Nutzen. Steh auf, ſagt er, o Jeruſalem, und wirf einen Blick gegen Morgenland; ſiehe da deine Kinder, welche vom Aufgange bis zum Niedergange allhier verſammelt ſind.

Was ſinnreiche Wendungen müſſen jetzt nicht zu hören ſeyn, da ſelbſt der Eingang hierzu den Stoff verſchaffet! Mit dieſem Geiſte ſetzet er die Rede fort: kein Verſtand, den er nicht überzeu-

 get,

get, kein Herz, ſo er nicht rühret. Die in Thränen ſchwimmenden Augen ſind fröhliche Vorzeichen des nahen Friedens. Bonaventura, der ſchon das erſtemal die Gemüther beſieget hat, muß jetzt das zweytemal den Sieg vollkommen machen. Er redet alſo, und wovon? Von der Einigkeit in dem Glauben. Beyde Kirchen ſind voll Vergnügens, und geben allem, was er beginnet, frohlockenden Beifall. Vollende, heiliger Apoſtel, vollende dieſes wichtige Werk. Du biſt es, von dem der Glaube ſeinen Triumph erwartet. Erfülle denn ſeine Abſichten; verſchaffe ihm, was er hoffet.

Aber ach! was für ein Klaggeſchrey kömmt mir entgegen! **Die Säule der Chriſtenheit iſt geſunken**; Greg. X. Bonaventura, deſſen Stimme man noch zu hören vermeinet, Bonaventura, die Ehre ſeines Jahrhunderts, das Schauſpiel der ganzen Welt, findet ſein Grab unter ſeinen Siegeszeichen.

Wer wird beſchreiben können, meine Brüder, wie ſehr dem Kirchenrathe ſein Fall zu Herzen gegangen? Gregorius X. beweinet ihn, als ſeinen Freund, und nimmt keinen Anſtand, als einen ſolchen ihn zu erklären. Die Kardinäle ſind voll des Wehemuths, und drücken ihr Leid mit tiefen Seufzern aus. Die Griechen ſelbſt werden gerühret, und ſcheinen denjenigen niemals vergeſſen zu können, deſſen Fähigkeiten ſie hoch bewundert, deſſen Tugenden ſie herzlich verehret haben. Seine Ordensſöhne haben nicht Luſt noch länger im Leben zu bleiben; und die Religion ſcheinet zu glauben, an ihm allein ſeyen ihr faſt alle Stützen entgangen. Hier endigen ſich ſeine

ge-

geleiſteten Dienſte, welche, gleichwie ſie der Welt den größten Nutzen verſchaffet, alſo auch bei aller Welt ſeinen Namen verewiget haben.

Die Weisheit, ſprach König Salomon, wird meinem Namen ein ewiges Andenken verſchaffen. Die Gelehrten werden mir ausnehmende Ehren bezeigen. Die Fürſten und Könige werden von meinen Wohlthaten reden. Die Völker und Völkerſchaften werden mich um meinen Schutz anflehen. Auch in den Zeiten der bittern Noth ſollen ſie meine Macht empfinden. Hier iſt kein Wort, meine Brüder! welches wir an Bonaventura nicht vollkommen erfüllet ſehen.

Keine Feder kann ſattſam beſchreiben, keine Zunge genugſam ausdrücken, wie prächtig ſein Leichgepränge, wie häufig und herzlich dabei die Thränen gewesen. Der Pabſt, die Kardinäle, der ganze Kirchenrath zerfloſſen in Thränen, und folgten dem Leichname bis zur Gruft. Sie erneuerten mithin jene Ehren, welche der Kirchenrath von Konſtantinopel dem heiligen Meletius von Antiochien erwieſen. Tarantatia, der Kardinal von Oſtia, der es auf ſich genommen, dem Heiligen die Trauerrede zu halten, ſchilderte ihn unter dem Bilde des Jonathas, und ich weis eigentlich nicht zu ſagen, was nach der Predigt bei den Anweſenden größer geweſen, der Schmerz, oder die Hochachtung.

Doch ſo vortrefflich dieſer Biſchof redete; konnte er wohl etwas mehrers ſagen, als was ſchon ehmals der heilige Franciſcus, der heilige Thomas, und Alexander von Hales geſagt? **Er wird den Orden, den ich geſtiftet habe, ungemein zieren, und mächtig ausbreiten**; das war

die Weiſſagung des heiligen Franzens. Laſſet den Heiligen für einen Heiligen arbeiten: das war die Antwort des heiligen Thomas; eines Thomas, meine Brüder! der als die Geiſel der Ketzerey, als der Schrecken der ganzen Gottloſigkeit, als der Engel der chriſtlichen Schulen den Schein von der Sache ſehr wohl unterſcheiden konnte. Ich kann kaum glauben, war die Verſicherung Alexanders von Hales, daß der Adam in Bonaventura geſündiget habe.

Soll auch der Himmel nun endlich Zeugniß geben? und ſoll mein Schluß eine Erzählung von Wundern ſeyn? ein Heiliger, wie Bonaventura iſt, hat keiner Wunder vonnöthen. Seine Heiligkeit liegt am Tage. Wäre ſonſt nichts, was den Glauben beſtättigte, und den Unglauben beſchämete; ſo würden es ſeine Bücher und ſeine Thaten thun. Denn wer aus allen muß nicht erſtaunen, ſo oft eine Meldung von den zweyen Wundern geſchieht, die der im Altarsſakramente verborgene Gott durch Bonaventuram gewirket hat? Mehr als hundertmal hat man es geſagt, daß die bei weit und breit wüthender Peſtilenz rein und geſund gebliebene Stadt Lyon ihm ihre Erhaltung, ein in die Gefangenſchaft aber gerathener Prinz, und ein Prinz zwar aus dem Geblüte unſrer Könige, ihm ſeine Befreyung zugeſchrieben. Ich ſchweige aber von dieſen Begebenheiten, und wende die Augen auf die Gelehrten. Sehet da dieſe Männer, wie ſie alles, was er geſchrieben hat, ſo ämſig zuſammen ſuchen, um ſeinem Namen ein unſterbliches Andenken zu machen.

Was

Was iſt das erſte aus allen Geſchäfften, dem Sixtus V. ſich unterzieht, ſobald er der Stuhlerbe des heiligen Petrus iſt? Er veranſtaltet die Auflage der Werke Bonaventurä. Was Sixtus V. ſo eifrig angefangen, bringt Klemens VIII. mit Freuden zu Ende.

Unſterblich, unſchätzbar ſind dieſe Werke. Klemens IV. läßt alles gut ſeyn; er weiß aber doch nichts, das dieſen gleich kommen könnte. Pius V. ſtiftet in Rom eine hohe Schule, auf der über nichts anders ſollte geleſen werden, als über die Bücher Bonaventurä. Ein heiliger Anton findet in dieſen Büchern alle Fähigkeiten, alle Wiſſenſchaften. Nach dem Urtheile des Bellarminus haben ſie dieſes beſondere, daß ſie auf einmal die Ehre Gottes und den Nutzen der Menſchen befördern. Sixtus von Sienna thut die Verſicherung, hier ſey endlich alles enthalten, was nur immer die Gottesgelehrtheit Scharfſinniges, und die Empfindung Anmüthiges hat. Der heilige Thomas, ſagte Saleſius, macht mich gelehrt, und Bonaventura erbauet mich. Aus dem erſten lernet er; mit dem andern liebet er; mit beyden ſchaffet er gröſsten Nutzen.

Selbſt die Ketzer reden aus dieſem Tone. Man nehme den Thomas weg, ſagte der freche Bucer, ſo will ich der Kirche bald einen Stoß beibringen. Bonaventura, ſprach Martin Luther, iſt einmal ein ganzer Mann.

Muß es uns hernach noch wundern, daß der Kirchenrath zu Florenz, ſo oft eine beſonders ſchwierige Frage entſteht, derſelben Entſcheidung in Bonaventura ſuchet? er hält deſſen Lehre für die Lehre der Kirche ſelbſt.

Aus einer ſo allgemeinen und groſſen Hochſchätzung entſtund jener brennende und ſeltne Eifer, mit dem alle Mächte des chriſtlichen Europa, ſonderbar Friderikus IV. und Ludwig XI. ſich ſeiner Ehre annahmen. Der apoſtoliſche Stuhl thut endlich den Ausſpruch. Sixtus IV. erfüllet die Wünſche der ganzen Kirche, inſonderheit ſeine eigene. Der Himmel, ſagt dieſer Pabſt, hat ihm die Gabe der Weisheit verliehen: er hat ihn gekrönet mit Ehre und Herrlichkeit. Der heilige Geiſt ſcheinet durch ſeinen Mund geredet zu haben. Seine Schriften ſind ein Bild ſeines Lebens. So iſt denn billig, daß man ihm als einem Heiligen öffentliche Ehren beweiſe.

Cloris, der Uiberwinder der Deutſchen, war von dem Feldzuge kaum wieder zurückgekommen; ſo verfügte er ſich in die Domkirche zu Rheims, um bei den Füßen der Altäre ſeine Lorber niederzulegen. Und Karl der achte verläßt nicht ehender ſein Reich, um Neapel unter ſeine Gewalt zu bringen, als da er in einer Kirche, die unter dem Namen des heiligen Bonaventura Gott geheiliget war, ſeinen Waffen den Segen von Gott erbeten.

Dieſer Eifer währte von Alter zu Alter. Anna von Oeſterreich, welch eine Verehrerin des heiligen Bonaventura! Und wenn die Ordensſöhne des heiligen Franzens von Bonaventura hier einige Gebeine beſitzen; ſo iſt es die Freigebigkeit dieſer Königin, welcher ſie dieſe Koſtbarkeiten einzig zu danken haben.

Ihr aber, ihr Bürger und Einwohner von Lyon, wie hoch verehret ihr iene köſtlichen Uiberbleib-

bleibſel, wovon ihr das Glück habet, die Beſitzer zu ſeyn! Mit was Vergnügen ſehe ich in euren Jahrbüchern, daß der Name Bonaventurä unter den Namen eurer Apoſtel ſtehe, des Pothinus nämlich, und Irenäus! Die Zeit, die ſonſt endlich alles zerſtöret, hat euer Zutrauen zu Bonaventura nur größer und dauerhafter gemacht. Erinnert euch jener unglückſeligen Tage, der Tage der Unruhen, der Empörungen, des Würgens und Blutvergießens. Der Kalvinismus prangte Sieg in dem Eigenthume der Apoſtel. Lyon, das ſonſt der Wahrheit beſtändig ergeben geweſen, war itzt ein Raub des unſeligen Irrthumes geworden. O Heiligthümer! o Grab Bonaventurä! die von Haß, Wuth, und Gewinnſucht angetriebene Ketzer ſtrecken auf ſeine Aſchen ihre gottesräuberiſchen Hände aus. Sie haben das Herz — Die Entſetzung läßt mich nicht weiter reden. Unterdeſſen iſt es ihm zur Ehre, daß er auch nach ſeinem Tode für jenen Glauben ein Märtyrer wird, welchen er, da er noch lebte, allzeit vertheidiget hat. Es verehrten die Abtrünnigen einſt ſeine Heiligkeit; die Ketzer aber ſchonen auch ſeinem Gedächtniſſe nicht. Die Ketzerey wird endlich gedämpfet; Lyon wird wieder katholiſch; und Bonaventura wird wieder verehret, und zwar weit herrlicher, denn zuvor.

Nichts gieng mehr ab, als daß er den Platz auch unter den Kirchenlehrern erlangte. Könige, Biſchöfe und Völker hatten ſchon deſſentwegen dem Pabſte manche Bittſchriften überreichet. So einmüthige Wünſche ſah Sixtus V. als eine Stimme des Himmels an. Er ſpricht: und die geſammte

katholiſche Kirche geſteht Bonaventurá die nämliche Verehrung zu, welche ſie dem heiligen Thomas beweiſet. Sie haben beyde den nämlichen Vorzug, weil ſie beyde die nämliche Gelehrſamkeit, den nämlichen Glauben, die nämlichen Verdienſte gehabt. Gegen beyde hat unſre Kirche die nämliche Ehrerbiethung, eine gleiche Dankbarkeit. Einen verringern, und den andern erheben, wäre ein Unrecht wider zween preisvolle Orden, zwiſchen welchen von Anbeginn her ein heiliger Wettſtreit iſt. Der Orden Franzens verbreitet die Ehre des heiligen Thomas; der Orden Dominiks erhebet den Ruhm des heiligen Bonaventura. Beyde haben ſich Glück zu wünſchen, daß ſie der Kirche zween anſehnliche Lehrer, zween große Heilige gegeben.

Es iſt alſo die Eigenſchaft Bonaventurá die göttliche Liebe. Die göttliche Liebe iſt es, geſchätzte Brüder! welche vortrefliche, allgemeine, bewunderte Fähigkeiten mit einer zarteſten Gottſeligkeit, mit einem feſteſten Glauben, mit einer tiefeſten Demuth in ihm vereinbaret hat. Ebenfalls iſt es die Liebe, die ſeinen Schriften ein allgemeines Anſehen, ſeinen Verrichtungen einen beſondern Schimmer, ſeinem Namen endlich eine ſolche Unſterblichkeit verſchaffet, die ſelbſt an den Heiligen etwas beſonders iſt.

Wohl uns, meine Chriſten! wenn dieſe Liebe auch unſre Herzen entzündete! Die Liebe iſt es, ſagt Bonaventura ſelbſt, welche uns die Furcht des Herrn einflößet, zur wahren Andacht gewaltig antreibet, den Geſchmack der Wiſſenſchaften immerhin reiniget, und ihren Gebrauch beſtändig

hei:

heiliger machet. Sie giebt uns Stärke, der Welt zu widerſtehen, die Tyrannen zu überwinden, dem Tode entgegen zu eilen. Liebet alſo, iſt ſein Schluß, liebet, o liebe Brüder! Die Liebe Gottes iſt unſer Verdienſt allhier auf Erden, ſie wird unſre Seligkeit einſt in dem Himmel ſeyn; welche ich mir und euch allen wünſche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes,

A M E N.

Rede

auf den heiligen Kamill von Lellis.

Eine koſtbare gefundene Perle. Matth. c. 13. v. 46.

Eingang.

Die ſonderheitliche Tugend gleichet jenen Edelgeſteinen, welche Mittels der Gröſze, Reinigkeit und ihr blitzenden Funken, den mindern, fleckichten und düſtern verdringen. Die Natur wickelt zwar alle in rauhe Hilſen ein. Kunſt, und Schleifſtein enthüllet ihre Schätzbarkeit, die Ritze gleichet dieſer vorſichtig ab und verglattet das ſchropfige, die verſteckten Stralen herfür zu locken. Die zur Ausübung der Tugend erſchaffene Seele umſchlieſzt der nächtheilhafte Körper. Das Glas ihrer Reinigkeit wird von deſſen liſtiger Anſinnung geſchrickt. Die böſe Anmuthungen dieſer unſlätigen Decke beſleckten das verhüllte Kleinod. Doch ordnet die Gnade Gottes heilſame

me Verkehrungen an, die Wunden zu heilen, und die Makeln abzuſtellen.

Zur Aufklärung dieſes Kunſtgriefs dienet uns Kamill von Lellis der eifrige Stifter der geiſtlichen Verſammlung derer, die er zum Krankentroſte verband, und dieſer vorträgliche Maaßregeln ſchrieb, deſſen Feſttag wir heute feiern. Seine erſten Kräfte opferte ſelber den Kriegesdienſten. Wobei er jener Dienſtpflicht vergaß, ſo er dem Herrn der Heerſchaaren bei dem Taufkeſſel geſchworen hatte. Die Freiheit blies die enge Chriſtenſchranken in Wind, einen ungehinderten Lauf ſeinen Gelüſten auszuſtecken. Er feindete die Freundſchaft Gottes an, da ihm die Kriegsgeſetze nur die Gewalt eingeſtanden, die Gegner irdiſchen Reiche zu bekämpfen. Er wußte noch nicht, der Seele eines wackeren Helden ſey die Unſchuld ſo nöthig, als dem Leibe der Panzer, den Angrief unverzagt zu wagen, und beherzter darein zu gehen. Die ſchwache Jugend fand ſich der Entſcheidungskraft beraubt, die Befehle Gottes mit jenen ſeines Führers zu paaren. Der friſche Leib, und die muntere Geſellſchaft rießen ihn dorthin, wo der Geiſt in Unfälle geriethe.

Die göttliche Gnadenſonne, ſo ihre Stralen auf Gute und Böſe abrichtet, erleuchtete das dunkle Gemüth. Die Morgenröthe ſtieg in das Angeſicht. Kamill ſchämte ſich der Nacht ſeines Irrgangs. Die ernſtliche Buße trieb die Finſterniſſe ab, und gebahr den Tag eines ehrſamen Wandels. Neu aufſtoßender Gefahr ſich gänzlich zu entziehen, beurlaubte er das Lager. Wie hitzig er bevor die Geſunden dahin geſtürzet, ſo

lieb-

liebreich eiferte er in dem Siechenhauſe zu Rom die darnieder Liegenden und beinahe ſchon Sterbenden aufzurichten. Die Milde Gottes tilgte Ritze und Flecken. Sie förderte den Glanz aufgehender Heiligkeit. Derlei wunderſame Abänderung bewog mich: Kamillen eine Perle zu nennen, welche die Zierde weder von Kunſt noch Schleifſteine ableitet, ſondern dem Einfluße des Himmels allein verdanken muß.

Sogar die Natur ſchien an ihm kein Recht zu behaupten, weil die Erzeugerin in dem ſechzigſten Jahre ihres Alters Kamillen zur Welt gebahr. In einem Stalle verfiel ſelbe in die Kindesnöthen. In dieſem ſchattigen Orte trat er an das Licht, damit dieſe unartige Muſchel dieſe Perle auffieng. Nach Art der mit dem Thaue gefüllten Muſchel ſtürzte ſich Kamill dem Abgrunde zu, da er der Uippigkeit zuſank. Deſſen Unordnungen vertraten die Stelle tobender, und mit Gefahr des Untergangs drohender Meersfluthen. Die erbarmnißvolle Hand des Herrn nahm das Amt des ſich tauchenden Perlenfiſchers auf ſich, das geſenkte Kleinod empor zu bringen, und dieſes aus der ungeſtalten Schaale zu löſen. Hierdurch war ſelbes gefunden, und der Eingang meines Vorſpruchs bewährt Der entwichene Schatz lag in den Fingern ſeines rechtmäßigen Beſitzers.

Dieſe Perle war einfach, weil Kamill das vormals getheilte Herz, von nun an Gott allein überließ. Deſſen Bußthränen vereinigten das irdiſche Gemüth ſo wunderſam mit dem Himmel, als die Wäſſer jenes Flußes, in welchem unter Licinio dem Kaiſer die dahin eingeſtreute Aſche

vier-

vierzig hingerichteter Blutzeugen in einen engen Raum zuſammen flößten. An Koſtbarkeit gebrach es gedachtem Kleinode nicht, zumalen es aus der Schatzkammer der Lellier abkam. Die einzige Perle bleibet meiner Rede zum Vorrathe. Nur den Himmel ehret dieſe als ihren Vater, deſſen Thau iſt die Mutter derſelben, edle Geburt! die Zerknirſchung tödtet ſelbe zur Arznei des Lebens ab, troſtreicher Abzug! Dieſe zweyfache Aehnlichkeit drückte Kamill von Lellis an ſich lebhaft aus, weil er edel in Tugenden, und heilſam gegen die Kranken ſich verhielt. Von jenem Adel handelt der erſte, von dieſer Hilfsleiſtung der zweyte Theil bevorſtehender Rede. Beides zu vernehmen ſey man bereit.

Erſter Theil.

Unter den Tugendhaften ſind einige, wie andere unter den Menſchen adelich, da viele mit gemeinem Namen ſich begnügen müſſen. Paulus wies zu derlei Adel die Korinthier an, da er ſein erſtes Sendſchreiben zu ſelben abfertigte, in welchem er ihren Eifer anflammte, dieſen zum beſten Gaben zu ſchwingen. Kamill zeichnete die Straſſe zur Anhöhe der Vollkommenheit aus. Deſſen Fußſtapfen bahnten den gangbaren, und ſicheren Weg. Den Berg Libanus rühmet man als die Pflanzſchule höchſter Cederſtämme. Die erhabene Beſchwerden überkletternden Heiligen zählen wir den Erhabenſten bei. Die Wurzel der Demuth

muth ſenket ſelbe ſo tief, als hoch ſie zu ſteigen denken. Der Thurm ihrer anwachſenden Tugend heiſchet einen Grund, der nach der in Vorſchlag gebrachten Spitze gemeſſen iſt. Aus dem Schatten kennet man die Höhe des Gipfels. Den Untrüglichen Maaßſtab des vorzüglichen Tugendwandels Kamills reichet uns deſſen ſeltene Demuth ein. Die Vorſchrift Chriſti dienete dieſer zur Richtſchnur. In ſelber laß Kamill, die Größten hätten ſich unter die Geringſten hinab zu ſetzen, und die Vorgehenden eine Dienerſchaft anzutreten. Dieſer Rath ward befolgt, da er den Purper des Adels mit dem Ordenskleide Franzens tauſchte. Es verkroch ſich jene Sonne hinter dieſe Wolke, und verlangte, bei ſittlicher Erſterbung der Welt, mit dem groſſen Himmelslichte bei dem Tode Chriſti gänzlich verdüſtert zu ſeyn. Kamill wählte ſich jenen Stand, der den Namen der mindeſten an der Schwelle ſeines Urſprungs führte, ſeine hohe Abkunft außer acht zu bringen. Ein an dem Schienbeine ſich äußerendes Geſchwär hinterſtellte das zweymal feſtgeſtellte Vorhaben, weil der Himmel ein wichtigeres auszuführen beſchloſſen hatte. Die Krankheit rief Kamillen zum Kranken, damit er, als ein Vater derſelben, ihr Diener wurde. Der Geiſt Gottes ernannte ihn zum Stifter jener geiſtlichen Gemeinde, die für den Leib und die Seele der Siechen ſorgen ſollte. Dieſer Grundſtein liebte die Tiefe. Obgleich er als erſter General des Ordens in höchſter Stelle ſtund, barg er wie der Olympusberg in Theſſalien ſeinen Gipfel, weil er erhaben war. Er glich den von Jakob auf der Himmelsleiter erblickten Engeln, die ihr Aufſteigen mit dem Ver-

tie-

tieſen wechſelten. Dem Straußvogel gereichet es zur Schande, wenn er mit befederten Flügeln ſich immer an die Niedere hält: Kamillen ſprechen wir Ruhm, weil ihm die Schwingfedern ſeiner Würde zu den verächtlichſten Geſchäften herab wieſen. Die Auflockerung der Liegerſtätte: die Säuberung der Wunden: die Darreichung der Arztnei, und Nahrung, waren die täglichen Liebenswerke Kamillens. Das Kameel beugt die Kniee, wenn es belaſtet wird. Mit fußfälliger Demuth nahm Kamill die Abwartung und die Bürden der Kranken an, weil dieſe das lebhafte Ebenbild des verwundeten Erlöſers ſchilderten. Wie der Mond in dem niedrigſten Kreiſe dem Erdreiche das Licht, ſo trug Kamill der Nacht der Schmachtenden in tiefeſter Ehrerbiethigkeit die Labſchaale zu. Sein Liebesbogen ſenkte ſich, den Pfeil des Heils, nicht zur Verwundung, vielmehr zur Geneſung mit beſtärkter Kraft ab uſchicken. Der heilſame Balſam zeigt die Probe ſeiner Vortrefflichkeit, wenn er im Waſſer zu Boden ſinkt. Kamill erprobte an ſich die größte Demuth, da er aus Eifer, den Kranken ungeſtört zu dienen, der hohen Ehrenſtelle ſeines Generalats entſagte.

Wie tief die Demuth Kamillen hinabſetzte, ſo hoch ſchwang er ſich, wenn er ſeinen Gott anbethete. Wie die Wäſſer die Vögel der Luft, ſo hatten ihn die Bäche der Wangen, ſo aus dem zerknirſchten Herzen floßen, zum neuen Leben geboren, und zur Höhe angewieſen. Wohin ihn auch heilige Triebe führten. Die Glut des Herzens brachte den Weihrauch der Andacht zum Aufſteigen. Das Kleid des hohen Prieſters

Aarons ſchmückte die himmelblaue Farbe, und jene des Purpurs, ſelbes war mit goldenen Schellen, und untermengten Granatäpfeln behangen, wenn er das Rauchwerk auf dem Altare anzand. In ähnlicher Rüſtung trat Kamill auf, wie oft er zum Gebethe ſich anſchickte. Demuth, und Liebe gaben ſeiner göldenen Bittſtimme den wertheſten Klang; das beſte Gewicht legten die zur fremden Labung ſich reizenden Granatäpfel (verſtehe die Zuneigung gegen die Siechen) bei. Kamill glich dem Adler, welcher ſeine Augen von den ſtinkenden Körpern nicht abrückt, da er zur Sonne dringt: Die Aufſicht über die Kranken vereinigte er, ohne zuſtoßendem Nachtheile mit ſeinem zu Gott errichteten Gemüthe. Er hatte von Paulo den Vortheil erlernet: auch leibliche Werke mit dem Geiſte der Andacht zu würzen. So wenig als die geheimnißvollen Thiere, raſtete er bei Tag und Nacht, den Kranken zur Seite zu ſtehen. Wenn gleich die Augen äußerlich nur an das Schmerzenbett zu haften ſchienen, blieben die inneren auf Gott gerichtet. Alle Beſchäftigung Kamills auf Erden ſah auf den Zweck der Ehre des Himmels. Daher bethete er ſtäts, weil er Gott gefällige Werke übte. Sein Krankenhaus war nach dem Muſter des Arche Noes geformet: zumal man da, und dort nur eine einzige Ausſicht gegen den Himmel geſtattete. Die Obſorge, der dahin Verſammelten, legte der Andacht kein Hinderniß ein; der Einfall des Lichts zeigte dem Geiſte die Straße, wohin er ſeine ununterbrochene Anmuthungen abzuſchicken hätte. Wenn wir uns ſchon in dem Gebethe aus den Zerſtreuungen kaum entwickeln können, ſo

waren doch die ſonſt zerſtreuenden Geſchäfte kraftlos, Kamillen von der Verſammlung des Gemüthes abzurufen; zuförderſt weil er der Lobſtimme des Mundes die entzückte Betrachtung beiſetzte. Heilige Gedanken vertraten die Stelle jener Haare, die dieſen Samſon beſtärkten, die Gegenſtände zu entkräften. Nicht das dürre Gerippe eines verweſenen Thieres quellete eine Labung herfür, die gedrückten Kräften aufrecht zu halten, vielmehr der Uiberreſt der Sterblichen unterhielt ſeine Beſchaulichkeit und gebahr jenen Brunnen, der zum ewigen Leben ſprang. Kamillus wandelte noch auf Erden, und befand ſich ſchon im Himmel. Er beadelte den Staub des Körpers, und ſetzte dieſen unter die Fürſten des obern Reichs, Mittels des Geiſtes ſeiner ſonderlichen Andacht.

Jener Knecht mußte der Dienſtpflicht dieſes Herrn huldigen. Das aus ſteinern gefertigte Kopfpolſter des Jakobs! die ausgeſpritzten Wachholderſtauden gewählte Decke Eliä ſind Schattenbilder der Ruheſtatt Kamills Johann kleidete ſich mit Kameel, Kamill mit Roßhaaren, denen er peinliche Knoten eingeflochten, das Fleiſch zu preſſen, und den muthigen Adersflüſſen Wehr und Damm zu ſetzen. Die Dörner der Bußgürteln erzeugten die Purpurblühte des Bluts. Aus dem durch Geißelſtreiche erweckten rothen Meere ſchöpfte Kamill die Reinigkeit. Die abgebrochene Lieferung der Nahrung hungerte die Seelenfeinde aus und zwang ſie zum Abzuge. Die entfärbten Wangen gebahren nur Lilien, die von jenen mit dem Stachel des Fleiſches beſetzten Roſen nichts wußten. Die Keuſchheit Kamills zog mit dem

Beryllſteine von der blaſſen Farbe den geſteigerten Werth, die Stadtthöre der Sinnen blieben feſt geſchloſſen, die anprellende Reizung ſchamroth abzuweiſen. Die Leidenſchaften lagen, wie die Glieder des ägyptiſchen Josephs, in Banden, was Wunder, daß ihm hierauf kein gemeines, ſondern ein weiſſes und zwar königliches Ehrenkleid jener vorragenden Keuſchheit zukam, welche wir billig aus jenem Rufe ſchließen, der ihn noch im Leben aus der Zahl der Menſchen rückte, und unter die Schaar der Engeln ſetzte, zumal er insgemein Kamill der engliſche betitelt ward.

Dieſer Schnee fand Feinde, nicht zwar an der lichten und heiſſen Sonne, wohl aber an kaltſinnigen Kindern der Finſterniß. Kamill blieb unverletzt, weil ſeine Geduld und Standhaftigkeit Sturm und Wetterſtreiche aushielt. Jene und dieſe ſtieg in Kamillen ſo hoch, daß ſelbe ſeine Unſchuld wie die Gipfel den Schnee ſchirmten. Sein gelaſſenes Betragen beſiegte die Anfeindung, welche ſich gegen die Stiftung ſeines Ordens empörte. Dieſen neu gegründeten Berg Gottes konnten die aus ſtinkenden Lacken aufſteigende Wolken benebeln, jedoch nicht heben. Der in der Sittenſchule berufene Seneca bewaffnete ſeine Geduld gegen andringende Beſtürmung mit ſieghaften Vorgängen vortreflicher Männer. Uiberwand, ſprach er, Mutius das Feuer, Regulus das Kreuz, Sokrates das Gift, Rutilius das Elend, und Kato das tödtliche Eiſen, laßt uns ihnen nachahmen, wenn wir zu leiden haben. Noch treflichere Beiſpiele erquickten das gepreßte Gemüth Kamillens. Der Roſt Laurentii, das Kreuz Chriſti, der vergiftete Becher Benedikts, der auf die

In-

Inſel Pathmos verwieſene Johannes und von dem Schwerte Herodis hingerichtete Jakob lieſſen ihn bei andringenden Drangſalen nicht zagen. Ich will allhier jener Wehethat nicht einmal gedenken, die ſeinen ausgemergelten Leib gepreſſet hat, da er mit fünf ſchmerzhaften Wunden beläſtiget ward. Iſrael ſaugte das Honig von den Felſen, und das Oel von einem harten Steine. Kamill ſammelte die ſüſſeſte Labung von den Quellen der Bitterkeit, und erkannte die Milde Gottes an herbeſten Zufällen, die er die Erbarmniſſe des Herrn hieß. Die Standhaftigkeit hielt deſſen Gelaſſenheit in gemeſſenen Schranken. Selbe blieb ein heiteres Firmament in Mitte rauſchender Wäſſer. Sein Ordensgebäude lagerte ſich nicht auf den Stand menſchlicher Erfindung. Deſſen Grundſtein ward Chriſtus. Zumal dieſer ſeine Hände wunderthätig von einem Kreuzbilde ablöſte, gleichſam zu deſſen Vollführung Hand anzulegen, und die aus dem Munte erſchallende Stimme willigte das Unternehmen Kamillens ein. Damit nicht nur deſſen tiefeſte Demuth, das zum Throne Gottes geſtiegene Gebet, die in Himmel entführte Beſchaulichkeit, die ungemeine Reinigkeit, die göldene Geduld und erzene Standhaftigkeit von uns als edel bewundert, ſondern auch die Stiftung Kamillens von dem Könige aller Königen ſelbſt mit einem Adelsbriefe verherrlichet ward.

Zweyter Theil.

Dieſes edle Kleinod achtet eigene Zerſplitterung nicht, den Kranken zum Safte des Heils zu dienen. Kamill gieng der Gefahr des Todes zu, die Schmachtenden deſſen dürren Klauen zu entreiſſen. Wie vormals die Braut von Gott, ſo konnte allda Gott von Kamillen die Geſtändniß abſtatten: Seine linke Hand unterſchiebt er meinem Haupte, und mittelſt der Rechten wird er mich umarmen. An rechter Hand ſchauet Bernhard die ſüſſe Anmuthungen des Geiſtes, an linker die Arzney des Lebens. Mit innerlicher Anmuthung umfieng Kamill ſeinen geliebten Gott, den er anfänglich verlor, ſchmerzlich ſuchte, und nachdem er ihn fand, nicht mehr ausließ. Die äuſſerlichen Kräfte opferte er jenen kraftloſen Gliedern, in denen jenes Haupt hervorleuchtete, welches Iſaias einen Schmerzenmann, der an unſrer Schwachheit Theil nahm, benamſet hat. Dieſen unterlegte Kamill ſeine labungvolle Hand, wie oft er Chriſto in den Siechen Linderung ſchaffte; den Tod pries man, weil er ſich beyder Hände, wie wir der Rechten, zu gebrauchen wußte. Was Ruhm gebühret Kamillen, zumal ſeine wirkende Liebe beinahe ſo heftig gegen den Nächſten als gegen Gott entbrannte. Wie edel ſeine Tugendfrüchten dem Himmel zuſtiegen, ſo troſtreich treufte die ſich erſchöpfende Wolke ſeiner entflammten Bruſt den erquickenden Thau der erſchöpften Erde zu.

Seine linke zum Ruhpolſter dargebotene Hand rief das mit Liebe angefüllte Herz als einen nahen Gehilfen herbei. Kamill der milde Samaritan verſah ſeine Arzneykammer mit der Wein- und Oelflaſche. Aus jener dem Leibe die Kraft, mittelſt dieſer der Seele die Erbarmniß Gottes in die Wunden zu flößen, durch die Geneſung des Körpers, oder den glücklichen Abzug des Geiſtes entrichtete er zween Groſchen zur Herſtellung der Heilung, oder zur Beförderung des Heils. Der liebreiche Vater und Stifter bezoh ſein Ordenshaus, wie der Sohn Gottes die Erdrunde. Bernhard nennet dieſe zur Zeit der Menſchwerdung Chriſti ein Gemach, welches lauter Kranke füllten. Seine Ankunft hegte, wie der Prophet anmerkt, eine zweyfache Abſicht, die Dahinſinkenden entweder von der Hand des Todes zu erlöſen, oder aus deſſen Schlinge zu retten. Ein zweyfacher Tod iſt uns Sterblichen auffäßig. Der eine richtet ſeine Pfeile auf den Faden des Lebens, der andere wetzet ſeine Zähne, die Seele dem Rachen der Hölle anzuheften. Der Sohn Gottes brachte Heilmittel mit ſich, da er herabſtieg, er brach Bögen und Pfeile, und die Senſe des Todes ſtumpfte er, die blinde Grauſamkeit an engere Schranken zu weiſen, dem ſpitzigen Höllenſchlunde verſetzte er einen Biß, und dem lüſternen Gaume warf er den Zaum an. Kamill verhielt ſich nach der Vorſchrift des Heilandes. Zwo Sachen beherzigte er: erſtens die ohne Arzney des Lebens elend Dahinſterbenden, welche die Natur ſo häufig eingeliefert hat; zweytens die von der Welt Abziehenden ohne Heilsmittel der Sakramenten, und der Troſtſtimme der zurufenden Prie-

ſterſchaft. Kamill ſah vorſichtig ein, die Höllenſchlange ſetze ihre giftige Zunge mit nachtheilhafter Gefahr an die Sterbenden; daher gieng ſeine erſte Sorge dahin, dieſen liſtigen Feind abzutreiben. Seine vorzüglichen Geſetze verbanden die von ihm abſtammende Verſammlung, die Sterbenden mit den Heilmitteln zum Wege der Ewigkeit auszurüſten, und die heilſamſten Räthe ſelben beizubringen, die Feinde zu entkräften. Damit dieſe jenen ſich nicht naheten, durften deſſen Söhne von der Seite der mit dem Tode Ringenden ſich nicht entfernen. Philipp Nerius der Seelenrath Kamillens geſtand ſelbſt ein, er hätte oft den Beiſtand der Engeln wahrgenommen, welche den Ordensgliedern Kamillens jene Sprüche emblieſen, mit denen ſie die Segel der von der Welt Abſchiffenden belebten, ſelbe an den Port der Seligkeit zu treiben. Den an das Schmerbett angehefteten Leib aufzurichten, heiſchte die zweyte Pflicht beyde Hände zu opfern. Kamill fand ſich der erſte und ämſigſte bei Erfüllung derſelben ein. Wie der Sohn Gottes die zerſtreuten Söhne Jeruſalems, ſo verlangte Kamill die kraftloſen Kinder Adams nach Art einer Henne unter ſeine Schirmflügel zu ſammeln. Inſonderheit weil er nach Eigenſchaft dieſes Vogels mit den Kranken erkrankte, und jenen Schmerzen in dem Gemüth fühlte, der die wundhaften Theile des Siechenden plagte. Die Hitze des Herzens ſetzte Kamillen heftiger zu, denn jene der entzündeten Adern. Das Blut rinnet kaum ſo ſchnell der geſchlagenen Wunde zu, als Kamill jenen hilfreich zueilte, die er verletzet ſah. Sein neugepflanzter Orden glich dem Baume des Lebens, weil ſelber

ſei

jederzeit Früchte des Heils erzeugtet Der ſchirmende Beiſtand gebahr ſchattenreiche Blätter, zur Heilung aller Gattungen der Krankheiten. Die Grabſchrift der verblichenen Fabiolá iſt der lebhafte Entwurf Kamillens, zumal dieſer wie jene die mit üblem Geruche Behaften ſeinen Schultern auflaſtete, die eitrigen Geſchwäre reinigte, die Speiſen einhändig einreichte, und den letzten Athem Ziehende mit Säften anfriſchte. Die gräulichſten Wunden ſchafften Kamillen eine Labung.

Auf das Gutdünken des Moſes ergrief Aaron das mit Glut gefüllte Rauchfaß, und wagte ſich in Mitte ſeines Volks, welches die Rachflamme aufzehrte. Der erhitzte Eifer ließ ihm die gefräßige Gefahr nicht einſehen. Was gleiches unternahm Kamill, da das Element der Luft den giftigen Schlund eröfnete, und Peſtbeulen anblies, vergaß er der drohenden Anhauchung. Sein vor Liebe brennendes Herz ſehnte ſich, ohne Rückſicht eigener Nachtheile, die Nacht des allgemeinen Trauers zu beleuchten. Wo die Gemeinſchaft der Menſchen bei bezeichneten Thüren ſich trennte, warf ſich Kamill zum allgemeinen Helfer auf. Der mit einem rothen Kreuze, als dem Zeichen ſeines Ordens ausgerüſtete Kamill wußte, wie die in Aegypten mit dem Blute des Lamms beſpritzten Thürſchwellen, den Mordengel einzuhalten. Rom erfuhr deſſen Beiſtand bei anſteckender Seuche, welche ſeinem Eifer weder Schrecken einjagte, noch Gränzen ſteckte, und die Stadt Nola in Campanien ſah ihn in ihrem Umfange, da nichts als von wüthender Peſt entſeelter Körper zu ſehen waren. Es ſchien, die Milde Gottes habe ihn wie den Achatſtein zur Abtreibung des Gifts verordnet.

 Das

Das Gold ſeiner Liebe erhielt von blaſſer Geſtalt derjenigen, denen er beiſprang, einen Zuſatz ſeines Werthes. Sonſt bringt der Wolfszahn jenes edelſte Erz in hellern Glanz, allda wandelte das giftige Todesgebieß die Liebesflamme Kamillens in ſichtbare Strahlen ſeiner Heiligkeit, und das entzündete Herz ſchmiedete ſich ſelbſt eine im Feuer vergoldete Faſſung. Dieſe blieb ſeinen geiſtlichen Söhnen zum Erbtheile, weil er ſie mit einem ſo harten als der Nachwelt troſtreichen Gelübde verpflichte, den mit der Peſt Behaften ihre unabſonderlichen Dienſte zu widmen. Woraus wir ſattſam ſchlieſſen können, wie heilbar Kamill zu ehren ſey.

Beſchluß.

Hochanſehnliche Zuhörer! eifrige Verehrer Kamillens! meine geringe Rede war nur die unachtbare Muſchel, die ihnen an ihrem Schutzvater die edle und heilſame Perle entdeckte. Dieſe bereichert uns, wenn wir der Vollkommenheit Kamillens nachleben. Göttlicher Sohn ſtieg von der Taufe der Höhe zu, uns zu belehren, die Geburt zum Leben der Gnade verbinde die Chriſten zur erhabenen Tugend. Das aufgeſchüttete Taufwaſſer reiniget und friſchet die jungen Pflänzlein an, dem Wachsthume zuzuſchreiten. Wir kehren von dieſem Bade wie die geſchornen Schafe aus dem Schwemmteiche zurück. Die erbliche Laſt iſt uns abgenommen, und die Flecken ſind getilget, nun

tragen wir die Pflicht, geſegnete Früchte jenem zu gebähren, dem wir den Eid ſchwuren. Die Gemeinſchaft der Chriſtenheit ſoll mit gemeinen Tugenden keine Gemeinſchaft pflegen. Wir ſind der Adel unter allen Völkern. Wir ſind dem Herrn, dem Könige des Erdreichs geſalbet, ihm einen edlen Dienſt zu zinſen. Die Heiligkeit muß unſer Eigenthum ſeyn. Auch der größte Schimmer ſoll nicht ſtehen, ſondern fortgehen. Chryſoſtomus wünſchet den Tugendhaften die Sehnſucht der Spielenden, welche der eingezohene Gewinn nur mehr anhitzet, neue Eroberungen an ſich zu bringen. Gott ſandte ein Feuer auf die Erde, die Herzen anzuzünden; weil ſeine Vorſichtigkeit einſah, daß ſelbes die Zulage liebe, in ſtäter Bewegung bleibe, und zur reinern Flamme ſteige. Dieſer helle und hitzige Lehrer ſollte uns die Vermehrung des Guten ein- und die geſuchte Ruhe ausreden, und uns zur Vollkommenheit leiten. Dieſes Element hat kein Genüge. In Sammlung der Tugenden verliert der Geiz das Häßliche, und wird als der ächte Schatzmeiſter angeſtellt. Nenne ich ihn einen Kaufmann, der gute Perlen ſuchet, muß deſſen Wahl nur auf die Edelgeſteine gerichtet ſeyn, ſo er käuflich an ſich bringt, damit er Kamillen gleiche.

Auf dieſe ſchlug Kamill ſein wirkſames Auge, und dem ihm ähnlichen will er ſeine Heilungskraft mittheilen. Die zuthauende Gnade des Himmels machte ihn edel auf Erden, und die Strahlen ſeines alldortigen Ehrenlagers ſteigern deſſen Schätzbarkeit. Der zerknirſchte Leib wirket Wunderthaten der Heilungen in verzweiſlenden Umſtänden. Die unverwesliche Seele ſtehet bei Gott

in jenem Werthe, der alle unſre Anliegenheiten beglücken kann. Wie vormals Kamill ſich edel in Tugendwerken erprobte, ſo iſt ſeine Fürbitte ganz ungemein. Die öftere Erfahrung derſelben rieß entlegene Länder an ſich. Wien errichtet ihm einen prächtigen Altar, und das Herz ſeiner Verehrer trägt deſſen Bildniß in ſich eingeprägt; mit feſtem Vertrauen, daß gleichwie Kamill vormals in ſeinem Wandel ſich edel verhielt, derſelbe auch noch immer heilſam werde, wundhaften Anliegenheiten Linderung zu leiſten,

A M E N.

R e d e

auf den heiligen Vincenz von Paula.

Wer mag ſich alſo rühmen wie du . . . Der du auf Sina das Gericht gehöret haſt. . . Der du die Könige zur Buße geſalbet, und Propheten zu deinen Nachfolgern an deiner Statt verordnet haſt. . . von welchem geſchrieben iſt, daß du zu ſeiner Zeit ſtrafen wirſt den Zorn des Herrn zu lindern, und die Zunft Jakobs wiederum aufzurichten. Eccl. 48.

E i n g a n g.

Dieſen herrlichen Lobſpruch, welchen Eccleſiaſticus dem Propheten Elias beileget, wende ich, meine Chriſten! heute auf den heiligen Vincenz von Paula an, indem er ihn nach allen ſeinen Zügen vorſtellet: Eben ſo, wie der Prophet Iſraels, erhob ſich der neue Prophet Frankreichs gleich einem Feuer, und ſeine Worte brennten gleich einer Fackel: Er ſtand auf wie ein

Feuer

Feuer, und ſein Wort brennte wie eine Fackel. Eccl. 48. 1. Und obſchon es wahr iſt, daß man man nicht von ihm, wie von Elien, ſagen könne, daß er die Völker durch die Hungersnoth gezüchtiget habe, und von dem Himmel ein rächendes Feuer fallen ließe um ſeine Feinde auszurotten, indem er ſich im Gegentheile immer nur durch Wunder der Barmherzigkeit hervorthat, ſo kömmt ihm dennoch der ganze übrige Lobſpruch mit allem Rechte zu. In der That, was für einen Ruhm haſt du dir erworben, ruhmvoller Patriarch, wer kann ſich mit ſolchem Rechte rühmen wie du? Der heilige Geiſt nahm ſelbſt die Sorge auf ſich dich zu unterrichten, er offenbarte dir ſeine verborgenſten Geheimniſſe: Der du auf Sina das Gericht gehöret haſt; du warſt zu den Rathſchlüſſen der Könige gelaſſen, und du flößeteſt an den Höfen die Grundſätze der chriſtlichen Buße ein. Du haſt die Könige zur Buße geſalbet. Deine Beſtimmung war immer, zwiſchen Gott und ſeinem Volke gleichſam der Mittler zu ſeyn, den Zorn des Allmächtigen zu beſänftigen, von deinem laſterhaften Vaterlande die erſchrecklichen Geiſeln der himmliſchen Rache zu entfernen, und nicht allein die Kirche Frankreichs hatte dir ihren Glanz zu verdanken, ſondern der Staat ſelbſt fand in dir das Heilmittel und Verwahrungsmittel wider alle Uibel. **Er iſt geſchrieben den Zorn des Herrn zu lindern, und die Zunft Jakobs wiederum aufzurichten.** Endlich beſteht der höchſte Grad deiner Ehre darinn, daß du Propheten Erben deines doppelten Geiſtes gebildet, und nach dir hinterlaſſen haſt, welche noch heut zu Tage in den Städten, und auf dem Lande eben ſo, als an den Höfen, den

Fort-

Fortgang deines evangeliſchen Predigtamtes unterſtützen: **du haſt Propheten zu Nachfolgern an deiner Statt verordnet.** Laſſet uns alſo mit Eccleſiaſticus den Schluß machen: glückſelig, ja wahrhaft glückſelig ſind diejenigen, die dich geſehen, und die Ehre deiner Freundſchaft genoſſen haben; **Selig ſind, die dich geſehen haben, und mit deiner Freundſchaft ſind beehret worden.** Eccl. 48. 11.

Dieſes ſeltſame Glück, meine Chriſten! haben unſre Väter in dem letzten Jahrhunderte gehabt, was uns betrift, ſo genießen wir die Frucht ſeiner Arbeiten, wir genießen ſo gar die Bemühungen derjenigen, die er als ſeine Nachfolger hinterlaſſen hat. Wie rechtmäßig gebühret ihm alſo der Tribut unſrer Ehrenbezeugungen! Um ſeinen Karakter, und den ganzen Stoff ſeiner Lobrede in einen einzigen Zug zu faſſen, bin ich geſinnet, meine Chriſten! ihn euch als den Helden der Liebe vorzuſtellen. Auf dieſe Tugend beziehen ſich alle ſeine andern Tugenden. Den Unglückſeligen Hülfe und Beiſtand leiſten war durch den ganzen Lauf ſeines Lebens ſeine Beſchäftigung, und damit ich euch ſeine Lebensgeſchichte etwas weitläuftiger und umſtändlicher zeige, werde ich ihn euch als einen Vater des Vaterlands, und als einen Apoſtel Frankreichs vorſtellen.

Er ſieht Arme ſchmachten, das Eingeweide ſeines zärtlichen Mitleidens wird beweget, er wird ihr Vater, dieß beweiſt der erſte Theil. Er ſieht Sünder zu Grunde gehen, ſein Eifer wird belebet und entzündet, er wird ihr Apoſtel, dieß wird der zweyte Theil darthun. Laſſet uns eher

durch die Vermittelung Mariens das Licht, und den Beiſtand des göttlichen Geiſtes anrufen. Gegrüſſet ſeyſt ꝛc.

Erſter Theil.

Herr, du biſt wunderbar in allen deinen Werken, beſonders aber in den geheimen Triebfedern deiner Vorſehung in Anſehen deiner Auserwählten, du ſetzeſt ſie in alle Range und Lebensſtände, um uns zu zeigen, daß alle Range und Lebensſtände dir zugehören. Eine jede Maſſe iſt gut in deinen Händen, um daraus Meiſterſtücke zu machen. Du bildeſt aus dem unedeln Blute eben ſo, als aus dem anſehnlichſten, Helden der Religion. Deine Gnade macht ſie in dem allergrößten Lichte der Welt eben ſo, wie in dem Schatten der Einſamkeit; auf dem Throne nicht weniger, als in den elenden Hütten der einfältigſten Hirten zu den göttlichſten Wirkungen gefaßt; und gleichwie ſie die tugendhaften Naturelle zu ihren Abſichten leitet, eben alſo beugt ſie mit ebenderſelben Leichtigkeit die verderbteſten Neigungen, und läßt zuweilen aus dem durch das Laſter verderbteſten Samen die ſchönſten Früchte der Tugend hervorwachſen.

Deſſen ungeachtet iſt die Wirkung der Gnade in Anſehung aller Herzen nicht eben dieſelbe: ſie führet die einen auf einfältigen und gemeinen Wegen einher; für andere hingegen iſt alles glänzend, alles außerordentlich, alles wunderbar. Der Geiſt bläſt, wo er will, wie er will, und wann er will. Denn ſelbſt unter denen, die er aus-

auserwählet um in ihnen und durch ſie ſeine Allmacht ſehen zu laſſen, werden die einen zur erſten Stunde des Tages, die andern zur letzten berufen. Glückſelig jene vorzüglich geliebte Seelen, welche keine müßigen Augenblicke gehabt haben, und welche der Herr gleich in der erſten Stunde ihrer Tage angewendet hat. Unter dieſen glücklichen und in allen Stücken mit einem gewiſſen Vorzuge begabten Seelen geben wir gleich Anfangs dem Heiligen, deſſen Angedenken wir feyerlich begehen, einen ganz beſondern Rang. Das Gemälde, welches wir euch von ſeinen Tugenden zu entwerfen haben, wird keine Schatten, die es verfinſtern, in ſich faſſen, und wir werden nicht vonnöthen haben die erſten Züge ſeiner Lebensgeſchichte durch ſeine Thränen auszulöſchen.

Er war von ſeinen erſten Jahren an zu den Werken der Liebe berufen, und er war ſein ganzes Leben hindurch der Held dieſer Tugend. Laſſet uns indeſſen den Urſprung, den Fortgang, und die Folgen dieſer Tugend etwas umſtändlicher betrachten. Ihre Prüfungen in ihrem Urſprunge, ihre Wunder in ihrem Fortgange, ihre Beharrlichkeit in ihren Folgen. Mit dreyen Worten, ſeine Liebe war frühzeitig, wunderbar, beharrlich.

Man muß unſern Heiligen gleich von ſeinen erſten Jahren an zu bewundern anfangen. In dieſem Alter der Trunkenheit, wo die durch die, leider, ſchon allzu ſtarke Begierlichkeit hingeriſſene Kindheit keine andere Empfindung hat, als den Reiz der Wohlluſt zu ſchmecken, keine andere Begierde, als ihr zu folgen, keine andere Lebhaftigkeit, als ſich ihr zu überlaſſen; in dieſem Alter der Finſterniſſe, wo ſie in ſich ſelbſt einge-

ſchloſſen kein anders Uibel, als was ihr Zwang und Gewalt anthut, kein anders Gut als die Freiheit kennet; in dieſem Alter der Unruhe und Verwirrung, wo ſie, ich weiß nicht durch was für eine natürliche Ungeſtümme fortgeriſſen, alles begierig verlanget, weil ſie dazumal unerſättlich iſt, alles begehret, weil ſie, ohne das unhinlängliche Weſen unſrer Güter zu kennen, nur allzu ſehr die Schwäche derjenigen empfindet, die ſie beſitzet, nur ſich ſelbſt beklaget, weil ihre entweder wirklichen oder eingebildeten Uibel ihre ganze Empfindung erſchöpfen; in dieſem Alter, meine Chriſten! wie ſelten trägt es ſich zu, daß uns der Segen der himmliſchen Süßigkeit dergeſtalt zuvorkomme, daß wir uns in einem höheren Alter das ſchöne Zeugniß erſtatten können, welches ſich Job ſelbſt erſtattete, in dem Schooße der göttlichen Barmherzigkeit gebohren zu ſeyn!

Alſo war das glückliche Schickſal des Vincenz von Paula beſchaffen. Allein, großer Gott! was für eine Art des Lehrjahres ließeſt du unſern Heiligen von dieſer heldenmüthigen Tugend machen! Er hatte von Geburt ein edels und großmüthiges Herz; und um ihn bei Zeiten mitleidig und zärtlich zu machen, ließ ihn die Vorſehung gleich Anfangs alles dasjenige erfahren, was die Armuth demüthigendes und beſchwerliches hat. Die Tugend, beſonders die Tugend der Liebe war der ganze Reichthum ſeiner Aeltern, ſie war, alſo zu reden, ſein väterliches Erbgut. Auf ihren Befehl ward er zu einem niedrigen und mühſamen Lebensſtande angewendet; und dieſe ſeine erſte Kindheit, meine Chriſten! was für ein Bild entwirft ſie uns von ihm! Ich erinnere mich hier mit dem

ſüßeſten Vergnügen der erſten Patriarchen, eines Jakobs, eines Davids, da ſie die Heerden ihres Vaters weiden. Denn obſchon Vincenz vor Paula von ihrer reichen Einfalt weit entfernet war; ſo ahmet er doch nicht weniger ihre verſchwenderiſche gutthätige Liebe nach; habe ich nicht mit Recht geſagt, verſchwenderiſch. Ein Kind, welches ſich ſelbſt ſeiner Kleider entblößet um die Nackenden zu bekleiden, welches ſich in den Stand verſetzet Hunger zu leiden, um die Hungrigen mit ſeinem Brode zu ernähren, ſo wenig es auch immer giebt, verdienet es nicht verſchwenderiſch genennet zu werden?

Dazumal erſcholl die Stimme, welche ſich vormals unter den Hirten von Thecua hatte hören laſſen, auch auf den Wieſen Aquitaniens, und der Herr erwählte den Vater Frankreichs aus eben demſelben Lebensſtande, welcher einen Amos und David dem Volke Iſrael gegeben: **Er hohlte ihn hinter den ſaugenden Schafen hinweg, daß er Iſrael ſein Erbtheil weiden ſollte.** Pſ. 77. 70. Indeſſen um ihn in den Stand zu ſetzen, die Abſichten ſeiner Barmherzigkeit zu unterſtützen, hatte er ihm, gleich dem Daniel, jene liebenswürdigen Züge eingedrücket, welche die Herzen gewinnen, oder vielmehr überraſchen, ohne daß man die Art und Weiſe davon einſieht, weder ſich davor wehren kann Sein erſter Anblick reizte, und nahm dergeſtalt ein, daß man ſich gleichſam genöthiget fühlte ihm ſeine Liebe und Neigung zu ſchenken: **Gott gab dem Daniel Gnade und Barmherzigkeit.** 1. Dan. 9.
Dieſer Urſache wegen beeiferte ſich gar bald ein jeder den Mangel ſeines Glückes zu erſetzen. Al-

ſein gleich als wenn der Verſuch, den er von dem Elende gemacht hatte, und die Dürftigkeit der Hülfe, die er ſelbſt gehabt hatte, noch nicht hinlänglich geweſen wären ſein Herz zärtlich und empfindlich genug zu machen, wirft ein ganz beſonderer Streich der Vorſehung dieſen neuen Joſeph in die Ketten.

Joſeph! . . was für einen Namen, meine Chriſten; habe ich ausgeſprochen? Durch dieſes einzige Wort habe ich unſern Heiligen ganz und gar abgeſchildert. Genießt er ſchon in der Gefangenſchaft einer Art der Freiheit, ſo begehret er die Ketten, um einen Unglückſeligen, welcher unter der Laſt ihrer Schwere unterliegen will, davon zu befreyen. Eine ſolche That ward in dem großen Paulinus Biſchofe von Nola, als der Heldenmuth der Liebe angeſehen, und eben dieſen Zug kann ich nur in den Rang der Verſuche der Liebe des Vincenz von Paula ſetzen. Wie groß wird der Fortgang dieſer Liebe ſeyn? Ich bin euch ſchon zuvorgekommen, daß es nichts denn Wunder ſeyn würden. Wunder in der Unermeßlichkeit ihres Umfanges, in der Klugheit ſeines Betragens, in der Standhaftigkeit ſeines Muthes. Folget mir, meine Chriſten! mit eurer ganzen Aufmerkſamkeit.

O Laſter, o Unheile unſrer Väter! allzu ſtrafbares Jahrhundert, als daß es bedauert zu werden verdiente! nichts deſtoweniger allzu unglückſeliges, als daß es nicht Mitleiden und Thränen erpreſſen ſollte! deine Rache, o mein Gott, bricht mit voller Wuth aus! wie gerecht, aber wie fürchterlich iſt ſie! die benachbarten Völker wurden über unſre Wuth in Erſtaunen geſetzet,

und unſre Uibel konnten eben ſo, wie die Unheile Iſraels, bei allen Völkern zu einem Sprichworte werden: **Iſrael wird zu einem Sprichworte, und zu einer Fabel allen Völkern werden.** Dan. 28. 37. Was für ein ſo großes Laſter hätten alſo unſre Voraltern begangen? Ach! ihr wiſſet es, meine Chriſten! (warum haben wir es nicht vergeſſen können?) ſie hatten ſich wider den Herrn, und ſeinen Geſalbten verſchworen Indeſſen als die einen die Altäre entheiligten, beſchimpften die andern den Thron, und den königlichen Zepter, und wollten um ihre Wuth auf das höchſte zu treiben, den Himmel ſelbſt ihrer ſchwärzeſten Frevelthaten mitſchuldig machen. Dieſer Urſache wegen überließ uns der Herr nicht die Wahl der Geiſel um uns zu ſtrafen, alle Drangſalen fielen auf einmal auf unſre gedrückte Provinzen: **Ich will Iſrael von dem Angeſichte des Lands hinwegnehmen.** 3. Reg 9. 7. Der Herr ſchien zu gleicher Zeit dieſe Tempel zu verlaſſen, die er durch ſeine Gegenwart ſo oftmals geheiliget hatte, und welche ſeine Gegenwart unſrer gottesräuberiſchen Wuth nicht hatte entziehen können: **Ich werde den Tempel, den ich geheiliget habe, von meinem Angeſichte verwerfen.** Ibid. Das erſchreckliche über das ſchuldige Frankreich gefällte Urtheil ward nach der äuſſerſten Strenge vollzogen; diejenigen, deren das Schwert des Krieges verſchonet hatte, unterlagen den größten Mühſeligkeiten, und die Krankheiten riſſen die traurigen den Feinden oder dem Hunger entkommenen Uiberbleibſel mit ſich fort: **Es iſt beſſer geſchehen denen, die durch das Schwert umgekommen ſind.**

Gott unſrer Väter! iſt denn in den Schätzen deiner Barmherzigkeit für dieſes Königreich, welches allzeit der Gegenſtand deiner zärtlichſten Sorge war, kein Hülfsmittel mehr übrig? Laſſet uns, meine Chriſten! alles hoffen; Frankreich erzieht in einem Marktflecken einer aus ihren Provinzen ſeinen Erretter: ihr habt ihn an den erſten Zügen ſeiner Kindheit erkennen müſſen. In der That werfen wir die Augen auf die verſchiedenen Theile dieſes weitläuftigen Staates: was für Städte, was für Dörfer hat nicht die gutthätige Liebe unſers Heiligen kennen wollen, um allen Hülfe und Beiſtand leiſten zu können? Und gleich Anfangs iſt dieſe große Stadt, welche wegen der Verſchiedenheit ihrer Inwohner von allen Sprachen und Geſchlechtern, wegen des ungeheuern Umfanges ihres Bezirkes, und wegen der Menge ihrer ganzen Städten ähnlichen Palläſte, mit beſtem Grunde als ein kurzer Begriff des Erdbodens gehalten wird, dieſe Stadt, derer Zerſtörung die Zahl der Innwohner, welche ſie in ſich faſſet, dem Anſehen nach verurſachen ſollte; Paris, in dieſen unglückſeligen Zeiten allen Drangſalen überlaſſen, und aller Hülfe beraubet, iſt die erſte Schaubühne ſeiner Liebe. Doch wie konnte ſo vielen Bedürfniſſen, welche alle Jahre die Fruchtbarkeit unſerer reicheſten Provinzen erſchöpfen, geſteuert und abgeholfen werden? Unterſuchen wir nicht, meine Chriſten! die Triebfedern dieſer ganz göttlichen Klugheit; bleiben wir bei dem Ausgange der Sache ſtehen. Paris wird, ohne faſt eine fremde Hülfe zu erhalten, unterſtützet. Die Elendeſten befinden ſich darinn bald glücklicher, als ſie es in den Jahren des reicheſten

Uiber-

Uiberfluſſes waren. Allein es iſt noch was gröſſers.

Paris, dieſe von den benachbarten Provinzen ernähret zu werden gewohnte Stadt, wird ihrerſeits ihre Ernährerinn. Die Pikardie, Artois, Champagne, welche allzeit die Kornſpeicher Frankreichs waren, hatten dazumal ihren Unterhalt, und ihr Heil nur der Liebe eines Prieſters, der noch ohne Anſehen und Namen war, zu verdanken. Allein, meine Chriſten! Frankreich wird nicht allein die kluge Haushaltung ſeines Josephs genieſſen. Seine väterliche Sorgfalt wird ſich allenthalben erſtrecken, ſo weit ſich das Elend ergoſſen hat. Von allen Ländern nahm man zu ihm, wie zu dem ägyptiſchen Joſeph, ſeine Zuflucht: **Alle Länder kamen**, Gen. 41. 57. ſeine unerſchöpfliche Liebe fand für alle Hülfsmittel.

Und du beſonders, ſo lange Zeit, ſoll ich ſagen zu deinem Unglücke, oder zu dem unſrigen, allzu ſehr benachbarte Provinz! Unglückſeliges Lothringen, in deſſen Schooſſe ſich die erſte Fackel unſrer Mißverſtändniſſe entzündet hatte, in was für einen mühſeligen Stand warſt du nicht verſetzet? Die erſten Streiche der himmliſchen Rache waren auf dieſe Provinz gefallen, aber ſie war die erſte, welche ſich den Beiſtand, den uns der Himmel aufbehalten hatte, zu Nutzen machte. Ihr flüchtiger Adel fand in dem Schooſſe des Vincenz eine Freyſtätte. Selbſt in ihren zerſtörten Städten richtet die Hand des Vincenz von Paula ſeine Klöſter auf, ſelbſt auf ihren verwüſteten Feldern macht er das Erdreich wieder fruchtbar, und muntert die Hoffnung der Ackersleute von neuem auf.

Werdet ihr euch nicht beklagen, meine Chriſten! daß ich die Thaten unſers Heiligen allzukurz zuſammen faſſe? Was mich betrift, finde ich, daß ich in Anſehung der engen Gränzen der Zeit noch allzuweitläuftig bin. Nehmen wir die Kriegskarte von dieſem unglückſeligen Jahrhunderte in die Hand; allenthalben wo ihr die noch blutigen Fußſtapfen unſrer alten Wuth ſehen werdet, werdet ihr zugleich die Denkmäler der Liebe unſers Heiligen bemerken können, in Savoyen, in Piemont, in Flandern, und in Italien, ſaget allenthalben frei heraus: die Liebe des Vincenz von Paula hat dieſe Städte wieder hergeſtellet, dieſe Felder wieder bevölkert; ſie hat die Meere überſetzet. Unſer Heiliger weiß, er hat es geſehen, er hat es erfahren, daß ſich in der Barbarey Unglückſelige befinden. Seine Liebe eilet ſie daſelbſt aufzuſuchen, ſie ihrer Bande zu befreien, wenigſtens die Schwere derſelben zu verſüßen, und ſie in ihren finſtern Gefängniſſen zu tröſten.

Indeſſen, meine Chriſten! in dieſen herrlichen Beſchäftigungen einer unermeßlichen Liebe ſtellet euch nicht einen von jenen unruhigen Geiſtern vor, welche dafür halten, daß die Laſt der ganzen Welt auf ihnen allein beruhe, welche unter der Bürde der Geſchäfte niedergedrücket, weder in ihrem innerſten ſelbſt die Ruhe ſchmecken, noch ſie denjenigen, die ſich ihnen nähern, verſchaffen können, welche alles allein können, allenthalben durchdringen, alles in Bewegung ſetzen, alles unternehmen, alles ausführen, wollen; ſtellet euch nicht einen von jenen hochmüthigen und ungeſtümmen Geiſtern vor, welche durch ein entlehntes äußerliches Anſehen der Liebe das Recht

zu erhalten glauben über den Armen ſowohl, als über den Reichen zu herrſchen, welche überläſtige und beſchwerliche Tröſter ſind, deren Gutthaten man allzeit auf Koſten ihres trotzigen Unwillens, bald bitterer und blutiger Vorwürfe erkaufen muß; ſtellet euch noch weit weniger einer von jenen hochmüthigen Geiſtern vor, welche, immer mit großen Gegenſtänden beſchäftiget, die geringen ihrer Sorge unwürdig halten; weder einen von jenen furchtſamen und zaghaften Geiſtern, welche die geringſten Beſchwerniſſe abſchrecken, welche, indem ſie ihr Allmoſen zu verlieren fürchten, den Bedürftigen, den ſie vor Augen haben, zu Grunde gehen laſſen, unter dem Vorwande ſich für künftige Bedürfniſſe auf eine kluge Art Vorſehung zu thun.

Nehmet an dem Vincenz von Paula ein Muſter der wahren gutthätigen Liebe. Sehet ihn an der Thiere der Reichen und Großer. Ein Armer, der für ſich ſelbſt ein Allmoſen bittet, iſt weder geduldiger, noch demüthiger, ja ſogar in der Auslegung ſeines Elends nicht ſo beredſam: folget ihm in die betrübten Wohnungen der Unglückſeligen, immer rücket er ſich vor, ihre Bedürfniſſe allzu ſpät entdecket zu haben. Er beſorget ſich nichts anders, als ihnen nicht genugſame Hilfe zu leiſten, und iſt niemals vergnügter, als wenn er für ſeine Dienſte nichts denn Vorwürfe und bitteres Murren empfängt. Betrachtet ihn in ſeinem ganzen übrigen Betragen. In der größten Menge der Geſchäfte weiß er, gleich dem weiſen Manne, ſeine Seele allzeit im Frieden zu beſitzen; er ſcheinet niemals mit Geſchäften über ſeine Kräfte überhäufet zu ſeyn, er hat zu allem

Zeit, er wachet über die kleinſten Dinge, als wenn dieſe ſeine einzige Beſchäftigung wären: er fürchtet weder die Hinderniſſe, noch verachtet er ſie; und in den widrigſten Zufällen ſieht man ihn ſo ruhig, daß man glauben ſollte, alles gehe ihm nach Wunſch von ſtatten.

Indeſſen, meine Chriſten! wenn ich itzt die faſt unendliche Beſchreibung ſeiner wundervollen Liebe vornehmen wollte, könnte ich euch Millionen zählen, welche oftmals einer einzigen Provinz zur Hilfe ſind geſchicket worden, ich könnte euch ſeine Liebe ſehen laſſen, wie ſie ſich mitten durch die feindlichen Lager hindurchdringet, und allen Arten der Gefahren Trotz biethet, ich könnte euch ſeine erſchöpften Schätze, ſeine eigenen verwüſteten Häuſer, ihn ſelbſt bald mit Krankheiten beſchweret, bald durch die ſchwärzeſten Verläumdungen verſchrieen vorſtellen. Ach! meine Chriſten! auf dieſen großen Feldern von Diſteln und Dörnern was für eine Aerndte von Drangſalen und Leiden mußte er einſammeln!

Durch was für eine geheime Leitung der Vorſehung trägt es ſich alſo täglich zu, daß das Schwert der Verfolgung beſonders auf die Liebe gerichtet iſt? Nimmſt du, o mein Gott, das Opfer dieſer großen Männer, welche nicht zufrieden, ſich für das Heil ihrer Brüder zu widmen, auch für ſie nach dem Beiſpiele des heiligen Paulus von dir verbannt zu ſeyn wünſchen, ohne Verſchonen an? Bürdeſt du ihnen ſelbſt, um die Welt würdig zu machen ſie zu beſitzen, die Bosheiten der Welt auf, und legeſt du alle Sünden des Volkes auf das Haupt dieſer Schlachtopfer der Verſöhnung?

Wie

Wie ſich die Sache immer verhält, verſehet euch, ihr Männer der Barmherzigkeit, die ſich der Herr zur Ausführung ſeiner Abſichten zu berufen würdiget, der Leiden und Trübſalen. Die Welt wird ſich wider euch aufmachen, und euren Untergang ſchwören; ſelbſt der Himmel wird zuweilen, um euch beſſer zu prüfen, alle eure Entwürfe durch unvorgeſehene widrige Zufälle zu mißbilligen ſcheinen: ach! dazumal iſt eure Belohnung nahe. Belebet euern Eifer auf ein neues, verdoppelt eure Bemühungen, alle diejenigen, die ſich der Liebe widmen, müſſen die Schlachtopfer der Liebe ſeyn. Vincenz bleibt in Mitte der Ungewitter, die von allen Seiten auf ihn losſtürmen, unerſchrocken, er verachtet das Sturmwetter: und in der That was für eine Heiterkeit ſah man darauf folgen? was für ein unerhörter Fortgang krönte ſeine Arbeiten? ein Fortgang, den er ſtandhaft und einigermaſſen ewig zu machen die wunderbare Kunſt fand.

In Wahrheit, meine Chriſten! wenn die thörichten Weltmenſchen glauben ſich unter den Menſchen unſterblich gemacht zu haben, da ſie ſich ſchmeicheln können, daß ihre in den Vorgiebel einiger Gebäude eingegrabenen Wappen und Namen ſie einige Jahre überleben werden, wie herrlich werden ſo viele errichtete, oder von allen Seiten wieder hergeſtellte Freiſtätte der Schamhaftigkeit oder Dürftigkeit die Ehre und den Namen Vincenzens ihres Urhebers den künftigen Geſchlechtern verkündigen! Ihr durch ſeine Sorgen zu Paris, zu Burgund, in der Province, ſogar in Spanien und Italien errichteten Spitäler möchtet ihr doch immer aufrecht ſtehen, immer unver-

werf-

werkliche Zeugen ſeiner großmüthigen Liebe abgeben, ihm Nachfolger, und, wenn es möglich iſt, Nacheiferer erwecken!

So kurz ich auch immer zu ſeyn gedenke, kömmt mir wiederum ein neuer wichtiger Gegenſtand vor, der mich aufhält, meine Bewunderung rege macht, und einer neuen Lobrede würdig iſt. Von ihm rühret der Entwurf jener heiligen Verſammlungen her, welche die Armuth von unſern Städten verbannten, und beſonders die kranken Armen auf das Elend ihres Standes vergeſſen machten. Man ſah zum erſtenmal unter ſeiner Anführung ruhmwürdige Heldinnen des Chriſtenthums alle Uibungen der Liebe in einem jeden Hauſe unſrer Stadt unter ſich theilen. Was man dazumal ſah, bewundern wir noch heut zu Tage: ſein Geiſt lebt mitten unter uns, und unterſtützet das Werk ſeines Wortes.

Er lebt und erhält ſich in jenen heiligen Jungfrauen, welche ſich ihrem Berufe gemäß dem Dienſte der Armen widmen, und nur in dieſer Abſicht einen Theil der Freiheit behalten, um jeden Augenblick ihr Opfer heldenmüthiger zu machen, indem ſie daſſelbe freiwilliger machen. Er lebt und erhält ſich ſelbſt in dem Mittelpunkte der Welt, wo man zu Beſchämung der Hofart und der Weichlichkeit der Welt ſo viele anſehnliche Frauen von allen Ständen und Rangen ſieht, unter deren Händen die Güter des Glückes die Schätze der chriſtlichen Barmherzigkeit werden, in welchen die Schwäche und Zärtlichkeit des Geſchlechtes bei den Füßen des Armen zu verſchwinden ſcheinen, und welche ſich daſelbſt des Adels ihres Blutes nur deßhalben erinnern, um Jeſu Chriſto

ſto in ſeinen Gliederen anſehnlichere Huldigungen zu erſtatten.

Wie viel giebt es noch andere Einrichtungen, welche alle keinen andern Namen, als die Liebe, keine andere Verrichtung, als die Werke der Liebe haben? Iſt wohl in ganz Frankreich eine Liebsverſammlung, welche nicht den Vincenz von Paula entweder für den Stifter, oder für den Wiederherſteller, oder wenigſtens für einen Gutthäter und Beſchützer erkennet? Die einen, die ſchon zu Grunde gegangen waren, ſind durch ihn wieder aufgerichtet worden, die andern, die an dem Rande ihres Untergangs ſtanden, hat ſeine Hand unterſtützet, alle ſind ſeinem Anſehen und ſeiner Freigebigkeit ihr Wachsthum ſchuldig. Ihr kennet ſie, meine Chriſten! ſie ſind unter euren Augen. Hier wird durch ſeine Sorgen die Jugend deſto beſſer unterrichtet, je uneigennütziger der Unterricht iſt, und ſie findet in den gottſeligen Unterweiſungen, die man ihr ertheilet, ein ſicheres Bewahrungsmittel wider das Verderbniß der Welt; dort dienet durch ſeine Sorgen eine ſtrenge Einſamkeit einer unglückſeligen Neigung zum Zaume, welche, ſo bald man ſich ihr einmal überlaſſen hat, uns allzeit nur allzuleicht in die vorige Ausſchweifung wieder mit ſich fortreißt. Zählet ſelbſt, meine Chriſten! alle Oerter, wo ihm die Erkenntlichkeit hat Altäre aufrichten laſſen, und wo ſie ſich noch alle Jahre durch feierliche Ehrenbezeigungen ganz beſonders hervorthut; dieß ſind eben ſo viele unverwerfliche Beweiſe dieſes ſtandhaften Eifers der Liebe, welcher, nachdem er ſich in allen Oertern hervorgebracht hat,

ſich noch hervorbringt, und zu allen Zeiten hervorbringen wird.

Ihr Armen, wer ihr immer ſeyd, von allen Geſchlechtern, von allen Sprachen, ſetzet alſo itzt eure Stimmen an die Stelle der meinigen, und weil nach den Worten des heiligen Auguſtins durch euren Mund der ſchönſte Lobſpruch den Todten verfaſſet wird, vereiniget euch zuſammen um das Angedenken eures Gutthäters zu verewigen. Ihr habt, Dank ſey dem Himmel, keine Thränen auf ſeinem Grabe zu vergießen, dieß wird ſeinem Ruhme nicht nachtheilig ſeyn. Eure Thränen ſind nur für gemeine Schlachtopfer der Liebe eine Lobrede. Aber hier, da ihr bei dem Grabe eures Vaters nur Freudengeſänge anzuſtimmen habt, ſo beſteht das allergrößte Wunder, und der unerhörte Grad ſeiner Ehre darin, daß er ſelbſt euren Thränen zuvorgekommen iſt.

Alſo vollendete dieſer neue Joſeph die ruhmwürdige und beſchwerliche Laufbahne der Liebe: er glich in allem, wie ich es euch zu zeigen versprochen hatte, dem Erlöſer Aegyptens, in der Klugheit, in der Sorgfalt, in dem Muthe: er war von ihm bloß allein hierin unterſchieden, daß er weit glücklicher ſeinen Geiſt ſeinen Brüdern hinterließ um dasjenige, was er angefangen hatte, ohne Unterlaß fortzuſetzen, daß er nicht, wie Joſeph, für einen irdiſchen König, ſondern für Gott allein arbeitete; und ſelbſt in dieſem Unterſchiede iſt er dem ägyptiſchen Joſeph hierin ähnlich, daß Joſeph ſeinem Volke Hilfe und Beiſtand leiſtete, um ſeinem Könige getreue Unterthanen zu verſchaffen, Vincenz im Gegentheile, um ſeinem Gott wahre Diener zu bilden. Er

macht

macht das ganze Land und alle Völker deſſelben dem Pharao unterworfen. Gen. 47. 20.

Auf dieſe Art leitete ſeine Liebe allzeit ſeinen Eifer für das Heil ſeiner Brüder; er war der Vater ſeines Vaterlands; er war der Apoſtel deſſelben, dieß iſt der zwente Zug ſeines Karakters, und der Theil ſeiner Lobrede.

Zweyter Theil.

Die wahrhaft chriſtliche Liebe wird hauptſächlich von den geiſtlichen Bedürfniſſen des Nächſten gerühret. Ein Mann, welcher ſo groſſe Dinge unternimmt, um die vergänglichen Uibel dieſes Lebens ſeinen Brüdern zu verſüßen, was wird er nicht thun um ihnen die wahren und dauerhaften Güter eines ewigen Lebens zu verſchaffen? Eben dieſes, meine Chriſten! flößte der Geiſt der Liebe gleich anfangs dem Herzen des Vincenz von Paula ein. Was glaubet ihr, daß er durch ſeine reichlichen Allmoſen, durch ſeine zum Beſten der Elenden angewendeten eifrigen Bemühungen ſuchte? Ich habe es ſchon geſagt: ihre Herzen waren es, die er ſeinem Gott gewinnen wollte. Wie glücklich gieng ihm dieſer unſchuldige Kunſtgrief von ſtatten?

Laſſet uns dem Vincenz von Paula das Siegeszeichen aufrichten, welches er ſelbſt der Religion mit ſolchem Ruhme aufgerichtet hat; wir werden zu den Füßen ſeines von der Herrlichkeit, mit der ihn ſein Gott krönet, ſtralenden Bildes

den

den entlarvten Irrthum, die triumphierende Kirche, und das zu den Füſſen der Tugend in Ketten gelegte Laſter zeigen: mit zweyen Worten, meine Chriſten! wir werden euch ſeine Kämpfe oder vielmehr ſeine glücklichen Bemühungen wider den Irrthum zum Beſten der Kirche, wider das Laſter zum Beſten der Tugend ſehen laſſen. In dieſer Ordnung, ohne auf die Ordnung der Zeiten zu ſehen, will ich die deutlichen Zeichen ſeines Apoſtelamtes entwickeln.

Ein jeder Prieſter in der Kirche Gottes muß nach den Worten des heiligen Ambroſius ein Phinees ſeyn: die treuloſe Madianitin, welche das heilige Volk verderbet und entehret, fährt dieſer Vater fort, iſt die Ketzerey. Gott! was für Übel hat ſie in allen Jahrhunderten und in allen Staaten angerichtet? Allein, meine Chriſten! waren ihre Verwüſtungen jemals gröſſer, als in dieſen letzten Jahrhunderten? Großmüthiger Phinees zeige dich, bewaſſne dich mit dem Schwerte des göttlichen Wortes, tödte dieſe grauſame Feindin, und wenn es vonnöthen iſt, tödte mit ihr die ehebrecheriſche Iſraelitin, welche ſie verführet hat: reiße den Keim und den Samen einer unſeligen Fruchtbarkeit ſelbſt aus der Wurzel heraus.

Vincenz hat bei Zeiten einen herrlichen Beweis dieſes Eifers von ſich gegeben: ich würde ihn, meine Chriſten! den Eifer eines Mathatias oder Elias nennen, wenn er Antiochuſſe oder Achabe zu beſtreiten gefunden hätte; ich würde ihn den Eifer jener Jünger, die Söhne des Donners waren, nennen, wenn ſeine wirkſame Sanftmuth ihm nicht den Vortheil verſchaffet hätte, daß er

nie-

niemals vonnöthen gehabt hat den Donner des Himmels wider Hartnäckige herauszufordern. Sein obſchon immer brennender Eifer war allzeit, wie der heilige Auguſtin redet, von der Barmherzigkeit gemäßiget; es war ein Eifer des Moſes, oder vielmehr ein nach dem Muſter ſeines göttlichen Meiſters eingerichteter Eifer, welcher niemals ein gebrechliches Rohr zerbrach, und die noch rauchende Fackel nicht auslöſchte: dieſer Eifer, ſage ich, durch was eine herrliche Probe fieng er an ſich ſehen zu laſſen, da er, in der Barbarey gefangen, durch ſeine Sittſamkeit und Sanftmuth das Vertrauen ſeines Herrn gewann, und den Abtrünnigen, der ihm die Ketten angeworfen hatte, in den Schooß der Kirche, unter das Joch des Glaubens, zu den Füßen der Hirten zurückführte.

Er hatte kaum das zwanzigſte Jahr erreichet, und ſchon hatten die hohen Schulen von Saragoſſa und Toulouſe ſeine tiefe Gelehrſamkeit bewundert, ſchon hatte die letztere ſeine Arbeiten gekrönet und dafür gehalten, es würde ihr der größte Ruhm zuwachſen, wenn ſie den anſehnlichſten ihrer Lehrſtühle ihm einräumte. Bald darauf hält ihn ein großer Staatsbedienter ſeines geheimſten Zutrauens würdig. Vincenz kömmt nach Hof, er wird von ſeinem Könige ungeachtet ſeiner niedrigen Geburt, welche der Glanz ſeiner Talente vergeßlich gemacht hatte, hochgeſchätzet, und ſchien die Laufbahne der glänzendſten Ehrenſtellen anzutretten: in der That, zu welcher Stuffe hätte er ſich gar bald erſchwungen, wenn die Heiligen wüßten, was man ſein Glück befördern heiße?

Allein dieſer erſte Fortgang zielte nach dem Abſichten der Vorſehung nur dahin ab, um ihn zu einem weit beſchwerlichern Amte geſchickt zu machen. Ich habe euch gezeiget, meine Chriſten! in was für einen Zuſtand die Ketzerey dieſes Jahrhunderts Frankreich verſetzet hatte, ſoll ich euch itzt dieſen heiligen Prieſter bald allein, und, alſo zu reden, mit dem Irrthume in einem Handgemenge vorſtellen, wie er ſeine liſtigen Kunſtgriffe entlarvet, ſeine Treuloſigkeit aufdecket, und das Falſche ſeiner Trugſchlüſſe zeiget: bald von jener eifrigen Schaar der Apoſtel, die er verſammelt, und zu dieſen Gattungen der Kämpfe ſelbſt gebildet hatte, begleitet, wie er den Irrthum ſelbſt in dem Mittelpunkte ſeiner Verſchanzungen angreift, mit ſeinen Jüngern von einer Provinz in die andere eilet, und jeglichen ſeiner Schritte durch einen herrlichen Sieg berühmt macht.

Die kalviniſche Sekte ward durch dieſe Bemühungen in Furcht geſetzet, ſie wankte, und fühlte ſich mit einem nahen Untergange bedrohet. Deſſen ungeachtet, meine Chriſten! hatte ſie ſich heimlich um eine Hilfe umgeſehen. In Frankreich beſchämet, und um alles Anſehen gebracht, hatte ſie dennoch in einer fremden Provinz neue Vertheidiger gefunden. Dieſe waren weit geſchickter den Irrthum zu verſtellen, indem ſie an allen Arten der Spitzfindigkeiten und betrüglichen Vernunftſchlüſſe einen größern Uiberfluß hatten, und der Lüge die natürlichſte Farbe der Wahrheit anzuſtreichen, und die zum öfteſten verdammten Meinungen und Lehren unter einer neuen Geſtalt hervorzubringen trefflich wußten, dieſe, ſage ich, verbreiteten mit mehr Methode, und eben dadurch

mit gröſſer Gefahr eben daſſelbe Gift in dem ſpaniſchen Flandern. Die ſchädlichen aus dieſen Sümpfen entſtandenen Dämpfe fiengen an die Gegend Frankreichs anzuſtecken.

Vergebens ward der nicht neue, wir werden beſſer ſagen, erneuerte Irrthum mit einem neuen Donnerſtrale getroffen. Er hatte ſchon, um ihm zu entgehen, die Kunſt gefunden für ein bloſſes Schattenbild angeſehen zu werden; er hatte ſich ſchon das Recht erworben, die Ausſprüche ſeiner Richter anzuſtreiten, indem er ſich ohne Unterlaß über ihr Urtheil beſchwerte: er verachtete ungeſcheut, und ohne Furcht vor der Strafe, das Anſehen, indem er ſich mit dem ſcheinbaren Namen der Ehrerbietung bedeckte, und ſich durch die feierlichſten Betheurungen der Unterwerfung in den Stand geſetzet hatte, ſich ſicherer zu zeigen und zu überraſchen.

In dieſen kitzlichen Umſtänden, ſehet, meine Chriſten! auf was für eine Art ſich die Heiligen verhalten, welche die Kirche eurer Verehrung vorſtellet. Bemerket gleich Anfangs, meine Chriſten! daß es das unvermeidliche Schickſal aller großen Männer ſey entweder der unſchuldige Spott des betrüglichen Irrthums, oder der Gegenſtand ſeiner Verläumdungen zu ſeyn. Niemand erfuhr es beſſer als der große Oſius in dem vierten, und Vincenz in dem letzten Jahrhunderte. Allein dieſer war glücklicher, weil er, ſoll ich ſagen, demüthiger, oder behutſamer, oder vielleicht ſtandhafter war, als der berühmte Vertheidiger des Glaubens zu Nicäa.

In Wahrheit, was thaten nicht die neuen Häupter der Sekte, um den Vincenz auf ihre Seite zu bringen, wenigſtens um das Volk zu überreden, daß er ſich zu ihnen geſchlagen hätte? Er war in der That bisher mit einigen unter ihnen in Freundſchaft geſtanden. Allein ſobald er die Gotteslästerungen, die man ſich in ſeiner Gegenwart hervorzubringen unterfieng, hörte: Kalvin habe nur darinn geirrt, daß er ſich übel vertheidiget hat; ſobald er unter dem Namen der Offenbarungen jene unſinnigen Träumereyen vorgeben hörte, daß Jeſus Chriſtus die Kirche ſeine alte Braut von ſich geſtoſſen hätte, erzitterte er, meine Chriſten! und ich bin verſichert, daß niemand eben itzt unter euch iſt, der nicht bei der bloßen Erzählung erzittere, allein glaubet nicht, daß er dafür gehalten habe, ſeinen Pflichten gegen die Kirche durch dieſes geheime Entſetzen Genüge geleiſtet zu haben.

Alſogleich bricht er öffentlich die Freundſchaft: nach dem Beiſpiele des großmüthigen Polikarpus hielt er dafür, er müſſe führohin unter den Anhängern des Irrthums keine Freunde erkennen. Einerſeits ſtellet er ſich als eine äherne Mauer zwiſchen ihnen und dem Throne, damit nicht die ſchmeichelhafte Stimme dieſer Sirenen die Hofleute und die Staatsbedienten anſteckete, und die Ohren des jungen Königs überraſchete. Andrerſeits nahm er die Poſaune in die Hand, und blies, nach dem Ausdrucke des Propheten Iſaias, Lärmen auf dem Felde Iſraels, welches man nur in einer höchſtſchädlichen Sicherheit einzuſchläfern ſuchte.

Indeſſen tröſtete er ſich mit herrlichern und geſchwindern Siegen, die er täglich über weit größere und nicht ſo hartnäckige Feinde erhielt. Seine Kinder, die unter ſeiner Anführung zu Tunis, zu Algier, ja ſelbſt auf den entlegenſten Küſten der ungläubigen Königreiche arbeiteten, hielten die Kirche wegen des Verluſtes, den ſie in Europa litt, ſchadlos. Indeſſen triumphierte ſie auch durch ſeine Bemühungen in Europa, als die franzöſiſche Geiſtlichkeit durch ſeine Sorgfalt jenen lebhaften Glanz, jenen Schimmer der Sitten, und der Lehre wieder erhielt, welcher der ſchönen Jahrhunderte eines Auguſtin und Chryſoſtomus würdig war. Die Zeit hat ſo viele heilige Einrichtungen, geiſtliche Unterredungen, Verſammlungen des Geiſtes, Pflanzſchulen, welche ihm Frankreich zu verdanken hat, gleichwie es Italien dem großen Karl zu verdanken hatte, nicht vernichten können, und ich beſorge nicht, daß ſie es jemals zu bewirken im Stande ſeyn werde. Wir ſehen, und erfahren davon die dauerhaften Früchte, und Dank ſey unſerm Heiligen, oder vielmehr Dank ſey dem Herrn, der ihn beſeelet hat, deſſen Werkzeug er bloß allein war! Du Ebentheuer der Unwiſſenheit, welche die Schande des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundertes ausmachte, wir fürchten dich hinführo nicht mehr.

Das Laſter erblaßte eben ſo, wie die Ketzerei, und die gerächete Tugend nahm ihre Rechte über alle Herzen eben ſo, wie der Glaube über den Verſtand, wiederum an. Erwartet ihr hier, meine Chriſten! daß ich euch alle die Bekehrungen, die er gewirket hat, wenigſtens die Anſehn-

lichern der Ordnung nach anführe? Urtheilet ſelbſt, ob ich es im Stande bin. Würdet ihr ihm wohl in bei nahe zwo tauſend Miſſionen, die unter ſeiner Anleitung, oder wenigſtens unter ſeinen Befehlen ſein Leben hindurch gehalten worden, nachfolgen wollen?

Uibrigens betrachtet nicht als einen Leichtſinn des Geiſtes die Verſchiedenheit der Umſtände, in welchen er ſich gleich im Anfange ſeiner Laufbahne befunden hat, dieſe natürliche Unruhe iſt bei lebhaften, hitzigen, feurigen Naturellen gemeiniglich anzutreffen. Du, großer Berullus, du koſtbare Zierde des römiſchen Purpurs, du eben ſo großmüthiger Vertheidiger der Rechte der Kirche, als feſte Stütze des Thrones unſrer Könige, du wirſt uns am beſten lehren, mit was für einer edeln Uneigennützigkeit, mit was für einer blinden Einfalt ſich dieſer heilige Zögling deinen Geſetzen unterworfen, und ſich gleich einem Kinde den verſchiedenen Bewegungen, die ihm deine Hand eindrücken wollte, überlaſſen habe. Die unruhigen Geiſter, indem ſie alles unternehmen wollen, führen nichts aus. Allein Vincenz ließ er wohl ein einziges Werk unvollkommen? Nahm er öfters eine Aenderung vor, ſo geſchah es deßhalben, meine Chriſten! weil er nur wenig Zeit vonnöthen hatte um dasjenige zu Ende zu bringen, wozu das ganze Leben eines andern nicht hätte hinlänglich ſeyn können.

Gleich anfangs übernimmt er die Seelſorge zu Clichi, er ſetzet ſeine Kirche in den blühendſten Stand, indem er die ihm anvertrauten Seelen auf die Wege des Chriſtenthums, und die mehreſten aus ihnen auf die Wege der höchſten Voll-

kom-

kommenheit leitet, er gewinnt das Vertrauen der benachbarten Pfarrherren, und flößet allen den Geiſt des ihrem Stande angemeſſenen Eifers ein. Es war ihm alſo in dieſer Gegend ſehr wenig zu thun übrig, er begiebt ſich in das Haus Gondi. Er hält ſich daſelbſt kaum einige Zeit auf, ſo hat er es ſchon ganz und gar durch ſeine Unterrichte und Beiſpiele geheiliget. Er läßt ſich nur zu Chatillon des Dombes ſehen, deſſen Pfarre ihm anvertrauet wird, und ſechs Monate ſind ihm hinlänglich die ganze Geſtalt der Stadt zu verändern. Er wird abermal in das Haus Gondi berufen, er tritt daſelbſt als ein Apoſtel ein, um die Landgüter deſſelben zu durchwandern, und Werke, meine Chriſten! von einer ganz andern Wichtigkeit zu unternehmen.

Das Vertrauen des Grafen von Gondi oberſten Befehlshabers der franzöſiſchen Galeren konnte ohne Zweifel nicht beſſer gegründet ſeyn; er hatte unſern Heiligen gebethen unſre Hafen zu beſuchen. Was für ein großes Feld ward ihm hier aufgetragen vom Unkraute zu reinigen! Hier ſcheinen alle Laſter ſich verſammelt zu haben, um ein ſichtbares Bild von dem ganzen Verderbniſſe des Menſchen, und einen ſchwachen Begrief von den Züchtigungen, welche die Sünde verdienet, mitzutheilen. Bei dieſem Anblicke, was für ein Schmerz des Eifers, und der Liebe durchdrang das Herz des heiligen Apoſtels! Er findt daſelbſt Herzen, welche das Schwert der Gerechtigkeit nur mit Pfeilen der raſendſten Verzweiflung durchboret hat, Herzen, in welchen die laſterhaften Neigungen beſtehen, und ſich ſelbſt durch die Unvermögenheit ſie zu befriedigen verſtärken, Her-

zen, welche zuweilen deſto verderbter ſind, weil die mit Ketten beſchwerten Leiber ſich der Ausübung des Laſters nicht widmen können.

Was für unſchuldige Kunſtgriffe ſie zu gewinnen brachte ihm ſein Eifer bei! Bald warf er ſich zu ihren Füßen, küßte ihre Ketten, und fand alſo die Kunſt ihnen einen Stand der Buße, der zur Ausführung ihrer Miſſethaten ſo geſchickt wäre, lieb und angenehm zu machen: bald verringerte er bei den Füßen ihrer Rudervögte die Härte ihrer Gefangenſchaft. Wie geſchickt wußte er nicht ihnen tauſend kleine Erleichterungen zu verſchaffen? er widmete ſelbſt ſeine Hände zu ihrem Dienſte, und führte nach und nach die Ruhe in ihre Gemüther, und ſelbſt die Hofnung in ihre Herzen zurück.

Allein obſchon er ſich zu vervielfältigen ſchien, konnte er dennoch allen Entwürfen, welche ihm die Hitze des Eifers, der ſein Herz verzehrete, von Tag zu Tage eingab, allein nicht hinlänglich ſeyn. Dazumal ſah man aus ſeinem Schooße jenen Schwarm der unerſchrockenen Männer hervorgehen, welche ſich gleich anfangs als unverſöhnliche Feinde der Welt erklärten durch die Verachtung, die ſie gegen ihre Reize bewieſen. Ihr wollet ohne Zweifel, meine Chriſten! daß ich euch hier umſtändlich erklärete, auf was für eine Art er in ihnen den Geiſt der Einſamkeit mit den Uibungen der thätigſten Liebe zu verbinden, wie er ohne Nachtheil der demüthigſten und biegſamſten Sittſamkeit Gelehrte in aller Gattung der ſowohl weltlichen als geheiligten Gelehrſamkeit zu bilden, beſonders, wie er, ohne ihnen einiges Joch des Zwanges aufzulegen, die Bande des

fürchterlichen Bündniſſes, welches ſie wider alle Feinde der Religion eingiengen, zu knüpfen gewußt habe; ja eben hieraus ſollte ich ſeine Lobrede verfertigen.

Allein die Menge der rühmlichſten Thaten drücket mich nieder: die Jeſu Chriſto geheiligten Jungfrauen, welche dem Lamme folgen, laden mich ein, und dringen in mich die Welt zu unterrichten, mit was für einer tiefen Klugheit er ſie auf den engſten Wegen des Heils einhergeführet, mit was für einer ſüßen Salbung er ihnen die geheimnißvollen Dunkelheiten des innerlichen Lebens entwickelt, mit was für einer Wachſamkeit er ihnen die koſtbare Hinterlage eines reinen Glaubens aufbewahret habe.

Einerſeits ſtellet ihn uns der Hof in allen geheimſten Verrichtungen vor, zu allen Berathſchlagungen hinzugelaſſen, wo er eben ſo, wie Samuel, als der Seher und Dollmetſch der Willensmeinungen des allerhöchſten Königs angeſehen, allzeit um Rath gefraget, allzeit angehöret wird, ſobald es um eine Begebenheit zu thun war, welche die Einſichten eines göttlichen Mannes erfoderte. Andrerſeits wird Paris dieſe herrliche Stadt, welche der Mittelpunkt ſeiner Arbeiten war, niemals vergeſſen, niemals zu preiſen aufhören ſowohl die Standhaftigkeit jenes Eifers, welcher ohne ſich jemals von ſchmeichleriſchen Räthen abhalten zu laſſen, den Großen eben ſo, als dem niedrigen Volke mit eben derſelben Unerſchrockenheit die Wahrheit verkündigte, als auch die Klugheit jenes Eifers, deſſen beſcheidenes Stillſchweigen zuweilen wirkſamer war, als die heftigſte Lebhaftigkeit der andern, die hartnäckig-

ſten Sünder mit Schamröthe bedeckte, und ſie langſam zu einer aufrichtigen Buße vermochte; und endlich das reizende Weſen dieſes Eifers, welcher ohne einige Kunſtgriffe, bloß allein durch das Gebeth, durch den bloßen Uiberfluß eines mit gründlichen Wahrheiten genährten Verſtandes und gerührten Herzens beredſam, ſich ein ſo allgemeines Zutrauen erworben hatte, daß er alle Herzen in ſeinen Händen zu halten ſchien.

Zu dieſer einmüthigen Vereinigung ſo vieler anſehnlichen Stimmen, die ſich verbinden ſeinem Eifer das Zeugniß zu erſtatten, warum ſollten wir nicht die Stimme der Einwohner unſrer Felder hinzuſetzen? Vincenz wußte, meine Chriſten! daß der Hof, und die Städte an Unterrichten einen Uiberfluß haben. Der Glanz des Amtes zieht dahin genugſame evangeliſche Diener, die ſich durch ihre Talente unterſcheiden: auf den Bergen laſſen ſich gerne die glänzenden Lichter des Evangeliums ſehen, da indeſſen kaum einige entkommenen Stralen ſich würdigen ſich den tiefen und dunkeln Thälern mitzutheilen.

Eben aus dieſer Urſache ward das Landvolk der Gegenſtand der vorzüglichen Liebe des Vincenz von Paula. Wer kann genugſam ausdrücken, mit welcher Freundlichkeit und Güte er ſich in dieſe armen Familien einſchlich um ihre Unruhen zu ſtillen, auf was für eine Art er, entweder um den Aergerniſſen zuvor zu kommen, oder ſie zu verbeſſern, die Nachſicht mit der Strenge zu mäßigen wußte, mit welcher Geſchicklichkeit er ſeine Unterrichte nach der Fähigkeit eines jeden einrichtete, indem er die erwachſenen Perſonen des Brods des göttlichen Wortes, das er oft-

mals

mals nur für die Kinder zubereitet hatte, begierig machte. Auf allen dieſen verſchiedenen Schaubühnen, wo ihn die Vorſehung gezeiget hat, damit er allein allen evangeliſchen Arbeitern gleichſam zum Muſter dienete, ſollen wir ihn euch endlich allenthalben ebendenſelben, allzeit ſich gleich vorſtellen, an dem Hofe eben ſo, wie in dem Mittelpunkte der geiſtlichen Einöden, in der Stadt eben ſo, wie auf dem Lande? Soll er ſich dem reißenden Strome des Laſters entgegen ſetzen, ſo iſt er mit der Unerſchrockenheit des Johann des Täufers beſeelet? ſoll er die Rechte der Kirche, oder die Sache der Armen unterſtützen, ſo beſitzt er die Standhaftigkeit eines Moſes und Aarons? Soll er den Kranken das gefällte Urtheil des Todes überbringen, ſo iſt er gleich einem Iſaias unerſchrocken. Ich täuſche mich, meine Chriſten! er iſt damals vielmehr ein Engel des Friedens. Bei dieſen für das Heil ſo entſcheidenden Augenblicken erwachte ſein ganzer Eifer aufs neue, ſein entzündetes Herz brachte nur feurige Pfeile hervor, denen man nicht widerſtehen konnte; dieſer Urſache wegen wollte ihn ein jeder in dieſen letzten Augenblicken zur Seite haben, man glaubte ſich faſt verſichert zu ſeyn in dem Kuße des Herrn zu ſterben, wenn man das Glück hatte unter ſeinen Armen zu ſterben, und ſelbſt ein Monarch glaubte er nicht ſein Zutrauen, mit dem er ihn ſein ganzes Leben hindurch beehret hatte, genugſam belohnet zu ſeyn durch den Vortheil, den er hatte, mit ſeinen letzten Seufzern ſeinen Geiſt unter ſeinen Händen aufgeben zu können?

Allein wozu nützet es, meine Chriſten! die Lobſprüche dergeſtalt zu häufen? Die Heiligen ſollten nur durch Heilige gelobet werden, berauben wir den Vincenz dieſer Ehre nicht. Franz von Sales war dem Ende ſeiner Laufbahne nahe, als Vincenz die ſeinige anfieng: ſie kannten einander, und Franz nennte ihn nicht anders als den heiligen Prieſter, den würdigſten Prieſter, den er erkennet hätte. Ein fürwahr herrliches Zeugniß, dem das ſchönſte Pfand des Zutrauens beigefüget wurde, als der heilige Prälat ſeine lieben Töchter, die Gottgeweihten Perſonen von der Heimſuchung Mariens ſeiner Sorgfalt übergab.

Ich ſtand im Begriffe meine Rede zu endigen, indem ich den Muth ſinken ließ, dieſen Stoff weitläuftiger ausführen zu können, und ich würde ſie in der That endigen; wenn es erlaubt wäre einem Ambroſius eine Lobrede zu halten, ohne von einem Auguſtin einige Meldung zu machen. Boſſuet, bei dieſem Namen ſehe ich eure Aufmerkſamkeit auf das neue erwachen; in der That bei dieſem der Kirche ſo theuern, dem Königreiche Frankreich ſo beliebten Namen, wie zittern und entſetzen ſich das Laſter, und der Irrthum! Wir, meine Chriſten! erkennen wir mit Vergnügen, daß Boſſuet dieſe Liebe zur alten Lehre, dieſes Abſcheuen vor aller Neuigkeit, wodurch allen Ketzern der meiſte Abbruch gethan wurde, dieſe Einfalt der demüthigen und ungeſchminkten Tugend, wodurch er ſich zur Luſt und Bewunderung ſeines Vaterlandes, und ſeines Königs machte, erkennen wir, daß Boſſuet alles dieſes nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe von unſerm heiligen Vincenz geſchöpfet habe. Ach, meine

Chri-

Chriſten! wie glücklich iſt ein Zögling einen ſolchen Lehrmeiſter anzutreffen! aber zu welchem Ruhme gereicht es zugleich einem Lehrmeiſter einen ſolchen Schüler gebildet zu haben!

In dieſen herrlichen Arbeiten verzehrte ſich nach und nach der Vater und Apoſtel Frankreichs. Schon ſeit langer Zeit kündigten ihm die lebhaften Schmerzen anhaltender Krankheiten, die mit den tödlichen Schwachheiten des hohen Alters verbunden waren, ſeine Auflöſung an. Deſſen ungeachtet ſchien ſeine Seele nach dem Maaße, als die Kräfte ſeines Leibs abnahmen, ſich von der Materie loszuſchälen, und ſich durch größere Entwürfe, durch erhabnere Geſinnungen, und heldenmüthigere Handlungen zu entwickeln. Wie ſchön war es, wenn man dieſen faſt neunzigjährigen Greiſen, der ſeine abgenützten Glieder nicht mehr ſchleppen konnte, ſich von einem Dorfe in das andere tragen laſſen, und durch ſeine Beiſpiele den Eifer, und die Thätigkeit ſelbſt den jüngſten Mißionarien ſchamroth machen ſah! Gleich dem großen Apoſtel und Stifter der Kirche zu Epheſus, wo er immer ſeine Füße hintrug, jagte ſein bloßer Anblick, ſein heroiſcher Schatten, dem alle Kraft auf dem Fuße nachfolgte, ſowohl das Laſter, als den Irrthum in die Flucht.

Gleichwie ein eingeſchränktes Feuer, nachdem es den Ofen, der es verſchloſſen hielt, abgenützet und nach und nach verderbet hat, ſich endlich in die Freiheit ſetzt, ſich in die Höhe ſchwingt, und nach dem Maaße, als der Ofen in Stücke zerfällt, ausbricht, eben alſo wirkte die große Seele des Vincenz in ſeinem Leibe: er weicht endlich, er unterliegt der Thätigkeit, die

ihn

ihn verzehret, und ſeine auf den Flügel der göttlichen Liebe fortgetragene Seele erhebt ſich gegen den Himmel. Allein, meine Chriſten! mit den Heiligen verhält es ſich nicht, wie mit andern Todten, ihre ſterblichen Uiberreſte, ihre Gräber flößen kein Entſetzen, kein Abſcheuen ein. Ihr Angedenken verurſachet kein Betrübniß, alles, was uns von ihnen übriget, iſt nur ein Gegenſtand der Ehrfurcht, und der Verehrung.

Laſſet uns alſo, von einer zärtlichen Zuverſicht belebet, uns zu ſeinen Füßen werfen, ſeinen Beiſtand anflehen, und ihm die Begierden und Wünſche unſrer Herzen vorſtellen. Er war unſer Vater, er vertritt noch dieſe Stelle. Die Drangſalen, mit welchem unſre Länder ſchon ſo oft ſind gedrücket worden, die uns noch immer bedrohen, werden ſeine Liebe, dieſe in ihrer Geburt ſo frühzeitige, in ihrem Fortgange ganz wunderbare, in ihren Früchten ewige Liebe rege machen, dieſe Liebe wird ſich ohne Zweifel von dem gegenwärtigen Anblicke unſrer Uibel erweichen laſſen, und ſich durch einen kräftigen Beiſtand zeigen. Stellen wir ihm hauptſächlich die Bedürfniſſe der Kirche überhaupt, die Bedürfniſſe unſrer Seelen insbeſondere vor. Je größere Sünder wir ſind, deſtomehr muß ſich ſein Eifer entzünden. Er war der Apoſtel unſrer Väter in dem verfloſſenen Jahrhunderte, er wird auch der unſrige in dieſem Jahrhunderte ſeyn. Er wird von dem hohen Himmel durch ſeine Fürbitte das Werk, welches ſeine Arbeiten unvollkommen hinterlaſſen haben, vollenden, und uns durch ſeine Fürſprache die nothwendigen Gnaden erhalten um den Triumph der Tugend in uns vollkommen zu machen, Amen.

Rede

auf den heiligen Ignaz.

Leiſte deinem Amte Gnüge. 2. Tim. 4. 5.

Eingang.

Es giebt im Reiche der Gnade eben ſowohl, als im Reiche der Natur verſchiedene Stände, Bedienungen und Aemter. Eben der Gott, der das Schickſal der Reiche ordnet, wacht auch für den Frieden, die Einigkeit und die Fortdauer der Kirche. Und gleichwie er, um den Staatskörper zu erhalten, Könige, obrigkeitliche Perſonen und Kriegsleute geſezt hat; alſo hat es ihm auch gefallen, ſeine heilige Religion auf das Anſehen ihrer Biſchöfe, auf die Wiſſenſchaft ihrer Lehre, und auf den Eifer ihrer Apoſtel zu gründen. Es ſind aber, ſowohl im Reiche der Natur, als im Reiche der Gnade, die erſten und vornehmſten Pflichten die Pflichten des Standes; gleichwie das wahre

Verdienſt das eigene Verdienſt des Standes iſt. Der Fürſt führe das Zepter, und erhalte die Majeſtät des Thrones; die obrigkeitliche Perſon beſchütze die Unſchuld; der Kriegsmann opfere ſich für das Vaterland auf! Der Biſchof ſey der Vater und das Muſter ſeiner Heerde; der Einſiedler bethe für das Volk; der Apoſtel und Lehrer führe die Kriege des Herrn! Sonſt werden ihre ſeltenſten Eigenſchaften nur einen falſchen Glanz von ſich geben; und dieſe vermeinten Helden und Gerechten werden, bei allem ihren Genie, und bei aller ihrer Gottſeligkeit, weder große Männer, noch große Heilige ſeyn, weil ſie in Anſehung der Größe und Heiligkeit, die ihr Stand erfodert, weder groß noch heilig ſeyn werden.

Wir wollen uns, meine Herren! an dieſe ſichere und untrügliche Regel halten; und, um zu entſcheiden, welches Lob der berühmte Patriarch, deſſen Andenken wir ehren, verdient, wollen wir ihn nur in Abſicht auf ſein Amt kennen lernen.

Wer war Ignaz nach den Abſichten der Vorſehung? Die Kirche ſagt es uns. Er war ein Menſch, der eine Geſellſchaft bilden ſoll, die ſich einzig und allein der Ehre, dem Nutzen und der Gefahr der Religion widmet. Als der Himmel den Ignaz der Kirche gab; ſo wollte er ihr nicht einen einzigen Menſchen geben, ſondern den Beiſtand eines ganzen Volks evangeliſcher Arbeiter.

Was gehörte nun dazu, wenn er ein ſo wichtiges Amt wohl und glücklich verwalten ſollte? Große Tugenden und große Talente. Die Tugenden, um den Erfolg des Amts vorzubereiten; und die Talente, um den Erfolg des Amts feſt und gewiß zu machen. Erkennet ihr den Ignaz

an dieſen Zügen nicht? Nein, ich habe nicht genug geſagt. Laſſet uns hinzuſetzen, daß ſeine Tugenden und Talente ſo beſchaffen waren, daß an dem Ignaz alles das Siegel und Gepräge ſeiner Beſtimmung an ſich hatte; ſo daß ſeine Tugenden ſein Amt ankündigten und vorherſagten, und ſeine Talente ſolche Talente waren, die ſich zu ſeinem Amte am beſten ſchickten, und das größte Verhältniß mit demſelben hatten. Kurz, ſein Beruf iſt durch ſeine Tugenden angezeigt und bezeichnet; er iſt aber auch durch ſeine Talente unterſtützt und erfüllt worden. Das iſt der Entwurf dieſer Predigt. Es gebe doch der Himmel, daß die Vorurtheile wider die Kinder euch nicht abgeneigt machen mögen, daß Lob des Vaters anzuhören; daß die Fehler, die wir an uns haben möchten, ſeinen Tugenden nicht ſchaden; und wenn wir ſeinetwegen keinen Dank von euch verdienen; ſo ſoll ihm doch der Ausſpruch der Kirche eure Hochachtung verſichern. Gegrüßet rc.

Erſter Theil.

Wenn wir den Ignaz nur an ſich ſelbſt, und ohne Abſicht auf die Geſellſchaft, die er ſtiftete, betrachten; ſo werden wir an ihm zuerſt den Bußfertigen, und bald darauf den Apoſtel gewahr. Nun ſage ich aber, ſein Eifer, ſeine Tugenden eines Bußfertigen, und ſeine Tugenden eines Apoſtels haben ein Kennzeichen an ſich, welches in Anſehung des Amts, das ihm der Himmel anzu-

vertrauen beſchloſſen hat, keinen Zweifel übrig läßt, und auch keinen übrig laſſen kann.

1. Wenn ich ſage, man werde in einer jeden Begebenheit des Lebens des Ignaz deutliche Spuren der Abſichten der Vorſehung gewahr; ſo denket ihr, meine Herren, an die glücklichen Eigenſchaften, die ſeinen Karakter ausmachten; an den muntern und durchdringenden, richtig und gründlich denkenden Verſtand; an die edle Kühnheit, an das über die Gefahr und den Eigennutz erhabene Herz; an die Klugheit und Uiberlegung, welche die für das allgemeine Beſte gebohrnen Menſchen zu unterſcheiden pflegen. So viel glänzende Eigenſchaften verſprachen einen Weiſen, einen Kriegsmann, der wegen ſeiner Rathſchläge die Stütze des Throns, und wegen ſeiner Herzhaftigkeit der Vertheidiger und die Ehre des Vaterlandes iſt; Verſprechungen, die ſehr oft leer und betrüglich ſind. In der Welt macht ein vorzügliches Verdienſt mehrere unglücklich als glücklich. Es jagt allem, was es zu verdunkeln und zu vernichten droht, eiferſüchtige Furcht und Schrecken ein. So viel Hoffnung es dem Staate macht, eben ſo viel Verbindungen und heimliche Zuſammenverſchwörungen zettelt es zu ſeinem eigenen Untergange an. Es konnte alſo dem Ignaz gehen, wie es den mit Genie und Talenten begabten Menſchen geht, die das Mißtrauen zu unterdrücken und zu entfernen pflegt, weil es ſich vor ihnen fürchtet. Bei der beſondern Leitung und Führung der Gnade verhält ſich die Sache ganz anders; da iſt nichts verloren, ſondern es wird alles gebraucht und angewendet.

Ignaz kömmt an den ſpaniſchen Hof. Hier regierte über die endlich vereinigten Königreiche Caſtilien und Arragonien ein kriegeriſcher und politiſcher Monarch, der Ferdinand, der in den Jahrbüchern der Nationen wegen ſeiner weitläuftigen Projekte ſo berühmt iſt, welche lange überdacht, ſehr heimlich geholten, klug eingefädelt, weislich vorbereitet, ordentlich ausgeführt, bisweilen, nach den Umſtänden, ausgeſezt und aufgeſchoben, niemals aber ganz aufgegeben, und faſt allzeit durch den Erfolg gerechtfertiget wurden, den er, wenn er mit ſeinen Wünſchen nicht übereinſtimmte, zu verbeſſern und nach ſeinen Abſichten einzurichten wußte. Ein Prinz, der nur Tugenden an ſich hatte, wenn die Sittenlehre der ſtrengen Rechtſchaffenheit alles erlaubt, was die Sittenlehre des Staats zu rechtfertigen ſcheint; oder vielmehr ein Prinz, den die Vernunft und die Billigkeit nach der vielleicht gar zu kritiſchen Abbildung, welche, um ſich zu rächen, der Verdruß ſeiner gedemüthigten Feinde von ihm verfertigte, oder nach der vielleicht gar zu ſchmeichelhaften Abbildung, die ſeine ſiegende und vergrößerte Nation von ihm machte, zu beurtheilen verbiethen. Ferdinand wundert ſich, in dem jungen Hofmanne, Ignaz, die Gabe der Einſchmeichelung und Überredung, die Kunſt, die Menſchen zu kennen und einzunehmen, zu finden, welche die bei dem Throne alt gewordenen Hofleute in vielen Jahren ſelten lernen. Ignaz eilt, mit der Hochachtung und Gewogenheit des Herrn den Ruhm der Waffen zu verbinden; er zeigt ſich gleich vom erſten Augenblicke an als einen Soldaten un Feldherrn. Ignaz hat ſeine Projekte, und die Gna-

de hat ihre Abſichten. Er denkt ſich auf der Laufbahne der Ehre geſchwind empor zu ſchwingen, es erwartet ihn aber eine ander. Der Soldat, der Hofmann verſchwindet; es kömmt ein Anton, ein Paul, ein Einſiedler, ein Bußfertiger an ihre Stelle.

Wie geſchieht aber dieſe Veränderung? Es iſt der Mühe werth, Acht darauf zu haben. Ein von dem Nathan gemachter Vorwurf bringt den David zum weinen. Eine ſchreckliche Stimme macht, daß Paulus die Synagoge verläßt, und dem Evangelio gehorſam wird. Ein Blick von Jeſu ermuntert die Herzhaftigkeit und den Glauben des Petrus. Ein ſtarker und geſchwinder Reiz bringt den Auguſtin, der ſo lange ſchwankend und unentſchloſſen iſt, zu einem feſten Entſchluße. Hier iſt es eine überlegte Bekehrung; es iſt die Frucht eines langen und tiefen Nachdenkens, das von der Gnade eingegeben worden. Die Betrachtung eines nahe bevorſtehenden Todes; himmliſche Erſcheinungen und eine wunderbare Geneſung hatten weiter zu nichts gedient, als den Ignaz nur wankend zu machen. Indem er von zwoen einander zuwider laufenden Bewegungen beunruhigt, bald von der einen hingeriſſen, und bald von der andern beherrſcht wird; bald ſiegt und bald unterliegt; ſo manches Kampfes ohne Niederlage und Sieg müde und überdrüßig iſt, hat er faſt aufgehört, ein Sünder zu ſeyn, aber noch nicht angefangen, bußfertig zu werden. Dieſes kömmt daher, weil der Himmel den Ignaz nicht nur bekehren, ſondern auch durch ihn Menſchen bilden will, die das Reich des Glaubens erweitern und ausbreiten ſollen. Folglich wird Ignaz bei

einer fortdaurenden Unterſuchung die Reizungen der Begierde und die Reizungen der Gnade, die Güter der Zeit und die Güter der Ewigkeit, die Helden des Ehrgeizes und die Helden des Evangelii; alles, was die Sünder, und auch alles, was die Bußfertigen macht, mit einander vergleichen. Er wird ſich ſein eigenes Herz bekannt machen, er wird den Abgrund und das Labyrinth des menſchlichen Herzens erforſchen; er wird ſehen, wie nach und nach, in dem Innerſten ſeiner Seele, alle verſchiedene Eindrücke der Gnade und alle Saamen und Keime, die ſich der Gnade widerſetzen, herauskommen und ſich entwickeln. Warum? Damit Ignaz dasjenige aus ſeiner eigenen Erfahrung beſſer lernen und wiſſen möge, was er ſeine Kinder zum Unterrichte und zur Heiligung der Welt lehren ſoll.

Eine Abſicht der Vorſehung, die deſto mehr in die Augen fällt, weil die Bekehrung des Ignaz ihm nur die Neigungen, die ſeiner Tugend ſchädlich ſind, nimmt, und ihm dafür die Neigungen giebt, die ihn geſchickter machen werden, ſeinem Berufe Genüge zu leiſten. Wahrhaftig, indem die Gnade ſeinen erſten Begriffen einen andern Gegenſtand vorhält; ſo zernichtet und ſchwächt ſie dieſelben nicht. Nachdem er von dem irdiſchen Glücke und Wohlſtande beſſere Begriffe bekommen, findet er mehr Größe darinnen, ſie zu verachten, als ſie zu verdienen. Aber die Gnade zieht ihn von der Laufbahne, welche die Helden des weltlichen Ruhms und der weltlichen Ehre betretten, nur deswegen ab, damit ſie ihn in die Geſellſchaft der weit heroiſchern Seelen führen möge, welche, indem ſich ihr Verlangen über die

gar zu engen Gränzen eines kurzen Lebens hinaus begiebt, nur für die Ewigkeit zu ſtreiten denken, und nur für ſie zu ſiegen und Eroberungen zu machen trachten. Ignaz ſchickt ſich, ohne es zu wiſſen, an, die Helden in Juda nachzuahmen; und ein jeder Schritt, den er thut, führt ihn auf einem Wege immer weiter fort, deſſen Ende er noch nicht weiß. Was Ignaz nicht ſieht, das wird man im Ignaz gewahr. Indem er ſich vor dem Engel des Herrn demüthiget, und dem Prieſter die gar zu tiefen Wunden ſeines Herzens bekannt macht, entgehen die Beſtimmungen des jungen Davids Samuels Blicken nicht. Dieſer kluge Beichtvater wird in dem Karakter des Ignaz, und in dem Werke ſeiner Bekehrung die Abſichten der Gnade gewahr. Er ſagt vorher, dieſes Bächlein, welches zwiſchen den Felſen der pyrenäiſchen Gebirge ganz dunkel und unbekannt zu laufen anfängt, werde ſich, nachdem es durch das viele Waſſer, welches es bekommen wird, gröſſer geworden, in einen tiefen und reißenden Fluß verwandeln, der beſtimmt iſt den Acker der Kirche zu wäſſern und fruchtbar zu machen.

Gefällt es indeſſen dem Geiſte Gottes, ſich immer vor unſern ſchwachen Augen zu verbergen? Läßt er nichts von ſeinen Abſichten gewahr werden? Dieſes Licht, welches angezündet worden, die Nacht der Völker zu vertreiben, verliſcht mitten in der Erde. O Einſamkeit! o angenehme und liebenswürdige Dunkelheit! o Mutter der Heiligen und der Apoſtel! Glücklich und aber glücklich iſt der evangeliſche Arbeiter, den du oft mit deinem Schatten bedeckeſt, er mag ſich entweder zur Arbeit vorbereiten, oder nach den Zerſtreuun-

gen

gen des Amts ſeine Gedanken ſammeln wollen! Fern von der Welt lernt er Tugenden, die er lehren und ausbreiten ſoll. Im Umgange mit der Welt iſt er der auſteckenden Seuche der Laſter, die er beſtreiten ſoll, nur gar zu ſehr ausgeſetzt; und er wird ſelten Nutzen ſchaffen, wenn er nicht lange unbekannt geweſen iſt. Wo ſind ſie ſonſt hergekommen, als aus der Wüſte? Moſes, um Iſrael Geſetze zu geben; Elias, um die Spaltung zu beſchämen, und Samariens Götzen zu zerſtören; Johann der Täufer, um an den Ufern des Jordans die Buße zu predigen; und Jeſus Chriſtus ſeine Auserwählten zu ſammeln. Folglich zeigt mir die Einſamkeit, anſtatt ihn zu verbergen, in dem Ignaz den Propheten, den Apoſtel und den Geſetzgeber.

Wir wollen dieſes noch deutlicher zu machen ſuchen Welches iſt der Zweck der Vorſehung, als ſie den Ignaz in die Wüſte führt? Sie will, ich gebe es zu, ſeiner angehenden Gottſeligkeit Zeit laſſen, tiefere Wurzeln zu ſchlagen, um den heftigen Stürmen und Ungewittern, die auf ſie warten, deſto beſſer widerſtehen zu können. Die Gnade will aus dem Ignaz ein Muſter der reineſten und vollkommenſten Tugenden machen; aber welcher unter allen Tugenden? Vergeſſet dieſe Anmerkung nicht. Es iſt euch bekannt, und das Evangelium ſagt es ausdrücklich: Wenn das Waizenkorn nicht in der Erde ſtirbt; ſo bleibt es allein, und vermehrt ſich niemals. Ioan. 12. 24. Folglich iſt der Weg der Verläugnung ſeiner ſelbſt, und der Abſterbung ſeiner ſelbſt, derjenige Weg, auf welchen die Gnade die Menſchen führt, die ſie zu den größten Arbeiten und den größten Er-

folgen des Amts abſondert. Wird nun aber dieſe Tugend der Verläugnung und Abſterbung ſeiner ſelbſt nicht die erſte und vornehmſte Tugend des in der Einſamkeit lebenden Ignaz, gleichwie ſie ſeine eigene und perſönliche Tugend iſt?

Wenn ihr daran zweifelt; ſo begleitet ihn an den einſamen Ort, dem er ſeine Buße anvertraute. Welche Wüſte ertönte jemals von mehrern Seufzern? welche wurde mit mehrern Thränen benetzt? welche war ein Zeuge von ſtrengern Faſten, von anhaltendern Wachen, von einer ſtrengern Stille und Andacht, als dieſe? Ignaz lebt als Apoſtel nicht, ſondern ſtirbt alle Augenblicke. 1. Cor. 5. 31. Er lebt nur, um den Leib der Sünde zu zerſtören, und zu Grunde zu richten.

Und weil er weiß, daß die evangeliſche Kreuzigung nicht ſowohl darinnen beſteht, daß der äußerliche Menſch bezähmt, als daß vielmehr der innere Menſch beherrſchet wird; ſo giebt Ignaz den Neigungen der Natur nur, um ihnen Einhalt zu thun; der Eigenliebe, um ihr zu widerſprechen, und dem alten Menſchen, der in Adam war, nur zu dem Ende Gehör, damit er ihn den Geſetzen und der Herrſchaft des neuen Menſchen, der in Jeſu Chriſto iſt, unterwerfen möge.

Und weil das einzige Mittel, ſich ſeines Herzens zu verſichern, dieſes iſt, daß man es in dem, was ihm am liebſten iſt, angreift; weil der Trotz und Stolz die ſchwache Seite ſo genannter großer Seelen, und oftmals die Klippe ſogenannter groſſer Tugenden die herrſchende Neigung des Ignaz waren; ſo übte er ſie ſo ſtrenge, als erniedrigende Bußübungen aus.

Stellet euch die Kunſtgriffe vor, deren ſich die ſinnreicheſte Eitelkeit bedient, ihre Fehler zu bemänteln, ihr Verdienſt bekannt zu machen, und ihre Talente zu zeigen; ſo werdet ihr nur ein ſchwaches Bild von der Sorgfalt und Mühe haben, welche die Demuth des Ignaz anwendete, ſeine vornehme Geburt, ſein artiges Betragen, und ſeinen durchdringenden Verſtand unter grobe Kleider, unter ein nachläßiges Aeußerliches, und eine affektirte Dummheit zu verbergen. Nachdem er ſich in das manreſiſche Hoſpital begeben hat; ſo bleibt er nur in demſelben, um die demüthigendeſten Dienſte zu verrichten. Und er verläßt es nur, um ſich von dem Volke verachten und verſpotten zu laſſen. Anbetenswürdige Weisheit des Kreuzes, du biſt nur Thorheit vor dem Menſchen, der wenig Glauben hat, und das verachtet, was das Evangelium hochſchätzt; wie auch vor dem Chriſten, der wenig Tugenden hat, und befürchtet, er möchte ſich verdammen, wenn er das, was er nicht ausübt, hochſchätzte. Je mehr dich Ignaz fürchtete, deſto mehr ſucht er dich; der Bußfertige rächet dich wegen der Beleidigungen des Soldaten und des Hofmanns.

Und weil die Tugend durch die Wolken, unter welche ſie ſich gern verbirgt, gar bald hindurchbringt; weil die Sanftmuth, die Liebe und die Andacht des demüthigen Bußfertigen anfangen, die Augen und die Bewunderung des Volks auf ſich zu richten; ſo entzieht ſich Ignaz ſeinem Ruhme und Anſehen, er begräbt ſich in die Dunkelheit einer wüſten und verlaſſenen Höhle, um ſich in derſelben dafür, daß er von den Menſchen nicht mehr verachtet wird, mit dem Vergnügen, von

ihnen nicht gekannt zu werden, zu tröſten. In der Stille dieſer düſtern Höhle, wo ſein Verſtand und ſein Herz durch nichts zerſtreuet werden, überläßt er ſich ganz und gar der reinen Liebe. Der von der Wirkſamkeit dieſes durchdringenden Feuers verzehrte und aufgeriebene unheilige Menſch kömmt ganz um. Würden alſo wohl die Gnadenbezeigungen, die Gott ſeinen Heiligen auf der Erde überflüßig erzeigt, den Belohnungen, die er im Himmel für ſie beſtimmt, gleichen? Ignaz hört die geheimen Worte, die kein ſterblicher Mund ausſprechen kann. Dieſe von weltlicher Hofnung und Furcht vormals ſo beunruhigte Seele geneußt ſich und ihren Gott im Schooße des Friedens und der Ruhe.

Friede und Ruhe! Habe ich denn alſo ſeine durch ſo viele Prüfungen geübte Standhaftigkeit vergeſſen? Der Thau des Himmels fleußt nicht mehr; ſeine Seele iſt ein dürres, entblößtes und unfruchtbares Land, das wie Aegypten mit einer düſtern Nacht, mit ſchauerlichen und ſchrecklichen Finſterniſſen bedeckt iſt. Er geht allein, ohne Stütze und ohne Wegweiſer, gleichſam auf ein gerathe wohl fort. Da er den Weg, den er geht, nicht kennt; ſo weiß er nicht, ob das, was er billigt, nicht ein Laſter, und ob das, was er beweint, nicht eine Tugend iſt. Er wankt, er wird unter der Laſt des Verdrußes, der Furcht, des unruhigen und ſchüchternen Mißtrauens erliegen.

Großer Gott, bezeichneſt und kündigeſt du die Abſichten deiner Gnade in Anſehung deiner Auserwählten auf eine ſolche Art an! Denn, meine geliebten Zuhörer! warum wird dieſe Be-

kehr-

kehrung des Ignaz durch ſo vieles Nachdenken, durch eine ſo anhaltende Unterſuchung, durch eine ſo genaue Vergleichung des Geiſtes Gottes mit dem Geiſte des Menſchen, der Bewegungen der Gnade mit den Bewegungen der Begierde; verſchiedener Reize, die das Herz entweder auf Abwege führen, oder es wieder auf den rechten Weg bringen, es zum Laſter verleiten, oder wieder zur Tugend zurückbringen können, vorbereitet, bewirket und vollendet? Warum, wenn es nicht, wie ich bereits geſagt habe, geſchieht, um den Ignaz mit den Einſichten und Kenntniſſen zu erfüllen; die er den evangeliſchen Arbeitern, welche er zuſammen bringen ſoll, mittheilen wird. Warum und wozu die ſtrenge Einſamkeit, die gänzliche Entfernung von der Welt, wenn es nicht geſchieht, weil ſie die Menſchen, die ſich ſelbſt ganz abgeſtorben ſind, und welche die Gnade beſtimmt, daß ſie bei den Gebäuden, die ſie zur Heiligung der Völker aufführt, zum Grunde dienen ſollen, nur im Schatten der Wüſteneyen zu bilden pflegt? Warum und wozu das ſo ſo deutliche Merkmaal der Weisheit und Klugheit, der Herzhaftigkeit und edlen Kühnheit, und des über die Umſtände und Begebenheit erhabenen Genies? Warum und wozu die ſo vollkommene Verläugnung, die ſo ſtrenge Buße, die ſo tiefe Demuth, die ſo wohlthätige Liebe, die ſo gänzliche Ergebung in den Willen der Vorſehung, der ſo unerſättliche Durſt nach Leiden und Schmach, die ſo ſtarke und zärtliche Liebe Gottes, das ſo große und unermeßliche Verlangen, die gröſte Ehre Gottes zu befördern, wenn dieſes nicht die Urſache iſt, weil dieſe Eigenſchaften des Verſtandes und Her-

zens, als ein Geſchenk des großen Gebers alles Guten, und dieſe chriſtlichen und evangeliſchen Tugenden, als ein Werk des heiligenden Gottes, ſo nöthig ſie den Dienern der Religion auch immer ſind, doch dem Vater, dem Anführer und Muſter, welches ihren Eifer leiten und ermuntern ſoll, noch nöthiger ſind?

Warum hat vornehmlich die Gnade den Ignaz ſo ſchnell auf die Wege des innern Lebens geführt? Warum hat er, gleichſam in einem Augenblicke, alle ihre Strenge und ihre Tröſtungen, Unruhe und Ruhe, Friede und Streit, Licht und Finſterniß, Salbung und Dürre, Gegenwart und Verlaſſung des Bräutigams, Thränen des Betrübniſſes und der Freude, Gewiſſensſkrupel, Mißtrauen, Ungewißheit und Entzückungen empfunden? Warum hat er, faſt mit einem einzigen Schritte, den Weg zurückgelegt, zu deſſen Zurücklegung Jean de la Croix und Thereſie viele Jahre nöthig haben, wenn es nicht deswegen geſchehen iſt, weil die Tiefen des innern Lebens nicht geſchwind genug einem Manne bekannt werden konnten, welcher der Vater und Lehrer eines Volks evangeliſcher Arbeiter werden ſollte. Es iſt alſo an den Tugenden des Ignaz nichts zu finden, woran ein aufmerkſames Auge nicht das Siegel ſeines Berufs wahrnehmen ſollte. Ich rede nicht nur von den Tugenden des Bußfertigen, ſondern auch von den Tugenden des Apoſtels.

2. Um euch davon zu überzeugen, mache ich nur dieſe einzige Anmerkung, welche die Sache völlig entſcheidet. Gott giebt dem Ignaz alle Eigenſchaften eines Apoſtels; und bei ſo vielen Eigenſchaften verwilligt Gott dem Ignaz faſt keine

an-

andern Erfolge, als die, welche ihn vorbereiten und anleiten, ein Volk evangeliſcher Arbeiter zuſammen zu bringen, und zu bilden.

Nein, meine Herren! wenn es erlaubt iſt, die Früchte des Apoſtelamts nach dem Verdienſte des Anoſtels zu beurtheilen; ſo mußte zu der Zeit, da Gott den Ignaz zur Vertheidigung der Kirche erweckte, kein evangeliſcher Arbeiter der Kirche ſo große und ſchmeichelhafte Hofnung machen, als Ignaz. Gewiß, welcher Eifer war jemals lebhafter und heftiger? In den erſten Augenblicken ſeines bußfertigen Lebens denkt Ignaz weiter an nichts, als den Schaden, den ſeine Unſchuld gelitten hat, wieder gut zu machen; zwiſchen ſeinem Herzen, das gar zu leicht zu verführen war, und der verführeriſchen Welt eine Schutzwehr zu errichten, welcher die anſteckende Seuche der Welt nichts anhaben konnte. Bald bemächtigten ſich reinere Abſichten ſeiner Seele. Er denkt weiter an nichts, als an Gottes Ehre; als Gottes Ehre wieder herzuſtellen; Gottes Ehre zu rächen; die Ehre, die größte Ehre Gottes zu verſchaffen, zu befeſtigen und zu verewigen. Durch himmliſche Erſcheinungen ermuntert, die er nur zur beſtimmten Zeit wird verſtehen lernen, umfaßt dieſer Einſiedler ſchon in ſeiner Grotte die ganze Welt mit ſeinem unermeßlichen Verlangen.

Welche Klugheit war aufmerkſamer, die Hinderniſſe zu entfernen, welche den Erfolgen ſeines Eifers im Wege ſtunden? Fern ſey von dem Ignaz der Eigenſinn der unfolgſamen Gottſeligkeit; das düſtere und abſchreckende Aeußerliche, welches er angenommen hatte, um die Menſchen von ſich zu entfernen. Er legt es ab, um ſie zu

Jeſu Chriſto zu führen. Er behält das Innere der Buße bei, und mildert ihr Aeußerliches. An die Stelle der furchtſamen und ſtrengen Tugenden kommen die ſanften und geſellſchaftlichen Tugenden. Doch ich irre mich, es folgt nicht eine Tugend auf die andere, ſondern es geſellt ſich eine zur andern. Der Apoſtel verbirgt den Bußfertigen, und rottet ihn nicht aus. Wer konnte den Verſtand beſſer lenken und bezwingen, und den Willen mehr hinreiſſen und beherrſchen? Die weltlichen Fürſten und die Häupter der Kirche geſtunden oftmals, die Weisheit des Ignaz wäre die Weisheit, von welcher die Schrift ſagt: Da ſie von ihrer Macht und Gewalt verſichert wäre, ſo werde man ihr nur auf eine nichtige und ohnmächtige Art widerſprechen; man werde ſtreiten und Einwendungen machen können, aber endlich werde man billigen und annehmen. Luc. 2. 15. Welcher chriſtliche Redner konnte die Stärke, den Nachdruck, das Licht und die Salbung der evangeliſchen Wahrheiten beſſer erhalten, und wer konnte ſie beſſer in ihrer Einfalt vortragen, ohne ihrer Majeſtät etwas zu benehmen, als Ignaz? Spanien, Italien und Rom ſahen, daß ſeine Reden eben ſowohl den Beifall des Volks erhielten, als ſie von den Gelehrten bewundert wurden; und daß ſie den einzigen Lobſpruch, der ſich für den Prediger ſchickt, nämlich die Thränen und die Bekehrung der Zuhörer, erlangten. Durch welche Uneigennützigkeit wurde das Predigtamt mehr geadelt? Paulus würde ſich in dem Ignaz finden und erkennen. Wenn er etwas annimmt; ſo thut er es nur, um austheilen zu können. Wenn er bittet; ſo geſchieht es nur, um geben zu können.

Da

Da er eben ſo demüthig als liebreich iſt; ſo iſt er in Anſehung ſeiner ſelbſt zufrieden und vergnügt, wenn auf die erniedrigende Bitte eine ſchimpfliche Verweigerung folgt. Und er iſt in Anſehung ſeiner Brüder vergnügt, wenn ihn die Hilfe, die er ihnen verſchafft, dafür, daß er nicht iſt gedemüthigt worden, ſchadlos hält. Da er von allem perſönlichen Eigennutze frey iſt; ſo verlangt er weder die Wohlthaten des Reichen, noch den Dank des Armen. Er will aus der Hütte des einen nur den Troſt, ſeine Dürftigkeit vermindert zu haben, und aus dem Pallaſte des andern nur das Vergnügen, ihm gezeigt zu haben, wie er ſeinen Uiberfluß heiligen ſoll, mit hinwegnehmen.

Welche Herzhaftigkeit war unerſchrockener, die Gefahr zu verachten? Vergeſſet meinetwegen immerhin, wie oft man geſehen hat, daß Ignaz bei Geringſchätzung, Verachtung, Verſpottung und Beſchimpfung, getroſt in die Fußſtapfen der Apoſtel getretten iſt. Sehet, wie er als ein zum gröſten Verdruſſe der Leidenſchaften, deren Frechheit er Einhalt gethan, und deren ſchändlicher Ausbreitung er Gränzen geſetzt hatte, dargebrachtes Opfer, mit ſeinem Blute beſpritzt, ſeine Kräfte ſammelt und ermuntert, damit er das Werk ſeines Eifers erhalten, und immer vollkommener machen möge. Vergeſſet ſo viele Handlungen, die eines immerwährenden Andenkens würdig ſind. Ein einziger Zug wird euch die Seele des Ignaz ganz zeigen. Betrachtet ihn in den Gefängniſſen zu Alcala. Welche Veränderung! Ich ſuche den ſo demüthigen, ſo beſcheidenen Bußfertigen. Hat Ignaz die Herzhaftigkeit ſeiner Geburt, und die Kühnheit des Kriegsſtandes wieder an ſich ge-

nommen? Sein Zuſtand erfüllt ihn mit einem edlen Stolze. Er giebt ſeinen Worten einen Nachdruck, eine Gewalt, eine Majeſtät, welche hinreißt und entzückt. Es iſt alles um ihn herum ſtille und ehrerbiethig. Ihr Helden, ihr Monarchen, ihr regieret und donnert auf dem Throne, und an der Spitze eurer Kriegsheere. Ihr Apoſtel, ihr Streiter, ihr Helden Jeſu Chriſti, die Gefängniſſe ſind eure Palläſte, die Feſſeln euer Purpur und euer Diadem, und die Ketten euer Zepter und euer Schwert. Man findet ſich haufenweiſe in dieſer unterirdiſchen Höhle ein. Man bewundert und begiebt ſich von einem heiligen Schrecken befallen wieder hinweg. Man hat den Paulus in Ketten und Banden geſehen, den Paulus, der ſich glücklich ſchätzt, und ſich eine Ehre daraus macht, ein Gefangener Jeſu Chriſti zu ſeyn. Epheſ. 3. 1. Paulus iſt betrübt und gedemüthigt, daß er nicht ſein Märtyrer iſt.

Welche Liebe verſtund die Kunſt beſſer, ſich nach den Umſtänden zu richten, und in die Zeit zu ſchicken? Vielleicht kann man, ſeit dem Lehrer der Heiden, von niemanden mit ſo vielem Grunde und Rechte, als von dem Ignaz, ſagen, daß er allen alles war. 1. Cor. 9. 22. Nach der Verſchiedenheit der Umſtände nimmt er die Langſamkeit der Klugheit, oder die Lebhaftigkeit des Eifers an ſich. Er braucht die Einladung oder die Drohungen, die Gefälligkeit oder das Anſehen, das demüthige und unterthänige Bitten, um zu erweichen, zu erlangen, oder den heiligen Stolz, die edelmüthige Freiheit des Amts, um zu erſchrecken, zu befehlen, zu entreiſſen. Dort läßt er, mitten aus eiskaltem Waſſer heraus, in

den Ohren eines ärgerlichen Menſchen die Flüche des Himmels erſchallen, und indem er ihm zeigt, was die Liebe thun kann, um einen Sünder wieder auf den rechten Weg zurück zu bringen, und zu bekehren, ſagt er ihm zugleich, was die göttliche Gerechtigkeit thun wird, die Sünde zu ſtrafen. Hier ſieht er den Greuel der Verwüſtung an der heiligen Stätte ſtehen. Indem er die Hochachtung, die man gegen den Stand niemals aus den Augen ſetzen ſoll, auch wenn man die Sitten beſtraft, treulich beobachtet, ermahnt und ſtraft er nur durch ſein Stillſchweigen, durch ſeine Thränen, durch ſeine Andacht und durch ſeine Beſcheidenheit. Dieſe Sprache rührt und überzeugt; das heilige Feuer fängt auf dem Altare wieder an zu brennen, und das Heiligthum hört fernerhin keine andern als Bußſeufzer. Das Genie des Ignaz ſcheint alle Arten des Genies, und ſein Geiſt alle Arten der Geiſter in ſich zu faſſen. Mit dem Elias donnert und blitzt, und mit dem Jeremias weint er, und betrübt ſich. Er iſt ein Samuel, die Befehle und die Rache des Himmels anzukündigen; ein Nathan, den Schlaf und die ſchädliche Sicherheit des Sünders zu vertreiben; ein Onias, deſſen Gebet Iſraels Mauer und Schild iſt; ein Daniel und ein Johann der Täufer, deſſen Stimme dem Aergerniſſe und der Ruchloſigkeit Furcht und Schrecken einjagt. Er iſt ein Lehrer, ein Wegweiſer, ein Diener, ein Freund, ein Vater; es befinden ſich alle Menſchen in einem einzigen.

Was werde ich euch ſagen? Eifriges und heftiges Verlangen, Weisheit und Klugheit, edle Denkungsart und Uneigennützigkeit, Muth und

Standhaftigkeit, Behutſamkeit und Gefälligkeit, entſchiedener Ruhm der Heiligkeit und Wunder, der die Talente erſetzen würde, und welchen die Talente niemals vollkommen erſetzen können; die ganze Fülle und der ganze Reichthum eines wahrhaftig apoſtoliſchen Eifers vereinigen ſich in dem Ignaz. Wie iſt es alſo gekommen, daß es ihm ſo viele evangeliſche Arbeiter in Anſehung der Geſchwindigkeit ihrer Siege, und der Menge ihrer Eroberungen zuvorgethan haben? Ach! meine geliebten Zuhörer, die Gnade ruft den Ignaz zu den vielfältigſten Kämpfen; ſie beſtimmt ihn zu den glücklichſten Siegen; er ſoll aber nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch ſein Volk überwinden und ſiegen. Wozu wird alſo die Gnade den Eifer des Ignaz anwenden und brauchen? Die Kenntniſſe zu erlangen, die mit ſeinem Amte ein Verhältniß haben; den Grund zu ſeinem Amte zu legen, und Entwürfe zu machen, welche die Vorſehung nur wird fehlſchlagen laſſen, um die Erfolge ſeines Amtes zu erleichtern und gewiß zu machen.

Ich ſage Kenntniſſe zu erlangen, die mit ſeinem Amte ein Verhältniß haben. Anſtatt, daß Paulus nur in den Tagen ſeiner geiſtlichen Kindheit als ein Kind gedacht und geredet hatte, widmet ſich Ignaz, der ſchon tiefe Betrachtungen anſtellt, allererſt nachdem er das völlige Alter eines Mannes, ja ſogar das völlige Alter Jeſu Chriſti erreicht hat, dem mühſamen und beſchwerlichen Studieren, welchem man in den erſten Jahren obliegt. Werden wir es aber wohl glauben, daß die Gnade den Eifer des Ignaz durch die Gelehrſamkeit nur mehr Glanz und Nachdruck verſchaffen will? Werden wir es glauben,

wenn

wenn wir ſehen, daß faſt alle Erfolge ſeines Eifers vor ſeinem Studieren hergiengen, und daß er, in einem gewiſſen Verſtande, ſeit dem er ein Gelehrter war, die Laufbahne eines Apoſtels weniger betretten hat? Werden wir es glauben, wenn wir ſehen, daß das ſchönſte Denkmaal, welches wir von den Wiſſenſchaften und dem Genie des Ignaz noch übrig haben; daß dieſes in der Erklärung der Glaubenslehren und Lebensregeln ſo genaue und richtige Werk; daß dieſes Buch, welches viel zu bekannt iſt, als daß es nöthig wäre, daſſelbe zu loben, und über die Lobſprüche viel zu erhaben, als daß man es loben könnte; werden wir es wohl glauben, ſage ich, daß Ignaz zur Verfertigung deſſelben keine andere Wiſſenſchaft mitbrachte, als das Gebet; keine andere Akademie beſuchte, als die Wüſte; und keinen andern Lehrer hörte und zu Rathe zog, als den Lehrer des Paulus, welcher den Menſchen nichts, Gott aber alles zu danken hatte? Gal. 1. 12. Ignaz mag alſo die menſchlichen Wiſſenſchaften nach der Ordnung und Reihe durchgehen! Es iſt dieſes nöthig, damit er der vom Himmel für ihn beſtimmten Stelle des Hauptes einer Geſellſchaft evangeliſcher Arbeiter, welche zum unterrichten und lehren berufen ſind, mit Ehren und Anſehen vorſtehen kann. Weil aber die Gnade will, daß er nicht für ſich ſelbſt gelehrt ſeyn ſoll; ſo wird ſeine Gelehrſamkeit eine nach den Entwürfen der Gnade eingerichtete, und nach denſelben abgemeſſene Gelehrſamkeit ſeyn. Da er von ſeinem Studieren plötzlich abgezogen wird; ſo wird er nur Zeit haben, das Hauptſächlichſte der Wahrheiten und Lehren der Religion zu faſſen. Und in dieſem

Stücke ſeinen Zweck zu erreichen, dazu wurde faſt nur ein Blick dieſes ſo muntern, ſcharfſinnigen und durchdringenden Verſtandes erfordert.

Seine erſten Gefährten mögen in den Schulen und auf den Kanzeln die Schätze der Gelehrſamkeit verſchwenden; ſie mögen die Religion wegen der von der Ketzerey ihr zugefügten Beleidigungen rächen; ſie mögen den unerträglichen Stolz der Neulinge demüthigen! Ich laſſe dem eigenen Verdienſte des Untergeordneten, dem das Haupt die Ausführung ſeiner Entwürfe anvertraut, Gerechtigkeit wiederfahren. Was den Ignaz anbetrifft, ſo wird er die Wiſſenſchaft beſitzen, die der Geſetzgeber und Stifter beſitzen muß, ich will ſagen, die Kenntniß der großen Grundſätze und geſunden Lehren, die Kenntniß des Wahren und den Geſchmack an dem, was in jeder Art der Lehre und Wiſſenſchaften vollkommen iſt; ich will ſagen, die Wiſſenſchaft, welche das Studieren ohne Genie nicht giebt, und welche diejenigen auszeichnet, die zur Ehre der Kirche oder des Staats geboren ſind. Da er alſo ſo gelehrt iſt, als er es ſeyn ſoll, und einem gelehrten Volke zum Muſter und Wegweiſer dienen kann; ſo wird er die Abſichten der Gnade erfüllen, deren Wirkungen in Anſehung ſeiner keine andere Abſicht haben, als ihn zu ſeinem Amte geſchickt zu machen.

Geſchieht es nicht, um den erſten Grund zu dem Werke, das ſie von ſeinem Eifer erwartet, zu legen, daß ſie ihn auf ſo viel berühmte Univerſitäten führt? Ignaz hoffte, indem er die menſchlichen Wiſſenſchaften erlernte, die Wiſſenſchaften der Heiligen zu lehren. O Gott, du Herr der Wiſſenſchaften! errette uns aus den Klippen,

pen, welche ſich in dieſem Meere befinden, das ſo viele große Männer glücklich durchſchifft haben, welches aber auch unglücklicherweiſe wegen vieler Schiffbrüche berühmt iſt! Das Studieren, die Wiſſenſchaften haben ihre Gefährlichkeiten, 1. Cor. 8. 1. und kann ich ſie euch nicht vorſtellen, nachdem ſie der Apoſtel angezeigt hat? Ich rede nicht von der verwegenen Neugierigkeit, von der ungelehrigen Vermeſſenheit, von dem hartnäckigen Stolze, welche leider! nur gar zu fruchtbare Quellen der Spaltungen und Ketzereyen ſind. Ich ſage aber, es iſt bisweilen zu befürchten, es möchten die heiligen Wahrheiten des Glaubens, wenn die Seele unvermerkt mit ihnen bekannt wird, eben ſo wieder aus dem Herzen herauskommen, wie ſie in den Verſtand hineinkommen; man werde ſie deſto weniger empfinden, jemehr man ſie erforſche; man werde es gewohnt werden, ſie mehr als Philoſoph, denn als Chriſt zu lernen; mehr, um ſie zu wiſſen, als einen Geſchmack daran zu finden, und ſo werde man die Religion vergeſſen, indem man ſie zu lernen ſchien! Ignaz traf kein Land an, das ſo, wie er hoffte, geſchickt und bereit war, den evangeliſchen Saamen anzunehmen; er beweinte ſeine fehlgeſchlagene Hofnung. Seine nicht gar zu zahlreichen Eroberungen kamen mit ſeinen Wünſchen nicht überein, erfüllten aber die Abſichten der Gnade. Der Himmel hatte ihn nicht hergeführt, daß er ärnten ſollte; er hatte ihn nur auf die blühenden Akademien geführt, um die Arbeiter, die unter ſeiner Aufſicht das Feld des Hausvaters bauen und beſtellen ſollten, auszuſuchen, zu gewinnen, und zuſammen zu bringen. Und welches Anzeichen des Glücks, der Ehre und

des guten Erfolgs war wohl gewiſſer, als daß er den Kern derſelben aus der Hauptſtadt unſers Frankreichs, aus dem Schooße der Fakultät genommen hatte, die ſeit ſo viel hundert Jahren die Bewunderung und das Orakel des katholiſchen Europa iſt; welche, weil ſie Gott und dem Könige, dem Altare und dem Throne, der Religion und dem Vaterlande, der Kirche und dem Staate immer treu bleibt, ihren Zöglingen nur die Geſinnungen des lebhafteſten Eifers, den Glauben rein und lauter zu erhalten, und der aufmerkſamſten Weisheit, den Frieden und die Ruhe des Königreichs zu erhalten, einflößt. Die chriſtliche Welt iſt den Einſichten und Tugenden dieſer berühmten Fakultät ihre Hochachtung ſchuldig; und wir ſind ihren Wohlthaten unſern Dank ſchuldig. Ignaz traf den Xaver unter ſeinen Schülern an.

Es zeigen ſich alſo ſchon die Erſtlinge dieſer Geſellſchaft evangeliſcher Arbeiter um den Ignaz herum. Um ſie durch Bande, die der Zeit und den Veränderungen des menſchlichen Verſtandes widerſtehen können, mit einander zu vereinigen, was thut die Gnade? Sie bedient ſich des Eifers des Ignaz, um ihm Entwürfe einzugeben, die ſie ihn nicht ausführen läßt, und welche nur fehlſchlagen, um die Ausführung ihrer Abſichten vorzubereiten und zu erleichtern. Ignaz, der von der reinen und heiligen Liebe hingeriſſen wird, kömmt in dem Lande an, welches durch die Gegenwart des göttlichen Heilandes iſt geheiligt, und mit ſeinem Blute benetzt worden. Geliebtes und heiliges Zion, welcher Prophet würde dein mannigfaltiges Unglück gebührend beweinen! Unter einem und demſelben Herrn wird das Grab des

Be-

Betrügers von verführten Völkern geehrt, und das Grab des Gottmenſchen ſchändlicherweiſe entheiligt. Will der Himmel durch dieſe Verſchiedenheit der Schickſale den Geiſt der beyden Religionen anzeigen und zu erkennen geben, daß die eine für die Zeit und die andere für die Ewigkeit iſt; die eine, der ſinnlichen Luſt und Begierde zu ſchmeicheln, die andere, um ſie zu zernichten; jene zum Glücke und Wohlſtande, dieſe zu den Prüfungen und Tugenden; der mahometaniſche Irrthum, Soldaten und Helden zu machen, die evangeliſche Wahrheit, Heilige und Märtyrer zu zeugen? Es ſey nun aber mit den unerforſchlichen Abſichten der Vorſehung, wie ihm wolle; ſo hat doch Ignaz ein großes Verlangen, das Licht des Evangeliums in der heiligen Stadt anzuzünden, und ſie von den Beſchimpfungen des blinden Aberglaubens zu befreien. Er bringt Schüler zuſammen; er macht ihnen das Vorhaben und die Entwürfe ſeines Eifers bekannt; ſie gehen mit ihm. Aber welches unvermuthete Hinderniß hält ſie auf? Das Meer, welches bisher frei und offen geweſen iſt, verſchließt ſich, und will ſie nicht hinüber laſſen. O Vorſehung meines Gottes, haſt du dem Ignaz nur deswegen ſo gute Abſichten eingegeben, damit du ſie rückgängig machen und zernichten mögeſt. Ach! ich ſehe die Reihe und den Zuſammenhang deiner Wege ein, und verehre ſie. Ignaz beſtimmt ſich nur für ein Land, du beſtimmſt ihn aber für die ganze Welt. Du willſt haben, er ſoll, ohne die Hauptſtadt der chriſtlichen Welt zu verlaſſen, überall ſeyn, überall ſtreiten und ſiegen. Der Eifer, den du ihm einſtößeſt, den Schandfleck der heiligen Stadt ab-

zuwiſchen, iſt nur eine Anreizung, ſeine Schüler zu verſammeln, und ſie beſtändig zu machen. Es iſt faſt nicht eine einzige Begebenheit ſeines Lebens, die das Gepräge und das Siegel deiner Gnade, o mein Gott! nicht an ſich hätte. Der Beruf des Ignaz iſt durch ſeine Tugenden angekündigt und bezeichnet worden; erſter Theil. Der Beruf des Ignaz iſt durch ſeine Talente unterſtützt und erfüllt worden; zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Von der Strenge ſeiner Buße, aus ſeiner groſſen Einſamkeit, und von den eingeſchränkten Verrichtungen ſeines Eifers kömmt Ignaz an das Tageslicht, an das helleſte Tageslicht; man ſieht, daß er das Haupt, der Anführer und Vater eines Volkes evangeliſcher Arbeiter iſt. Was für Talente verlangt nun aber dieſes Amt? Die Talente, von welchen die Schrift redet, wenn ſie uns in dem Salomo das Muſter ſolcher Menſchen zeigt und vorſtellt, welche andere Menſchen regieren ſollen; einen weiſen und aufgeklärten Verſtand; ein edelgeſinntes und großmüthiges Herz. 3. Reg. 4. 29. Ich habe die Talente genennt, die Ignaz haben ſollte; ich habe aber auch zugleich diejenigen angezeigt, die er wirklich hatte: Einen unerſchöpflichen Schatz von Weisheit und Einſichten; einen unerſchöpflichen Schatz von edlen und großmüthigen Geſinnungen. — Oder laſſet uns vielmehr dasjenige nicht von einander trennen, was, wie wir ſehen, in dem ganzen Verhalten und Be-

tragen des Ignaz ſo genau vereinigt iſt. Laſſet uns ſeine Weisheit und ſeine Geſinnungen, ſeinen Verſtand und ſein Herz nach den weitläuftigen Entwürfen, die er macht; nach dem Karakter derjenigen, die ſeine Entwürfe ſollen ausführen helfen; nach den Mitteln, die er ihnen an die Hand giebt, zur Ausführung ſeiner Entwürfe zu gelangen; und nach der Art und Weiſe, wie er ſie bei der Anwendung der Mittel, ſeine Entwürfe glücklich auszuführen, leitet und führt, beurtheilen.

Folget mir bei der ausführlichern Betrachtung dieſer Punkte. Ich weis wohl, wie kützlich ſie abzuhandeln ſind, und wie leicht man dabei anſtoßen kann; befürchtet aber nicht, daß ich aus Eigenliebe und Gefälligkeit unanſtändige Schmeichelenen vorbringen, oder als ein kriechender und furchtſamer Sklav der Vorurtheile, welche die Bosheit erzeugt, aus Menſchenfurcht und falſcher Beſcheidenheit wahres Lob verſchweigen werde. Ignaz iſt unſre Ehre; möchten wir nur auch die ſeinige ſeyn. Wenn wir uns ſeinen Bemühungen nicht gemäß verhalten, und ſeinen Beiſpielen nicht treulich folgen; ſo wird ſein Lob zu unſerem Unterrichte und zu unſerer Beſchämung dienen. Ich vergeſſe alſo in dieſem Augenblicke meinen Stand, und werde mich deſſelben weder erinnern, um diejenigen zu loben, welche die Geſellſchaft ausmachen, weil ich ihr Bruder bin; noch auch um das Lob des Vaters zu vermindern, weil ich die Ehre habe, unter ſeine Kinder zu gehören. Ich bin mich ganz der Wahrheit ſchuldig; ich werde ſie auch in ihrer Einfalt vortragen, weil ich überzeugt bin, daß man ihr allzeit zu nahe tritt, man mag

ſie vergrößern, oder vermindern. Ich komme nun wieder zur Sache.

I. Ein großer und weitläuftiger Entwurf. Gehet in die Zeiten des Ignaz zurück; es waren ſtürmiſche und unruhige Zeiten. Die Tage ſind herbeigekommen, in welchen, wie der Prophet Ezechiel ſagt, der Engel, der ein Nebenbuhler von dem Allerheiligſten iſt, ſeinen Thron in Norden aufrichten wird. Er läßt ſeine Stimme hören; er ruft ſeine Streiter; er läßt ſeine Kriegsleute zuſammen kommen; er flößt ihnen ſeine Kühnheit und ſeine Wuth ein. Die zum Verderben der Kirche zuſammen verſchwornen Feinde gehen über die Trümmern der in die Aſche gelegten Tempel, der entheiligten Heiligthümer, und der ruchloſer Weiſe verſpotteten hohen Geheimniſſe hinweg, gleich als ob in den Rathſchlüſſen der Vorſehung geſchrieben ſtünde, alles, was dem römiſchen Namen nachtheilig und ſchädlich wäre, werde aus Norden kommen. Aus eben den Ländern, aus welchen die Völker kamen, die das Rom der Kaiſer zerſtörten, kommen die Menſchen, deren kühne und verwegene Hände die Wälle des Roms Jeſu Chriſti erſchüttern, und ſie niederzureiſſen ſuchen werden. Was für unglückliche Veränderungen! was für tragiſche Auftritte! Der Schwindelgeiſt hat die anſteckende Seuche ſeines giftigen Hauches über den Erdboden ausgebreitet. Die Hirten der ſchwärmeriſchen Heerde verbinden ſich faſt durch nichts anders, als durch einen an Nebenbuhlerei und Zwietracht fruchtbarem Ehrgeize. Die verführten Völker ahmen ihren Muſtern nach und übertreffen ſie. Das Anſehen der Geſetze und der obrigkeitlichen Perſonen, die heiligen Rech-

te des Pabſts und des Monarchen werden von der Frechheit des Pöbels verlacht. Dort werden die Schätze des Heiligthums, als die Anreizung und Belohnung eines ſchändlichen Abfalls, eine Beute des unrechtmäßigen Beſitzers. Hier ſind jetzo Republiken, wo vormals Königreiche waren. Dieſe Spaltungen in Anſehung des Glaubens haben das politiſche Syſtem von Europa zerrüttet. Man redet weiter von nichts, als von Religionskriegen, von Religionsfrieden, und von Religionsintereſſe. Niemals hat dieſer heilige Name ſo vielen frevelhaften Unternehmungen zu einem Deckmantel gedient; und ich weis nicht, ob es für die Religion nicht eben ſo betrübt war, ſowohl ihr Vorwand zu ſeyn, als ihr Opfer zu werden. Die Jahrbücher der Reiche, die glaubwürdigſten Denkmäler können uns den Aberwitz unſerer Vorfahren kaum glaublich machen. Große waren aus Eqbale eifrig, ohne Gewiſſen andächtig, und der Kirche gehorſam, um im Staate zu herrſchen; oder ſie waren Anhänger der Sektirer, um unter ihrer Parthei zu herrſchen. Der Einſiedler, die chriſtliche Jungfrau, die dem Altare ſind entriſſen worden, gehen weit von Zion, die Belohnung für ihren Abfall zu empfangen. Das ſchiſmatiſche Samarien lobet die gebrochenen Eidſchwüre und die vergeſſene Schamhaftigkeit. Alle Grundſätze ſind in die Vergeſſenheit gerathen, und alle Stände unter einander gemengt. Der Soldat lehrt; der Freigeiſt und der Ungläubige ſind bis zur Schwärmerei eingenommen. Das Weib weiſſagt und entſcheidet. Die einen ſuchen den andern die betrübte Ehre ſtreitig zu machen, dem Glauben entweder durch ihre verwegene Lehre, oder durch

ihr ſchändliches Leben, den letzten Streich zu verſetzen. Siehe, Ketzerey, das ſind die Verwüſtungen, die du angerichtet haſt! Die peſtilentialiſchen Dünſte des Weins, den du darreichſt, berauſchen ſo gar diejenigen, die aus deinem verfluchten Becher nicht trinken wollen. Und wenn man jemals aus blindem Eifer, den die Religion mißbilligt, um dich auszurotten, boshaft und treulos handelte; ſo waren dieſe abſcheulichen Dinge nicht weniger dein Werk, als die Uibelthaten, welche, um dich zu erhalten, begangen wurden.

Europa, du ehmals ſo heiliges und vom Himmel ſo geliebtes Land, wird wohl der Ausſpruch des Evangelii in deinen unglücklichen Provinzen in die Erfüllung gehen; das Reich Gottes wird euch genommen, und Völkern gegeben werden zu Nutze zu machen wiſſen. Matth. 21. 43. Eine Welt geht unter, und eine andere eilt, hervor und empor zu kommen. Seit der Trennung dieſer beyden Aeſte, die aus einem gemeinſchaftlichen Stamme gekommen waren, waren ſo viel Jahrhunderte verfloſſen, daß ſie einander nicht kannten. Europa und Amerika wundern ſich, da ſie einander ſehen. Das eine verläßt beinahe den Glauben, und das andere läßt ſich ſehen, um ihn zu rufen und einzuladen. In dieſem Augenblicke erſcheint Ignaz. Das Geſchrey der unterdrückten Religion iſt bis in ſeine Einſamkeit hinein gedrungen. Er ſteht auf, er geht heraus, er ſteht ſtille, er ſieht ſich um; mit einem einzigen Blicke überſieht er den ganzen Erdboden. Die alte Welt zeigt ihm weiter nichts, als die Verwüſtungen der Ketzerey und Freydenkerey; und in der neuen Welt wird er nur den Aberglauben

und das lüderliche Leben des Heidenthums gewahr. Er erblickt eine Welt, die Jeſum Chriſtum entehrt, und eine andere, die ihn nicht kennt; Chriſten, die des Gottes, den ſie anrufen, viel zu unwürdig ſind; Götzendiener, die den Gottheiten, welche ſie anbethen, nur gar zu ſehr gleichen; eine Welt zu verbeſſern, und eine Welt zu unterrichten. Ignaz ſieht alles; er nimmt ſich vor, alles zu verbeſſern, und allem abzuhelfen. Vergleichet, meine Herren! die ſo ſehr gerühmten weltlichen Helden, vergleichet ihr Herz mit dem Herzen des Ignaz, ihre Abſichten mit ſeinen Abſichten; ſo werdet ihr geſtehen, daß das Feuer des Ehrgeizes nicht ſo thätig und wirkſam iſt, als das Feuer, welches die Gnade in ihren Heiligen anzündet.

2. Es iſt nicht ſo lebhaft, als dieſes, und giebt auch keinen ſo hellen Schein von ſich. Das Vorhaben des Ignaz iſt euch bekannt. Was für Leute verlangt er? Ihr kommet mir zuvor; Männer von einer ſo erbaulichen und befeſtigten Tugend, daß ſie durch ihr Betragen zu demjenigen, was ſie in ihren Reden vortragen und lehren, bereden, die Welt mit Nutzen und ohne Gefahr ſehen, und ſie, ohne ſich darinnen zu verderben, gewinnen können. Männer von einer ſanften und einſchmeichelnden Gottesfurcht, die den Wohlſtand beobachtet. Männer, denen es glückt, die Pflichten mit einander zu vereinigen, ſich bei andern beliebt, und Zeit und Umſtände ſich zu Nutze zu machen; die ohne Pralerei unterrichten, ohne Härte ſtrafen, ohne Erbitterung ſtreiten, und ohne Stolz überwinden können. Männer von einem Eifer, der in Anſehung ſeiner Quelle rein, in Anſehung

ſehung ſeiner Abſichten uneigennützig, bei ſeinen Unternehmungen kühn, in ſeinem Verfahren klug, bei ſeinen Prüfungen ſtandhaft, bei ſeinen Widerwärtigkeiten unerſchrocken, bei ſeinen Erniedrigungen groß, und bei ſeinen glücklichen Erfolgen beſcheiden iſt. Männer, die in der Arbeit unerſättlich, nach Gefährlichkeiten begierig, und bereit ſind, ſich allenthalben hin zu begeben, wo ſie etwas gutes zu thun, oder etwas übels zu leiden, hoffen können. Männer, die eine große Kenntniß der Schrift und der Sprachen, der Geheimniſſe und der Lehren des Glaubens, der Werke und Denkmäler des Alterthums, der Zucht und der Gebräuche der Kirche, der Litteratur und der weltlichen Wiſſenſchaften, des feinen und angenehmen Vortrags beſitzen; und folglich Männer, die faſt alle Talente und faſt alle Tugenden haben.

Würde ſich nun aber wohl Ignaz einfallen laſſen, ſolche Männer zu ſuchen? würde er ſich Hofnung machen, ſie zu finden? Ja, ihr Chriſten! Ignaz ſucht ſie, er hoft ſie von der Güte Gottes; er giebt ſich alle Mühe, diejenigen, die er zuſammen gebracht hat, nach dieſem Muſter zu bilden. Den Unternehmungen des Ehrgeizes mangelt es oftmals an Beiſtande und Unterſtützung. Die Gnade verſchaft ſie denjenigen im Überfluße, deren glücklichen Erfolg ſie begünſtigen und befördern will. Und welcher Seele verlieh ſie überdieſes das vielleicht einzige Talent, welches in der Kirche und in dem Staate ſehr ſelten angetroffen wird, nämlich das Talent, die Talente wahrzunehmen und zu brauchen; das Talent, welches die in ihrer Art einzigen Männer auszeichnet, und ſie ſogar aus der Klaſſe derer,

rer, die man große Männer nennt, herausnimmt; welcher Seele, ſage ich, verlieh der Himmel dieſes Talent in reicherem Maaße, als der Seele des Ignaz?

Ein Xaver! Was für edle und erhabene Bilder ſtellen ſich eurem Verſtande dar! Die Völker und die Könige ſind Jeſu Chriſto unterthan; das Kreuz wird von einem Ende der Welt bis ans andere verehrt; der Eifer der erſten Kirche iſt erneuert, und die Wunder der apoſtoliſchen Zeiten geſchehen in den letzten Tagen der Welt vom neuen; der Eroberer iſt noch bewundernswürdiger, als die Eroberungen, und ſein Herz iſt über ſeine Erfolge erhaben. Xaver! Dieſes Wort erlaubt nicht weiter etwas hinzu zu ſetzen. Das Lob würde mit dem Begriffe, den es erweckt, nicht übereinſtimmen. Und kömmt es euch nicht ſogar vor, als ob ich, indem ich den Sohn genannt, den Ruhm des Vaters verdunkelt hätte?

Ich bin nicht Willens, mit der Wagſchaale in der Hand die Verdienſte abzuwägen, und euch das Genie des Xaver munterer, feuriger und hitziger, das Genie des Ignaz aber als überlegender, richtiger und tiefer denkend vorzuſtellen; das eine als ein ſolches, das geſchickter iſt, Treffen zu liefern, und ſich durch große Thaten hervor zu thun; das andere aber als eines, das fähiger iſt, einen Entwurf zu machen und ihn auszuführen; die Aerndte des Ruhms und Triumphs wachſen zu laſſen, ihre Einſammlung aber den von ihm gebildeten und abgerichteten Händen zu überlaſſen. Ich werde euch den Eifer des Xaver nicht als einen ſolchen abbilden, der einer Feuersbrunſt, ei-

nem Strome gleicht, welcher die Hinderniſſe geſchwind überwältigt und zernichtet; und den Eifer des Ignaz als einen, der einem ſtillen Feuer gleicht, das nach und nach aufreibt und verzehrt, und ſeinen Zweck erreicht, ohne ſeinen Weg und ſeine Ausbreitung anzukündigen. Ich werde den Xaver nicht als einen ſolchen abſchildern, der es in der ſtrengen Buße, in den Entzückungen der göttlichen Liebe, in dem uneigennützigen und reinen Eifer, in dem Verlangen nach Erniedrigungen und Leiden, in dem brünſtigen Gebethe, und in den tiefen Betrachtungen dem Ignaz gleich thut; aber auch den Ignaz nicht als einen ſolchen, der es in dieſen Stücken dem Xaver gleich thut. Ich werde euch, nachdem ich das, worinnen ſie einander ähnlich und worinnen ſie von einander unterſchieden waren, verglichen habe, nicht ſagen, thut einen Ausſpruch zwiſchen der Hand, die das Schwert führt, und dem Kopfe, der es regiert; zwiſchen den Talenten, haltet mir dieſe Vergleichung zu gute, zwiſchen den Talenten, die einen großen Helden, und denjenigen, die einen großen Staatsmann machen würden; zwiſchen den Erfolgen eines glänzendern und den Erfolgen eines ausgebreitetern Apoſtelamts; eines Eifers, der mehr Völker heiligte, und eines Eifers, der ſo vielen Völkern evangeliſche Arbeiter verſchafte. Ich ſage nur, laſſet uns dem viel vermögenden Genie des Ignaz die ſchuldige Ehre erweiſen; durch die Erwählung eines einzigen Menſchen beſtimmte er das Schickſal einer ganzen Welt. Ich ſetze noch hinzu, wenn ſich der Eifer der übrigen evangeliſchen Arbeiter, die er zu gewinnen und zuſammen zu bringen wußte, nicht durch ſo merkli-

che

che Wunder auszeichnete; ſo hielten ſie doch Spanien, Portugall, Deutſchland und Italien, die Zeugen ihres Kampfs und ihrer Siege waren, für würdig, den Ignaz zum Vater, und den Xaver zum Bruder zu haben.

3. Ignaz, der in der Kenntniß und Beurtheilung der Menſchen glücklich iſt, iſt es in der Erwählung der Mittel nicht weniger. Bei den Männern, die ihm ſein Vorhaben ſollen ausführen helfen, muß er den Anfang damit machen, daß er in ihren Herzen das Feuer des reinſten, edelſten und großmüthigſten Eifers anzündet. Was thut er? Auf dem heiligen Berge, in deſſen Schatten die erſten franzöſiſchen Märtyrer ruhen, läßt er ſie ſich mit ihm verbinden. Hierauf führt er ſie in die große und herrliche Kirche, welche die heiligen Gebeine eines Petrus und Paulus aufbewahrt, und läßt ſie in derſelben ihre Eidſchwüre erneuern. Ihr Apoſtel, ihr Märtyrer, die Religion, die ihr mit eurem Blute beſiegelt habet, wurde von einem heftigen Sturme beunruhigt. Und wenn das Schiff der Kirche hätte untergehen können; ſo würde es der Wuth der Winde und Wellen nicht entronnen ſeyn. Aus eurer Aſche werden allzeit ihre Vertheidiger herauskommen. Eure Stelle können nur ſolche Männer erſetzen, die von euch gelernt haben, wie ihr zu denken, zu reden, zu leben und zu ſterben. Durch welchen rührendern Anblick würde alſo wohl Ignaz ſeine erſten Gefährten haben bewegen können, die unermeßliche Laſt der Arbeit, zu welcher er ſie berief, über ſich zu nehmen? Aus dem Innern des Heiligthums, welches ſie bewohnen, ſcheinen dieſe Apoſtel, dieſe Märtyrer zu allen

denen, die auf dem Acker des Hausvaters arbeiten, zu ſagen: Ihr betretet den Weg, den wir gegangen ſind; unſer Beiſpiel unterrichtet euch von dem Schickſale, das auf euch wartet. Ihr habet euch verpflichtet, Verachtung, Haß und Trübſale zu erdulden; ahmet unſre Tugenden nach, ſo wird es euch auch gehen, wie es uns gegangen iſt.

Nachdem die Schüler mit dieſem Geiſte ſind erfüllt und von ihm durchdrungen worden; ſo erwarten ſie den Befehl des Lehrers. Ignaz öfnet ihnen die Laufbahne. Miſſionen in die barbariſcheſten und entfernteſten Länder, in die Städte und in die Dörfer; Streitigkeiten mit den Ketzern, wohl abgefaßte und tief durchdachte Schriften, die zur Vertheidigung des Glaubens beſtimmt ſind; Schriften voll Empfindung und Salbung, welche die Gottesfurcht wieder herſtellen und zur Vollkommenheit bringen ſollen; einſames Leben, Seelenführung, Unterweiſung der Jugend; Dienſte, die den Armen geleiſtet werden; Beſuchung der Gefängniſſe, und noch viele andere Dinge mehr. Die vorhergegangenen Zeiten haben in der Wiſſenſchaft, die Seelen zu gewinnen, faſt nichts gefunden, das von dem Ignaz nicht wäre gebraucht worden; und die folgenden Zeiten haben faſt nichts gefunden, das man zu dem, was er vorgeſchrieben hat, noch hätte hinzuſetzen können.

Seine Entwürfe erſtreckten ſich nicht nur auf alle Völker, ſondern auch auf alle Zeiten. Was würde es ihm alſo helfen, den Eifer ſeiner erſten Schüler weislich eingerichtet, und ihre Geſchicklichkeit wohl geleitet zu haben, wenn er ihnen kei-

ne Nachfolger vorbereitet hätte, die Erben ihrer Talente und Nachahmer ihrer Tugenden geweſen wären? Ich wollte wünſchen, daß es mir die Zeit erlaubte, euch den Plan, die Ordnung und die Verbindung der Geſetze, die er ihnen entworfen hat, vor die Augen zu legen. O könnte ich euch, ohne mich in eine Weitläuftigkeit einzulaſſen, die ſich für die Kanzel nicht gar zu wohl ſchickt, und ohne den Ton der Vertheidigung oder des Widerſpruchs anzunehmen, die Einrichtung des großen Gebäudes, welches er ſich aufzuführen vorgenommen hatte, zeigen; ſo würdet ihr den weiſen Abſichten, die ihn belebten, wie auch ſeinen heiligen und reinen Bewegungsgründen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und ihr würdet in ſeinem Herzen und in ſeinem Verſtande weiter nichts antreffen, als was von euch gelobt und bewundert zu werden verdiente.

Ihr würdet ſehen, daß Ignaz das bethen und das thun, die Einſamkeit und die Arbeit mit einander vereinigt; das innere und das äußere Leben, vermittelſt einer ſo vollkommenen Vermiſchung mit einander verbindet, daß der ſeinen Geſetzen treue Menſch, als Einſiedler und Apoſtel, die ſchüchterne und gewiſſenhafte Gottesfurcht des einen, und den thätigen und arbeitſamen Eifer des andern an ſich haben, und ſeine Tugend, die weder träge, noch in gar zu großer Bewegung wäre, weder Gefahr laufen würde, in der ſtillen und ruhigen Wüſte einzuſchlafen und kraftlos zu werden, noch ſich durch die Sorgen und Geſchäfte des Amts zu ſchwächen und zu zerſtreuen.

Ihr würdet in dieſen zur Erwählung der Subjekte gemachten Verordnungen die feſten und dauerhaften Gründe wahrnehmen, auf welche Ignaz ihre Gottesfurcht baut; wie er, nach zweyen der Stille, dem Gebete und dem ſtrengen Leben gewidmeten Jahren, fern von allem Studieren, welches Gelehrte machen würde, und nicht bloß Heilige machen will, wie er, ſage ich, das Feuer ihrer erſten Jahre, und die Erſtlinge ihres Eifers bei der Erziehung der Jugend zu nützen weiß. Indem ſie zu der Zeit eben ſowohl Schüler als Lehrer ſind, lernen ſie, indem ſie unterrichten; und indem ſie ihren Verſtand aufklären, leiſten ſie, ohne Geräuſch und Aufſehen, der Religion und dem Staate Dienſte, um welche ſie der Apoſtel und der Staatsmann würden beneiden können. Wie er ſie, um den erſten Eifer, welcher bei trocknen und abſtrakten Spekulationen gar leicht abnehmen kann, wieder aufzumuntern, aus der Schule der Menſchen in die Schule des heiligen Geiſtes zurückgeführt. Man tritt wieder in die Kindheit des geiſtlichen Lebens; es iſt dieſelbe ſtille Einſamkeit, dieſelbe Vergeſſenheit des Studierens, dieſelbe Ausübung der Verläugnung und Demuth. Ignaz will Apoſtel haben, er will noch über dieſes Heilige haben; oder beſſer zu ſagen, er will Heilige haben, weil er Apoſtel haben will.

Ihr würdet eben ſo redliche als reine Abſichten in der Langſamkeit wahrnehmen, vermöge welcher er diejenigen, die er in ſeine Geſellſchaft aufnimmt, ihre letzte Verbindung nicht eher eingehen läßt, als nachdem er ſie ungefähr ſiebenzehn Jahre geprüft und unterſucht hat, welches die

be-

beſtimmte Zeit war, die Art und Beſchaffenheit ihres Verſtandes und ihres Herzens zu erforſchen, um ihnen das, was ſie verlangten, entweder zu verwilligen oder abzuſchlagen, nach dem man von ihnen entweder zu fürchten oder zu hoffen hatte. Ihr würdet ſehen, daß er nur deswegen ſo viel Vorſichtigkeit gebraucht hat, um die Heiligkeit und Beſtändigkeit des feierlichen Gelübdes dauerhaft zu machen; daß er zu dem Ende eine Uneigennützigkeit verlangt, die der Begierde kein Mittel übrig läßt, und zwar wegen des Gelübdes, auf die geiſtlichen Würden Verzicht zu thun, das dem Ehrgeize alle Hofnung benimmt; wegen der Einförmigkeit des innern und häuslichen Lebens, welche, weil ſie niemanden an ſeinen Talenten oder Bedienungen erinnert, die Eitelkeit auf keine Art befriedigt; wegen der wahrhaftig evangeliſchen Abhängigkeit, die der Eigenliebe das Vergnügen raubt, ein Land als ſeinen Aufenthalt, und ein Amt oder einen Dienſt als den Zweck und das Ziel ſeiner Mühe und Arbeit anzuſehen; und durch die Regierungsform, welche, weil ſie einen einzigen Menſchen zum Herrn über alle macht, ihn von allem unterrichtet, vermöge welcher er überall zugegen und über alle erhaben iſt, und die den Verſtand auch ſogar des Vermögens beraubt, Entwürfe zur Unabhängigkeit und Freiheit zu machen.

Ich würde mich in eine weitläuftige Erzählung der Triebfedern und Geſetze einlaſſen, die darauf abzielten, die Harmonie dieſes großen Körpers zu erhalten; Geſetze, die ſo mannichfaltig und verſchieden ſind, daß, ſo zu ſagen, ein jedes Amt, ein jeder Menſch, und ein jeder Verſtand ſeine

eigene Vorſchrift hat. Geſetze, die ſo gut überlegt und eingerichtet ſind, daß aus der unendlichen Verſchiedenheit der Beſchäfftigungen keine Verwirrung entſteht, die Nacheiferung der Talente keine Uneinigkeit veranlaßt, und die vielen Vorſchriften keine Hinderniſſe und keine Verwirrung machen. Geſetze, nach welchen die neuern Stifter den Plan ſo vieler geiſtlichen oder weltlichen Brüderſchaften entworfen haben, ſo daß die Geſellſchaft nicht die einzige iſt, die den Ignaz als ihren Geſetzgeber und Vater ehren, hochſchätzen und lieben ſoll.

Endlich würde ich das Leben eines vollkommenen Schülers des Ignaz als das einförmigſte und geſchäftvolleſte, als das eingezogenſte und arbeitſamſte, das dem Scheine nach nicht gar zu ſtrenge, und vielleicht das allerhärteſte, weniger mit äußerlichen Beobachtungen beſchwert, und das untergeordneteſte und abhängendeſte iſt, abſchildern. Ein Leben, das viel Talente erfordert, und welches ſie gefangen nimmt; das beſtimmt iſt, der Welt in allen Altern, in allen Umſtänden zu dienen, und doch nach keiner Belohnung, welche die Welt verſpricht, zu trachten. Ein Leben, das von der Eigenliebe und Eitelkeit ein ſolcher Feind, aber auch zu gleicher Zeit für den tugendhaften und vernünftigen Menſchen ſo angenehm und liebenswürdig iſt, daß man ſich nicht anders als durch viel Gottſeligkeit dabei erhalten, und es nicht verlaſſen kann, ohne ihm ſeine Hochachtung zu ſchenken, und es zu bedauern. Ich würde die dieſe Abſchilderung beſchlieſſen, indem ich mich ſchämte, in dieſer Schule eines großen Heiligen nicht eifriger und tugendhafter geworden zu ſeyn,

und

und ich würde hinzuſetzen: Wenn ich euch, meine geliebten Zuhörer! gezeigt habe, was ein Kind, das des Ignaz würdig wäre, ſeyn würde; ſo habe ich damit nicht ſagen wollen, das ſind wir; ſondern ich habe nur geſagt, das wollte der heilige Ignaz aus uns machen; das hat der heilige Ignaz für uns gethan.

4. Die Schüler des Ignaz ſind beiſammen; er hat ihnen die Mittel an die Hand gegeben, die am geſchickteſten ſind, den Erfolg ſeiner Entwürfe feſt und gewiß zu machen; er hat alſo alles gethan, was er als Vater und Geſetzgeber zu thun hatte. Welcher andere würde das Amt eines Oberhauptes und Vorſtehers ſo geziemend verwalten, als er es gethan hat? Ich will euch mit einer weitläuftigen Erzählung der Thatſachen nicht beſchwerlich fallen. Wir wollen nur einige Betrachtungen über die großen Eigenſchaften des Ignaz anſtellen. Uiber die Gabe der Einſicht und des Verſtandes. Ein Menſch, den Ignaz ſieht, iſt ein Menſch, den Ignaz kennt. Er weiß in einem Augenblicke, wie groß ſein Verſtand, und wozu ſein Herz geneigt iſt, bei welchen Perſonen ſeine Geſellſchaft Nutzen ſchaffen kann, und wer ihr unnütz oder ſchädlich ſeyn würde. Uiber die Weisheit, welche die Eigenſchaften und Beſchäftigungen ſo vollkommen mit einander zu vereinigen; eine jede Stelle dem Manne, den ſie verlangt, und einem jeden Manne die Stelle, die ſich für ihn ſchickt, anzuweiſen weiß. Wenn Ignaz bisweilen dem größten Genie etwas ſchlechtes und geringes zu thun giebt; ſo ſcheint er das Verdienſt nur zu vergeſſen, um es zu reinigen. Sobald man die noch mangelnden Tugenden wird erlangt

haben, wird man bei den Verrichtungen, welche Talente erfordern, gebraucht werden. Uiber die Wachſamkeit, welcher nichts entgeht. Von Rom aus, wo er ſeinen Wohnplatz aufgeſchlagen hat, regiert er die Arbeiten und Beſchäfftigungen ſeiner Kinder in allen Gegenden der Welt. Sie mögen wohnen, wo ſie wollen, ſo ſcheint ihnen Ignaz dahin nachgefolgt zu ſeyn, um ſie zu leiten und zu führen. Auf ſeine Standhaftigkeit, die Ordnung und Gottſeligkeit zu erhalten. Der berühmte Lehrer, das Wunder der Gelehrſamkeit, der ſo viel Sprachen verſteht, und in den Alterthümern ſo bewandert iſt, Poſtel prahlt mit ſeiner Gelehrſamkeit und mit ſeinem erlangten Ruhme vor dem Ignaz. Ignaz verachtet ein ſtolzes und hochmüthiges, ein vermeſſenes und unbiegſames Verdienſt. Er entfernt dieſes häusliche Aergerniß von ſeinen Kindern. Nach ſeinem Urtheile ſind die Talente ohne die Tugenden nichts. Auf die wohlthätige Liebe. Alle Schmerzen finden bei dem Ignaz einen Tröſter, alle Ungewißheiten einen Rath, alle Unpäßlichkeiten und Krankheiten ein zärtliches und großmüthiges Mitleiden, und eine jede Bitte ein Herz, das geſchwind erhört. Er gewährt mit ſo viel Freude, daß man das Vergnügen, welches man ihm macht, faſt noch lebhafter empfindet, als die Wohlthat, die man erhält. Es geht ihm ſo nahe, etwas abzuſchlagen, daß man es ſich ſchwerlich vergiebt, ihn um etwas, das er nicht gewähren durfte, gebeten zu haben. Man gehorcht ihm als einem Herrn; man liebt ihn als einen Vater, und ſtudiert ihn als ein Muſter. Das iſt der letzte Zug, der die Regierung des Ignaz kenntlich macht. Er iſt

eben

eben ſo bußfertig, als zu Manreſe; eben ſo andächtig, als in ſeiner Höhle; er bethet eben ſo inbrünſtig; er vergießt eben ſo viel Thränen; er führt ein eben ſo ſtrenges Leben; ſeine Liebe zu Gott iſt eben ſo feurig und entzückend, und ſeine Demuth eben ſo begierig, die Ehrenbezeigungen zu fliehen. Er giebt ſeinen Schülern von allen Tugenden, deren Geſetze er ihnen vorſchreibt, ein Beiſpiel. Seine Regeln waren nur der Ausdruck ſeines Verhaltens; und damit den Kindern keine von ihren Pflichten unbekannt war, dazu war es genug, daß ihnen nichts von ihrem Vater unbekannt war.

5. Konnte wohl der Himmel umhin, die Bemühungen dieſes frommen Mannes reichlich zu ſegnen? Von welchen Erfolgen wurde alſo ſein Eifer begleitet? Erfolge des Ignaz nenne ich ſo viele verbannte Laſter, ſo viele wieder eingeführte oder zur Vollkommenheit gebrachte Tugenden, ſo viele Zänkereien und Streitigkeiten, die durch ſeine weiſen Rathſchläge, durch das überzeugende Anſehen ſeiner Beiſpiele, durch die ſiegende Anmuth und den vielvermögenden Nachdruck ſeiner Worte geendigt wurden. Nichts widerſtund den großen Zügen, den erhabenen Begriffen, den ſtarken und rührenden Bewegungen, die ſeinem Eifer das ſo große und ſo heftige Verlangen, Gottes größte Ehre zu befördern, verſchafte. Und man hat geſehen, daß ſich in der Perſon des Ignaz auf eine recht deutliche Art dieſe Wahrheit geoffenbaret hat, daß man die Tugend nur in ſo fern, als man ſie ausübt, kräftig predigt; daß die von dem Verſtande eingegebenen Reden, wenn

der Verſtand nicht von dem Eifer und der Innbrunſt in Bewegung geſetzt wird, nur in den Verſtand einen Eindruck machen; daß nur das, was aus dem Herzen kömmt, zu Herzen geht, und daß es nur den Heiligen zukömmt, Heilige zu machen.

Erfolge des Ignaz nenne ich die unzähligen Früchte, welche die geiſtlichen Uibungen des Ignaz hervorgebracht haben, und zu allen Zeiten hervorbringen werden. Sind nicht in dieſer Schule Xaver, Borgia, Stanislaus, Ludwig von Gonzaga, Franz Regis, Karl Borromeus, Franz von Sales, und Vincenz von Paula gebildet worden? Schöpfen nicht aus dieſer Quelle die Leviten täglich den Geiſt des Prieſterthums, die Einſiedler den Geiſt des ſtillen und eingezogenen Lebens, die Gott geheiligten Jungfrauen den Geiſt der Andacht und des Gebeths, die Apoſtel den Geiſt des Eifers, die Sünder den Geiſt der Buße, und die Gerechten den Geiſt der Inbrunſt? Hat ſich Ignaz durch dieſes Werk nicht gewiſſermaſſen zum erſten Stifter ſo vieler geiſtlichen Brüderſchaften und Geſellſchaften, zum Oberaufſeher ſo vieler Seminarien, zum Vater ſo vieler Prieſter und Päbſte, und zur Zierde des Heiligthums gemacht? Deßwegen können der Ruhm und die Tugenden faſt aller Heiligen, die nach ihm gekommen ſind, als die Tugenden und der Ruhm des Ignaz angeſehen werden.

Erfolge des Ignaz nenne ich die Dienſte, die ſeine erſten Schüler der Kirche leiſteten. Da er der Vater eines großen Volks ſeyn ſollte; ſo ſah er, daß dieſer Stamm, der kaum aus der Erde heraus gekommen war, in den verſchiede-

nen

nen Theilen der Welt tiefe Wurzeln ſchlug. Er ſah, daß ſeine angehende Geſellſchaft durch Bemühungen, die der Religion nützlich waren, ihre Geſetze und Gebräuche unter denen, die ſie kannten, wieder aufleben ließ; daß ſie denen, die ſie nicht kannten, verkündigte, und ſie wider die, ſo ſie angriffen, vertheidigte. Und welche andere Ehre, welches andere Vergnügen würde den Ignaz ſo lebhaft gerührt haben, als dieſes? Seine Augen ſahen, ehe ſie ſich ſchloſſen, unter ſeinen Kindern Apoſtel und Märtyrer.

Erfolge des Ignaz nenne ich alles, was die Nachfolger ſeiner erſten Schüler thaten. Merket wohl, ein anderer Redner würde ſie euch als ſolche zeigen, welche, indem ſie, ſo zu ſagen, der Sonne in ihrem Laufe folgen, das Licht des Glaubens von dem Orte ihres Aufganges bis an den Ort ihres Unterganges tragen; die Mauern und Scheidewände, die entweder von der Natur oder der Staatsklugheit zwiſchen den Völkern aufgeführt worden, niederreiſſen, und ſich in Länder und unter Völker begeben, deren Name von den Herren der alten Welt nicht war gehört worden, und den Erobern der neuen Welt auch noch unbekannt war. Er würde euch die falſchen Gottheiten vorſtellen, die bisanhero ruchloſer Weiſe angebethet worden, nunmehro aber in die Vergeſſenheit gerathen ſind, und verachtet werden. Er würde mit euch von ihrer Wiſſenſchaft, von ihrem Ruhme und Anſehen reden. Aber ein Sohn, der das Herz des Vaters beſſer kennt, ein Sohn wird euch ſagen: Sehet, wie ſie mit ihrem Schweiße Indiens brennenden Stand benetzen, und in den Wäldern im Schnee und Eiſe des mit-

ternächtigen Amerika herum irren. Betrachtet ſie auf den Scheiterhaufen zu Kanada, in dem ſiedenden Waſſer zu Japan. Sehet, wie ihr Blut von dem Schwerte der Henker vergoſſen wird, und wie ſie von den wilden Völkern gefreſſen werden! Das iſt das Glück, das ſind die Siege, die Ignazens Ehrgeiz davon zu tragen ſuchte. Er verlangte von ſeinen Kindern große Tugenden und einen großen Eifer; einen Eifer, der die Prüfungen und Demüthigungen in die Klaſſe der Belohnungen ſetzte; der ſich beſtrebte, Dienſte zu leiſten, wenn ſie auch gleich ſollten vergeſſen und geringe geſchätzt werden; und welcher das, was er für die Religion leiden würde, eben ſowohl als Erfolge betrachtete, als das, was er für ſie thun würde.

Erfolge des Ignaz nenne ich dasjenige, was ſo viele andere Geſellſchaften, ſo viel weiſe Beichtväter, tugendhafte und verſtändige Prieſter, eifrige und ämſige Miſſionarien, nach dem Beiſpiele und Plane des Ignaz, zum Beſten der Kirche thun. Wie viel nützliche Stiftungen haben ihm nicht ihren Urſprung zu danken? Ich rede von den Waiſenhäuſern, in welchen die chriſtliche Liebe und Mildthätigkeit unglücklichen Kindern die Aeltern wiedergiebt, die ihnen der Himmel genommen hat; von den Häuſern der Bußfertigen, wo die gar zu ſchwache Tugend einen ſichern Zufluchtsort findet; von den Häuſern, die zur Erziehung der Jugend beſtimmt ſind, in welchen ſie von den Klippen des väterlichen Hauſes nichts zu befürchten haben, und in den Wiſſenſchaften und der Gottesfurcht unterrichtet werden; von den Seminarien, in welchen der koſtbare Schatz des

prie-

prieſterlichen Geiſtes aufbewahrt wird; von den frommen Geſellſchaften, in welchen man, unter dem Schutze der Jungfrau Maria, der Engel und der Heiligen, zu einer eifrigern Andacht angeführt wird. Ich rede von dem Begeben in die Stille und Einſamkeit, von der beſondern Unterſuchung, die ſo nöthig iſt, ſein Herz kennen zu lernen, und es zu verbeſſern; von der Gewohnheit, die Kinder die erſten Grundſätze der Religion öffentlich zu lehren; die öffentliche Gottſeligkeit durch häufige Miſſionen zu ermuntern und zu beleben. Ach! der Himmel verdoppele doch, ihr Chriſten! und vermehre den Eifer und die Erfolge der evangeliſchen Arbeiter, die dieſe heiligen Verrichtungen ſo rühmlich fortſetzen und verewigen! Er gebe doch, daß ſie alle Propheten ſeyn mögen! 4. Lib. Moſ. 11. 29. daß ſie es uns ſogar, wenn es nöthig iſt, zuvorthun; daß ſie auf dem von unſerm heiligen Geſetzgeber geöffneten und gebahnten Wege unſre Stelle einnehmen! wir freuen uns über ihre Siege, und beneiden ſie nur wegen ihrer Tugenden. Es muß aber alles zu ſeiner Quelle zurückkehren. Was die Kirche ihnen zu danken hat, das haben ſie dem heiligen Ignaz zu danken. Und wenn ſie ſich mehr Ruhm, als die Kinder, erwerben; ſo werden ſie ſogar den Ruhm des Vaters vermehren.

Endlich nenne ich Erfolge des Ignaz die glückliche Vollendung ſeines Laufs und ſeiner vielen Arbeit. Verdienſtvoll ſieht er den großen Tag der Ewigkeit herbei kommen; er hört die Stimme des Herrn, der den Knecht ruft; er reinigt ſich vollends in den Bußthränen und dem Blute des Lammes. Er entſchläft wie die Gerechten;

die

die Stimme der Völker ruft ihn auf den Altar; die Kirche ſtellt ihn in ihre Heiligthümer; die Religion freuet ſich über ſeinen Triumph; und, werde ich es wohl ſagen, damit es ſeinem Ruhme an nichts mangeln möge, ſo ſcheut ſich die Freidenkerei und Ketzerei nicht, ſein Andenken zu verſpotten. Ich würde ſogar gewiſſermaſſen ſeine Lobrede mit dieſen Worten des heiligen Hieronymus an den heiligen Auguſtin beſchließen können. Die Katholiken ehren ihn als eins der vornehmſten Werkzeuge, deſſen ſich Gott bedienet hat, den alten Glauben vom Schiffbruche zu erretten; die Ketzer verabſcheuen und verfolgen ihn als denjenigen, welcher der Spaltung und dem Irrthume tödliche Streiche verſetzt hat.

Zu dieſem Amte hatte die Gnade den Ignaz berufen; und Ignaz iſt der Gnade treu geweſen. Wir ſind ihm auf dem Fuße nachgefolgt; was haben wir geſehen? Seinen Beruf, der durch ſeine Tugenden angekündigt und bezeichnet worden; ſeinen Beruf, der durch ſeine Talente unterſtützt und erfüllt worden. Laſſet uns, meine geliebten Brüder! uns hierbei nicht irren; das ſind die Wege der wahren Heiligkeit. Ein jeder, ſpricht der Apoſtel, heilige ſich in ſeinem Berufe; ein jeder habe die Tugenden, die ſeinem Berufe eigen ſind; die Tugenden eines Vaters, eines Herrn, eines Bedienten, eines Fürſten, eines Unterthan, einer obrigkeitlichen Perſon, eines Kriegsmannes, eines Bürgers, eines Prieſters, eines Pabſts, eines Einſiedlers, eines Apoſtels, nach ſeinem Stande und ſeiner Lebensart Laſſet uns bedenken, daß alle Gottſeligkeit, die nicht anfängt die Pflichten des Standes genau zu beob-

bachten, nur Blindheit des Verſtandes, oder Verirrung des Herzens ſeyn wird. Laſſet uns auch bedenken, daß es einen Beruf giebt, der allen Ständen und Lebensarten gemein iſt; nämlich der Beruf zur chriſtlichen und evangeliſchen Heiligkeit. Das heißt, man verbinde mit der Beobachtung der Pflichten des Standes die treue Beobachtung der Religionspflichten; es heißt, man wiſſe in ſeinem Stande von keinen Pflichten und von keinem Wohlſtande etwas, die den Pflichten und dem Wohlſtande der Religion zuwider ſind; es heißt, man beobachte die Pflichten und den Wohlſtand ſeines Standes nach den Abſichten und Bewegungsgründen der Religion. Verdammt ſey alſo die falſche und eingebildete Gottſeligkeit, welche die Pflichten des Standes nicht beobachtet. Verdammt ſey die eitle und weltliche Gottſeligkeit, die ſich auf die äußerlichen Pflichten des Standes einſchränkt. Laſſet uns Chriſten nach unſerm Stande ſeyn, laſſet uns Chriſten in unſerm Stande ſeyn; ſo werden wir dem Amte, das uns Gott anvertrauet hat, Genüge geleiſtet haben: und die Belohnung, die uns Gott vorbereitet, erlangen,

A M E N.

Rede
auf den heiligen Dominik.

Wer ſeine Mutter ehret, ſammelt ſich einen Schatz. Eccl. 3.

Eingang.

Warum ſteht doch heut nicht ein Salomon ſtatt meiner auf dem erhabenen Redeſtuhl? wie bald würde der Streit entſchieden ſeyn, wenn das blanke Schwert zum Schiedrichter werden ſollte? wo die Zunge mit Worten nicht zureichend iſt, muß der ſchneidende Stahl das Wort ſprechen. Der gordiſche Knoten wurde vielleicht noch keinen Auflöſer gefunden haben, wenn nicht die bewaffnete Hand eines Alexanders mit dem Schwertſtreich denſelben entwickelt hätte. Und wer weis, wenn der Wortſtreit, der ſich vor dem Throne Salomons unter zwoen Frauen erreget, wäre beigelegt worden, wenn nicht die Weisheit des Königs ſtatt des Richterſtabs das geſchärfte Eiſen ergriffen hätte. Die Liebe hatte den Zankapfel zwiſchen beyde geworfen, weil keine ihren Augapfel vermiſſen wollte. Eine jede derſelben hatte

ein Kind, ſo ſie nicht geringer als das Leben ſchätzte. Eines davon hatte die unſchuldige Grauſamkeit erwürget. Das andere, dem die Vorſicht das Leben gelaſſen, hätte bald daſſelbe durch den Streit der zwoen Müttern verlohren: ſo hitzig zankten ſich beyde um den kleinen Herzensſchatz; denn jede wollte dieſes holde Pfand an ſich reißen, weil keine wollte eine Mutter des todten, jede des lebenden Kindes ſeyn. Und was den Handel noch verworrener machte, konnte kein Theil ſein Recht mit Zeugen erproben, noch weniger der unmündige Engel die wahre Mutter anzeigen. Wer konnte helfen als eine ſalomoniſche Weisheit, die das Schwert zum Richter aufſtellte, mit dem das Kind ſollte zertheilt, und der Zankapfel geſpaltet werden. Endlich verrieth die Liebe das wahre Mutterherz, unter welchem das Kind gelegen, indem ſie lieber wollte das Recht der Mutterſchaft verlieren, als ihrer Leibesfrucht das Leben rauben. Der Streit iſt geſchlichtet.

Aber wer wird mir aus dem Gedränge helfen? ich ſtehe zwiſchen drey Frauen, derer jede von mir den richterlichen Ausſpruch erwartet; denn kaum habe ich in meinem Vorſpruch von einem Sohne Meldung gethan, der ſich große Schätze geſammelt, weil er ſeine Mutter geehret, durch welchen ich einen heiligen Dominik den großen Dominikanerpatriarchen ſchildern wollte, werfen ſich ſchon drey Mütter auf, welche an dieſem Sohne wollen Theil haben. Die erſte wendet vor das natürliche Recht, kraft deſſen ſie als rechtmäßige Mutter iſt eingeſetzt worden. Die zweyte rühmet ſich einem Dominik mehr Liebe erwieſen zu haben, als die leibliche Mutter, indem ſie ſei-

ner ſchon von der erſten Kindheit an gepfleget; und ihm die unſchuldige Milch der keuſchen Liebe eingeflößet. Die dritte will von ihrem Anſpruch gar nicht weichen, weil ſie ſchon von der Mutterſchooß dieſen kleinen Gusmann aufgefangen, mit dem erſten Unſchuldkleid geſchmücket, an ihren Brüſten geſäuget, und an ihrem Tiſche genähret. Welcher aus dieſen dreyen ſoll ich das Recht der wahren Mutterſchaft zu ſprechen? Hier brauchte es einen Salomon, der den Urtheilſpruch fällete, ohne ſich ein Ungnade von einer der ſtreitenden Partheien zuzuziehen. Löbliches Stift und Gotteshaus Gnadenthal! welch eine harte Bürde haſt du auf meine ſchwache Schultern gelegt! du haſt mich zwar aus beſondrer Gnade gerufen, deinem heiligen Vater Dominikus eine geziemende Lobrede abzufaſſen, und ſeine herrlichſte Tugenden den Kindern zum Troſt und zur Nachfolge vorzuſtellen; allein, wollteſt du von einer ſtammelnden Zunge einen zureichenden Lobſpruch erwarten, ſo hätteſt du mir drey Dominikus geben ſollen, oder du mußt erlauben, daß ich deinen Dominikus in drey Theile zergliedere, und dieſes holde Kind zerſtückt den drey ſtreitenden Müttern vorlege.

Doch! wie niederträchtig fange ich heut an zu reden, da ich jenen ein Kind nenne, der niemal klein geweſen, indem er ſchon von Kindsbeinen an mit großen Rieſenſchritten zu dem Gipfel der Heiligkeit geeilet? eine ganze Chriſtenwelt würde mir widerſprechen, die an Dominikus allzeit einen großen Tugendhelden erkennet; denn wo wir ihn immer betrachten, finden wir allzeit einen Rieſen. In ſeiner Kindheit hatte er nichts kindiſches, als das Alter, und in ſeinem mannbaren

ren Alter wirkte er die größte Heldenthaten. Als ein Kind trat er allen Kinderdant der üppigen Weltkinder unter die noch ſchwachen Füße, und in den höhern Jahren konnte man die Schritte ſeiner Heiligkeit gar nicht mehr abmeſſen. In dem mindern Alter war ſeine Tugend ſchon zeitig, ohne daß ſie vorhin geblühet, und da man noch die Blüthe ſuchte, konnte man von dieſem Baume ſchon die ſchönſten Früchte brechen. In ſeiner blühenden Jugend mußte man ſchon ſeine ausnehmende Frömmigkeit bewundern, und bei reifen Jahren konnte man ſie gar nicht mehr nachahmen; denn ſchon in dem kleinen Leibe war eine große Seele verborgen, die der Sonne glich, und wie dieſe bei ihrem Aufgange ſchon groß iſt, und je höher ſie ſteiget, ihren Stralenſchmuck uns deſto ſcheinbarer macht, alſo war Dominik niemal klein, da er auch ein Kind war, weil ſchon eine große Tugend in ſeinem zarten Alter an ihm hervorſtralte, die mit den Jahren das Wachsthum bis zur höchſten Vollkommenheit gewann.

Verzeih alſo, preiswürdigſter Predigerorden, wenn ich jenen heut ein Kind nenne, den du als einen Vater verehreſt. Ich ſage doch ſchon etwas großes, weil ein treues Kind alles Lobes würdig iſt. Geiſtliche Redner können die Heiligen Gottes niemal in ihrer ganzen Größe ſchildern, noch weniger jene Herrlichkeit entwerfen, welche ſie im Himmel beſitzen, weil weder jene noch dieſe die menſchliche Beredſamkeit zu erreichen vermögend iſt; ſondern wir müſſen uns begnügen, nur einen Theil ihrer tugendhaften Beiſpiele der Welt zur Nachahmung vorzulegen, gleichwie die Maler aus einem Gliede den Rieſen zu zeigen pflegen. Je-

ſie, die auf Erden von den ſeligen Himmelsbürgern reden, ſind keine Engel, ſondern Menſchen, und können jene von dieſen nicht fodern, daß ſie ſo viel von ihnen reden, als ſie verdienen, ſondern als dieſe vermögen. Uns wird alſo genug ſeyn, heut einen Dominikus als ein treues Kind zu ſehen. So hoch er auch in dem Himmel auf die höchſte Ehrenſtuffe geſtiegen, mußte er doch vorhero auf Erden zu einem Kinde werden; denn nur den Kleinen will der Sohn Gottes die Himmelsthüre offen wiſſen: Es ſey dann, daß ihr werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Matth. 18. So war denn Dominik ein Kind dreyer Mütter, und zwar alſo, daß jede ohne Zertheilung der Liebe ihn ihren Sohn nennen kann; denn die erſte hat die Geburt zu einer Mutter gemacht, und dieſe iſt das hochadeliche Gusmanniſche Stammenhaus, aus welchem Dominik entſproſſen. Die zweyte hat Dominikum ſelbſt zum Kinde erwählet, und dieſe iſt Maria, die Mutter der ſchönen Liebe. Die dritte hat die Gnade der Wiedergeburt zu einer geiſtlichen Mutter gewidmet, und dieſe iſt die heilige Kirche. Lege alſo ein Salomon ſein Richterſchwert aus der Hand, und laſſe unſern Heiligen ohne Zertheilung ein Kind dreyer Mütter ſeyn. Ich aber ſchwinge ſtatt des Schwertes die Feder, und ſchreibe meinen dreyfachen Predigtſatz mit dieſen Worten an die Kanzel: Dominik ein dreyfach getreues Mutterkind, erſtlich ſeiner natürlichen Stammenmutter durch die Ehre der Heiligkeit: zweytens ſeiner angewählten Mutter durch die Nachfolge: Drittens ſeiner geiſtlichen Gnadenmutter durch ſeinen apoſtoliſchen Eifer. Der Verfolg meiner Rede wird zeigen,

daß

daß Dominik an ſich wahrgemacht die Worte des Sohnes Syrachs: wer ſeine Mutter ehret, ſammelt ſich einen Schatz. Von jenem heiligen Stifter des Predigerordens ſollte zwar heut nur ein engliſcher Lehrer Thomas, oder ein engliſcher Prediger Vincentius Ferrerius reden. Doch da heut von einem Kinde die Rede iſt, darf auch ſein Lob aus dem Munde der Schwachen und Kleinen klingen. Gottes Beiſtand ſteure meiner Blöde, und eure großmüthige Geduld übertrage meine Schwachheit. Seyd bereit, Ich fange an.

Erſter Theil.

Das Kind muß ſeine Mutter ehren, dieß iſt ſeine Pflicht, welche der Schöpfer ihm auferlegt, und dieß erwartet die Mutter von ihrer Leibesfrucht. So weit die Denkungsart der Kinder der Finſterniß, von dem Urtheile der Kinder des Lichtes unterſchieden, indem jene ihr ganzes Augenmerk auf den unbeſtändigen Mond zeitlicher Glückſeligkeit werfen, dieſe aber alle ihre Sinne und Gedanken nach der wahren Glückesſonne, ſo Gott iſt, richten, ſtimmen doch beyde in dieſem übereins, daß das Kind der Mutter zur Ehre iſt, wenn daſſelbe die erwartende Hoffnung ſeiner Gebährerin erfüllet, und es ſchäzet ſich dieſe glückſelig, wenn ſie die Mühe ihrer Erziehung durch die Ehre des Kindes belohnet ſiehet. Ein gutes Kind iſt die Zierde eines Hauſes, wie ein fruchtbares Gewächs in einem Gartenbette dem Gärtner ein Lob machet, deſſen der göttliche Geiſt ſelbſt

uns Bürgſchaft leiſtet, da er bei dem Sohne Syrachs ſpricht: Wer ſeinen Sohn unterweiſet, wird ſeinethalben gelobt werden, und wird ſich ſeiner mitten unter den Hausgenoſſenen rühmen; Eccl. 30. Denn gleichwie ein ausgearteter Sohn ſeine Mutter und ganze Freundſchaft durch einen niederträchtigen Wandel beſchimpfet, alſo krönet ein gutes Kind dieſelbe mit Ehre und Ruhm durch ſeine Großthaten. Deswegen abermal der göttliche Geiſt an jeden Vater und Mutter die Erinnerung macht: Lehre deinen Sohn, und nimm dich ſeiner an, damit er dir nicht zur Schande werde Eccl. 30. Das Kind bringt alſo ſeinem Hauſe Ehre, oder Schande. Saul, als der kühne Hirtenjung David, nach glücklich vollendetem Zweykampf mit dem Fleiſchthurme Goliath, aus dem Felde zurück kam, fragte er den jungen Sieger: Aus was für einem Geſchlechte biſt du mein Jüngling? Es war dem Könige nicht genug an David einen tapfern Soldaten zu haben, ſondern er wollte auch den Stamm wiſſen, der einen ſolchen Helden gebohren, damit er auch denſelben zu ſchätzen wüßte. Das Kind iſt alſo die Erwartung der Aeltern.

Und was erwartet dann eine Mutter von ihrem Kinde, als daß es ein Labſal ſeiner Erzeuger, und eine Zierde ihres Hauſes werde, daß es jenes Herz, dem es nach Gott ſein Daſeyn zu verdanken hat, mit der Zeit mit Troſt erfülle, daß es die Muttermilch, ſo es mit unmündigen Lippen aus den Brüſten geſogen, mit kindlicher Erkenntlichkeit bezahle, daß es den Leib, in welchem es neun Monate gelegen, und von dem es mit Schmerzen geboren worden, niemal durch

Un-

Undank oder Unehrerbiethigkeit entehre, daß es tauſend Sorgen, welche eine Mutter ihre Leibesfrucht koſtet, mit eben ſo viel Freuden verſüße, daß es in die Fußſtapfen der großen Ahnen eintrette, und die geſammelte Ehre der Altväter, und den Glanz des Hauſes nicht verdunkle, ſondern mit neuem Zuſatze verewige. Dieß iſt der Zins der Dankbarkeit, den eine Mutter für alle ihre Liebe von ihrem Kinde erwartet, und ſie vergißt gar leicht ihre bittere Sorgen, wenn ſie nur die Früchte ihrer Arbeit in dem Kinde blühen ſiehet. Deßwegen läßt ſie ſich weder Köſten noch Mühe gereuen, ſondern ſie frohlocket noch bei ihrer Verſchwendung, wenn ſie ſich nur in ihrem Kinde beglücket ſiehet. Und wollte Gott, daß ſie nicht in ihrer thörichten Liebe oft ſo weit giengen, als die Mutter eines Nero, die unter der Todesſenſe zu ſinken ſich wählete, wenn nur ihr Sohn den Kaiſerthron beſteigen konnte.

O viel Glück denn belorberte Stammenmutter eines Dominik, viel Glück uraltes hochadeliches Haus von Gusmann! ein Kind iſt dir geboren, welches ſchon in der engen Wiege große Hofnung verſpricht, daß es ſich und dich wird groß machen. Zu einem Vater hat es den adelichen Herrn von Gusmann, zu einer Mutter Johanna von Aza, beide von gleichem Adel und Tugend. Und läßt ſich ſchon itzt, wie dort bei der Geburt eines Johannes fragen: was meinſt du wird aus dieſem Kinde werden? ſieheſt du an das Geblüt, ſo es in den zarten Adern trägt, ſo iſt es von der hohen Abkunft ſchon begeiſtert, und zu großen Dingen geboren, denn großmüthige Adler pflegen keine ſchüchterne Tauben zu erzeugen

gen. Betrachteſt du die hohe Anverwandtſchaft, ſo läßt ſich nicht zweifeln, das Kind wird auf den Gunſtflügeln ſeiner verſippſchaften Freunde zu dem Gipfel der höchſten Ehrenſtellen aufſteigen; denn wo eine anſehnliche Freundſchaft den Rücken zum ſteigen herleihet, mag auch oft der unwürdigſte Fuß in den Tempel der Ehren treten. Wirfſt du das Aug auf die Güter und Reichthümer, welche das Glück dieſem kleinen Gusmann in den Schoos geſchüttet, ſo erblickeſt du ſchon den Glücksſtern, der ſeine Geburt begleitet; denn der Glücksvogel dort ſein Neſt bauet, wo er ſilberne und goldene Federn findet. Erwegeſt du die ſchönen Eigenſchaften dieſes kleinen Wiegenengels, ſo hat die Natur nichts von dem vergeſſen, was ihn zu großen Dingen fähig machen kann. Aus den engen Fetſchen ſcheint ſchon etwas Großes hervor. So klein ſeine Augen, ſo verrathen ſie doch ſchon das Feuer eines gusmaniſchen Geiſtes, und ſeine holde Geſtalt entdecket uns eine nicht ungleiche Seele. Frohlocke alſo edles Haus von Gusmann! du kannſt ſchon itzt die ſichere Rechnung machen, daß dein Dominik zu einem Mann erwachſen wird, deſſen Ruhm alle Gränzen Spaniens mit dem Geruch ſeiner Thaten erfüllen wird. Und ich ſage dir noch mehr. Der Name deines Dominik wird ſo herrlich werden, daß er in einer ganzen Chriſtenwelt erſchallen wird.

Allein, unſre Prophezeihung iſt vielleicht noch zu unzeitig. Gar oft vereiteln die Kinder die beſte Hofnung der Aeltern, indem ſie mit wachſenden Jahren gänzlich ausarten, gleichwie nicht ſelten die ſchönſte Blühte der Bäume ſich in unarti-

ge Früchte verſtalten. Und es konnte mich faſt dünken, ich ſehe an unſerm Dominik ein gleiches, wenn ich dem Urtheile der Welt glauben wollte, die an adelichen Kindern nichts für niederträchtiger und pöbelhafter hält, als die Tugend und Frömmigkeit; denn ich ſehe ſchon, wie dieſer edle Knab ſeines hohen Herkommens ganz vergeſſen ſich zu ſchlechten und dem Adel unanſtändigen Handlungen herunter läßt. Statt die Füße auf der Tanzſchule zu üben, läuft er nur den Bethhäuſern zu. Statt das Rapier auf dem Fechtboden in der Hand zu führen, um einſtens mit der Degenſpitze ſeine verletzte Ehre rächen zu können, wälzet er den Roſenkranz an den Fingern. Statt die Reitbahne zu betreten, und die Pferde zu tummeln, nimmt er ſeinen Leib ſelbſt mit Geiſeln unter die Sporne. Das Geld, welches doch der Gott unſerer Welt iſt, achtet er ſo wenig, daß er es mit verſchwenderiſcher Hand unter die Armen auswirft, und da auch dieſes mangelt, müſſen die Schulbücher ſich in Geld verwechſeln laſſen, um fremder Dürftigkeit zu ſteuern; denn er glaubte ſchon gelehrt zu ſeyn, wenn er nur die Armuth Jeſu Chriſti erlernet hätte. In den Geſellſchaften der Adelichen war er ganz fremd und unbekannt, wollte man ihn finden, ſo mußte man ihn in den Winkeln eines Gotteshauſes, oder unter einem Haufen der Bettlern ſuchen. Von ſeinem adelichen Stammhauſe wollen ſeine Ohren nichts hören, ſondern ſo oft von demſelben Erwähnung gemacht wird, eilet ihm die Schamröthe in das Angeſicht. Hier ergrimmet zwar die Weltweisheit wider das unartige Betragen des jungen Herrn von Gusmann. Sie ſagt ihm in

das Ohr: er ſolle ſich erinnern ſeiner hohen Abkunft, und der ererbten Ehre ſeiner Voraͤltern: durch ſo niederträchtige Lebensart beſchmütze er mit einem unauslöſchlichen Schandflecke das Ehrenkleid ſeines Stammes, welches ſeine große Ahnen mit ihren Heldenthaten, und eigenem Blute gefärbet. Die Lorber, mit denen er ſein Haus krönen müſſe, wachſen nicht unter dem verächtlichen Bettlergeſinde, ſondern auf den Hügeln der Ehren; ſolche Andächteleien ſeyn eine Arbeit für den Troſt des gemeinen Pöbels, nicht für adeliche Kinder. Alſo vernünftelt die Welt.

Aber ganz anders Dominik, der den Trieb einer höhern Ehre in ſeiner Seele fühlete. Er hatte aus den Sendſchreiben eines Paulus erlernet, daß die Weisheit dieſer Welt eine Thorheit vor Gott, Corinth. 3. und aus den evangeliſchen Grundſätzen ſeines Erlöſers war ihm bekannt, daß, was vor den Menſchen anſehnlich iſt, vor Gott ein Gräul ſey. Luc. 16. Er wollte alſo einen ganz andern Weg zu dem wahren Tempel der Ehren ſuchen, als die Kinder der Welt zu gehen pflegen, um den Glanz ſeines Hauſes nicht zu verdunkeln, ſondern vor der Welt nur deſto ſcheinbarer zu machen. Wir irren weit, wenn wir glauben, ein adeliches Haus werde geſchimpfet, wenn ein Kind ſich aus den liebkoſenden Armen ſeiner Mutter reiſſet, und ſich dem Dienſte des Herrn weihet. Nein! nicht alle ſind verlorne Söhne, die dem väterlichen Hauſe den Rücken wenden. Wenn ein Jakob von der Thürſchwelle ſeines Vaters fliehet, kehret er mit groſſen Reichthümern, und einem zahlreichen Gefolge der Kinder, und Diener zurück. Die Ehefrau

eines frommen Tobias trauret, da ihr Sohn aus ihren Augen weichet, und in ein fernes Land reiſet, ſie frohlocket aber um ſo mehr, da ein Engel denſelben mit einem reichen Schatze ihr zurücke führet. Sehen wir nicht, daß auch die Sonne bei ihrem Untergange ſich mit dem Schleier eines düſtern Gewölkes verhüllet, aber des andern Tages mit deſto herrlichern Stralenſchmuck hervorſteiget? Laſſet nur einen Dominik den Schimmer der Heiligkeit aufſetzen, und wir werden ſehen, daß ſein Geburtshaus nicht anders glänze, als eine Wolke, in welcher die Sonne ihr Bild malet. Seine Stammmutter fodert zwar von ihrem Sohne, daß er in den dem Adel anſtändigen Künſten ſich üben ſolle; allein der junge Edelmann will nur von der Kunſt Gott zu lieben wiſſen. Er ſoll zum Dienſte der Welt ſein Pfund verwenden, und er hält für die gröſte Ehre ein Diener Jeſu Chriſti zu ſeyn. Er ſoll ſich tüchtig machen mit der Feder in dem Kabinete der Könige, oder mit dem Degen im Felde ſich Ehre einzuſchneiden, und er hält für rühmlicher für die Ehre des Königs der Könige ſein Blut aufzuſetzen. Mit einem Worte, das ganze Haus will einen Dominik zu einem groſſen Weltmann machen, und nur er will ein groſſer Heiliger werden.

Nun, welches aus beiden bringt mehr Ehre? in dieſem haftet die Frage, ob es einer Mutter rühmlicher, ein Kind in dem Himmel unter den Heiligen, oder auf Erden unter den Groſſen der Welt haben? Dieſe Frage aufzulöſen, und in das Klare zu kommen, müſſen wir alle Vorurtheile ablegen, von welchen unſre Welt pflegt eingenommen zu ſeyn. Sie hält oft für groß, was

doch in der That klein iſt, ſie läßt ſich blenden durch den äußerlichen Schimmer, und betrachtet nicht das innere Weſen einer Sache. Deßwegen ſagt David, die Welt ſey in ihrem Urtheile betrüglich: die Menſchenkinder haben falſche Wagen, und ein eben ſo falſches Gewicht. Pſalm. 61. Sie halten die gemalten Glasſcherben für ächte Edelſteine, und das Rauſchgold für das reinſte Metall. Geben wir dieſes zu, wie wir es nicht werden verneinen können, ſo werden wir bald die wahre Hoheit ſehen, wenn wir den Schatten von dem Lichte ſcheiden. Die Welt ſiehet mit einem entzückten Auge die Lorberkränze an, welche mit dem Blute der Helden ſind erkauft worden, die Ordenszeichen und goldenen Ketten, welche die Großen der Erde ihren Lieblingen an den Hals und auf die Bruſt legen, die Chur- und Fürſtenhüte, welche das Haupt oft mehr beſchweren, als zieren, die Purpur an den Schultern der Könige, die oft von dem Blute der Armen noch triefen, die Zepter und Kronen, mit welchen die Götter der Erde auf ihren Thronen ſchimmern. Was ſind aber alle dieſe Würden als eitel Puppenwerk, welches die Welt ihren Kindern zum ſpielen hinwirft, wenn ſie gegen dem Ehrenkranz gehalten werden, denn Gott ſeinen getreuen Dienern aufſetzt? was ſind ſie anders als ein feuriges Raget, welches vor den Augen der Zuſchauenden mit Verwunderung in die Höhe ſteigt, aber da es ſcheinet die Wolken erreicht zu haben, zerſchnellt, und auf die Erde ſinket? was als blendende Irrwiſche, welche verſchwinden, ſobald die Sonne anbricht? da hingegen der Glanz der Heiligkeit, mit welchem Gott ſeine Seligen ſchmücket, gleich

der

der Sonne unveränderlich bleibet, wie der Belohner der Tugend ſelbſten ſpricht: Die Gerechten werden glänzen wie die Sonne. Matth. 13. Wie geſchwind verändert ſich die ſchmeichelhafte Gunſt der Großen in eine erbitterte Ungnade, und ſtoßet den Liebling als einen Auswürfling aus dem Schooße. Wie bald verwelken die Lorber, oder verkehren ſich in traurige Cypreſſen? wie ſchnell reißt der Tod oder das Unglück die Ehrenzeichen von dem Halſe, und die Zierde von dem Haupte, und verwandelt den ganzen Pracht in einen Aſchenhaufen? wer aber mag dem Gerechten den Glanz der Heiligkeit rauben, den er ſich durch ſeine Verdienſte erworben? Der Name eines Heiligen blühet allzeit auf Erden in dem Angedenken der Menſchen, und im Himmel bleibt er durch die ganze Ewigkeit in dem goldenen Buche des Lebens eingeſchrieben, da hingegen die Thaten eines Helden, wie ihre Leiber in der Erde von den Würmern, alſo in den Jahrbüchern von den Motten zerfreſſen ſind. Sieh, edles Haus von Gusmann, wie ſehr dich dein Dominik durch ſeine Heiligkeit geadelt? und deinen Namen vor der ganzen Welt verewiget; denn es bleibt allzeit wahr: ein Gusmann iſt heilig. Du haſt alſo nichts verloren, da du dein Kind dem Dienſte des Herrn geſchenket, ſondern noch viel darüber gewonnen. Du haſt ihm gegeben das adeliche Geblüt, und mit demſelben auch einen adelichen Geiſt, und er hat dieſelbe noch mehr gezieret mit adelichen Tugenden, wodurch er ſich und dir unſterblichen Ruhm erworben; denn die Tugend iſt den Lilien gleich, beide hauchen ihren Geruch in die Ferne. Du haſt ihm geliehen die Ehre ein Sproß von den

al-

alten Gusmannen zu ſeyn, und er hat dir zugebracht den ſchönſten Stamm eines Heiligen aus dem Stamme Gusmann. Die Heiligkeit hat allzeit eine fürſtliche Geſtalt, denn ſie macht auch die Aeltern groß, wie der Fürſt ſein Geſchlecht, aus dem er entſproſſen. Wäre dein Dominik in deinen Armen geblieben, hätte er vielleicht die Ehrenſtelle eines großen Miniſters an dem Hofe eines Königs erlangt; aber da er ſich aus demſelben gewunden, iſt er gar ein Hofherr des groſſen Gottes: er hätte vielleicht durch ſeine Tapferkeit im Felde, und mit ſeinem und der Feinde Blut ſich ein Denkmal und eine Ehrenſäule unter den Helden erwerben können, aber da er heilig geworden, bauet ihm die Kirche Altäre, auf welchen er von der Chriſtenwelt verehret wird. Er hätte vielleicht das gusmanniſche Haus mit ſpaten Erben fortpflanzen können, aber itzt hat er ſo viele Gusmannen erzeuget, als Kinder er durch ſeine heilige Ordensregel geboren. Er hätte als ein Feldoberſter an der Spitze eines zahlreichen Heeres ſtehen können, aber itzt ſtellt er ſelbſt ein ganzes ſchneeweiſſes Kriegsheer der tapferſten Helden für die ſtreitende Kirche in das Feld. Er hätte in der Welt auf den Leuchter der Kirche geſtellt werden, und mit der Inful oder Purpurhut prangen können, aber itzt iſt er in die Klarheit des ewigen Lichtes überſetzet worden, wo er die Krone der Herrlichkeit auf dem Haupte, und die Stole der ewigen Glorie an dem Halſe trägt. Er hätte auf Erden einen Strich Landes erobern können, der ihm das Opfer der Unterthänigkeit hätte zinſen müſſen, aber itzt iſt er ein ſiegreicher Eroberer des ganzen Himmels, wo er unter den

Für-

Fürſten des ewigen Reiches ſitzet, und auf Erden ſchwinget die Andacht zum Zeichen ihrer Ehrerbietigkeit das Rauchfaß vor ſeinen Bildniſſen. Frohlocke alſo groſſe Stammutter von Gusmann, dein Dominik hat ſich dir erzeiget als ein treues Kind, und deine Ehre auf Erden verewiget; denn ſo lang die Kirche ſtehen wird, bleibt dem Hauſe Gusmann allzeit der Ruhm, daß es einen Heiligen geboren.

Zweyter Theil.

Aber wie kömmt dieß? Es ſcheint, Dominik wolle meinen erſten Predigtſatz durch eine widrige That umſtoſſen, denn mich dünket, ich ſehe ihn bei den Füßen ſeiner Mutter liegen. Will er vielleicht kniefällig ſeine gänzliche Verlaſſung des väterlichen Hauſes als einen Fehltritt ſeiner Jugend abbitten? oder gar von dem Wege der Heiligkeit umkehren? Nein! wir irren, wenn wir in dem ſtandhaften Jünglinge einen Wankelmuth muthmaſſen. Nicht die Mutter, welche ihm die Natur angewieſen, ſondern ſeine angewählte Mutter Maria hat ihn bei ihren Füßen. Hat der kleine Samuel die Arme ſeiner Mutter verlaſſen, ſo muß das Haus Gottes ſeine Wohnung ſeyn. Der kleine Dominik wollte nicht ſo lang zaudern, ſondern er machte ſchon das väterliche Haus zu einer Kirche, die er Mariä der göttlichen Mutter geweihet. Alle Winkel deſſelben waren ihm Altäre, vor denen er ſeine Mutter ehrte, und er

ſelbſt war das Opfer, ſo er ihr ſchlachtete, indem er ihr noch in zarter Jugend ſowohl den Leib als die Seele geſchenket, damit er ſich ihr als ein wahres Kind bezeigte, und Maria war entgegen gleichſam ſeine Kindsamme, die dieſen jungen Gusmann auf dem Wege der Tugend leitete, wie von ihm der ſelige Alanus, das iſt, der Sohn von dem Vater uns berichtet: Das Kind hatte etwas mehr dann menſchliches an ſich, dahero es von Gott eine höhere Unterweiſung als andere Menſchen erhalten; denn es nicht einen Plato, nicht einen Hortenſius, nicht einen Tullius, nicht einen ſcharfſinnigen Ariſtoteles, ſondern die Gebährerin der unerſchaffenen Weisheit, die ſeligſte Mutter des Herrn zu einer Lehrmeiſterin gehabt, in welcher Liebesſchule er alſo zugenommen, daß er ganz marianiſch zu ſeyn ſchien. Er trug ſeine himmliſche Mutter nicht nur in dem Munde, nicht nur in dem Herzen, ſondern er zeigte auch dieſelbe in der Nachfolge. Er wußte wohl, daß jener ohne Grund ſich rühmet ein Kind Mariens zu ſeyn, der dieſelbe zwar mit dem Munde ſeine Mutter nennet, aber ſie nicht mit der Nachfolge in ſich entwirft. Seine Tugend wollte die Natur nachahmen, welche das Kind zu einem Ebenbilde der Mutter machet, wie Arius Montanus ſagt: Es pflegt insgemein zu geſchehen, daß die Kinder die Neigungen und Leidenſchaften der Mutter als ein mütterliches Erbgut mit ſich zur Welt bringen. Die Mutter ſieht ſich in ihrem Kinde gebildet, nicht nur da ſie an ihm gleiche Geſichtszüge, ſondern auch eine ähnliche Gemüthsbeſchaffenheit erblicket.

Und ſoll die Tugend nicht mit der Natur gleiche Kraft haben, den Menſchen nach ſeinem Vorbilde zu ſchildern? Geduld! wir werden in unſerm Dominik bald ein treues Kind Mariens ſehen. Laſſet mich nur die Farben dem bunten Regenbogen abborgen, um das marianiſche Tugendbild euch vorzuſtellen. Wir ſehen bisweilen zu gleicher Zeit zween Regenbögen an den Wolken ſtehen, und wir bewundern das Wunder der Natur, welches mit ſeinem vielfärbigen Schmuck nicht nur unſre Augen ergötzet, ſondern auch unſre Herzen entzücket. Der erſte Regenbogen wird geboren von den Stralen der Sonne, welche von einer lichten Wolke aufgefangen werden, und uns den Sonnenkreis vormalen. Dieſer ſtarke Glanz, wenn er einen gleich tauglichen Gegenſtand gegenüber findet, drücket ſeine Geſtalt obſchon mit geringerer Schönheit demſelben eingeſtaltet, und das zweyte Sonnenbild. Was iſt Maria, als jene Wundergeburt der göttlichen Gnadenſonne, als ein holder Regenbogen, wie die heiligen Lehrer ſie nennen, welchen Gott zum Zeichen der Verſöhnung an den Himmel geſtellet, und in welchem die göttliche Sonne die Völle ſeiner Gnaden entworfen, wie von ihr der Engel bezeuget, da er ſie voll der Gnaden gegrüßet. Der Glanz der marianiſchen Tugenden iſt in dieſem gnadenvollen Regenbogen ſo fruchtbar, daß, wo es an der Zubereitung nicht mangelt, er auch andere faſt gleiche gebähret.

So laſſet uns dann ſehen, ob nicht die Mutter der ſchönen Liebe in ihrem Dominik ihr Ebenbild findet. Sie wird es finden, wenn ſie in ihm die Beſtrebung der genauen Nachfolge ihrer Tu-

genden anteifft. Was war die reinſte Seele eines Dominiks, als eine lichte Wolke, welche die Tugendſtralen des marianiſchen Regenbogens an ſich auszudrücken die fähigſte war? Wir wollen nur jene Farben hier auf das Bild auftragen, die uns auf den erſten Blick unter das Auge fallen, weil wir alle nicht anſetzen können. War Maria eine reine Mutter, ſo war auch Dominik ein reines Kind. War Maria eine demüthige Magd des Herrn, ſo war auch Dominik ein demüthiger Diener. War Maria eine pure Liebe, ſo wollte auch Dominik zu einer lautern Liebe werden. Nur gleich von der engliſchen Reinigkeit zu reden, welche Aehnlichkeit findet ſich nicht zwiſchen der Mutter und dem Sohne? War Maria ſchon in ihren zarten Jahren in dem Tempel verſchloſſen und erzogen, wie ein angeblümtes Gartenbett mit einem Zaun umgeben wird, damit nicht eine diebiſche Hand die Blumen abpflücke, ſo war auch der meiſte Aufenthalt des jungen Dominiks in den Gotteshäuſern, weil die engelreine Keuſchheit nirgends ſicherer als unter den Engeln, die dem Herrn im Hauſe Gottes aufwarten. Liebte Maria die Einſamkeit, damit ſie nicht von Menſchenaugen geſehen wurde, ſo ſuchte auch Dominik verborgene ſtille Orte, außer dem Getümmel der Welt, weil er wohl wußte, daß ſehen und geſehen werden der Keuſchheit ſo ſchädlich als die Sonne dem rothen Taffet. Erſchrack Maria, da ein Engel zu ihr in das Zimmer trat, ſo entſetzte ſich Dominik weit mehr ab dem Schatten eines Weibes, als wir ab einem Nachtgeſpenſte, und er flohe weit ſorgfältiger einen weiblichen Blick, als wir die Augen eines Baſilisken, der auch mit dem

Se-

Sehen ſchon tödtet. Wollte Maria keine Mutter des Herrn werden, es wäre dann, daß ſie zugleich eine Jungfrau bleiben konnte, ſo wollte auch Dominik kein anderer als ein jungfräulicher Vater ſo vieler unſchuldiger Seelen ſeyn, die er durch Stiftung ſeines heiligen Ordens der Kirche und dem Himmel geboren. Hat endlich Maria durch ihren Anblick die Liebe der Reinigkeit fremden Seelen eingegeiſtet, ſo hatten auch die reinen Taubenaugen eines Dominiks keinen andern Reiz, als daß ſie die Anſchauende zur Tugend der Keuſchheit lockten, oder wenigſtens, wo dieſe ſchon vertrieben, das Angeſicht mit Schamröthe färbten, und mußte gar oft eine unreine Flamme bei dieſem weißen Schnee erlöſchen. Wie die Mutter, ſo das Kind.

Allein wir müſſen von der Reinigkeit zu der Demuth übergehen, weil auch unſer marianiſcher Gusmann von einer Tugend zu der andern ſteigt. Die Demuth iſt jene edle Tugend, welche ihren Werth vor andern vor Gott hat, weil ſie ihm die Ehre giebt, die ihm die Hoffart raubet. In Maria war ſie eben das, was der Diamant unter den Edelgeſteinen, nämlich eine Königin, die den Sohn des Allerhöchſten auf die Erde und unter ihr Herz zog. Sie hielt ſich allzeit für die Unwürdigſte, ob ſie ſchon die Würdigſte aus allen Töchtern Evä war, erniedrigte ſie ſich bis in den Staub der Erde. Siehe, ſprach ſie zu dem engliſchen Geſandten, ich bin eine Magd des Herrn. Trefflichſtes Beiſpiel der Demuth von der höchſten Frau der Erde. Dominik das treue Kind tratt mit muntern Schritten in die Fußſtapfen seiner Mutter. Er floh allen Schatten der eiteln

Ehre ſo gefliſſen, als andere denſelben ſuchen, daß er alſo beinahe gar aus der Welt geflohen wäre, nur der nachſetzenden Ehre zu entrinnen. Es war ihm nicht genug, das lerberprangende väterliche Haus verlaſſen zu haben, damit ihn nicht die Ehrenketten in demſelben gefangen hielten; nicht genug, daß er die Würde eines Unterpriors, die ihm in dem Stifte Uxama aufgedrungen werden, von ſich geworfen, aus Furcht, es möchten noch höhere Ehrenſtufen dieſem Amte nachfolgen. Nicht genung, daß er die angetragenen Infeln ſo großmüthig von ſich geſchoben, und die arme Mönchskappe der biſchöflichen Müze, den Bettelſtab dem glänzenden Hirtenſtabe vorgezogen, weil er wohl wußte, daß der Hochmuth auch über die geheiligten Ehrenſtellen der Kirche den Weg zu dem Herzen finde; ſondern auch, da er als höchſter Vorſteher ſeines neu errichteten Ordens ſollte aufgeſtellet werden, widerſetze er ſich mit beyden Händen, damit dieſe Ehrenſtelle nicht auf Schultern gelegt wurde, und wollte nicht einmal ein Vorgeſetzter jenes Ordens heißen, deſſen er doch der Vater war, weil er ſich tauglicher zu ſeyn erachtete allen zu gehorſamen, als einem einzigen zu gebieten. Demüthige Jungfrau von Nazareth! ſiehſt du nicht in deinem Dominik dein Ebenbild? Iſt er nicht dein lieber Benjamin, in welchem du die Aehnlichkeit deiner Demuth, wie in Joſeph das Bild der ſchönen Rachel erkenneſt? Wie ſchön ſpielt nicht die violblaue Farbe der gebeugten Demuth aus dem Regenbogen hervor! doch es mangelt noch die goldfarbe Liebe, welche die Mutter von dem Kinde erwartet. Wie ſollte aber dieſe mangeln? Es müßte nur Maria keine Mut-

ter

ter Dominiks, und Dominik ſein Pflegkind Mariens ſeyn. Die Mutter liebet das Kind, und das Kind liebet die Mutter. Maria kann von ſich mit allem Rechte ſagen, was die Weisheit von ſich geſprochen: Ich liebe, die mich lieben, und die Morgens zu mir wachen, werden mich finden. Prov 8. Maria liebte ihren Dominik, und ſie hat ihn gleichſam ſchon von der Mutterſchooß in ihre Hände aufgefangen, weil ſie ihn zu ihrem Dienſt beſtimmet hatte. Aber auch Dominik wollte Liebe mit Liebe bezahlen, und ſeine Liebe iſt nicht viel jünger als ſein Leben. Denn ſchon von zarten Kindesbeinen an glomm in ihm eine feurige Andacht zu der ſeligſten Gottesmutter, und ſein erſter Gruß, den ſeine noch ſtammelnde Zunge geſtalten konnte, war ſchon zu Maria gerichtet. Hätten wir dieſen kleinen Marianer in dem gusmanniſchen Hauſe geſehen, wie er vor den Bildniſſen Mariens auf ſeinen Knieen gelegen, ſo hätten wir faſt glauben können, wir ſehen abermal jenen Engel, der der auserwählten Tochter einer heiligen Anna den Gruß aus dem Himmel gebracht. Alles war an ihm engliſch, weil er wußte, daß er der Königin der Engeln ſein Gebet opferte. Mit den wachſenden Jahren hat dieſer Liebeifer nicht abgenommen, wie ſonſt bei vielen zu geſchehen pflegt, die in ihren mindern Jahren von marianiſcher Andacht brennen, aber mit der Zeit, da die Lauigkeit die Flamme erſtickt, zu kalten Kohlen werden; ſondern mit dem Alter wuchs auch ſeine reineſte Liebesneigung, die der Sonne nicht ungleich, welche, je höher ſie ſteigt, deſto glänzender wird. Es wohnte in ihm nicht eine matte und träge, ſondern eine thätige und

wirkende Liebe, die ihre Stärke durch die Thaten verräth. Hat Maria ihren Sohn mit ſo vielen Gnaden und Tröſtungen überhäufet, ſo hielt auch Dominik für ſeine kindliche Pflicht, ſein Blut, wo es nöthig, für die Ehre ſeiner Mutter aufzuſetzen. Hat der Himmel bei der Taufe dem Täufling ſchon einen Stern an die Stirne geſetzt, ſo wußte Dominik, daß es ein Stral von jenem Gnadenlichte, welches die Kirche den Meerſtern nennet, kraft deſſen er verordnet wäre, jene dicke Finſterniß, in welcher dort faſt eine ganze Chriſtenwelt vergraben lag, und wo die Verehrung Mariens in eine tiefe Vergeſſenheit verſenket worden, mit dem Feuer ſeines Eifers auf ein neues zu beleuchten, und den Namen und die Ehre Mariens aller Orten zu verkünden. Hat er das weiße Ordenskleid vermittels der Hand eines ſeligen Reginalds von Marien empfangen, ſo konnte er leicht verſtehen, daß er ſeinen Orden zu den Füßen Mariens legen, und ſeine Kinder nicht ſo faſt ſeine als Mariens Kinder nennen müßte.

Nun wird uns nicht mehr befremden, wenn wir hören, daß Maria ihren treuen Liebling mit einem ſo vortrefflichen Liebespfand beſchenket, welches an dem Werthe alle Ehrenzeichen übertrifft, ſo die Könige der Erde ihren Günſtlingen zuwenden; denn ſehen wir nicht in den Händen eines Dominiks jenes marianiſche Geſchenk, welches wir den Roſenkranz nennen? Was dünket uns, da wir ihn mit dieſem Zeichen prangen ſehen? Erkennen wir nicht an ihm einen marianiſchen Ordensritter, dem ſeine Königin ſelbſt dieſe Ehrenkette an den Hals gelegt? wenigſt Dominik ſieht ſich nicht anders an, als einen Feldherrn, dem

die weiße marianiſche Lilienfahne anvertraut worden, für die Ehre ſeiner Mutter zu fechten, und er glaubt, es wäre ihm hiedurch das Feldzeichen gegeben worden, noch mehr Kinder zu ihrem Dienſte anzuwerben. Er folgt alſo dem Triebe ſeiner Liebe, und wir ſehen ihn mit dem Roſenkranze in der Hand, wie einen David mit ſeiner Schleuder in das Feld ziehen, er durcheilet Städte und Dörfer, Inſeln und Eiländer, aller Orten ruft er klein und groß zuſammen, das Lob Mariens anzuſtimmen. Er wünſchet eine ganze Welt marianiſch machen zu können. Und ſein Eifer war ſo fruchtbar als der Nilfluß in Aegypten, der mit ſeinem Ausfließen das ganze Land ſegnet. Man ſah bald in der ganzen Chriſtenwelt die Früchte ſeiner Arbeit blühen, die Kirchenſprengel ſtritten in die Wette Bruderſchaften unter dem Namen des marianiſchen Roſenkranzes zu errichten, der Mutter des Herrn wurden nicht nur Altäre, ſondern auch Kirchen erbauet, die andächtigſten Umzüge oder Kreuzgänge wurden veranſtaltet, die Hilf und Fürbitt der mächtigſten Fürſprecherin in gefährlichſten Umſtänden zu erhalten, und Gott ermangelte nicht mit Wundern ihre Andacht zu beſtättigen, die Geheimniſſe unſers Glaubens von der Menſchwerdung, von dem Leiden und der Auffahrt unſers Erlöſers wurden hiedurch nicht nur in das Gedächtniß, ſondern auch in den Mund der Chriſten geführet. Wer war die Triebfeder dieſer andächtigen Handlungen? Dominik, der treue Sohn Mariens. Sehet abermal die Treue eines Kindes gegen ſeine Mutter.

Dritter Theil.

Oder ſoll ich nicht vielmehr ſtatt des Kindes einen Dominik einen Helden nennen, nachdem ihn die gekrönte Himmelskönigin ſelbſt zu einem Ritter geſchlagen, und mit dem Waffenzeuge der Starken ausgerüſtet? Denn iſt ſie nicht diejenige, welche Salomon in ſeinem Hohenliede unter dem Sinnbild des Thurm Davids geſchildert, an welchem tauſend Schilde ſamt aller Rüſtung der tapfern Kriegshelden hangen? Glückſelig, wer von dieſer Frau Stärke und Beiſtand erhält, die den Feinden erſchrecklich iſt wie ein bewaffnetes Kriegsheer So geh dann Dominik, und gebe der Welt Beiſpiele ſeiner Tapferkeit. Ja er gehet; denn ich ſehe ihn ſchon unter der Rotte unerſchrockener Männer, die mit ihm von gleichem Geiſte beſeelet ſind. Sie ſind zwar dem äußerlichen Anſehen nach arme Bettler, aber in der That Soldaten Jeſu Chriſti, für deſſen Ehre ſie ſtreiten. Nach der Vorſchrift ihres gekreuzigten Feldherrn haben ſie zu ihrem Feldzuge keinen andern Vorrath als die Armuth, ſie tragen an ihrem Leibe eine einfache Kleidung, und führen in der Hand ihre Reiſeſtäbe, ſie gehen mit bloßen Füßen, und wohin? der nothleidenden Kirche Chriſti beizuſpringen. Hier zeigt ſich Dominik ein treues Kind ſeiner geiſtlichen Mutter der Kirche zu ſeyn, die er mit ſeinem Eifer wider ihre Feinde ſchützet. Dieß iſt die Pflicht eines treuen Kindes, daß es für das Wohl ſeiner Mutter beſorgt iſt, und ſofern es die Noth fodert, auch mit Verſpritzung ſeines

Blutes ihre Ehre rettet. Dieſe Pflicht war unſerm Dominik das heiligſte Geſetz; denn da er aus dem Heilwaſſer der Taufe von der Kirche wie der kleine Moſes aus den Fluthen des Nilfluſſes von der Tochter eines Pharao gehoben, von ihr als ein Kind angenommen, und auf ihre Koſten mit der reinen Milch der Lehre Chriſti von Kindheit an iſt ernähret worden, ſo lag ihm nichts näher am Herzen, als die Wohlfahrt ſeiner Mutter der Kirche. Da er nun dieſelbe von allen Seiten gekränket ſah, rückte er mit etwelchen wenigen Geſellen in das Feld, und es dünket mich faſt, ich ſehe jenes kleine Kriegsheer, welches vormals ein Gideon wider die Madianiten angeführt. Er befahl ſeinem kleinen Haufen Soldaten, daß ein jeder einen Topf von Erde, und in demſelben ein verborgnes brennendes Licht tragen ſollte. Mit ſolcher Rüſtung zog er bei eitler Nacht wider die Feinde aus, er rückte bis an ihr Lager, auf einen Wink zerſchlugen die Soldaten ihre Geſchirre, und hielten dem Feind die brennenden Fackeln unter die Augen, wodurch die feindliche Macht in Verwirrung gebracht, durch die Furcht zerſtreuet, und durch das Schwert Gedeons aufgerieben wurde. Chriſten! ich würde euch durch meine Erzählung beſchwerlich fallen, wenn ich euch ſagen ſollte, was für eine finſtere Nacht der Fürſt der Finſterniſſe über die Kirche in jenen froſtigen Zeiten zuſammengezogen, da einerſeits der ketzeriſche Albigenſerſchwarm, andrerſeits die dumme Unwiſſenheit der Wahrgläubigen ſelbſt dieſer bedrangten Mutter das äußerſte Unglück drohte. Der Anblick dieſer betrübten Umſtände rührte einige treue Söhne der Kirche, daß ſie mit apoſtoliſchem Ei-

ſer entzündet die Ehre der Kirche zu ſchützen ſich entſchloſſen. Sie führten in ihrem ausgemergelten Leibe das Licht des Glaubens, und in der Hand das Schwert des Geiſtes. Mit dieſem Rüſtzeug giengen ſie dem zweyfachen Feind zu Leibe. Wer war aber jener Gedeon, der dieſe kühnen Soldaten anführet? er ſoll uns aus ſeinem blitzenden Eifer ſchon bekannt ſeyn; iſt es nicht Dominik, der an der Spitze ſeiner tapfern Geſellſchaft ſtehet, und ihnen Muth einſpricht, großmüthig für die Ehre der Kirche zu kämpfen?

Alſo iſt es, Dominik von dem drohenden Unheil ſeiner Mutter getroffen, verſammelt einige, die mit ihm gleiches Sinnen und Eifers waren, er ziehet mit dem apoſtoliſchen Kleide auch den apoſtoliſchen Muth an, er biethet den Feinden ſeine kühne Bruſt, weil er es für die ſchuldigſte Pflicht eines Kindes hielt, für das Heil der Mutter Blut und Leben zu opfern. Er ſah mit mitleidigem Auge, daß dieſe ſonſt ſchönſte Braut des göttlichen Geiſtes mit dem Trauerſchleier ihr Angeſicht verhülle, weil ihre Betrübniß groß war, wie das Meer, und ſie von ihren theils abtrinnigen, theils unartigen Kindern auf das äußerſte verfolgt wurde. Es wurde alſo in unſerm treuen Sohne der Kirche das Feuer der machabäiſchen Helden rege, und er war bereit ſo tapfer für die Kirche zu ſtreiten, wie ein Mathathias für die Geſetze ſeiner Väter, oder für dieſelbe ſo großmüthig zu ſterben, als ein Eleazarus. Und ich weiß nicht, wenn ich ſeinen Heldenlauf betrachte, wem ich ihn vergleichen ſoll. Soll ich ihn nennen einen neuen Joſue, der die ſtolzen Mauern des gottloſen Jericho durch die Stärke ſeiner evange-

liſchen Poſaune geſtürzet, indem er die dortmal im Schwang gehende Laſter zernichtet und getilget; oder ſoll ich ihn halten für einen andern Elias, der für den Opfertiſch ſeines Herrn geeifert, und die Baalsdiener, ich ſage die Feinde der Kirche mit dem Feuer ſeines Eifers beſchämet. Oder ſoll ich ſagen, Dominik ſey ein neuteſtamentiſcher Moſes; denn wie dieſer bei der Schlacht mit den Amonitern dem Volke Iſrael, ſo hat auch er, da der edle Graf von Montfort die aufrühriſchen Albigenſer geſchlagen, das Waffenglück für die Chriſten durch ſein Gebeth von dem Himmel erhalten. Aber nein, ich ſage nur, Dominik ſey jener tapfere Aod, von welchem das göttliche Blat ſagt, daß er ſich der linken Hand eben ſo gut als der rechten gebrauche; Iudic. 3. denn auch er beſchützte die Kirche mit einer Hand wider die Ketzer, mit der andern wider das Aergerniß der eigenen Kinder.

Da ſtehet nun ein Aod für die Kirche, entweders zu ſiegen oder zu ſterben. Er ſtreitet mit beiden Händen, weil er zween mächtige Feinde gegen ſeine Mutter anrücken ſiehet. Dort zu Albi, wo die giftige Albigenſerbrut aus dem Aſpisey geſchloſſen, bricht aus ſeinem Hinterhalt hervor ein zuſammengeſchwornes Geſchwader der Ketzer, das ſo ſtark in der Anzahl, als hartnäckig in der Irrlehre. Da ſtürmet die zaumloſe Ruchloſigkeit der eigenen Chriſten! welches Uibel um ſo gefährlicher, weil es in dem Schooße der Kirche ſelbſt raſete, indem keine Unterrichtung bei den Kindern, keine Eingezogenheit bei der Jugend, bei den Erwachſenen keine Furcht Gottes, bei den Alten nur eine kalte Lauigkeit herrſchte. So ſah

es

es dortmal um unſre Kirche aus. Der apokalyptiſche Drach ſtund vor der gebährenden Mutter, um ihre Geburt zu verſchlingen. Wer konnte dem Uibel ſteuern als ein Dominik? er ſah die Gefahr, und ſie war ſchon abgetrieben. Unſer gusmanniſche Aod ſchlug mit einer Hand die Feinde der Kirche, da er mit den evangeliſchen Grundſätzen, und überzeugenden Vernunftſchlüſſen ihre Afterlehre zernichtet. Mit der andern leitete er die in dem Schlamm ihrer Laſter liegenden Chriſten! und führte ſie aus der Nacht ihrer Unwiſſenheit an das helle Licht der Erkenntniß Gottes, da er itzt mit chriſtlichen Lehren ſeinen Brüdern! das iſt, den unſchuldigen Kleinen, das Brod brach, itzt mit eifervollen Predigten die Eingeſchlafenen zum Dienſte des Herrn aufweckte, und wie ein Hahn mit ſeinem Geſchrei die Schlafſüchtigen aufmunterte, um den Tag ihres Heils anzuſehen. Er glich alſo jener treuen Wegweiſerin des Volkes Iſrael, jener Wolke ſage ich, die zu Nachts voller Feuer um die Feinde zu ſchrecken, bei Tage voller Schatten um die Freunde zu decken.

Aber nein! die adeliche Frau Mutter unſers Dominikus will uns eine beſſere Gleichniß liefern. Sie träumte, da ſie dieſe geſegnete Leibesfrucht unter ihrem Herzen trug, als hätte ſie einen Hund in ihrem Leibe, der eine brennende Torze in dem Munde hielt, mit welcher er, nachdem er an das Tagelicht kam, die ganze Welt angezündet. Der Traum wurde erfüllet, da Dominik für die Schaafheerde Chriſti wachte, und die reiſſenden Wölfe mit ſeinem lauten Ruf abtrieb, aber mit ſeinem apoſtoliſchen Eifer die ganze Chriſten-

ſten-

ſternwelt in Brand ſteckte, oder ſoll ich ſagen, er habe das Unkraut auf dem Acker des Herrn, wie Samſon die philiſteiſchen Felder zu Staub verbrennet? er gieng mit ſeinem Pilgerſtabe vor der chriſtlichen Gemeinde her, wie Moſes mit ſeinem Wunderſtabe vor dem auserwählten Volke. Den Wahrgläubigen eröffnete er die richtige Bahne zu dem himmliſchen Kanaan, die Verfolger der Kirche aber jagte er aus dem Felde und Lager, in welchem ſie ſich durch ihre hartköpfige Widerſpenſtigkeit verſchanzet. Den Gerechten entdeckte er die reinſten Quelladern, aus welchen ſie das Waſſer des Heils ſchöpfen konnten, und die ſteinharten Herzen der Gottloſen ſchlug er, bis ſie Bußwaſſer von ſich ſchwitzten. Er wußte ſeinen Reiſeſtab in eine Schlange zu verwandeln, welche die Verſtockten heckte, daß ſie endlich zum Kreuze krochen, und die Unverſchamten traf er ſo derb, daß ihnen die Schamröthe in das Angeſicht ſtieg, und ihr freches Antlitz wie vormals der Nilfluß, mit Blute überzog. Ganze Länder hat er von den falſchen Irrlehren gereiniget, weil der Irrthum vor ſeiner Lehre, wie der Schnee und das Eis vor der Sonnenhitze zergehen mußte, daß wir alſo nicht unbillig unſern Dominik einen Schutzengel der Kirche, und einen Heersführer des wahrgläubigen Volkes nennen mögen. Wer muß denn nicht dieſem tapfern Verfechter das Lob ſprechen, daß er ein treues Mutterkind ſey?

Doch nicht alle hegen von Dominik eine gleiche Geſinnung. Die Tugend wäre nicht ſo glänzend, wenn ſie nicht ihre Feinde hätte, von denen ſie verfolgt wird, und die Treue wäre keine Treue, wenn ſie nicht auf dem Probſteine geprüfet

fet würde. Dominik hätte ſich nicht den Ruhm eines beherzten Beſchützers der Kirche erworben, wenn er nicht das Feuer der Verfolgung gefühlet hätte. Die Laſter und die Tugend ſind in unſrer Welt, wie das Weiſſe und Schwarze auf einer Zielſcheibe; denn gleichwie auf dieſer zwar alle Pfeile auf das Schwarze gerichtet, doch aus Ungeſchicklichkeit des Schützens oft die meiſten in das Weiſſe treffen, alſo auch geſchiehet aus Bosheit der Menſchen, daß, obſchon die Scheltworte, und Schmähreden nur zur Beſtrafung der Laſter ſind erfunden worden, dennoch dadurch zum öfteſten nur die Tugendſamen durchſtochen werden. Wer war unſchuldiger in ſeinem Wandel, wer reiner in ſeiner Lehre, wer ſcheinbarer in ſeinem Eifer als Dominik? doch wollten die Feinde an ihm etwas ſchwarzes erblickt haben, nach welchem ſie ihr arges Aug, und ihre Pfeile ſchärften. Er war ein Beſchützer der Kirche, doch ward er von vielen ein unruhiger Mönch, ein gleißneriſcher Prieſter, ein verdammlicher Friedensſtörer, ein ausgeſchickter Mordbrenner des Pabſtes ausgerufen. Harte Stöße! und wie kann Dominik ſo herbe Streiche mit diamantharter Standhaftigkeit aushalten? ſo können wir fragen von einem ſchüchtern Miedling, nicht aber von einem guten Hirten, der ſeine Seele für ſeine Schaafe giebt. Er liebte die Kirche ſeine Mutter, und dieſe Liebe machte ihn unempfindlich. Er dachte, wie ein jeder evangeliſcher Herold auch zu unſrer Zeit, daß der höchſte Oberhirt Chriſtus Jeſus allen apoſtoliſchen Männern nichts dann Verfolgung, Verachtung, Verläumdung vorgeſagt. Ja er wünſchte, daß alle Pfeile des Verfolgungsgeiſtes auf ſein Haupt

flö-

ſtögen, wenn nur die Kirche aufrecht ſtünde. Leib und Leben ſtunden ihm feil nur ſeine Mutter zu ſchützen, und er wollte faſt die Albigenſer einer gar zu großen Mildigkeit beſchuldigen, daß ſie ihm nicht das Blut aus den Adern, und den Geiſt aus dem Leibe geriſſen. Er ſuchte die Marter, konnte ſie aber nicht finden. Deßwegen war ihm unſer Europa ein zu enger Raum, er wollte gar ins Morgenland überſchiffen, um unter den wilden Barbarn die Marterkrone zu ſuchen, die er in ſeinem Welttheile nicht finden konnte. O wie ſchön ſind die Füße desjenigen, der den Frieden verkündiget, wer ſolle nicht ſeine Fußtritte küſſen, da alle von ſeinem apoſtoliſchen Eifer rauchen.

Wie aber? ſoll es dann nicht endlich genug geſtritten ſeyn? ja es iſt genug, unſer Held ſtirbt auf dem Bette der Ehren, er ſenket das matte Haupt, wie jener ſterbende Sohn der Frau zu Sarephta in die Arme der Mutter. So ſchließe denn die Augen verdienter Kämpfer, welche ſo lang für die Ehre der Kirche gewachet haben. Doch nein! eröffne ſie noch einmal auf deinem Sterbelager, und ſieh zu deinem letzten Troſt, wie weit ſich dein preiswürdigſter Orden ſchon vor deinem Tode in der Welt vermehret, und verbreitet. Geh nur ein du guter und treuer Knecht in die Freude deines Herrn, und empfange die Krone der Gerechtigkeit, welche dir der Herr als einen Lohn deiner Arbeiten bereitet hat; doch werden deine Verdienſte auch auf Erden nicht unbelohnt bleiben. Warſt du ein treues Kind der Kirche, ſo wird auch ſie ſich als eine treue Mutter erzeigen: ſie wird nach deinem Hinſcheiden dei-

ne

ne erkaltete Hand unter Thränen für die treugeleiſteten Dienſte küſſen: der römiſche Statthalter, und das gepurperte Kollegium zu Rom wird deinen Hintritt nicht anders als einen Verluſt eines theuren Verfechters der Kirche bejammern. Deine Mutter die Kirche bereitet ſchon den Ehrenkranz, den ſie an deine verdiente Schläfe binden wird: ſie wird deinen Namen als eines großen Heiligen in beiden Weltangeln ausrufen, und dich der ganzen Chriſtenwelt zur Verehrung vorſtellen: ſie wird, was ſie dir ſelbſt nicht kann, deinen hinterlaſſenen Söhnen vergelten, und den Vater in den Kindern ehren, ſie wird deinen Orden mit ganz beſondern Freiheiten beſchenken, demſelben nicht nur das anſehnliche Amt der Inquiſition in Glaubensſachen anvertrauen, ſondern auch die hohe Ehrenſtelle eines Magiſters ſacri Palatii zu Rom beilegen. Sehet nicht einen Salomon, ſondern einen Dominik in dem Schmucke, mit dem ihn ſeine Mutter gekrönet hat. Was ſind dieſe Ehrenbezeigungen als die ſtärkeſten Beweisthümer, daß Dominik müſſe ein treues Kind geweſen ſeyn, weil ſeine Mutter ihn und ſeine Söhne mit ſo vorzüglichen Liebspfanden beehret hat?

Beſchluß.

So lege dann ein Salomon das Schwert aus der Hand. Der Streit iſt entſchieden. Das Kind iſt zertheilet, doch ohne Zergliederung, denn

alle

alle drey Mütter haben einen treuen Dominik. So traure dann nicht mehr, hochadeliche Stammenmutter von Gusmann, daß dein Dominik dich verlaſſen, und dem armen Jeſu nachgelaufen, ſondern lege den Trauerflor von dem Angeſichte, und erheitere deine Stirne. Dein Sohn war dir niemal treuer, als da er dir untreu zu ſeyn ſchien, denn er hat deine mütterliche Wohlthaten mit dem größten Wachsthume eines unſterblichen Ruhmes vergolten. Du warſt zwar allzeit fruchtbar an großen Helden, doch finde ich in der ganzen Reihe deiner berühmteſten Söhne keinen würdigern als deinen Dominik, denn da andere die verwelkliche Lorberreiſer zeitlicher Ehren, hat dieſer die unverwesliche Siegeskrone der Heiligkeit errungen. Dir aber, reineſte Gottesmutter! hat er dir nicht Liebe für Liebe erwiedert, da er das Bild deiner Tugenden durch ſeine emſige Nachfolge an ſich auszudrücken geſucht, ſo viel ein pures Geſchöpf dieſelben nachzuahmen vermag? Groß waren die Gunſtbezeigungen, die du dieſem deinem Lieblinge erwieſen, aber nicht geringer waren ſeine Bemühungen, deine Ehre bei dem wahrgläubigen Volke zu vermehren. Du endlich frohlocke heilige Kirche! denn Gott hat dir in deinem Dominik einen Beſchützer gegeben, der für dein Heil in den verworrenſten Zeiten geeifert wie ein Elias, und geſtritten wie ein Joſue. Du kannſt aus weit beſſerm Rechte, als jene erſte Eva ſagen: Ich hab einen Menſchen durch Gott beſeſſen, denn er war der Mann, den Gott erwählet, einen großen Theil des chriſtlichen Iſraels aus der ägyptiſchen Finſterniß und aus dem Joche des Pharao in die Freiheit zu führen.

Dominik hat alſo an ſich die Worte meines Vorſpruches erfüllet: er hat ſeine dreyfache Mutter geehret, für ſich aber Schätze geſammelt, die kein Roſt zerfreſſen, keine Motte zernagen, und keine diebiſche Hand rauben kann, ich verſtehe die himmliſchen Reichthümer, die er als einen Lohn ſeiner Verdienſte erworben, und derer Beſitz er in dem glückſeligen Vaterlande angetreten, nachdem er die Erde verlaſſen. Doch nein! er hat die Erde noch nicht verlaſſen, denn er lebt noch in ſeinen Kindern, die er als Nachahmer ſeiner Tugenden durch ſeine Ordensregel der Welt geboren.

Wie? ſo muß ich dann erſt am Ende meiner Rede jenen einen Vater nennen, den wir bishero als ein treues Kind betrachtet? wer kann noch zweifeln, daß Dominik ein geſegneter Vater, der gleich einem Abraham ſein Geſchlecht wie die Sterne des Himmels vermehret, nachdem wir ſehen, daß er den Himmel mit ſo vielen Heiligen, und die Kirche mit ſo viel tauſend ihm gleichen Kindern bevölkert hat? Ich würde zu weitläufig ſeyn, wenn ich dem apoſtoliſchen Predigerorden das Lob ſprechen wollte, ſondern ich bleibe, wo ich wirklich bin. Uraltes hochlöbliches Kloſterſtift Gnadenthal! zeigeſt du uns nicht eben ſo viele ſchneeweiſſe Thallilien, als geiſtliche Einwohnerinnen du in deinen Mauern verſchließeſt? vergeblich ſucheſt du ihren Tugendgeruch durch die geiſtliche Verſchließung uns zu verbergen, gute Blumen riechen niemal lieblicher, als wenn ſie von der freien Luft entfert, in einem Gemach verſperret werden, ja ſie dünſten auch ihre Annehmlichkeit in die Ferne aus, gleichwie die Salben

ei-

einer Magdalena das ganze Haus mit ihrem arabiſchen Dufte angefüllet. Doch fürchtet euch nicht, ihr demüthige Töchter eines demüthigſten Vaters, daß ich den engliſchen Tugendwandel, den ihr ſo ſorgfältig vor der Welt verhüllet, hier aufdecken werde, ſondern ich wende meine matte Rede zu jenen drey Müttern, die ihr mit einem Dominik gleich habt. Erfreuet euch ihr fromme Aeltern, die ihr eure Kinder in dieſer geiſtlichen Einöde dem Herrn zu einem ewigen Opfer gemacht, ihr habt für ſie beſtens geſorget, da ihr euch von der Sorge über ihre Seelen entlaſtet. Denn Gnadenthal iſt weit glückſeliger als das Thal Mambre; dort hat zwar ein Abraham die Engel geſpeiſet, hier aber labet Gott ſelbſt engliſche Seelen mit himmliſchen Tröſtungen, und euch ſelbſt bleibt der Troſt, daß jene, die ihr zur Welt geboren, für euch um den Himmel bitten. Auch du jungfräuliche Mutter Maria! frohlocke auf deinem hohen Himmelsthrone, denn du findeſt an den Töchtern, was du an ihrem Vater gefunden, nämlich die Nachfolge deiner Tugenden, und eben darum müſſen jene engliſchen Lobſtimmen, welche frühe und ſpät aus dieſem geheiligten Tempel zu dir aufſteigen, nicht anders als liebreich in deinen Ohren klingen, weil ſie aus keuſchen Herzen dringen. Und du endlich heilige Kirche! haſt Urſache wegen Gnadenthal nicht geringere Freude zu ſchöpfen, als das Volk Iſrael über das Thal Therebint, wo der muntere Hirtenjung David den philiſtheiſchen Trotzer erſchlagen; denn obſchon ihre ſchwache Hände nicht können kämpfen wie eine Debbora, ſo ſtreiten ſie doch für den Wohlſtand der Chriſtenheit mit ih-

rem brenneifrigen Gebethe. Du o göttlicher Bräutigam, der du unter den Lilien weideſt, erhöre die Bittſeufzer deiner treuen Geſponſen, die ſie in dieſen bedrangten Zeiten zu dir abſchicken, wo nicht nur die dermaligen Kriegsunruhen der Kirche die herbſten Stöße drohen, ſondern auch in ihrem ſelbſt eigenen Eingeweide die unartigen Kinder durch ihre verkehrte Sitten wider die Mutter raſen. Schütze o Herr! deine Braut, und laß ihre Kinder die Früchte des Friedens genießen, bis wir aus dieſem Jammerthal in jenes ewige Gnadenthal überſetzet werden, wo alle Ströme der Gnaden zuſammen fließen, und wir von dem Bache der Wohllüſten getränket werden,

A M E N.

Rede

auf den heiligen Cajetan.

Ich will meinen Bund ſetzen zwiſchen mir und dir, daß ich dein Gott ſey; du ſollſt nun auch meinen Bund halten.

Eingang.

Ein bewunderns würdiges Leben war ohne Zweifel das Leben des Erzvaters Abrahams, wir mögen daſſelbe entweder von Seiten der ſtrengen Prüfungen, mit denen der Herr ſeine Tugend auf die Probe ſtellte, oder von Seite der Belohnungen, mit denen er ſeine unerſchütterte Treue krönte, betrachten. Gleich in ſeinen erſten Jahren läßt ſich die Stimme des Herrn hören, ſie macht ihm die herrlichſten Verheißungen. Allein unter welchen Bedingniſſen? Geh heraus aus dem Schooße deines Vaterlandes, entreiß dich den Armen deiner Freunde und Anverwandten: und dieſes, meine Chriſten iſt nur gleichſam die Eröffnung

der beſchwerlichen Laufbahne, zu welcher dieſer Erzvater beſtimmet iſt.

Seit dieſem Augenblicke befindet er ſich immer auf der Reiſe, ohne jemals einiges Ziel ſeines Laufes zu ſehen: er wird immer von einer Vorſehung geführet, welche dem Anſehen nach ein Wohlgefallen trägt ſich vor ihm zu verbergen: obſchon er zuweilen wider alle Regeln der menſchlichen Klugheit in die kitzlichſten Umſtände und Gelegenheiten verwickelt wird, iſt er doch immer ruhig, ohne Mißtrauen, und ohne innerliche Verwirrung in Mitte der bedenklichſten Umſtände, er zeiget ſich eben hiedurch einen würdigen Werkzeug der göttlichen Erbarmniſſe, er verbreitet allenthalben den Segen, er vergißt ſeiner ſelbſt, und der Gefahr, welcher er ſich bloß ſtellet, das Schlachtopfer der Ungerechtigkeit und der Wuth derjenigen zu ſeyn, die er rettet. Wenn endlich der Herr alle ſeine Wünſche zu erfüllen ſcheinet, ſo geſchieht es nur in der Abſicht um ihn alſogleich auf die grauſamſte Probe zu ſtellen indem er von ihm das Opfer des einzigen Pfandes, das er ihm von ſeinen Verheißungen gegeben hatte, fodert.

Allein zu gleicher Zeit was für eine herrliche Reihe von Gnaden und Gunſtbezeigungen! Was für eine Kette der Wunder, bald der Vorſehung um ſein blindes Vertrauen zu rechtfertigen, bald des Schutzes um ihn vor der Bosheit ſeiner Feinde in Sicherheit zu ſtellen, bald der Erbarmniſſe um alle ſeine Unternehmungen durch einen glücklichen Ausſchlag zu krönen, bald des Schreckens, um den ganzen Erdboden, wenn ich mich alſo ausdrücken darf, in Ehrfurcht gegen ihn zu halten. Endlich, um mit dem heiligen Chryſoſtomus alle

Zü-

Züge dieſes Gemäldes in zweyen Worten zu faſſen, ſcheinet Abraham nur geboren um der Mann Gottes zu ſeyn, du ſollſt meinen Bund halten, und der Herr ſcheinet nur zu wirken um ſich als den Gott Abrahams zu erklären, daß ich dein Gott ſey.

Habt ihr, meine Chriſten, an dieſen zweenen Zügen den ruhmvollen Patriarchen, deſſen Andenken heute die Kirche feyert, erkennet? Wenigſtens habe ich euch dadurch ſein Bild zu entwerfen geſuchet. Dieſe ganze Rede ſoll weiter nichts denn die Rechtfertigung der Vergleichung in ſich enthalten: und die zwey Worte des heiligen Chryſoſtomus ſollen die Abtheilung derſelben ausmachen. Cajetan der Mann Gottes, dieß iſt der Inhalt des erſten Theils. Gott, der Gott des Cajetans, dieß wird der Stoff des zweyten Theils ſeyn. Gegrüſſet ſeyſt ꝛc.

Erſter Theil.

Einen Mann Gottes nenne ich einen Menſchen, der nur Gott in der Welt ſieht, der nur von ihm alles erwartet, und ſich ſeiner Vorſehung blind überläßt; einen Menſchen, den der Herr nur für ſich gebildet zu haben ſcheinet, um ihn zu ſeinem allgemeinen Sachwalter und Diener zu machen; einen Menſchen endlich, der ſich in der That ganz und gar, ohne Vorbehalt zu Ausführung aller Vorhaben ſeines Gottes widmet: und einen ſolchen Menſchen treffen wir in dem Cajetan ſein ganzes Leben hindurch an. Mit dreyen

Worten er war in Anſehung Gottes das Kind ſeiner Vorſehung, der Werkzeug ſeiner Vorhaben, und das Schlachtopfer ſeiner Ehre.

Seit mehrern Jahrhunderten ſchien die Kirche ihre Hoffnung auf das Haus von Thiena, aus welchem ſie ihre größten Vertheidiger, und feſteſten Stützen erhalten hatte, geſetzet zu haben. Die einen hatten ſie durch die Waffen von den Tyrannen, welche ſie unterdrückten, befreyet, die andern hatten durch ihre tiefſinnigen Rathſchlüße ihre Ruhe wieder hergeſtellet, faſt alle hatten ſie mit dem Lichte ihrer Lehre nicht minder erleuchtet, als durch das Beiſpiel ihrer Tugenden erbauet. Das fünfzehnte Jahrhundert ſah in dem Cajetan den ganzen Ruhm ſeiner Vorfahren vereiniget, oder vielmehr, meine Chriſten! der Herr, um die unerſchöpfliche Fruchtbarkeit ſeiner Vorſehung zu zeigen, gab der Kirche, indem er den Cajetan geboren werden ließ, in einem der für ſie unglückſeligſten Jahrhunderte einen Apoſtel, einen Wiederherſteller; ein Muſter.

Ich könnte alſo gleich Anfangs den erſten Titel, den ich dem Cajetan beigeleget habe, rechtfertigen, und euch zeigen, daß er in der That ein Kind der Vorſehung war, indem ich euch die verſchiedenen Uibel, mit welchen die Kirche in dieſem Jahrhunderte der Aergerniſſe gedrücket wurde, mit dem Beiſtande, den ihr Gott in ſeiner Perſon beſtimmte, vergleichen ließe. Ihr würdet ſehen, daß dieſes Kind eben ſo, wie Samuel, weit weniger für ſich ſelbſt als für den Tabernackel, eben ſo, wie Samſon, weit weniger für ſeine eigene Ehre, als für die Demüthigung der Feinde des heiligen Volkes geboren zu ſeyn ſchien.

Allein, meine Chriſten! wir haben allzu wenig Zeit um die Blumen, womit wir ſeine Wiege ausſchmücken könnten, ſorgfältig zu ſammeln. Laſſen wir dieſes Kind des Segens in den Armen einer tugendhaften Mutter aufwachſen. Dieſer neue Nazaräer, der ſchon von ſeiner Geburt dem Herrn geheiliget iſt, fängt in dem Schooſſe des Uiberfluſſes und der menſchlichen Größe das Probjahr der vollkommenſten Entblößung an. Schon unter der Anleitung ſeiner Lehrmeiſter, die er ſchon dazumal durch die Geſchwindigkeit ſeines Fortganges in Erſtaunen ſetzet, wendet er ſich eben ſo, wie Daniel, auf Wiſſenſchaften an, deren Eitelkeit er eher verachtet, als er ihre Gefahr einſehen konnte: und um einſtens durch ſeinen Mund die falſchen Weiſen zu beſchämen, giebt ihm Gott bei Zeiten eben ſo, wie dem Propheten, die Erkenntniß ihrer Geheimniſſe.

Die erſte Frucht ſeiner Betrachtungen war der Haß und die Verachtung des menſchlichen Ruhmes und Glückes. Kaum fieng er ſich an zu kennen, ſo empfand er ſich, nach dem Ausdrucke des heiligen Gregorius, von der Laſt ſeiner Reichthümer niedergedrücket. Der Eifer für das Haus Gottes, der ihn entzündet, giebt ihm Gelegenheit an die Hand ſich derſelben zu entſchlagen Er verabredet ſich mit dem Grafen von Thiena ſeinem Bruder, und unternimmt zur größten Bequemlichkeit des Landvolkes, welchem die Entfernung der Oerter ein Recht den göttlichen Dienſt zu vernachläßigen zu geben ſchien; eine Kirche zu bauen und zu ſtiften.

Allein jemehr ſich Cajetan von der Welt loszumachen bemühete, deſto eifriger ſchien die Welt ihm

ihm anzuhangen. Seine Ketten vervielfältigten ſich nach dem Maaße, als er ſie zu zerbrechen ſich bearbeitete. Folgen wir ihm nach Rom, wo der Ruf ſeiner Tugenden ihm ſchon zuvorgekommen iſt. Er ſuchte daſelbſt nichts anders, als die Freiheit unbekannter und einſamer zu leben, und er findet nichts denn Würden und Ehrenſtellen. Die Kirchenhäupter beeifern ſich unter ſeinen Füſſen die Laufbahne der Würden zu öffnen. Durch ſein eigenes Verdienſt fortgetrieben, rückte er immer wider ſeinen Willen weiter. Allein die Geſchwindigkeit ſeines Fortgangs beunruhiget ſeine Tugend. O Welt, o Chriſtenthum! er muſte euch ſehr ſchlecht kennen, wenn er euch miteinander verbinden wollte.

Sich einen Feind der Schmäuchelei zeigen, nur durch eine eingezogene Freiheit ſeinen Beherrſchern zu dienen wiſſen, ohne Zwang freundlich, ohne Schärfe billig, ohne Schwachheit nachſichtig ſeyn, ſich aus Klugheit nach den Zeiten, niemals aber aus Eigennutz oder aus ſchändlicher Furchtſamkeit nach den Leidenſchaften der Menſchen richten; begehret die Welt ſo viel um den Charakter eines rechtſchaffenen Mannes, wie ſie ihn nennet, zu bilden? Cajetan hatte aus dem Evangelio einen weit edlern Begriff von dem Chriſtenthume geſchöpfet. Ihr liſtigen Kunſtgriffe des Hofes, ihr Triebfedern der weltlichen Weisheit, ihr Dienſte der Großen der Erde, ihr politiſchen Geſchäfte, er ſah euch mit den Augen des Glaubens an, und entdeckte ſchon dazumal in euch, was die Bezauberung der Eitelkeit an denſelben zu erkennen uns verhindert, nicht allein nichtswürdige

bige und beſchwerliche Kinderpoſſen, ſondern auch wahre Fallſtricke in Anſehung des Heils.

Gott ruft ihn alſo endlich, und führet ihn in die Einſamkeit, um daſelbſt beſondererweiſe zu ſeinem Herzen zu reden. Dieß war der Ort, wo er ihn, gleich dem Moſes, auf eine beſondere Art ſeinem Dienſte widmen, ihn mit einem heiligern Karakter bekleiden, und geſchickt machen wollte, ſein Wort vor den Völkern und Königen zu tragen. Das Prieſterthum ſchien, den Cajetan ſeiner ſelbſt ganz und gar entblößet, und aus ihm einen neuen Menſchen gebildet zu haben. Mit welchem Erſtaunen ſah die Stadt Vincentia ſein Vaterland, wie er die ihm hinterlaſſenen Reichthümer durch ein ſo großmüthiges Opfer der Liebe widmete? wie er ſich in einen ſolchen Stand der Armuth verſetzte, daß er ſelbſt keine andere Herberg, als die Wohnung der Armen hatte, wie er, nachdem er ihnen alles, was er beſaß, gegeben hatte, ihnen ſogar ſeine eigene Perſon darbot.

Er hatte nichts mehr denn ſeinen Willen übrig, und dieſer ward ihm gar bald zur Laſt. Er hatte ſich kein anders Vermögen als die Vorſehung ſeines Gottes vorbehalten, und er wollte auch keinen andern Führer haben. Schon redete der Herr ſeit langer Zeit zu ihm, wie zu ſeinen vorzüglich geliebten Propheten, vermittelſt innerlicher Mittheilungen. Allein der Weg des Gehorſams ſchien ihm der ſicherſte zu ſeyn. Wird wohl Samuel in der göttlichen Schrift wegen eines einfältigern und blindern Gehorſams gelobet? Kaum beſiehlt ihm derjenige, der in Anſehung ſeiner die Stelle Gottes vertritt, Vincentia ſein Vaterland zu verlaſ-

ſen,

ſen, ſo reiſt er ab, ohne ſich einen Augenblick zu bedenken; ruft ihn ſeine Stimme nach Venedig, ſo eilt er dahin; beruft ſie ihn nach Rom zurück, ſo können ihn weder die Vorſtellungen ſeiner Freunde, noch die ſüße Gewalt, die ſie anwenden, noch der ſcheinbare Vorwand des großen Nutzens, den er zu Venedig ſchaffte, und der augenſcheinlichen Unordnung, die ſeine Abweſenheit daſelbſt verurſachen würde, einen Augenblick daſelbſt zurückhalten.

Alſo war ſein ganzes Leben beſchaffen, immer befand er ſich in den Händen ſeiner Vorgeſetzten gleich einem Werkzeuge, welcher ſich zu allen Gebräuchen, wozu man ihn anwendet, mit einer gleichen Gleichgültigkeit darbeut: er zog immer den Vortheil zu gehorſamen der eiteln Ehre zu gebieten vor, indeſſen war er immer bereit aus Gehorſam zu befehlen, wie er aus Begierde und Neigung zu gehorchen bereit war. Als einen ſolchen erfuhren ihn ſo viele höchſten Kirchenhäupter, da er ſich dem erſten ihrer Befehle dergeſtalt unterwarf, daß er ſich nicht einmal geſtattete die Gefahren vorzuſtellen, denen ſie ihn, ohne es zu wiſſen, ausſetzten. Wußte er wohl jemals etwas von einem Verſchube, den die Strenge der rauheſten Jahrszeiten geltend macht? Wie oft ſetzte er ſie durch die großmüthige Behendigkeit ſeines Gehorſams in Erſtaunen, da er ſich wider alles Vermuthen zu ihren Füßen warf? Ein von allen Dingen losgeſchälter, und der Vorſehung ſeines Gottes überlaſſener Mann, wie geſchickt war er nicht der Werkzeug ſeiner Abſichten zu werden?

Um ihn, meine Chriſten! unter dieſem neuen Zuge vorzuſtellen, werde ich wohl hier das un-

ſelige Andenken unſrer alten Uibel zu erneuern verbunden ſeyn? Ach! warum kann ich nicht vielmehr durch meine Thränen ſelbſt die Denkmäler derſelben aus unſern Geſchichtbüchern auslöſchen! Sagen wir bloß allein, daß in allen Gefahren, womit die Religion bedrohet wurde, Cajetan allzeit jener wachſame Löw geweſen ſey, von dem Iſaias redet, welcher in dem Hauſe Gottes gleich einer Wache geſtellet war, um Tag und Nacht auszuſpähen, ohne Unterlaß zu wachen, und immer bereit zu ſtehen dahin zu eilen, wohin ihn die Gefahr ruft: **Der Löw auf der Warte des Herrn, der immerdar den ganzen Tag und die ganze Nacht durch ſtehe.** Iſ. 21. 8.

Sage es uns ſelbſt, getreuer Verwahrer des Hauſes des Herrn, wie vielen Arten der Gefahren ſahſt du dich bloßgeſtellet? Er ſah, leider! eben ſo wie Jeremias das koſtbare Gold des Tempels verdunkelt, alles ſeines Glanzes beraubet, die Steine des Heiligthums zerſtreuet, die Gefäße, welche die Hinterlage der Lehre und des Glaubens aufbewahren ſollten, halb zerbrochen. Die vormals durch den Propheten Amos vorhergeſagte Hungersnoth, der Mangel des göttlichen Wortes verwüſtete die Erde. Die hungrigen Völker begehrten vergebens dieſe himmliſche Nahrung, kaum war noch ein getreuer Ausſpender übrig, der ſie ihnen reichen konnte. Die Zunft Levi war von den andern faſt nicht mehr unterſchieden. Die Ausſchweifungen der Prieſter rechtfertigten die Unordnungen des Volkes, und die Laſter des Volks machten die Sünden der Prieſter erträglich, die einen und die andern ſchienen eine eingebildete Verbeſſerung gutzuheißen, welche unter dem Vorwan-

de,

de, die Sitten zu verbeſſern, den Glauben vernichtete.

In dieſer äußerſten Gefahr läßt ſich Cajetan hören: **der Löw rief auf der Warte.** Auf ſeine Stimme verſammeln ſich um ihn herum, wie auf die Stimme Eliens, die noch übrigen Propheten in Iſrael. Alſogleich entzündet er ſie mit dem ſchönen Feuer, das ihn verzehrt, er theilet ihnen ſeinen doppelten Geiſt des einſamen und wirkſamen Lebens mit. Gehet ihr Boten des Herrn, durch den allmächtigen Hauch des heiligen Geiſtes, der euch beſeelet und leitet, fortgetrieben: **Ihr Boten gehet geſchwind.** Iſ. 18 2. Gehet die Ruchloſigkeit ſchamroth zu machen, den Irrthum der Verläumdung und der Lüge durch eure Beiſpiele zu überzeugen, den Glauben wieder aufzuwecken, und die in allen Herzen faſt gleichermaßen erloſchene Andacht aufs neue zu beleben.

Er ſah eben ſo wie David den aufgebrachten und zum Zorne gereizten Herrn ſeine Würgengel in ganz Italien ausſchicken. Alle Drangſalen brachen nach und nach über dieſe unglückſeligen Provinzen los. Die Zwietracht bläſt das Feuer der Spaltung in den empörten Städten an, oder ſie zündet die Fackel der auswärtigen Kriege an. Das Schickſal derjenigen, die durch das Schwert umkommen, iſt noch das glückſeligſte. Die Unfruchtbarkeit der Erde verzehret langſam die andern, und die anſteckende Seuche ſcheint noch zum Uibermaaße zu kommen, um die Uiberbleibſel mit ſich fortzureißen.

Bei dieſem betrübten Anblicke erſchallet die Stimme des liebvollen Cajetans: **der Löw rief auf der Warte.** Er eilet der erſte, wo ſich die gröſ-

größte Noth zeiget. Er ſcheint ſich zu vervielfältigen, um allenthalben zu ſeyn. Ja, meine Chriſten! in Wahrheit er vervielfältiget ſich, er bringt ſich in ſeinen Kindern hervor. Gehet alſo, ihr Boten des Herrn, gehet die Armen durch das Beiſpiel eurer Armuth und Geduld zu tröſten, gehet ihnen durch eure Geſpräche Muth einzuflößen, gehet ihnen durch eure Dienſte Hilfe und Beiſtand zu verſchaffen. Gehet ihr Engel des Friedens die Gemüther zu vereinigen, und die Rückkehr der Erbarmniſſe des Herrn allenthalben zu verkündigen.

Nichts entgeht der Wachſamkeit dieſes neuen Apoſtels. Haltet es mir zu gute, meine Chriſten! daß ich ihm einen Namen beilege, mit dem ihn Wälſchland mit einmüthiger Stimme beehrte. Sein unermüdeter Eifer iſt allen Unternehmungen gewachſen. Sollen Klöſter, die von ihrem erſten Eifer nachgelaſſen haben, wieder zur vorigen Ordenszucht gebracht, und Spitäler, unter deren Drümmern die Liebe der Gläubigen begraben zu ſeyn ſchien, wieder von ihrem Falle aufgerichtet werden, ſoll dem heiligen Gottesdienſte ſein alter Glanz, der Religion die ganze Schönheit ihrer Ceremonien wieder hergeſtellet werden, ſoll der öftere Gebrauch der Sakramente wieder eingeſetzet, oder ihnen Ehrerbietung verſchaffet, ſoll die Laulichkeit der Gerechten wieder aufgemuntert, oder die Gottloſigkeit der Ruchloſen zu Schanden gemacht werden; ſo unternimmt der Eifer des Cajetans alles, ſeine Thätigkeit iſt zu allem hinlänglich, mit einem Worte, allenthalben erkennet man an ihm den Mann Gottes, deſſen edler Werkzeug er iſt. Man bewundert an ihm gleichermaſ-

ſen

ſen ein großmüthiges Schlachtopfer, welches ſich für die Ehre Gottes den Verfolgungen und dem Tode widmet.

Ihr Diener des Herrn, ihr bearbeitet ein unfruchtbares Erdreich. Indeſſen als ihr daſſelbe mit der größten Sorge und Bemühung von dem Unkraute reiniget, verwundet es euch mit ſeinen Diſteln und Dörnern. Die Welt, welche den eingebornen Sohn unſers höchſten Beherrſchers nicht in Ehren gehalten hat, wird ſie ſeine Diener ehren? Cajetan erfuhr es, meine Chriſten! Er konnte gleich Jeremien die Zahl ſeiner Verfolgungen nach der Zahl ſeiner Lebenstage, und die Menge ſeiner Drangſalen nach der Menge ſeiner Unternehmungen abmeſſen. Er konnte alle diejenigen für ſeine Feinde rechnen, welche Feinde der Tugend und des Glaubens waren. Allein dieſe Prüfungen würden nicht hinlänglich ſeyn ſeinen unüberwindlichen Muth zu erkennen zu geben. Die Mühſeligkeiten der Kirche, die verwüſtete Stadt Rom werden ihn euch in ſeiner ganzen Größe zeigen.

O erſchreckliche Urtheile unſers Gottes! in ſeinem Grimme ſchien er ſeine Braut der Wuth der Heiden überlaſſen zu haben. Was ſage ich der Heiden? Ach! die Kinder Sions waren es, die ſich wider ihre Mutter verſchworen hatten, und die den Schooß, der ſie ernähret hatte, grauſamerweiſe zerriſſen. Der Feind ſtand an den Thoren unſers wahren Jeruſalems, und die in Erſtaunen geſetzten Könige der Erde konnten es nicht glauben: **Die Könige der Welt haben es nicht geglaubet, daß der Feind durch die Thore zu Jeruſalem hinein ziehen ſollte.** Thren. 4. 12.

Schon

Schon war die Stadt der unſinnigſten Wuth zur Beute geworden, das Blut floß gleich dem Waſſer um ihre Mauern herum, ſelbſt die heilige Salbung der Geſalbten des Herrn ward nicht in Ehren gehalten: die Schamhaftigkeit der Jungfrauen war in den heiligſten Freiſtätten nicht ſicher, und die Prieſter, indem ſie die Altäre vertheidigen wollten, wurden daſelbſt die Schlachtopfer ihres Eifers. Wie lang, o mein Gott! wird das Feuer deines Zorns dein Volk verzehren? Wird deine Barmherzigkeit deiner Rache keine Gränzen ſetzen?

Nein, die durch die Laſter ſeines Volkes aufgebrachte Gerechtigkeit des Herrn verlangte ein Schlachtopfer, das ſeinen Zorn entwaffnete. Cajetan bot ſich dar, und er nahm es an. Sieh alſo, großer Gott! deinen Diener in Mitte der Todten und Sterbenden, auf den brennenden Drümmern der heiligen Stadt, die Schwerter und die Wuth der nur nach Blute dürſtenden Soldaten verachten. Er eilet allenthalben hin, wohin ihn das Bild des Todes rufet. Hier ſehe ich ihn mit Peinen beleget: der Geiz und die Grauſamkeit erfinden wider ihn die grauſamſten Quaalen. Zwiſchen zwoen Dielen drücket man ihn mit äußerſter Gewalt zuſammen, man quetſchet und zerreibet ihn, und läßt ihn eine ganz neue Gattung der Marter ausſtehen. Dieß iſt noch nicht alles. Seine erſten Henkersknechte ſind ſchon an Kräften erſchöpfet ihn zu martern, ſie weichen ſeiner Standhaftigkeit: ihnen folgen neue nach: man reißt ihn von dem Altare, wo er Gott ſeine letzten Seufzer aufopferte, hinweg, und wirft ihn mit ſeinen lieben Kindern in ein finſteres Gefäng-

iß. O wunderbare Standhaftigkeit der Heiligen! dieſer Ort des Entſetzens wird in ein Heiligthum verwandelt. Man höret daſelbſt nur die Pſalmen erſchallen, und die heiligen Uibungen der Religion werden daſelbſt mit eben der Ordnung, mit eben dem Eifer, wie in den ſchönſten Tagen des Friedens verrichtet. Höre, o mein Gott! die heißen Wünſche deines Dieners, er begehret nichts anders von dir, als daß du alle Streiche deiner gerechten Rache auf ihn allein fallen laſſeſt. Wirſt du dich durch ſein Gebet und durch ſeine Thränen nicht erweichen laſſen?

Cajetan, meine Chriſten! wird erhöret. Das Blutbad läßt nach, der Feind zeucht ſich zurück, und Italien fängt nach und nach an ſich zu erholen. Allein um die aufgebrachte Gerechtigkeit unſers Gottes ganz und gar zu beſänftigen, ward ſelbſt die Zerſtörung des Schlachtopfers erfordert. Hinführo wird der brennende Eifer, der es anzündet, hinlänglich ſeyn es zu verzehren. Der Damm, den man den Verwüſtungen des Unglaubens entgegen zu ſetzen angefangen hatte, ward in der That zerriſſen. Die Unterbrechung des heiligen tridentiniſchen Kirchenrathes verſenkte die Kirche auf ein neues in alle ihre Uibel, und machte ihre Hofnung verſchwinden. Das Feuer der Spaltung ward mit größerer Heftigkeit als jemals wieder entzündet, und es gewann das Anſehen, daß gar bald von den ſchönſten Theilen Italiens nichts denn ein Haufen Aſche und Drümmer übrig ſeyn würde.

Man hörte dazumal nichts denn die Stimme des Cajetans, welche die Heiligthümer von ſeinen Seufzern und Thränen ertönen machte.

Herr,

Herr, rief er ohne Unterlaß in der Beſtürzung ſeiner Seele, Herr, erinnere dich deiner alten Erbarmniſſe, rette uns wenigſtens um deiner Ehre willen, erinnere dich deines heiligen Namens, welcher über dein Volk iſt angerufen worden. Endlich da er den Anblick der Verwüſtungen, welche die Kirche bedrohten, nicht mehr aushalten, und dem Schmerzen, welchen ihm die der Heiligkeit ſeines Gottes zugefügten Unbilden verurſachten, nicht länger widerſtehen konnte, unterliegt Cajetan, und begehrt zur letzten Gnade nichts mehr als den Tod. Auf dieſe Art verlangte der große Auguſtin die Unheile ſeines Volks nicht zu ſehen. Eben daſſelbe Feuer der Liebe zündet in den Adern des Cajetan die Flammen an, welche dieſes Schlachtopfer verzehren ſollten. Allein bleiben wir hier ſtehen, meine Chriſten! Ich habe bisher in dem Cajetan nur einen Mann Gottes eurer Bewunderung dargeſtellt, ich habe euch noch zu zeigen, wie ſich Gott allenthalben als den Gott des Cajetans ſehen ließ: hierinn beſteht der zweyte Theil ſeiner Lobrede.

Zweyter Theil.

Der Herr iſt getreu in ſeinen Verheiſſungen. Er hat uns davon ſeine Barmherzigkeit und Allmacht zum unfehlbaren Pfande gegeben. Hierauf gründete ſich zu allen Zeiten das Vertrauen der Heiligen: es ward auch niemals zu Schanden gemacht, und Gott rechtfertigte daſſelbe, indem er

ſich allzeit gegen diejenigen freigebiger erwies, die ihrer Zuverſicht auf ihn keine Gränzen ſetzten. Aus dieſer Wahrheit entſtand jene glänzende Reihe der Wunder, welche mir itzt übrigen, euch ausführlicher zu erklären. Ja, meine Chriſten! wenn ſich Cajetan durch die vollkommenſte Uiberlaſſung ſeiner ſelbſt den Mann Gottes wahrhaftig wies, ſo trug der Herr in Wohlgefallen, ſich durch die herrlichſten Wunder den Gott des Cajetans zu zeigen. Wunder der Vorſehung, um ſeine Zuverſicht zu rechtfertigen; Wunder der Barmherzigkeit, um ihn in ſeinen Arbeiten zu tröſten; Wunder der Pracht und Herrlichkeit, um ihn in ſeinem Opfer zu krönen.

Erſtens Wunder der Vorſehung: denn wie ſollte man anders jene glücklichen Begebenheiten nennen, welche ſich allzeit an dem beſtimmten Augenblicke darzubieten ſchienen, wo ſie erforderlich waren, um die kitzlichſten Umſtände, in welche ihn der Geiſt Gottes verſetzet hatte, zu entwickeln. Dieſe glücklichen Lagen, worinn er ſich ohne Unterlaß befand, ſtellten ihn, wie es David von ſich ſelbſt bekennet, als einen beſondern, als einen außerordentlichen Mann vor: **Ich bin gleichwie ein Wunder geworden;** Pſ. 70. 7. und die Entwicklung derſelben gab immer den unläugbarſten Beweis ab, daß du, o Herr! ein mächtiger Beſchützer biſt: **Du aber biſt ein ſtarker Helfer.** Ibid.

Man hatte in den letzten Jahrhunderten des Chriſtenthumes geſehen, daß ſich die Wüſten und Einödden mit einer Menge der Einſiedler, die ſich aller Dinge ganz und gar entblößten, bevölkerten: aber wenigſtens behielten ſie ſich zu ihrem eige-

nen Unterhalte die Arbeit ihrer Hände vor. Man ſah hernach in dem Mittelpunkte der Welt, und in dem Schooße der menſchlichen Geſellſchaft jene großmüthigen Männer erſcheinen, welche alles und einigermaſſen ſich ſelbſt vergaßen um ſich dem Heile des Nächſten zu widmen: allein ſie hielten dafür, daß ſie vor der Armuth ſicher geſtellet ſeyn müßten, um ein edles Amt deſto freier auszuüben. Man ſah noch mehr. Durch eine heldenmäßige Verlaſſung aller Dinge beſchäftigten ſich anſehnliche Arme ganz und gar mit den Bedürfniſſen ihrer Brüder! und behielten ſich bloß allein das Recht vor, durch den Anblick ihrer Armuth, und durch die Vorſtellung ihrer Nothdürfte das Mitleiden anderer rege zu machen.

Hättet ihr wohl geglaubt, meine Chriſten! daß man die Vollkommenheit der Armuth zu einer höhern Stuffe bringen könnte! Dem Cajetan war es vorbehalten dieſes einzige und ſeit der Zeit der Apoſtel unbekannte Beiſpiel der Welt zu geben. Er entſagte nicht allein allen Gütern der Welt, ſondern ſogar aller Art der menſchlichen Hilfe, die anderswoher als von der Vorſehung herkäme. Ein ſolcher Entwurf mußte die menſchliche Klugheit in Erſtaunen ſetzen, und aufbringen: **Ich bin gleichwie ein Wunder geworden.** Cajetan hat ihn nur mit Gott verabredet, durch die Kraft ſeines Gottes unterſtützet wird er alle Hinderniſſe überwinden. Seine Klugheit wird ihn abhalten dieſes Unternehmen für ſeine Kinder zu einem Geſetze zu machen: allein die Ehre der Kirche erfodert von ihm dieſes Opfer, er wird es entrichten. In dieſem unglückſeligen Jahrhunderte hatte ſich der Eigennutz und die Begierlich-

keit in das Heiligthum eingeſchlichen: die Ketzerei triumphierte deßhalben; Cajetan wird die Ehre deſſelben durch das Beiſpiel der heldenmüthigſten und vollkommenſten Uneigennützigkeit rächen. Ihr fleiſchlichen Freunde, ihr furchtſamen Beſchützer, vergebens werdet ihr alle eure Klugheit anwenden ihn zu erſchüttern. Eure Vernunftſchlüſſe ſind unnütz, eure Anerbiethungen fallen ihm beſchwerlich, eure Freigebigkeiten ſind ihm zur Laſt. Nein, nein, wenn ſchon die Menſchen dem Cajetan ermangeln, wird er Gott ſtäts zur Seite haben: werden Wunder erfodert, ſo iſt der Gott des Cajetan der unumſchränkte Herr der Natur. Du aber biſt ein ſtarker Helfer.

Ferner das Stillſchweigen der von der Welt entfernteſten Einſiedler mit den Verwirrungen der unruhigſten Geſchäfte, alle Beſchwerlichkeiten des apoſtoliſchen Amtes mit den Verrichtungen des genaueſten Kloſterlebens, den Dienſt der Altäre mit der Bedienung der Armen verbinden wollen, hieß nicht den Menſchen einigermaſſen vervielfältigen, und Verrichtungen, die ſich nicht vertragen können, und, welche ſogar die Apoſtel ſelbſt zu zertheilen für gut befanden, miteinander vereinigen wollen? Ein ſolcher Lehrmeiſter wird er ſich Schüler verſchaffen, und wer wird einem ſolchen Führer folgen wollen? **Ich bin gleichwie ein Wunder geworden.**

Allein, als man auf einmal die anſehnlichſten Perſonen Italiens, und einen großen Prälaten ſich ſeiner Anführung überlaſſen ſah, einen Mann, dem ſeine ſeltſamen Talente das Zutrauen faſt aller Monarchen zugezogen hatte, und der bis dahin gewußt hatte (wohl ein ſeltſames Talent)

lent) ſich in den ſchwereſten Geſchäften eben ſo angenehm bei denen, bei welchen er ſie vertrat, als nützlich denjenigen, die ihn dazu anwendeten, zu machen, einen Caraffa, deſſen Name euch, meine Chriſten! einen der größten Päbſte, welche die Kirche regieret haben, vorſtellet, als man dieſen großen Mann ſein Anſehen, ſeine Güter, und ſelbſt ſeine Perſon dem Cajetan darbiethen ſah, als man ihn den erhabenſten Würden, den ſchmeichelhafteſten Hofnungen entſagen ſah, um in der Schule des Cajetans das Probjahr jener unvergleichlichen Tugenden zu machen, die ihn hernach wider ſeinen Willen den Armen ſeines Lehrmeiſters entriſſen haben um ihn auf den Sitz des heiligen Petrus zu erheben: ach! meine Brüder, dazumal erkannte man, ob die Hofnung deren, die den Herrn vertrauen, jemals eitel ſey: Du aber biſt ein ſtarker Helfer.

Deſſen ungeachtet theilte das Anſehen eines ſolchen Schülers keineswegs die Zuverſicht des heiligen Ordensſtifters, ja es verhinderte nicht einmal, daß nicht der neue Orden von allen Seiten beſtritten wurde. Selten trägt es ſich zu, meine Chriſten! daß die menſchlichen Mittel das Werk Gottes vollenden. Die nach dem Ausdrucke des Weiſen allzeit furchtſame menſchliche Klugheit konnte ſich in ein ſolches Unternehmen nicht ſchicken. Gleichwie ſie die Jünger Jeſu Chriſti an der Unbegreiflichkeit ſeiner Lehre, und an der Strenge ſeiner Moral ärgerten, alſo verzweifelten ſogar diejenigen aus den Lehrjüngern des Cajetans, welche gleich anfangs die eifrigſten zu ſeyn geſchienen hatten, jene Stuffe der Vollkommenheit erreichen zu können, die ihnen dieſer neue

Lehrmeiſter vortrug. Selbſt der römiſche Hof ge- trauet ſich nicht einen Lebensplan gut zu heiſſen, den faſt niemand möglich zu ſeyn glaubten: **Ich bin gleich wie ein Wunder geworden.**

Alles war alſo verzweifelt. Die Errichtung eines neuen Ordens ſchien zu Nichts zu werden. Es geſchah darum, meine Chriſten! weil ſich der Herr die Ehre der Ausführung vorbehalten wollte. Eben zur Zeit, da man am wenigſten darauf dachte, gab er zu erkennen, daß er wahrhaftig alle Herzen in ſeiner Hand halte, und beſonders, daß er die Häupter ſeiner Kirche vermittelſt einer ſonderbaren Eingebung leite und führe. Eine geſetzmäßige und feierliche Bekräftigung ſetzt unſern Heiligen in die Freiheit ſich von den Vorurtheilen der Welt zu befreien: bald darauf giebt die Gnade dem neuen Patriarchen eine glückſelige Fruchtbarkeit, die Zahl ſeiner Kinder vermehret ſich, und der glückliche Ausſchlag dieſes Entwurfes, der in den Augen der Welt ſo thöricht ſchien, macht die Schwachheit unſrer Einſichten, und die Zaghaftigkeit unſers Mißtrauens auf eine ſichtbare Art zu Schanden.

Deſſen ungeachtet wie oft ſah Cajetan ſeine aufgehende Verſammlung an der Spitze, alſo zu ſagen, in ihrer Wiege erſticket zu werden, bald durch das Unglück der Zeiten, bald durch die Strengheiten der äußerſten Nothdurft, hier in den Gefängniſſen zu Rom, dort in der anſteckenden Seuche zu Venedig, in den Wellen der Tiber, oder in den Aufruhren zu Neapel. Wer wird dieſes noch wankende und nicht genugſam feſte Gebäude von ſo vielen Sturmwettern retten? Ach, Herr! wer wird die drohenden Schwerter

von den Häuptern jener Menſchen abwenden, welche nur den Tod ſuchen, wenn nicht du ihre Feinde mit Blindheit ſchlägſt eben ſo, wie du es vormals in Anſehung des Eliſäus thatſt? wer wird dieſe ſtummen, und aller Dinge entblößten Armen ernähren, wenn nicht du zu ihrer Erhaltung, wie zur Ernährung Eliens die Raben fliegen läſſeſt? wer wird dieſe neuen Apoſtel dem finſtern Gefängniſſe, worinn ſie ſchmachten, entreiſſen, wenn nicht dein Engel ſelbſt kömmt ihre Bande und Ketten zu zerbrechen, gleichwie er die Ketten des Apoſtels Petrus zerbrach.

Nein, nein, meine Chriſten! die in der Fruchtbarkeit ihrer Mittel unerſchöpfliche Vorſehung kömmt ihren Auserwählten nicht allzeit in dieſem glänzenden Anſehen der Macht zu Hilfe; ſie trägt zuweilen ein Wohlgefallen ſie durch einfältige und gemeine, aber deßhalben nicht minder wunderbare Mittel und Wege zu retten.

Iſt es weniger wunderbar, in der erſchrecklichen Plünderung Roms einen Unbekannten ſehen, der den Soldaten Schritt vor Schritt folget, und dasjenige aufſammelt, was ſie fallen ließen, oder aus Verachtung hinwegwarfen, um es dem Diener Gottes zu bringen? Iſt es weniger wunderbar einen durch den Anblick ihres engen Gefängniſſes zum Mitleiden bewegten Offizier zu ſehen, der nichts unterläßt ihnen ein bequemlichers Leben zu verſchaffen, und mit demjenigen, der ſie gefangen hält, öffentlich die Freundſchaft zu brechen bereit iſt, wenn er von ihm ihre Freiheit nicht bewirket? Iſt es weniger wunderbar, daß, nachdem ſie dem Blutbade Roms entkommen, nachdem ſie plötzlich auf der Tiber angegriffen wer-

den, und noch einmal nichts als den Tod erwarten, der Feind, der ſchon mit dem Schwerte in der Hand ſich ihrem Ufer nähert, und nur nach Blute dürſtet, bei ihrem Anblicke auf einmal die Waffen aus den Händen fallen läßt, und ſelbſt ihr Beſchützer und Vater wird? Iſt es weniger wunderbar, daß, da ſie nicht wiſſen, auf was für eine Seite ſie ihre Schritte lenken ſollen, da ſie ohne Anſehn, und Hilfe keinen andern Reichthum als ein einziges Meßbuch haben, Venedig ſie berufet, und ihnen einen Freyſtätte anträgt? Was ſage ich, meine Chriſten? Venedig beruft ſie. Ach! kaum hat der Heilige an der Spitze ſeiner kleinen Schaar ſeinen Einzug gehalten, ſo wird Venedig dieſe ſo blühende Stadt die erſchrecklichſte Schaubühne des Elends. Die mit der Hungersnoth vereinbarte anſteckende Seuche verſetzet gar bald die reicheſten Einwohner in die Unvermögenheit den Bedürfniſſen aller Unglückſeligen zu ſteuern. Cajetan iſt für ſich ſelbſt aller Dinge entblößet, deſſen ungeachtet nimmt er die Sorge über ſich allen Armen den Unterhalt zu verſchaffen. Fraget mich, meine Chriſten! wie ihm ein ſolches Vorhaben gelingen konnte. Eben dieſes iſt das letzte Wunderwerk der Vorſehung, welches unſern Heiligen als einen Wundermann in ganz Italien Anſehen machte: Ich bin gleichwie ein **Wunder geworden**: allein ein Wunder, welches ein ſichtbarer Beweis von der Macht jenes Gottes war, auf welchen Cajetan ſeine Hofnung ſetzet: Du aber biſt ein ſtarker Helfer.

Auf dieſe Art trug der Herr ein Wohlgefallen durch Wunder der Vorſehung ſein Vertrauen in den Gefahren zu rechtfertigen: ſetzen wir hinzu,

der

der Herr trug ein Wohlgefallen ihn durch Wunder der Barmherzigkeit in ſeinen Arbeiten zu tröſten. Dieſes bewirkte er bald durch die Salbung ſeiner Gnade, die er ihm in einem ſo großen Uiberfluße mittheilet, daß ſie alle Empfindungen ſeiner Seele in Mitte der Strengheiten des bußfertigſten Lebens einigermaſſen erſchöpfet; bald durch das unausſprechliche Vergnügen, mit welchem ihn die plötzliche und faſt wunderbare Verbeſſerung der Sitten, welche auf ſeine Stimme oder auf die Stimme ſeiner Jünger auf allen Seiten wahrgenommen wird, in Mitte der Arbeiten des mühſamſten Amtes erfüllet.

O Herr, wie ſüß iſt dein Geiſt denen, die dir dienen! Es iſt kein Kelch, ſo bitter er auch immer ſeyn mag, aus welchem du nicht das angenehmſte Getränk zu bereiten wüßteſt. Allein Cajetan, der, gleich dem Nechemias den Tempel wieder aufzuführen, oder gleich dem Judas ihn zu reinigen beſtimmet war, konnte er wohl mit der Braut in dem hohen Liede in den Keller ihres Bräutigams hineingehen, und ſich daſelbſt mit jenen göttlichen Entzückungen, welche den Menſchen gegen alle übrige Dinge unempfindlich machen, berauſchen? Es iſt wahr, meine Chriſten! daß er den äußerlichen Gottesdienſt und die Ceremonien der Religion zu ſeiner hauptſächlichen Andacht gemacht hat, ſein reizendes Vergnügen war die Kirchen auszuſchmücken, und das Lob Gottes mit Ordnung und gebühr abzuſingen. Allein alles dieſes, meine Chriſten! that er von jenem innerlichen Geiſte beſeelet, welcher die Seele des Chriſtenthums ausmacht.

Mit dieſem Geiſte erfüllet fand er ſich bei den göttlichen Tagzeiten ein. Gleich bei der erſten Anrufung des heiligen Geiſtes ſchien ſeine Seele ſeinen Leib zu verlaſſen: in ſüße Entzückungen hingeriſſen, ſah er, ich hätte es faſt geſagt, von Angeſicht zu Angeſicht denjenigen, deſſen Größe ſein Mund erhob, und ein jegliches ſeiner Worte war ein neuer Pfeil, welcher ſein Herz durchbohrte und entzündete. Mit dieſem Geiſte erfüllet begab er ſich alle Tage zu dem Altare. Ach, meine Chriſten! wer ſollte alles ausdrücken können, was ſich dazumal in dem innerſten ſeiner Seele zutrug. Dieſe Arten der göttlichen Mittheilungen, ſprach er, ſind ein Geheimniß ſelbſt für denjenigen, der ſie erfährt. Hüten wir uns dasjenige anzuführen, was er ſelbſt nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe nicht erklären konnte. Allein dieſen Geiſt ſchöpfte er in jenen eifrigen Gebethen, in jenen zärtlichen Unterredungen, welche die von dem Umgange mit der Welt losgeſchälte Seele auf eine verträuliche Art mit Gott pfleget. Sollet ihr wohl glauben, meine Chriſten! daß ſo viele andere Uibungen, ſo viele Unternehmungen des Eifers ihm für dieſe Ausſchüttungen ſeines Herzens acht Stunden jeden Tag übrig gelaſſen hätten!

Er begab ſich von dem Gebethe hinweg, um mich des Ausdrückes zu bedienen, deſſen ſich der heilige Chryſoſtomus, indem er von dem heiligen Paulus redete, gebrauchte, ganz mit Jeſu Chriſto erfüllet, ganz in Jeſum Chriſtum verwandelt, ganz von der Begierde für Jeſum Chriſtum zu leiden und zu ſterben durchdrungen. Deſſen ungeachtet rückte er ſich ohne Unterlaß vor, daß er

nur

nur ein unnützer Knecht ſey. Unaufhörlich beſchuldigte er ſein Herz der Undankbarkeit und des Kaltſinnes gegen ſeinen Gott. Allein je mehr ſich Cajetan demüthiget, ein deſto größeres Wohlgefallen ſcheint der Herr zu tragen ihn mit ſeinen unausſprechlichſten Tröſtungen zu überhäufen.

Was für eine neue Gattung des Streites entſteht zwiſchen unſerm Heiligen einerſeits, und andrerſeits zwiſchen Gott, ein Kampf, der von dem Streite des Jakobs mit dem Engel ungemein unterſchieden iſt. Hier bemühet ſich Cajetan einen gekreuzigten Gott nicht aus den Händen zu laſſen, der ihm aber entwiſchet um für ihn nur ein Gott der Erbarmniſſe und alles Troſtes zu ſeyn. In einer aus jenen Entzückungen, welche nur von der göttlichen Liebe entzündeten Seelen verwilliget werden, kömmt der Gott der Majeſtät unter der ſichtbaren Geſtalt eines Kindes ſeine Gunſtbezeigungen und Liebkoſungen gegen den Cajetan zu verſchwenden. Zärtlicher Cajetan, was empfandſt du dazumal, als du den Geliebteſten deines Herzens in deinen Armen hielteſt, und an deine Bruſt drückteſt? Ach! wie wenig muß es koſten, für einen Gott, der ſich ſelbſt alſo dargiebt, alles zu verlaſſen, allen Dingen zu entſagen, alles zu leiden?

Wenn ſchon dergleichen Gunſtbezeigungen vergänglich ſind, ſo verſchwinden dennoch die Eindrücke nicht, die ſie auf ein Herz machen. Cajetan hat ſeinen Gott beſeſſen, nein, nein, meine Chriſten! er wird ſich dieſen Schatz niemals rauben laſſen: **Ich hielt ihn, und will ihn nicht hinweg laſſen.** Cant. 3. 4. Er mag ihn immer aus ſeinen Händen verlieren, ſo bleibt er doch

ſtäts

ſtäts in ſeinem Verſtande und in ſeinem Herzen. Ich verwundere mich daher nicht mehr, daß ein alſo begünſtigter Diener alles für ſeinen Herrn unternehme: noch weit weniger aber verwundere ich mich, daß ein Werkzeug, der mit demjenigen, welcher ſich ſeiner gebrauchet, alſo vereiniget iſt, niemals etwas vergebens unternehme.

Führet euch zu Gemüthe, meine Chriſten! alle ſeine Unternehmungen für die Ehre ſeines Gottes, und für das Heil ſeiner Brüder! wurden ſie nicht alle durch einen immer glücklichen Ausſchlag mit dem Siegel der Erbarmniſſe unſers Gottes bezeichnet? Es kömmt mir vor, als höre ich hier jenen Propheten, welcher in einer glücklichen Zukunft alle Völker ſich unter den Fahnen des ſiegreichen Meſſias verſammeln vorherſah: Ich werde mich erfreuen, ruft er auf, ich werde in meinem Gotte frohlocken, der meine Stärke und Stütze iſt, der mich an ſeiner Seite führet, und mir nur Dankſagungslieder anzuſtimmen überlaſſen wird: **der ſieghafte Uiberwinder wird mich führen, indem ich meine Lobpſalmen ſinge.** Hab. 3. 19.

Mit dieſem herrlichen Siegesgeſchrei begleitete ſo oft Italien mit einhelliger Stimme den Ruhm ſeines neuen Apoſtels, beſonders, meine Chriſten! da es ihm die Erhaltung der alten Lehre zu verdanken hatte. Neapel ſtand im Begriffe mit dem Gifte des Irrthums angeſtecket zu werden. Drey zum Unglücke der Religion allzugeſchickte Männer hatten unter ſich die unſelige Bemühung ſie zu verderben zertheilet. Die Sache war ihnen ſchon nur allzuſehr vonſtatten gegangen.

Es

Es war um Italien geſchehen, wenn nicht Cajetan glücklicher Weiſe die Quelle des Uibels entdecket, und den unſeligen Fortgang deſſelben aufgehalten hätte. In der That die entlarvten Betrüger nehmen die Flucht, der Eifer des Cajetans verfolget ſie von einer Stadt in die andere, bis er Italien gänzlich davon befreiet hat. Der Herr, welcher ſeine Stärke und ſeine Stütze iſt, macht ihn gleichermaſſen ſowohl über ihre verwegenen Bemühungen, als über ihre betrügliche Geſchicklichkeit ſiegen: **Der Herr iſt meine Stärke.** Hab. 3. 19.

Indeſſen glaubet nicht, meine Chriſten! daß ſo viele Siege demjenigen, der ſie erhielt, keine Kämpfe gekoſtet haben, ſie haben ihm oftmals Blut, ſie haben ihm ſelbſt das Leben gekoſtet. Allein in Mitte der Martern, ſelbſt in den Armen des Todes ſchätzte er ſich glücklich, daß ſein Blut nicht vergebens floß. Denn wenn ſich Cajetan für die Ehre ſeines Gottes zum Schlachtopfer widmet, ſo zeiget ſich Gott endlich als den Gott des Cajetans, indem er ſein Opfer annimmt, und ſich durch ſein Blut ganz und gar beſänftigen läßt.

Auf dieſe Art meine Chriſten! verdiente vormals der berühmte Uiberwinder der Philiſter, der ſich ſelbſt zum Tode opferte um die Ehre Iſraels zu rächen und wiederherzuſtellen: **Meine Seele ſterbe mit den Philiſtern,** Iud. 16. 30. Durch die Großmuth ſeines Opfers von ſeinem Gott erhöret zu werden, und bewirkte nach der Anmerkung der Schrift weit mehr, als er ſein ganzes Leben hindurch hatte zu Stande bringen können. Er machte die Befreiung Iſraels vollkommen, und

zerbrach das Joch der Philiſter: **Er brachte ihrer viel mehrere um, da er ſtarb, als er zuvor im Leben umgebracht hatte.** Iud. 16. 30. Eben alſo brachte Cajetan ſeinem Gott ein deſto reineres Opfer dar, weil er keine Schwachheit weder eine Uibertretung für ſich ſelbſt auszuſöhnen hatte.

Der Streich, der ihn der Erde entriß, ſchien der tödliche Streich zu ſeyn, welcher die Uneinigkeit, das Laſter, und die Ketzerei ganz und gar niederſchlug, und den Frieden und die Religion triumphieren machte: **Er brachte ihrer viel mehrere um, da er ſtarb, als er zuvor im Leben umgebracht hatte.**

Ich beſorge mich nicht, daß mir Italien hierin widerſprechen wolle. Noch ſtehen die Zeugniſſe der öffentlichen Erkenntlichkeit, und warum kann ich euch nicht heute wenigſtens im Geiſte mitten in die Stadt Neapel übertragen! Ich würde euch daſelbſt in eben dieſem Augenblicke alle obrigkeitlichen Perſonen an der Spitze des Volkes zeigen, wie ſie ſeine Bildniſſe mit Blumen ausſchmücken, ſein Grab mit Geſchenkniſſen beſchweren, ihm ſelbſt die Ruhe, welche ſein Tod ihren Vorfahren verſchaffet hat, erkenntlich zuſchreiben.

Indeſſen iſt dieſes, meine Chriſten! nur das erſte Wunder der Pracht, mit welchem Gott ſein Schlachtopfer krönte. Machte er nicht hauptſächlich dazumal aus ſeinem Namen einen Namen des Schreckens für den Tod und für die Hölle eben ſo, als einen Namen des Vergnügens und der Verehrung für alle Völker? Schon vorher hatte man während ſeinem Leben, wie der heilige Au-

gu-

guſtin redet, die Krankheiten die edle Uneigennützigkeit dieſes anſehnlichen Armen verehren, und auf ſeinen erſten Befehl die Flucht ergreifen geſehen. Man hatte ihn, eben ſo wie Petrus that, den troſtloſen Armen zu Venedig eine neue Tabitha hinterlaſſen geſehen.

Allein dieſes geſchah hauptſächlich, als ihn die Liebe geſchlachtet hatte, das iſt, in ſeinem Grab. Das Grab: ach, meine Chriſten! dieß iſt das unſelige Ziel aller großen Beſtimmungen der Welt. Daſelbſt verſchwindt der Held, der Fürſt, der Monarch, und eben daſelbſt fängt der Heilige an, ſich in dem ganzen Glanze ſeines Ruhmes zu zeigen. Das Grab der Großen iſt das Siegszeichen, das Grab der Heiligen die Klippe des Todes. Werden wir alſo ſagen, daß das Grab des Cajetans gleich dem Grabe Eliſäens die Quelle der Geſundheit und des Lebens geworden ſey? vernachläßigen wir nicht ſo viele ringsherum hangende Sinnbilder der Wunder, welche daſelbſt gewirket werden, ſo viele Pfänder der allergrößten Ehrenbiethung der Völker daſelbſt zu bemerken; aber bewundern wir noch weit mehr, wie der Herr den Patriarchen mit dem Ruhme ſeiner Kinder krönte.

Der Gott des Cajetans iſt es, der ſie unterſtützet und beſeelet, der Gott des Cajetans iſt es, der, um ſeinen Diener zu belohnen, ſelbſt an der Aufrechterhaltung ſeines Werkes arbeitet. Gleichwie vormals dem Volke Iſrael alle Gunſtbezeigungen nur in Anſehung des Vaters Abrahams waren verwilliget worden, eben alſo gehöret noch die ganze Ehre der Kinder des Cajetans ihrem Vater zu, und alle Beuten, die ſie über die

Welt und Hölle davon tragen werden, ſollen als Siegeszeichen ſeinem Grabe dienen.

Sehet, meine Chriſten! was Gott für ein Wohlgefallen trage die Einfalt des Gerechten zu ehren. Der Gerechte überläßt ſich in allem, was ihn betrift, ganz und gar ſeinem Gott, und die auf alle ſeine Bedürfniſſe, auf alle ſeine Begierden aufmerkſame Vorſehung Gottes, läßt ihn niemals vergebens hoffen. Der Gerechte überliefert ſich dergeſtalten ſeinem Gott, daß er nichts denn ein bloßer Werkzeug in ſeinen Händen ſeyn will, und die allzeit mitleidige Barmherzigkeit Gottes, wenn ſie ihn auch zu den härteſten Arbeiten anwendet, erſchöpfet ſich einigermaſſen um ihn mit Tröſtungen zu erfüllen. Der Gerechte endlich widmet ſich vermittelſt des allergrößten Heldenmuthes zur Ehre ſeines Gottes als ein Schlachtopfer, und die Pracht und Herrlichkeit Gottes, indem ſie ſein Brandopfer annimmt, krönet ihn ſelbſt auf dem Altare, wo er ſich opfert, mit ihrer ganzen Herrlichkeit. Auf dieſe Art trägt der Herr, mit einem Worte, ein Wohlgefallen ſich als den Gott derjenigen öffentlich ſehen zu laſſen, die nur ihm angehören wollen: **Du ſollſt meinen Bund halten, auf daß ich dein Gott ſey.**

Dieß ſind, werdet ihr ſagen, Wunder. Ja, meine Chriſten! aber es ſind Wunder, welche der Herr zu allen Zeiten in Anſehung aller Menſchen nach dem Maaße zu erneuern bereit iſt, als ſie die Bedingniſſe, die er damit verbindet, erfüllen werden.

Es

Es ſind Wunder! aber Wunder, welche uns antreiben ſollen unſre ganze Hofnung auf Gott zu ſetzen, uns öffentlich für ſeine Geſchöpfe, für ſeine Anbether, für ſeine Kinder zu erklären: **Du ſollſt meinen Bund halten**, damit er ſich ſeinerſeits für unſern Gott erkläre, gleichwie er ſich für den Gott Abrahams und für den Gott unſrer Väter erkläret hat: **auf daß ich dein Gott ſey**,

A M E N.

Rede

auf die heilige Klara.

Das Himmelreich iſt gleich zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und dem Bräutigem entgegen giengen.

Eingang.

Was iſt das für eine Weisheit, welche der Heiland im Evangelio jenen Jungfrauen beileget, die neben ihren Lampen Oel in ihren Gefäßen mit ſich nehmen? und was wollen die Lampen ſagen, die ſie in ihren Händen haben? Iſt es vielleicht jene Weisheit, von welcher der Apoſtel ſaget, ſie blähe nur auf, und führe gar oft in Irrthum Nein, meine Zuhörer! dies iſt nicht jene Weisheit, welche der Heiland dieſen Jungfrauen beileget, ſondern es iſt eine Wiſſenſchaft, die ſich mehr in dem Herzen als in dem Verſtande befindet, die ſich auf die Demuth und das Gebeth gründet, und die nur Tugend und Heiligkeit hervorbringet. Deswegen nennet ſie die heilige Schrift bald die Weisheit des Herzens,

bald

bald die Kenntniß des Heils, und bald die Wiſſenſchaft der Heiligen.

Wenn nun aber die Lampen dieſer Jungfrauen mit dieſem Feuer, ich will ſagen, wenn ihre Seelen mit dieſer Kenntniß und Inbrunſt verſehen ſind, iſt es nicht genug, ſie ſelbſt auf den Steigen der Gerechtigkeit bis zu dem Bräutigam zu führen? Was wollen alſo die leuchtenden Lampen in ihren Händen ſagen, die, wie mir deucht, weiter zu nichts dienen, als andern vorzuleuchten, und andern den Weg zu weiſen, zu dem Bräutigam zu gelangen? Denn, hält man nicht gemeiniglich dafür, die Einfalt ſey der Antheil chriſtlicher Jungfrauen, ſie ſollten nur deswegen den Willen Gottes wiſſen, damit ſie ihm ſelbſt folgen, die Gnade richte ſich in dieſem Stücke nach ihrer Natur, und ſetze ihre Vollkommenheit in Hören und nicht in Lehren, in Gehorſamen, und nicht in Weg weiſen. Indeſſen muß man doch bekennen, daß bei Gott weder Anſehen des Geſchlechtes noch der Perſonen iſt, daß er, die Stärke und den Stolz der Männer zu demüthigen, gar oft die ſchwächeſten Werkzeuge anwendet, und die einfältigſten Seelen bis in den Schooß ſeiner Weisheit erhebt. Das Evangelium ſelbſt ſaget es uns, es gäbe weiſe und kluge Jungfrauen, die zu gehorchen wiſſen, und dabei fähig ſind, zu befehlen; die brennende und leuchtende Lampen in ihren Händen haben, die dem Bräutigam ſelbſt entgegen gehen, und auch andre, die ihnen folgen, zu ihm führen.

Unter dieſer Gattung weiſer und kluger Jungfrauen erblicke ich die Heilige, deren Feſttag wir heute begehen. Sie beſaß Lehrbegierde und Inbrunſt

brunſt genug, dem göttlichen Bräutigam entgegen zu gehen; ſie hatte eine Beurtheilungskraft, die ſich von dem falſchen Scheine nicht blenden ließ, ſondern durch die richtigſten Mittel auf ihren Zweck losgieng. Sie hatte auch ein großmüthiges Herz, welches nichts abſchreckte, wenn es auf das Heil der Seelen ankam. Sie beſaß aber auch Licht, Kenntniß und Liebe genug, andre zu leiten, und dem Bräutigam zuzuführen; und weil ſie wußte, daß die Kenntniß Gottes die vollkommenſte Weisheit iſt, die ihr zu dieſer Abſicht dienlich wäre, ſo ſchwung ſie ſich von Zeit zu Zeit gleich einem Adler empor, und wollte das Licht, andern vorzuleuchten, in ſeiner Quelle ſchöpfen. Dieſe großen Eigenſchaften machten ſie geſchickt, die Weisheit zu lieben, zu ſuchen und ihr zu folgen; ſie machten ſie aber auch geſchickt, andere durch ihre herrlichen Tugenden zu erleuchten und zu erbauen.

Vortrag.

Sehet, in dieſen wenigen Zügen iſt der ganze Charakter der heiligen Klara enthalten. Laſſet uns hier ſtehen bleiben, um ſie nach dieſem verſchiedenen Verhältniß zu betrachten. Laſſet uns erſtens ſehen, wie ſie mit der brennenden Lampe in der Hand dem Bräutigam ſelbſt entgegen gehet. Laſſet uns zweytens ſehen, wie ſie mit der leuchtenden Lampe in der Hand andern vorgeht, und ſie dem Bräutigam zuführet. Laſſet uns ſehen, wie der ſeraphiſche Vater die Liebe zur Vollkommenheit in ihr entzündet, und durch eine kluge

Leitung ſie immer näher Jeſu Chriſto zuführet; ſodann, wie ſie durch heilſame Ermahnungen und den Glanz ihrer Tugenden unzählige Bräute Jeſu Chriſto gewinnt. Mit einem Worte: laſſet ſie uns erſtens, als eine Tochter dieſes großen Vaters, der ſie im Geiſte gezeuget hat, und zweytens, als eine Mutter unzähliger Töchter betrachten, die ſie in Jeſu Chriſto geboren hat, ich will ſagen: als eine Stifterinn eines vortrefflichen Ordens in der Kirche Gottes. Dieß iſt der ganze Inbegriff der Lobſprüche, welche ich ihr heute weihe. Damit ihr aber dieſe Rede mit Frucht anhören möget, ſo werde ich ihre Sitten gegen die eurigen halten, und alſo zeigen, wie ihr ſie in Zukunft nach dieſem großen Muſter bilden ſollet. Vernehmet mich mit Aufmerkſamkeit und Geduld.

Erſter Theil.

Gott, der die großen und außerordentlichen Menſchen ſeiner Religion ſchenket; entweder dem Verderbniſſe der Sitten abzuhelfen, oder die Gläubigen zu erbauen, fängt gemeiniglich ſchon in dem Schooße der Mutter ſein Werk an, um es bei guter Zeit nach ſeinem Geſchmacke zu bilden; er giebt ihnen ein gutes Herz, und leitet ihre Schritte durch eine gute Auferziehung bis zu ſeinem Endzwecke. Das gute Herz, welches ſie von der Hand des Schöpfers erhalten, iſt eine gute Anlage zur Tugend und Heiligkeit, und die gute Führung und Auferziehung iſt die erſte gute Anwendung dieſer Anlage. Der Schöpfer leget zwar in ein ſolches

Herz einen gewiſſen Saamen zur Frömmigkeit und Gottesfurcht, aber die gute Auferziehung iſt gleichſam der fruchtbare Thau des Himmels, der ihm das Gedeihen giebt, indem ſie machet, daß er hervorkömmt und Früchte der Tugend bringt. Aber, großer Gott! wie oft iſt es geſchehen, daß Menſchenhände dein Werk verunſtaltet haben; ſie haben Unkraut unter den guten Saamen geſäet, wodurch er in ſeinem Wachsthume erſticket iſt.

Klara war in dieſem Stücke glücklich. Sie brachte eine gute Seele mit ſich auf die Welt, welche zur Tugend geneigt und von ſelbſt eine Feindin des Laſters war; die Einſamkeit und Eingezogenheit, das Mitleiden und die Barmherzigkeit gegen die Armen, die Demuth und das Gebeth waren gleichſam die erſten Schritte, mit welchen ſie ſich ihrem göttlichen Bräutigam näherte, und die erſten Funken der Inbrunſt, womit ſie ihre Lampe zierte. Unſchuldige Hände zum Himmel erheben, oder mit Arbeiten, ſo die Zierde des Hauſes Gottes zur Abſicht hatten, beſchäftigen; reine Gebethe aus ihren Lippen, und geiſtliche Geſänge aus ihrem Munde ertönen laſſen, waren die Beſchäftigungen ihrer Kinderjahre, und die erſten Vorbedeutungen, was mit der Zeit aus dieſem Kinde werden würde. So wahr iſt es, was Salomon in ſeinen Sprüchwörtern im 20 Kap. 11. Vers ſaget: daß man aus den Neigungen eines Kindes ſein Verhalten in den höhern Jahren abnehmen kann.

Dieſe gute Anlage wurde durch die Sorge, die man für ihre Erziehung trug, befördert; ſie befand ſich in dem Schooße einer gottſeligen Familie, und unter der Aufſicht einer gottesfürchti-

gen Mutter, die ſich, fern von der Welt, wie es der heilige Paulus haben will, in ihrem Hauſe unter ihren Kindern zu heiligen ſuchte, indem ſie ihre Tochter ohne Unterlaß ermahnete, in dem Glauben und der Liebe, in der Unſchuld und Reinigkeit, in der Demuth und dem Gebethe ſtets zu verharren. Hier wurde ſie unter einer chriſtlichen Zucht vor dem Gifte einer anſteckenden Welt bewahret; die häuslichen Beiſpiele waren für ſie lauter Tugendlehren; hier brachte man ihr ganz unvermerkt einen Abſcheu vor dem Laſter bei; hier deckte man ihr die ganze Schönheit der Tugend auf, von welcher ſie eingenommen und durchdrungen wurde.

Wie glücklich war alſo unſre Heilige, die nicht, wie ſo viele andere, in einem Alter, in welchem das Herz ſo leicht verderbet wird, einen ſchädlichen Geruch des Todes eingeſogen, und in den Beiſpielen ihrer Aeltern eine Klippe für ihre Unſchuld gefunden hat. Denn, woher haben wohl die meiſten unter euch das Böſe gelernet, als aus den Sitten und Aufführungen der Aeltern und Anverwandten? Wo iſt der Menſch der Sünde in euch gebildet, wo iſt er gewachſen und immer ſtärker geworden, als bei denen, die Jeſum Chriſtum in euch hätten bilden ſollen? Woher rühren jene erſten Eindrücke, die dem Herzen ſo ſchädlich ſind? Woher jene erſten Funken des unreinen Feuers, das bei der erſten Gelegenheit ausbricht, als entweder von der Unvorſichtigkeit, oder von den Ausſchweifungen der Hausgenoſſen? Und woher habt ihr, wie die Rachel, gelernet, Götzen anzubethen, ich will ſagen, Perſonen eines andern Geſchlechtes auf eine thörichte Weiſe zu lie-

ben, als in dem Hauſe eurer Aeltern? wie ſehr iſt alſo zu wünſchen, daß alle Aeltern eine gleiche Sorgfalt für die Auferziehung ihrer Kinder trügen, wie die Aeltern unſrer Heiligen angewendet haben! Denn wie manches chriſtliche Leben wird heut zu Tage durch eine weltliche Erziehung erſtickt! kaum hat man ſie Jeſu Chriſto in der Taufe geweihet, ſo raubet man ſie ihm ſchon wieder, und machet ſie zu Sklaven der Welt, welcher ſie kurz zuvor entſaget haben; man ſtreuet durch unvorſichtiges Liebkoſen die erſten Funken die erſten Funken der unreinen Begierden in ihre Herzen; man bemühet ſich, ſie höflich und artig zu machen, indem man ihnen alle Geheimniſſe des Fleiſches und des Blutes offenbaret, man giebt ſich aber keine Mühe, ſie tugendhaft zu machen, indem man ſie die Geheimniſſe des Glaubens und der Religion lehret; man führet ſie in verſchiedene Zuſammenkünfte, wo ſie ganz unvermerkt die Schamhaftigkeit und Unſchuld verlieren; man geſtattet ihnen Liebeshändel, man gewöhnet ſie an die Eitelkeit im Putze, man erlaubet ihnen verdächtige Bücher, geheime Verſtändniſſe, vertraute Umgänge und Geſchenke, welche ſie endlich mit ihrer Unſchuld und mit ihrem größten Schatze bezahlen müſſen. Kurz, man widmet ſie dem Satan, indem man ſie von dem Strome der Welt, der Beiſpiele, der Gebräuche und der Mode hinreißen läßt.

Es iſt wahr, unſre Heilige mußte ſich bisweilen um des Wohlſtandes willen in die Welt begeben, aber ihr Geiſt blieb allzeit in ihr verſammelt; ſie mußte ſich bisweilen ihrem hohen Stande gemäß kleiden, aber unter dieſer eitlen

Pracht,

Pracht trug ſie einen härenen Bußſack; ſie mußte bisweilen mit Menſchen einen Umgang pflegen, aber ihr Herz blieb unverrückt auf ihren Bräutigam, Jeſum Chriſtum, gerichtet, und wünſchte nichts mehr, als unter der Leitung eines klugen Anführes ſich ihm mehr und mehr zu nähern. Der gute Geruch der Tugend und der Heiligkeit des Franciſcus hatte ſich bereits in ganz Welſchland verbreitet, und war auch bis zu ihr gedrungen, ſeit langer Zeit merkte ſie eine unausſprechliche Begierde, dieſen Mann Gottes zu ſehen und zu ſprechen, bis ſie endlich, aus einem beſondern Triebe Gottes, ihre Einſamkeit verließ, und, in Begleitſchaft einer ehrbaren und frommen Frau, denſelben aufſuchte. Eine göttliche Fügung machte ihr bald Gelegenheit, ihn ſprechen zu können. O, daß ich doch eine hinlängliche Beredſamkeit beſäſſe, die Regungen der Freude und des Troſtes zu beſchreiben, welche Klara bei der Unterredung mit dem Franciſcus empfand! Es ſagte ihr dieſer große Heilige mit vielem Nachdrucke, die Geſtalt der Welt ſey nichts, als ein Dampf, der bald verſchwindet; ihr Glanz ſey ein falſcher Schimmer, welcher nur blendet; die gemeinſten Verrichtungen der Menſchen beſtünden darinn: einander zu verderben und verderbt zu werden, weil oftmals das beſte Gemüth durch böſe Beiſpiele zu Grunde gerichtet wird. Franciſkus zeigte ihr zugleich die Annehmlichkeiten der Vermählung mit dem himmliſchen Bräutigam, und ſchilderte ihr die Vortheile, welche ihr zuwachſen würden, wenn ſie ihm in der Reinigkeit ihres Herzens und in der Unſchuld dienen würde. O, welche heilſame Eindrücke machten dieſe Worte in ihrem Herzen, wel-

ches ohnedieß ſchon die erſten Funken der Liebe zur Tugend und zur jungfräulichen Reinigkeit unterhielt! ſie erregten in ihr eine unbeſchreibliche Inbrunſt; aber eine Inbrunſt, die bei ihr nicht nur in den Geſinnungen beſtund, wie es bei den meiſten unter euch geſchieht, ſondern die zum Werke ſchritt. Denn Klara entſagte ſogleich der Welt, ehe ſie noch für ſie anſteckend wurde, ſie legte ihren Schmuck, das ganze Rüſtzeug der Eitelkeit, ab, ſie entzog ſich allmählig den Augen der Menſchen, und verſchaffte ſich eine Einſamkeit, wo ſie, weit von dem Geräuſche der Welt entfernet, eine heilige Ruhe genoß, und ihre Wünſche und Seufzer, ihre Gebete und Thränen zu dem himmliſchen Bräutigam abſchickte.

Wo ſind heut zu Tage die chriſtlichen Jungfrauen anzutreffen, welche die Einſamkeit, wie unſre Heilige, lieben? die eitle Pracht, wie ſie, ablegen? den Zuſammenkünften, wie ſie, entſagen? und von keinem andern Schatze als der Tugend und Unſchuld wiſſen? Ach! faſt nirgends als in den Klöſtern, wo die Unſchuld und Jungfrauſchaft ſtäts ihre Zuflucht hingenommen hat. Aber warum trifft man ſie nicht auch anderswo an? Darum, weil man heut zu Tage der Jugend die Frechheit und Ausgelaſſenheit zu gut hält; man glaubt, es gäbe eine Zeit für die Leidenſchaften, und dieſe ſey die Jugend. Die mehreſten bilden ſich ein, die Schamhaftigkeit ſey alsdann erſt eine Tugend, wenn ſie das Alter oder der Wohlſtand nothwendig machet. Aber Klara wußte in der Blüthe ihrer Jahre von keinem andern Schatze, als der Unſchuld, und ſuchte ihn durch die Einſamkeit und Beſcheidenheit vor allem ſorgfäl-

fältig zu bewahren. Das Vorrecht ihrer Jugend beſteht nur darinn, daß ſie ſich bei guter Zeit Mühe giebt, Leidenſchaften zu entfernen, die man leichter von ſich abwenden als erſticken kann.

Ich weiß wohl, was ihr itzt in geheim darauf antwortet, ihr ſprechet, man müſſe der Jugend etwas zu gut halten. Aber ich ſage euch im Namen Gottes, ihr ſollet ihr nichts zu gut halten, weil man in dem Alter gemeiniglich alſo lebet, wie man ſich in der Jugend gewöhnet hat. Denn wie? meine Zuhörer! ſoll denn die Zeit der Gefährlichkeiten eben diejenige ſeyn, in der man ſich am wenigſten zu fürchten hat? Soll die Welt zuvor das Herz verderben, ehe man es Gott widmet? und ſoll das Laſter der Tugend den Weg bahnen? Ach! glaubet es uns, ein laſterhaftes Alter iſt faſt allzeit die Frucht einer frechen Jugend. Suchet nicht eine weltlich geſinnte Weibsperſon noch immer zu gefallen, ob ſie gleich ſchon mit Runzeln bedeckt iſt? Suchet ſie nicht noch Blicke, die ſie fliehen? Suchet ſie nicht noch immer eine verfallene Schönheit durch elende Reizungen zu erheben? Erkaufet ſie nicht noch öfters ſtrafbare Beſuche, die ſie mit ihrer Perſon nicht mehr verdienen kann? und hat wohl das Alter, welches ihre Geſichtszüge geändert, auch ihr Herz geändert? Sehet alſo, was ihr thut, wenn ihr der Jugend ihre Ausgelaſſenheit und Frechheit zu gut haltet.

Klara hielt ſich nichts zu gute, ſie riß ſich gänzlich von der Welt los, ſie entſagte allem, ſie theilte ihr anſehnliches Erbtheil unter die Armen aus, ſie verſchloß ſich in eine noch weit düſterere Einſamkeit als zuvor, und wünſchte nichts mehr,

als

als eheſtens durch ein unauflösliches Band mit ihrem himmliſchen Bräutigam verknüpfet zu werden. Wie lange, ſagte ſie mit heiliger Inbrunſt, wie lange wirſt du noch, Vater! verziehen, und meine Wünſche aufhalten? wenn wird endlich die angenehme Zeit herbeikommen, daß ich Jeſu Chriſto werde vermählet werden? Nicht lange mehr, meine Tochter! antworte Franz, die Zeit wird bald ankommen, und ſie iſt ſchon da. Bei dieſen Worten ſchnitt er ihr die Haare ab, mit denen ihr heut zu Tage ſo viel Eitelkeit treibet; er machte es, ohne darauf zu ſehen, was Fleiſch und Blut dawider einwenden wird. Er legte ihr ein rauhes Bußkleid an, und umgab ihre Lenden mit einem knotigen Stricke. Er ließ ſie an dem Fuße des Altars dem Allerhöchſten die erſte Huldigung thun, und ihrem Bräutigam die Treue angeloben.

O welch ein Troſt war dieſes für ſie, da ſie ſich als eine Braut Jeſu Chriſti betrachtete! was für ein reizender Anblick für den Himmel, eine ſo wichtige Eroberung gethan zu haben! aber auch welch eine unerträgliche Sache für die Welt, eine ſo angenehme Beute verloren zu haben! ihre ganze Eiferſucht wird aufgebracht, ſie giebt ſich Mühe, ihren Entſchluß zu ändern, und ihre Standhaftigkeit wankend zu machen. Anſehnliche Parteien bieten ihr die Hand an, aber ſie verwirft ſie; Freunde und Anverwandte ſetzen ihr mit Schmeicheleien und Drohungen, mit Liebkoſungen und Schmähworten zu, aber dieſe richten nichts wider ſie aus, denn ſie beharret darauf, Jeſu Chriſto, ihrem Bräutigam, getreu zu verbleiben. Da man aber alle Triebfedern in Bewegung ſetzte, ſie

von ihrem Vorhaben abwendig zu machen, ſo erachtete es Franz für nothwendig, ſie in eine entfernte Kirche zu bringen.

Hier erhält ſie einen unbeſchreiblichen Zuwachs von Tugend und Heiligkeit unter der weiſen Anführung des ſeraphiſchen Vaters. Eine völlige Unterwerfung, die äußerſte Armuth, die tiefſte Erniedrigung ſind die eigentlichen Züge ſeines Geiſtes, den er ihr einflößte; ſobald ſie die Ehre hat, eine Braut Jeſu Chriſti genannt zu werden, treibt ſie der Eifer, ſich dem Bräutigam gefällig zu machen, zu den ſtrengſten Bußübungen an, ſie mergelt ihren Leib durch ſtätes Faſten ab, ſo, daß man ihr befehlen muß, täglich etwas von Speiſe zu ſich zu nehmen, um dadurch das Leben zu friſten; ſie zerreißt ihn durch unzählige Geißelſtreiche, ſie mattet ihn durch langes Wachen ab, ſie legt ihn auf die bloße Erde, und ein hartes Holz muß ihr zum Kopfpolſter dienen; ſie verharret ganze Tage und Nächte im Gebete, bald danket ſie Gott für die erhabnen Gnaden, bald wird ſie bei Erblickung des gekreuzigten Erlöſers auf das zärtlichſte gerührt, von Schmerzen durchdrungen, und von Liebe entflammet. Bald vergießt ſie häufige Thränen, indem ſie das Unglück der Sünder beweinet; bald geräth ſie in heilige Entzückungen, wo ihr Geiſt außer ſich ſelbſt gehet, und ſich bis zum Throne des Allerhöchſten erhebt, ſie hat keinen Gebrauch ihrer Sinne, und iſt ganz unbeweglich, bis ſie von andern wieder zu ſich gebracht wird.

Indem ſie alſo durch das Gebet, durch die Liebe, und durch eine unverbrüchliche Treue mit Chriſto ihrem Bräutigam auf das genaueſte verei-

einiget, wird ſie weit reiner und vollkommener; indem ſie ſich ihm ganz und gar ergiebt, drückt er das Siegel auf ihre Jungfrauſchaft; und indem ſie von nun an keine Empfindlichkeit als gegen ihn hat, ſo ſuchet ſie auch ſonſt niemanden, als ihm, zu gefallen. Sie wünſchet ſogar, ihr Leib möchte umkommen, wenn er andern Augen, als den ſeinigen, gefallen ſollte.

Wie ſehr ſind unſerer Heiligen diejenigen unähnlich, denen ihr Schatz zur Laſt wird, die nur bedacht ſind, ihn zeitig genung an den Mann zu bringen, die ſich deswegen an den Fenſtern und Thüren ihres Hauſes feil bieten, und ihn, wie der heilige Gregorius ſagt, offen tragen, damit er ihnen möge geraubet werden! Wie unähnlich ſind ihr diejenigen, die, unter dem Vorwande einer Verſorgung, ſich allenthalben ſehen laſſen, bei allen Zuſammenkünften erſcheinen, der Unſchuld Fallſtricke legen, die Wolluſt und Verführung allenthalben hervorblicken laſſen, und ſich alsdann eine erbärmliche Ehre aus ihren Eroberungen machen! Wie ſehr müſſen ſich ſolche Leute ſchämen, wenn man ſie gegen ein ſo herrliches Muſter, und ihre Sitten gegen die Sitten unſrer Heiligen hält!

Zweyter Theil.

Indeſſen verbreitete ſich der gute Geruch ihrer Tugenden durch alle Gegenden, und der Glanz derſelben, ſo ſorgfältig ſie ihn auch zu verbergen

ſuch-

ſuchte, fiel jedermann in die Augen. Auf dieſe Art fieng ſchon jene Vorherverkündigung an in Erfüllung zu gehen, welche die Mutter bei ihrer Schwangerſchaft verſicherte: ſie würde ein Licht gebähren, welches mit ſeinem Glanze die ganze Welt erleuchten ſollte. Der Reiz der wahren Tugend hat dieſe beſondere Eigenſchaft, daß er nicht lang allein bleibt, ſondern ſich Anhänger und Nachfolger verſchaffet; er hat eine Art von Fruchtbarkeit, und man kann ſagen, er zeige Licht vom Lichte, Glanz von Glanze; je mehr man die Tugend zu verbergen ſuchet, deſto mehr bricht ſie hervor. Daher kam es, daß, nachdem Klara von dem Franz im Geiſte gezeuget, mit Eifer, Inbrunſt und Liebe geziert, und als eine treue Braut Jeſu Chriſto war zugeführt worden, ſie alsdann unzählige Töchter dem Himmel gebahr, denſelben durch ihre heilſamen Ermahnungen und glänzenden Tugenden, wie eine leuchtende Lampe in der Hand, vorgieng, und ſie dem Bräutigam entgegen führte. Denn ſobald der Ruf von ihrer Heiligkeit ertönte, glich er einem gewaltigen Strome, der die ganze Gegend überſchwemmte, er riß ſehr viele durch eine angenehme Gewalt fort, und führte ſie unſrer Heiligen zu. Ganz Aſſis ſchien in ein Kloſter verändert zu ſeyn, in welchem Eingezogenheit und Ehrbarkeit in den Sitten, Tugend und Gottesfurcht herrſchte; die Weiber ſetzten den Freiheiten ihres Standes engere Gränzen, und lebten ihren Pflichten gemäß; die Jungfrauen legten ihren Schmuck und alle Eitelkeiten dieſes Geſchlechts bei ihren Füßen ab; ſelbſt Prinzeßinen aus den vornehmſten Häuſern ſchlugen Krone und Zepter aus, und wünſchten

ihrer Tugend und ihrer Heiligkeit theilhaftig zu werden.

Hier ſtelle ich mir die heilige Klara im Geiſte vor, wie ſie in der Mitte einer großen Menge Töchter ſteht, worunter ihre eigene Schweſter die erſte iſt, welche ſie in Jeſu Chriſto geboren hat, und die ſie nach dem Geſchmacke des göttlichen Bräutigams bilden will. Mir deucht, ich höre, wie ſie zu ihnen ſaget: Höret, geliebte Töchter! die Lehre, die euch eure Mutter giebt, und die ſie aus dem Herzen des ſeraphiſchen Vaters geſchöpfet hat; wenn ihr euch eurem Bräutigame gefällig machen wollet, ſo müſſet ihr euch von der ganzen Welt losmachen, und dem Fleiſche und Blute entſagen; ihr müſſet euch vor den liſtigen Nachſtellungen des Teufels hüten, der ſich gar oft der Selbſtliebe bedient, eine unſchuldige Seele zu verführen; ihr ſollet ihm alſo kein Gehör geben, wenn er euch unter dem Vorwande der Zärtlichkeit eures Geſchlechtes, oder der Schwachheit eures Körpers, zu Bequemlichkeiten anreizet, ihr ſollet deswegen nichts weichliches in eurer Lagerſtätte ſuchen, nach dem Beiſpiele eures Bräutigams, der in eine armſelige Krippe geleget wurde, und am Kreuze ſtarb; ihr ſollet Gebet und Handarbeit, Betrachtungen und körperliche Beſchäftigungen wechſelweiſe auf einander folgen laſſen; ihr ſollet euch zur äuſſerſten Armuth bekennen, und ſie herzlich lieben, dabei aber auch verſichert ſeyn, dieſe Verſammlung werde niemals beſſer beſtehen, als wenn ihr die Armuth zu einem ſtarken Bollwerke wider alle Anfälle dienen wird. Ihr ſollet euch vorzüglich der Demuth befleißen, weil ſie der Grund aller Vollkommenheit,

und

und ein kurzer Inhalt aller Tugenden iſt; ihr ſollet euch deswegen bis zu den niedrigſten und verächtlichſten Dingen herablaſſen.

Was für Eindrücke machten nicht dieſe Worte in die zarten Herzen ihrer Kinder! Was für Früchte des Heils brachte nicht dieſer evangeliſche Saame hervor! Ihr Innerſtes wurde gerührt, brünſtige Seufzer ſtiegen aus ihrem Herzen auf, eine heilige Inbrunſt trieb ſie an, ihre Güter unter die Dürftigen auszutheilen, und ſich nichts als einen Uiberfluß an Armuth zn behalten, ſie verwarfen alle Bequemlichkeiten, und übten an ihrem zarten Leibe eine heilige Grauſamkeit aus; ſie entſchloſſen ſich zu den verächtlichſten Arbriten, und ließen ſich bis zum Dienſte ihrer Mägde herab, Niemals hat man eine Verſammlung geſehen, die ärmer an irdiſchen Dingen, aber auch zugleich reicher an Verdienſten war, als dieſe; die demüthiger geweſen wäre, aber ſich zugleich die Hochachtung aller Menſchen erworben hätte, als dieſe.

Aber warum machen dieſe Wahrheiten nicht eben den Eindruck bei euch, meine Zuhörer? Warum bringt dieſer Saame nicht eben dieſe Früchte hervor? Wollet ihr ſagen, ſie verlören etwas von ihrer Kraft, weil ſie durch ſündhafte Lippen gehen? Aber ihr ſollet wiſſen, daß ſie einem Sonnenſtrale gleichen, der, wenn er auch durch eine ſchlammige Pfütze geht, nichts von ſeiner Kraft und Reinigkeit verliert. Geſtehet es nur zu eurer Schande, der heilige Saame, den wir ausſtreuen, bringt bei euch darum keine Früchte, weil er auf harte Felſen fällt; denn obwohl eure Herzen in Anſehung der Welt ſehr empfindlich, und

in Anſehung ihrer Grundſätze ſehr biegſam ſind, ſo ſind ſie doch in Anſehung der ewigen Wahrheiten hart und ungelehrig. Er bringt bei euch deswegen keine Früchte, weil er unter die Dornen fällt, ich will mit dem Heilande ſagen, weil ihr euch lediglich mit der Sorge des Zeitlichen beſchäftiget, und der Wolluſt ergeben ſeyd. Dieß iſt die eigentliche Urſache, warum der der Saame des göttlichen Worts bei euch keine Früchte bringt.

Ganz anders waren die Töchter unſrer Heiligen beſchaffen. Ihre Herzen waren gute Aecker, auf denen hundertfältige Früchte wuchſen; ſie nahmen die Lehren ihrer geiſtlichen Mutter willig an, und befolgten ſie; dieſe Lehren waren bei ihnen um deſto nachdrücklicher, weil ſie durch gute Beiſpiele unterſtützet wurden. Denn wer hat jemals die Entäußerung der Güter dieſer Welt ſo weit getrieben, als unſre Heilige? Keine Armuth ſchien ihr eine wahre Armuth zu ſeyn, als die äußerſte; ſie glaubte einen groſſen Ueberfluß zu haben, wenn ihr das Höchſtnothdürftige nicht mangelte. Wie herzhaft ſtiftete ſie nicht ihren Orden und die Klöſter auf den Grund der Armuth und der Vorſehung! wie oft verwarf ſie nicht anſehnliche Schenkungen, die man ihr anerbot, weil ſie nur darauf bedacht war, Zucht und Ordnung in ihren Häuſern, nicht aber gewiſſe Einkünfte, zu haben! Mit welch einer heiligen Großmuth ſchlug ſie nicht liegende Gründe aus, die ihr ſelbſt zur Steuer ihrer Armuth von dem höchſten Kirchenhaupte angetragen wurden! und mit welcher Freiheit ſagte ſie nicht zu dem Statthalter Jeſu Chriſti, als er ſie von ihren ſtrengen Gelübden entbinden wollte:

Hei-

Heiliger Vater! ich bitte euch, daß ihr mich von meinen Sünden loszählet, nicht aber von meiner Armuth und den evangeliſchen Räthen losſprechet. Ihre Furcht war nicht ſo ſehr auf den Mangel, als auf den Überfluß gerichtet.

Wie tief war nicht ihre Demuth bei ihrer großen Einſicht und erhabnen Tugend! ſie vergießt häufige Thränen, da ſie die Würde einer Aebtiſſin annehmen soll; ſie glaubet, wie es auch wahr iſt, es ſey ſicherer, zu gehorchen, als zu befehlen; ſie iſt auch nicht anders, als durch den ausdrücklichen Befehl, dazu zu bringen. Selbſt auf dieſem erhabnen Poſten, den ihr die Tugend und Heiligkeit verſchaffet hat, läßt ſie ſich zu den geringſten Dienſten herab; da ſie bereits Frau geworden, will ſie nur Magd ſeyn, ſie will dienen, nicht aber ſich bedienen laſſen. Betrachtet ſie, meine Zuhörer! wie ſie ſchon als Vorgeſetzte wachet, wenn die übrigen der Ruhe genießen; wie ſie dieſelben wecket, wenn es Zeit iſt, dem Allerhöchſten die Loblieder Zions wechſelweiſe anzuſtimmen; wie ſie in dem Krankenhauſe den Preßhaften dienet, ihre Wunden reiniget, die Lagerſtätte zubereitet, und ſich zu allen Verrichtungen bereitwillig zeiget; betrachtet ſie ſogar, wie ſie den Mädgen ſelbſt die Füße wäſcht und küſſet. Sind dieſes nicht lauter Wunder der Demuth? Wie? diejenige, in deren Adern ein adeliches Blut wallet, die ſich auf der höchſten Ehrenſtufe eines ſo vortrefflichen Ordens befindet, die wegen ihrer Heiligkeit den allgemeinen Beifall hat, und die öfters der Beſuche von den größten Fürſten der Kirche gewürdiget wird, dieſe läßt ſich bis zu den

verächtlichſten Dienſten herab, und macht ſich noch eine Ehre daraus?

Glaubet nicht, meine Zuhörer! daß es etwas geringes iſt, ſich alſo zu erniedrigen, und bei ſo großen Vorzügen demüthig zu ſeyn. Es iſt wahr, man hält ſich leicht in den Schranken, wenn man in der Niedrigkeit und in dem Dunkeln lebet; man widerſteht leicht dem Hochmuthe, wenn nicht ein großer Ruf denſelben unterſtützet; wenn man aber bei jedermann in Ehren ſteht, mit hohen Würden gezieret iſt, und in der Welt ein Aufſehen macht, wenn man durch ſeltne Gaben und durch außerordentliche Tugenden Lob und Bewunderung erwirbt, wie ſchwer iſt es alsdann, demüthig zu bleiben! und was für großer Gefahr iſt man unterworfen, dem Beifalle der Welt beizupflichten, und ſich ſelbſt hochzuſchätzen und zu bewundern! Deswegen trifft man zu unſern Zeiten dergleichen Beiſpiele der Demuth ſelten in der Welt an; denn wo trifft man ſie wohl an, als in den Klöſtern dieſer großen Patriarchin? O ihr rechtſchaffenen Töchter dieſer heiligen Mutter, die ihr mich hier anhöret, ihr ſeyd es, die ihr bei eurer standesmäßigen Armuth reich an himmliſchen Schätzen ſeyd; die ihr bei vielen und großen Tugenden, die euch Ehre und Hochachtung erwerben, in der tiefſten Demuth lebet, und ſo ſchätzbar ihr vor den Menſchen ſeyd, doch niemals vergeſſet, was ihr vor Gott ſeyd. Es grüne alſo und blühe der Thal Spoleti bis in die ſpäteſten Zeiten, in welchem dieſe edle Pflanze entſproſſen iſt. Es verbreite ſich dieſer vortreffliche Orden in der Kirche Gottes allzeit mehr, wie ein groſſer Baum, der unzähligen Seelen Schatten giebt;

er

er ergieße ſich, wie ein gewaltiger Strom, der alles überſchwemmet, und den ganzen Erdboden an Tugenden fruchtbar machet. Es werde dieſes Haus mit dem Segen des Himmels überſchattet, in welchem die Töchter dieſer heiligen Mutter, die treuen Bräute Jeſu Chriſti, in ihren Zellen, wie die Turteltauben in ihren Höhlen, girren, und mit brennenden Lampen in der Inbrunſt der Liebe und dem Glanze der Tugenden den himmliſchen Bräutigam erwarten.

Aber warum trifft man nicht dergleichen Beiſpiele unter euch an, meine Zuhörer? Vielleicht darum, weil adeliches Blut in euren Adern wallet? Wallete denn aber dieſes nicht auch in den Adern unſrer Heiligen? und dennoch war ſie demüthig. Vielleicht, weil ihr in Ehren ſtehet, und einen anſehnlichen Rang behaupten wollet? Aber befand ſich Klara nicht auf dem höchſten Ehrengipfel eines der vortrefflichſten Orden in der Kirche Gottes? und dennoch war ſie demüthig. Vielleicht, weil ihr euch durch eure Gaben und Geſchicklichkeit Beifall und Hochachtung erworben habet? Wer hatte ſich aber mehr Hochachtung durch ſeine Tugenden und Heiligkeit erworben, als unſre Heilige? und dennoch war ſie demüthig.

O daß man doch dergleichen Beiſpiele unter euch antreffen möchte! was für groſſen Nutzen würden ſie bringen? Wenn man ſie in den Klöſtern antrifft, ſo ſind ſie in der Dunkelheit und gleichſam unter dem Scheffel; wenn ihr ſie aber in der Welt gebet, ſo befinden ſie ſich gleichſam auf dem Leuchter, ihr Licht breitet ſich allenthalben aus, ſie ſind alsdann ein gutes Rauchwerk in dem Hauſe Gottes, deſſen Geruch alle nach ſich zieht; was

für Eindrücke werden ſie bei andern machen? Ihr werdet den Weltmenſchen einen Irrthum benehmen, vermöge deſſen ſie glauben, die Tugend und Heiligkeit gehöre nur für die Klöſter, aber bei den Weltmenſchen gäbe es zu viel Hinderniſſe, und ſie wäre für ihre Schwachheit zu ſchwer. Wenn man ihnen aber eure Beiſpiele, die ihr mitten in der Welt gebet, vorlegen wird, ſo werden alle Vorwände auf einmal wegfallen. Warum wollet ihr nicht alſo durch gute Beiſpiele die Hochachtung der Welt erwerben, und zu ihrer Erbauung etwas beitragen, da ihr oftmals ohne Bedenken durch ſchlechte Beiſpiele dieſelbe ärgert, und euch zum Geſpötte machet?

Hier muß ich meine Rede wider Willen abbrechen, nicht, daß ich nichts mehr von ihr zu ſagen hätte, ſondern weil die Zeit verſtrichen iſt. Was ſoll ich alſo noch zu eurer Erbauung ſagen? Dieſes, daß ihr, indem ihr dem Glanze ihrer Tugenden folget, nebſt ihr dem himmliſchen Bräutigam entgegen gehen ſollet. Ich ſage nicht, daß ihr die Welt verlaſſen, und euch in die Klöſter vergraben ſollet; daß ihr euer ganzes Vermögen unter die Armen austheilen und in der äußerſten Armuth leben ſollet; daß ihr allen Ehren entſagen und in der Niedrigkeit leben ſollet; daß ihr euren Leib durch ſtätes Faſten, Wachen und Geißeln abmergeln ſollet; nein, dieſes ſage ich nicht, denn ich muß bekennen, Klara iſt eines von den Wundern der Gnade, welches Gott in die Welt geſetzet hat, einige zu erbauen, andere zu beſchämen. Aber, warum könnet ihr unſrer Heiligen nicht nachfolgen, indem ihr euer Herz von der Welt losmachet, den unerlaubten Ergötzlichkeiten entſa-

get,

get, und euch in der Liebe und Demuth übet? Warum könnet ihr nicht eure Hausgenoſſen und Untergebene durch gute Ermahnungen und Beiſpiele zur Tugend und Gottesfurcht reizen? Warum könnet ihr auf dieſe Art nicht mit einer brennenden und leuchtenden Lampe dem Heilande entgegen gehen, und andere zu ihm führen? Thut dieſes wenigſtens in Zukunft, weil es eure Kräfte nicht überſteigt, damit ihr dereinſt wie ſie zu der himmliſchen Hochzeit eingelaſſen werdet, welches ich allen wünſche,

A M E N.

Am Feſte des heiligen Bernhards erſte Predigt.

Er wird vor ihm im Geiſte, und in der Kraft Elias hergehen, ein vollkommenes Volk dem Herrn zu bereiten. Luc. 1. 17.

Eingang.

Es giebt wenig ſo ſchöne, und ſo in die Augen fallende Lebensgeſchichten, als jene des Propheten Elias. Dieſer göttliche Mann, dieſes Oberhaupt der Propheten, der mit ihnen in einer Wüſte verſchloſſen iſt, ordnet von der Höhe des Berges Karmels die Schickſale der Völker und Könige an. Wenn er von ſeinem Berge herabſteigt, ſo geſchieht es um die Befehle des groſſen Gottes, der ihn ſendet, in die Städte und an die Höfe zu tragen; wenn er ſich in ſeine Einöde wieder zurück begiebt, ſo thut er es, um ſich daſelbſt durch ſeine Beiſpiele und Unterrichte eine anſehnliche Zahl der Nachfolger, die von eben demſelben Geiſte, wie er, belebet werden, zu bereiten; mit einem Worte, er iſt allenthalben in Samarien eben ſo, wie auf dem Berge Kamel die

die Ehre und das Licht Iſraels und der Zunft Juda.

Wer kann alſo, meine Chriſten! jener neue in dem Evangelio verheiſſene und angekündigte Prophet ſeyn, der dem erſten in allen Dingen gleichen ſollte? Johann der Täufer, der ſich in der Wüſte allen Verrichtungen des apoſtoliſchen Lebens unterzog, ohne jemals etwas von dem aſcetiſchen Geiſte ſelbſt an dem Hofe des Herodes zu verlieren, beſaß ohne Zweifel auf die vollkommenſte Art den doppelten Geiſt Eliens: **Im Geiſte und in der Kraft Eliens.**

Mein Gott! dein Arm iſt nicht verkürzet. Du läſſeſt uns in allen Zeitaltern eben dieſelben Wunder deiner Rechte ſehen. In ſolchen Jahrhunderten, welche dem Fluche aufbehalten zu ſeyn ſchienen, ſehet noch einen Propheten, welcher die Ehre und Zierde der erſten Zeiten geweſen wäre. Bernhard folget den Fußſtapfen Eliens und des Johann des Täufers, mit ihrem doppelten Geiſte erfüllet, wirket er, wie ſie, eben dieſelben Wunder, um die Schwachen zu ſtärken, um die Ungläubigen und Gottloſen zu Schanden zu machen, mit einem Worte, um dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten. Er wußte dieſe drey verſchiedenen Karaktere eines Einſiedlers, eines Apoſtels, und eines Lehrers ſo vollkommen miteinander zu verbinden, ohne daß das einſame und ſtille Leben dem apoſtoliſchen und mit der Würde eines Lehrers verbundenen Leben jemals ſchadete. Auf was für eine Art, meine Chriſten! eben dieſes ſoll den ganzen Stoff ſeiner Lobrede ausmachen. Er war ein Apoſtel und Lehrer ſelbſt in der Wüſte: dieß ſollet ihr in dem erſten Theile

ſe-

ſehen. Er war ein Einſiedler ſelbſt in Mitte der Welt, in den glänzendſten Verrichtungen ſeines Apoſtelamtes, dieß ſoll euch der zweyte Theil zeigen.

Laſſet uns ſeinen Lobſpruch nicht anfangen, ohne die heiligſte Jungfrau zu grüßen, die er allzeit mit einer ſo lebhaften, und ſo ehrfurchtvollen Zärtlichkeit verehrte. Wir ſind ohne Zweifel die erſte Huldigung ſeines Lobes derjenigen ſchuldig, der er ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach ſeine Tugenden, und alle ſeine glücklichen Bemühungen dankbar zuerkannte. Gegrüßt ſeyſt ꝛc.

Erſter Theil.

Der Geiſt des apoſtoliſchen Amtes hatte unſern Heiligen von ſeinen zarteſten Jahren an ſchon belebet. Wie herrlich ſind, meine Chriſten! die Siegeszeichen, die ſein Eifer in dem zarteſten Alter der Gnade aufrichtete! Die Hölle gerieth darüber in Wuth, ſie tobete, indem ſie mitten in einer Schule an einem Kinde ſchon einen Apoſtel erſah. In einer nicht ſo weitläuftigen Materie könnte ſich mit den erſten Kämpfen, welche die Tugend Bernhards auszuhalten hatte, eure Aufmerkſamkeit beſchäftigen. Sie fand Fallſtricke ſowohl in den äußerlichen Gaben, welche die Natur gegen ihn verſchwendet hatte, als in dem Ruhme, welchen ihm ſeine Talente gar bald zuwegen brachten. Mein Gott! ſind denn ſelbſt deine Geſchenke mit der Gefahr verbunden? Ja, mei-

meine Chriſten! in Anſehung ſchwacher und gebrechlicher Herzen, wie die unſrigen ſind; aber für ein großes Herz wie das Herz unſers heiligen beſchaffen war, ſind ſie nur der Stoff und die Gelegenheit eines großen Triumphes.

Liſtige Anſchläge, Blendwerke, offenbarer Krieg des verführeriſchen Geiſtes, alles iſt unnütz wider eine Seele, welche Gott mit ſeinem Siegel bezeichnet hat. Setzen wir unſer Vertrauen auf Gott, hegen wir gegen uns ſelbſt ein Mißtrauen, ſo wird uns alles möglich ſeyn: die Hand des Herrn, welche ein Wohlgefallen trägt die Zeder zu zerbrechen und über den Haufen zu werfen, hat kein geringers Wohlgefallen den ſchwachen Iſop aufzurichten und zu unterſtützen. Seine Stimme dringt in das Herz Bernhards hinein, ſie ruft ihn: verlaß dein Land, spricht ſie zu ihm, und geh in das Land, das ich dir zeigen will, und er giebt ihr Gehör.

Allein Herr, du, der du zuweilen ſelbſt vor der Geburt deiner Diener, die Ehre, die du ihnen während ihrem Leben beſtimmeſt, offenbareſt, du Gott Iſaaks, du Gott des Johann des Täufers, du hatteſt der glückſeligen Mutter Bernhards verſprechen laſſen, daß ihr Sohn einſtens eines der größten Lichter deiner Kirche ſeyn würde. Wird denn dieſe Vorherverkündigung eitel und vergebens ſeyn? Kaum hat dieſes aufgehende Geſtirn das erſte Feuer, womit es glänzet, geſammelt, ſo wird es ſchon von deiner Hand in die Wüſte geführet, und ſcheinet daſelbſt ganz und gar zu erlöſchen.

Was

Was ſage ich? eben hier iſt es im Gegentheile, meine Chriſten! daß der Ausſpruch auf die ſcheinbarſte Art in die Erfüllung zu gehen anfängt. Folgen wir, ich bitte euch, den glänzenden Fußſtapfen nach, welche er allenthalben auf ſeinem Durchzuge nach ſich läßt. Die Welt will ihn zurückhalten, er zieht in ſeiner Flucht die Welt ſelbſt mit ſich; eben ſo wie ein feuriger Wirbel alles, was ſich ſeiner Wirkſamkeit widerſetzet, verzehret, fängt gar bald die Wüſte durch ſeine Hitze erwärmet an, aufzukeimen und zu blühen, ſelbſt die Welt wird von ſeinem Lichte erleuchtet. An dieſen dreyen Zügen erkennet den Apoſteln und Lehrer in der Wüſte.

Seit einiger Zeit ſeufzete der heilige Verbeſſerer der Kinder des heiligen Benedikts, da er ſein Werk kaum angefangen hatte, und ſchon wieder dem Falle nahe ſah. Ciſterz war faſt öde. Die Strenge der Regel hatte das Haus von ſeinen erſten Innwohnern ausgeleeret, und ſchreckte alle diejenigen ab, welche ihre Stelle hätten erſetzen können. O heiliger Abt tröſte dich, der Himmel beſtimmet und ſchicket dir eine Stütze. Dieſe Stütze iſt Bernhard: doch wie? welche Hilfe wird der noch ſo junge Bernhard, in einem Alter von zwey und zwanzig Jahren leiſten? Ihr ſollet es augenblicklich ſehen, meine Chriſten! was dieß für eine Stütze ſey.

Er hat die Stimme Gottes gehöret, wenn er ihr zu folgen einige Augenblicke verſchiebet, ſo geſchieht es in der Abſicht, um ſchon itzt der Religion Eroberungen zuwege zubringen. Dieſer ruhmvolle Uiberwinder der Welt ſoll nur, gleich einem Moſes aus Aegypten, aus derſelben gehen

mit ihren ſchönſten Beuten beladen und bereichert, um mit denſelben in der Wüſte den Tabernackel des Herrn auszuſchmücken. Dreyßig Freunde oder Anverwandte, die einen durch ſeine Geſpräche, die andern durch ſein Beiſpiel gerühret, alle von der Gabe der Wunder, die ſchon in ihm glänzet, in Erſtaunen geſetzet, beeifern ſich in die Wette ſeinen Fußſtapfen nachzufolgen. Wundervolle Kraft ſeiner Unterredungen! Mein Gott! möchte ich doch nur den geringſten Theil jenes Honigs, der aus ſeinem Munde floß, auf meinen Lippen haben!

Die in Furcht geſetzten Mütter verbergen ihre Kinder, die in Unruhe gerathenen Frauen bemühen ſich ihre Männer zu entfernen, aus Furcht, Bernhard möchte ſie nach ſich ziehen, der jüngſte aus ſeinen Brüdern, den er zurücklaſſen will um die Stütze ſeines anſehnlichen Hauſes zu ſeyn, wird von einer heiligen Eiferſucht eingenommen. Man läßt ihm einen großen Namen, groſſe Ehrentitel; und um den Glanz ſeines Hauſes zu unterſtützen unermeßliche Reichthümer; o meine Brüder ruft dieſes Kind auf, was iſt dieß für eine Theilung? Iſt es wohl gerecht, daß ihr für euch den Himmel nehmet, mir hingegen nur die Erde überlaſſen wollet?

Allein wie verhält ſich dieſer neue Mann, meine Chriſten! an der Spitze dieſer erſt angeworbenen Lehrjünger? Seine Augen wiſſen nichts von dem Schlafe, er vergißt auf den Gebrauch aller Nahrung, er beſchäftiget ſich nur, ſeinen Leib abzutödten, ohne ihm jemals eine Ruhe zu geſtatten: er begehret nur von Gott die Geſundheit um ſie durch die Buße erſchöpfen zu können.

Man

Man ſollte ſagen, er ſey aller Sinne beraubet. Nach dem Vorlaufe eines Jahres iſt ihm der Zuſtand und die Beſchaffenheit ſeines Zimmers und ſeiner Kirche unbekannt. Indeſſen läßt er nicht nach, ſich ſelbſt aufzumuntern. Bernhard, ſpricht er zu ſich ſelbſt jeden Augenblick: Bernhard, zu welchem Ziel und Ende biſt du hieher gekommen? Er bedauert alle die Zeit, die er dem Gebethe oder der Abtödtung nicht anwenden kann.

Fürchten wir itzt nicht mehr, daß das Werk der neuen verbeſſerten Ordenszucht wanke, oder von ſeiner Vollkommenheit abweiche. Bernhard iſt die Säule, oder vielmehr die Grundfeſte ſelbſt, welche dieſes ganze Gebäude unterſtützet. Der Ruf ſeiner Heiligkeit verbreitet ſich, die Ciſterz wird mit eifervollen Männern angefüllet, und die Menge deren, die ſich unter ſeine Anführung begeben, nöthiget ihn ſie in verſchiedene Oerter zu vertheilen. Bernhard reiſet an der Spitze eines Theiles jener Kinder, die er in Jeſu Chriſto geboren hat. Das fürchterliche Thal von Clarevalle wird ſein Antheil: dieſes bisher von Diſteln und Dörnern rauhe Erdreich bringt unter ſeinen Schritten die angenehmſten Blumen hervor: die Ciſterz vergißt ihren Verbeſſerer, ja ſelbſt ihren Stifter, und will führohin nur unſern Heiligen ſowohl für ihren Lehrmeiſter als für ihren Vater erkennen. Folgen wir indeſſen, meine Chriſten! dieſer neuen Kolonie nach. Sobald man erfährt, daß Bernhard ſie anführet, läuft man von allen Seiten der Welt herbei um ſie zu vermehren. Ein jeder will den heiligen Abten auf den Wegen der Vollkommenheit zum Führer haben. Sein Vater kömmt einer aus den erſten, ſich das rei-

che Geſchenk, welches er der Kirche gemacht hat, zu Nutzen zu machen, und von Strengheiten in ſeinen Armen zu ſterben. Frankreich, Deutſchland, Flandern, Italien ſchicken ihm in die Wette Lehrjünger. Beglückte Gegenden! Bernhard wird euch gar bald mit Vortheile dasjenige zurückſtellen, was ihr ihm heute ſchenket.

Was für ein Reiz, meine Chriſten! was für eine heilige Bezauberung war alſo die Urſache, daß die Städte dergeſtalt ihrer Einwohner beraubet wurden! Die alten Ordensſtände beklagten ſich, daß alle ihre Ordensleute ſie verließen, und ſahen ſich in der That an der Spitze, alle in die neue verbeſſerte Kloſterzucht verwickelt zu werden. Die Kirche ſelbſt konnte ihre Geiſtlichen nicht mehr zurückhalten, welche ſich ihrem Schooße entzogen, um ſich in die Arme Bernhards zu werfen. Was war denn alſo Clarevalle? ein armes Kloſter, ſpricht ein heiliger Geſchichtſchreiber, aber deſſen Ordensleute vollkommen vergnügt und zufrieden lebten. Man glaubte daſelbſt an nichts einen Mangel zu haben, weil man daſelbſt nach nichts trachtete. Die Speiſen hatten daſelbſt keinen andern Geſchmack, als welchen ihnen die Liebe zur Abtödtung geben konnte; die Gebäude waren mit keiner andern Pracht verſehen, als mit einer vollkommenen Aehnlichkeit mit dem Stalle, worinn ein Gott geboren werden wollte. Gekochte Blätter von einer Buche machten zum öfteſten alle Ergetzlichkeiten ihrer Tafel aus. Die heiligen Tagzeiten, und die Arbeit, das Stillſchweigen und die ſchlafloſen Nächte theilten daſelbſt gleichermaßen ſowohl die Nächte als die Tage.

Ihr ſahet es, ihr bewundertet es, ihr alle, welche der erſtaunensvolle Ruf dieſer Wunder in dieſes glückſelige Thal zog. Welch ein reizendes Schauſpiel! aus allen denjenigen, die es ſahen, iſt faſt kein einziger, der nicht Theil daran nehmen wollte. Männer von hoher Geburt, ſogar Fürſten ſelbſt, (ein Zeuge hievon iſt Heinrich ein Bruder des Königs Ludwigs des jüngern) werden von einem heiligen Vorwitze nach Clarevalle gezogen, bei ihrem Eintritte werden ſie auf einmal von dem Geiſte Gottes durchdrungen, und wollen ſie nicht mehr hinwegbegeben. Ich weis nicht, was für ein Wohlſtand die Schweſter des heiligen Abtes dahin führte. Dieſe war eine von jenen Weltfrauen, in welchen die Sittſamkeit und Schamhaftigkeit ihres Geſchlechtes die Stelle des ganzen Chriſtenthumes vertreten: bei den Füßen ihres heiligen Bruders vergißt ſie ihrer ganzen Eitelkeit, und läßt ihre ganze Pracht fahren. Suger der berühmte Abt vom heiligen Dionyſius kömmt dahin, und tauſendmal benetzet er bei ſeiner Abreiſe die unauflößlichen Bande, welche ihn gefangen hielten, mit Thränen. Zwey höchſte Kirchenhäupter begaben ſich dahin mit ihrem ganzen Gefolge, ſie weinten vor Freuden und Zärtlichkeit bei dem Anblicke dieſer göttlichen Männer, deren Augen ſich nicht einmal vor dem öffnen wollten, was die Welt herrlichſtes und verehrenswürdigſtes hat.

Vergebens vergrößert und vermehret man die Wohnungen. Clarevalle wird allzu enge, als daß es alle diejenigen, welche die Gnade von allen Seiten dahin führet, in ſeinem Bezirke faſſen könnte. Bernhard wird von dieſem Wunder

nicht

nicht weniger in Erſtaunen geſetzt, als von der Beſtrebung, mit der man von allen Seiten der chriſtlichen Welt ſeine Kinder begehrte. Er giebt dem Bitten nach. Schon beſteigen die einen die hohen Alpen, die andern überſetzen die Meere; und wo ſelbſt die Menſchlichkeit unbekannt iſt, daſelbſt wird ihre Tugend in Ehren gehalten. Hundert und ſechzig errichtete und durch ſeine Bemühungen geſtiftete Klöſter ſind die ewigen Denkmäler der glücklichen Bemühungen dieſes Apoſtels der Wüſte.

Allein verwundern wir uns nicht hierüber, meine Chriſten! das große Wunder von Clarevalle, das Wunder, welches alle die andern glaubwürdig macht, war Bernhard ſelbſt, ſpricht Gottfried, der gottſelige Fortſetzer ſeiner Lebensgeſchichte, einer ſeiner Jünger und Nachfolger: ſehet das Gemälde, welches er von ihm entwirft. Die Buße, ſpricht er, hatte ſeit langer Zeit die ganze Zärtlichkeit und Ordnung ſeiner Geſichtszüge ausgelöſchet: aber die Schönheit ſeiner Seele verbreitete einen ganz göttlichen Glanz über ſeinen Leib. Ein himmliſcher Reiz belebte ſein Angeſicht, ein lebhaftes Feuer brach aus ſeinen Augen hervor, und malte daſelbſt das Bild einer engliſchen Reinigkeit ab. Eine liebenswürdige Heiterkeit auf ſeiner Stirne erhob eine ſittſame Majeſtät. Man ſah ihn mit einem Bußgürtel umgeben, dieſen mit Gebrechlichkeiten überhäuften Mann; und obſchon er oftmals dergeſtalt entkräftet war, daß er ſich nicht tragen konnte, war er deſſen ungeachtet in den Geſchäften thätig, er belebte alle durch ſein Beiſpiel, und that ſelbſt im-

mer unendlich mehr, als er von ſeinen Lehrjüngern erfoderte.

Nichts deſtoweniger iſt es wahr, daß der hohe Begriff, den er ſich von dem geiſtlichen Stande gemacht hatte, ihn gleich Anfangs in einen offenbaren Fallſtrick, welchen ihm der hölliſche Feind legte, ſtürzte. Da er ein unverſöhnlicher Feind der Natur war, konnte er keine Schwachheit derſelben übertragen. Die Bitterkeit ſeiner Verweiſe fieng an, ſeinen Lehrjüngern allen Muth zu benehmen. Ihr hochmüthigen Lehrmeiſter, ihr unbarmherzigen Zuchtherren, noch würde man euch, wie ihm, das Uibermaß eurer Schärfe verzeihen, wenn der Eifer die Triebfeder derſelben wäre? Allein ſo lange man in euerm ganzen Betragen nichts denn ein unordentliches Leben, nichts denn Eigenſinn, und Stolz entdecken wird, was für einen Namen wollet ihr, daß man euch ertheile?

Wer wird mir itzt, meine Chriſten! die ſüße Salbung Bernhards geben, um die allmächtigen Reize ſeiner wahrhaft väterlichen Regierung zu entwerfen? Laſſet uns zu dem natürlichen Gemälde, welches uns ſeine eignen Lehrjünger, die Verfaſſer ſeiner Lebensgeſchichte davon gemacht haben. Seitdem der heilige Geiſt die Sorge ihn zu unterrichten auf ſich genommen hatte, weis ich nicht, ob er es nicht dem Moſes dem zärtlichſten aus den Menſchen an der Sanftmuth und Annehmlichkeit bevorthat. Der heilige Paulus, welcher für ſeine Brüder verflucht zu ſeyn wünſchte, welcher ſich nach Korinth zu gehen fürchtete, in der Vorſtellung, er möchte daſelbſt zu ſtrafen gezwungen werden, nein, der heilige Paulus beſaß

nie-

niemals eine geduldigere Liebe. Er iſt eine Mutter, die ihre Kinder immer in ihrem Schooße herumträgt, und ihr Eingeweide zerreißen fühlet, ſobald ſie dieſelben zu züchtigen genöthiget wird. Trifft er ſchon harte und unbiegſame Gemüther an, ſo weis er ſie nur durch ſeine Demuth zu bändigen.

Ich biete dem Kaltſinne des unempfindlichſten Herzens Trotz den zärtlichen Worten zu widerſtehen, welche der heilige Abt einem jungen Menſchen, der Clarevalle verlaſſen hatte, ſchrieb. Ich frage nicht, mein liebes Kind, ſprach er zu ihm, um welcher Urſache willen du uns verlaſſen habeſt. Ich beklage mich bloß allein, daß du noch nicht zurück gekehret biſt, ich war in Anſehung deiner allzu ſtreng, ich erkenne, und geſtehe es, ja, ich bin an deinem Fehltritte ſchuldig. Allein wirſt du mir nach dieſem Bekenntniſſe, das ich dir ablege, nicht verzeihen? Ach! mein Sohn, gib Acht, und hüte dich endlich ſelbſt laſterhaft zu werden.

Man ſollte hier ihrem ganzen Umfange nach die ſchönen Reden und Geſpräche, die er faſt alle Tage an ſeine lieben Lehrjünger hielt, abſchreiben. Dieſer Geiſt der Zärtlichkeit läßt ſich darinn allenthalben fühlen, und würzet, alſo zu ſagen, die härteſten Grundſätze der Vollkommenheit. Nein, die alten Väter der Wüſte, ein Antonius, ein Pakomius, und ſo viele andere hatten von dem geiſtlichen Stande keine erhabnern Begriffe, wenigſtens hatten ſie gewiß nicht weder ſo viele Annehmlichkeit, noch ſo viele Sanftmuth. Was für ſinnreiche Wendungen, was für eine Lebhaftigkeit des Geiſtes, was für eine Feinheit der Aus-

drücke herrſchet in allen ſeinen Unterredungen. Sie machten gleich Anfangs nur das Vergnügen ſeiner Lehrjünger aus, bald hernach aber machten ſie ihn zur Bewunderung der Gelehrten, zum Orakel der Schulen, und zu einer der ſchönſten Zierden der Kirche.

Dieſer Urſache wegen, meine Chriſten! fieng man an ihn von allen Seiten zu Rathe zu ziehen, und Bernhard wird, ohne ſeine Wüſte zu verlaſſen, das Orakel, und das Licht aller Kirchen. Ihr gelehrten Schriften, wo ſich meine Seele von dem ſüßen Vergnügen das himmliſche Manna zu verkoſten ſo oft berauſchte, ihr ganz wunderbaren Früchte der Einſamkeit, und des Stillſchweigens, da ich mich außer Stande befinde die Annehmlichkeiten, die ihr in euch einſchließet, empfinden zu laſſen, warum kann ich nicht wenigſtens die Wunder, die ihr wirket, anführen?

Er mag die Freiheiten der Kirche wider die Unternehmungen der Fürſten vertheidigen, oder die ſittſamen Vorſtellungen des verächtlich gewordenen biſchöflichen Amtes zu den Füßen des höchſten Kirchenhauptes bringen, oder demſelben ſeine Rechte, deren ſich die mindere Geiſtlichkeit unrechtmäßiger Weiſe angemaßet, wieder verſchaffen, wie viel, meine Chriſten! erkannte nicht die Kirche von Frankreich ſeiner Lehre ſchuldig zu ſeyn? Die Prälaten der ganzen Welt machen ſich eine Ehre daraus, nur durch ſeinen Mund zu reden. Aus der Wüſte von Clarevalle kömmt die Stimme hervor, welche alle Völker unterrichtet. Hier werden endlich die ſo ehrwürdigen und ſo oft mit Gewalt übertretenen Gränzen des Prieſterthums, und des Staates beſtimmet. Hier wird die geheiligte

Ord-

Ordnung der geiſtlichen Hierarchie feſt geſetzet: Alle Range, alle Lebensſtände, alle Alter werden auf den Wegen des Heils geleitet, und ſehe ich nicht ſelbſt Päbſte Lehrjünger unſers Heiligen werden, und in ſeinen Unterrichten den Samen des göttlichen Feuers, womit ſie die ganze Erde entzünden, ſammeln? Welcher Adler durchſchneidet mit einem ſo ſchnellen Fluge die Luft? Mich deucht, als ſehe und höre ich alles dasjenige, was der heilige Paulus ſelbſt den Sterblichen zu offenbaren ſich fürchtete. Nein, es iſt nicht allen erlaubt, ihm in den Schooß der Gottheit, wohin er ſich erſchwingt, nachzufolgen; aber wollte Gott, daß alle von ihm die demüthige Gelehrigkeit eines einfältigen Glaubens erlerneten!

Und du, o Maria, du jungfräuliche Mutter meines Gottes, von was für einem Munde empfiengſt du jemals ſo herrliche, ich getraue mir hinzu zu ſetzen, die ſo angenehme Lobſprüche? In dieſem ſchönen Stoffe triumphierte ſeine Beredſamkeit, jene ſüße und natürliche Beredſamkeit, die Beredſamkeit des Herzens: ſo lange man auf unſern Rednerſtühlen die Größe Mariens verkündigen wird, wird immer der zärtliche Bernhard die allerſchönſten Züge dazu an die Hand reichen.

Indeſſen mögen immer die keuſchen Bräute Jeſu Chriſti, die Gottesfürchtigen, und von der heiligen Liebe durchdrungenen Seelen von dieſem groſzen Lehrmeiſter das ſüße Märtyrerthum erlernen, welches ein eiferſüchtiger Gott verurſachet. Sie mögen immer vor Liebe ſchmachten und ſterben lernen, wir wollen dieſe ſüßen Geheimniſſe nicht offenbaren. Ihr vorwitzigen und tadelſüchtigen Geiſter, ihr durch eitle Betrachtungen ausge-

getrockneten Herzen, wehe euch, dieſer koſtbare Wein, dieſe Bäche der himmliſchen Wollüſte fließen nicht für euch... Laſſet uns zum Ende dieſes Theiles ſchreiten, doch eher eine kleine Anmerkung machen: ach! wie ſehr muß uns die Wiſſenſchaft der Heiligen beſchämen! denn wo hatte ſich endlich dieſer in aller Gattung der Gelehrſamkeit ſo vollkommene Lehrer gebildet? Sehet meine Bücher, ſprach Bernhard, indem er auf die Buchen ſeiner Wüſte wies. In der That daſelbſt war es, wo er vor der Bildniß des gekreuzigten Erlöſers ganz in die Betrachtung, welche ſeine ganze Beſchäftigung ausmachte, verſenket, ſelbſt in dem Schooße Gottes die erhabenſten Wiſſenſchaften und die reineſten Kenntniſſe ſchöpfte.

Wir aber, werden wir es uns zu ſagen getrauen? Zu meiner Schande, zu meiner eigenen Beſchämung lege ich dieſes Bekenntniß ab; werden wir es uns zu ſagen getrauen, daß uns der Geiſt Gottes unterrichte, uns Lehrjünger eines ganz unheiligen Alterthums, uns Lehrjünger, die wir unſern Lehrmeiſtern vielleicht nur allzu ſehr gleichen. Ein Kreuzbild war allzeit faſt das einzige Buch der heiligen Lehrer unſrer erſten Lehrmeiſter. Iſt eben dieſes das meinige? iſt es das unſrige? Laſſen wir die Lehrmeiſter Iſraels ſich ſelbſt unterrichten. Ein anders Aergerniß in dem Mittelpunkte der Welt muß unſern ganzen Eifer beleben.

Euch, ihr eingebildeten ſtarken Geiſter unſers Jahrhunderts, die ihr mit der unerhörteſten Kühnheit alles entſcheidet, über alles ein Urtheil fället, euch frage ich, wo habet ihr dieſe Lehre geſchöpfet, die ihr euch getrauet uns mit einem

un-

unerträglichen Stolze, und ohne darüber zu erröthen, herzuſagen? Ach meine Chriſten! wenn ihr mir die Freiheit gäbet in die geheime Freiſtätte eurer gelehrten Beſchäftigungen hineinzudringen, was für ein Aergerniß würde ich daſelbſt wahrnehmen? da ich hier einen Haufen verbotener Bücher, deren ganzes Verdienſt iſt ſich die Bannſtralen der Kirche zugezogen zu haben, dort eine lange Reihe der Liebserzählungen, und von dem Geiſte der Unzucht zur Welt gebrachten Gedichte, anderswo eine Sammlung ärgerlicher Schriften, welche ſich mit den ſchändlichſten Gottloſigkeiten und unerhörteſten Verläumdungen in die Wette groß machen, antreffen würde. O jungfräulicher Glaube! du Antheil der einfältigen Seelen, lernet man dich denn auf dieſe Art?

Allein kehren wir zu unſerm Stoffe wieder zurück. Ich habe von dem herrlichen Gemälde, das ich euch entwerfen ſoll, faſt nur noch einen geringen Abriß gemacht. Ihr habt Bernharden als einen Apoſtel und Lehrer in ſeiner Wüſte geſehen: ihr ſollet ihn nun in glänzenden Verrichtungen des Apoſtelamtes, in Mitte der Welt ſelbſt, den Geiſt und alle Tugenden eines Einſiedlers beibehalten ſehen: dieß iſt der Stoff des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Ich bin, rief der heilige Bernhard auf, ich bin die Chimäre meines Jahrhunderts: ein Einſiedler ohne Einöde, mit allen Geſchäften der Welt

beſchweret, ohne die geringſte Erfahrung jemals gehabt zu haben, ein Lehrer ohne Wiſſenſchaft, ein Apoſtel wider alle ſcheinbaren Regeln meines Berufes. Was für ein Zuſtand iſt der meinige? ich bin, leider! ich bin die Chimäre meines Jahrhunderts. Meine Chriſten! was dieſer in der That für alles geſchaffene Mann aus bloßer Demuth von ſich ſelbſt ſagte, iſt es nicht eben dasjenige, was die Kirche alle Tage mit allzu groſſem Grunde in ihren Kindern beweinet? Wer wir alſo immer ſeyn mögen, lernen wir von ihm, wohl eine in unſerm Jahrhunderte ſeltſame Tugend, allenthalben den Geiſt unſers Standes beibehalten.

Wir werden ihn in den Städten, an den Höfen, in den Kirchenverſammlungen, mit den beſchwerlichſten Geſchäften beladen, zu den kitzlichſten und mühſamſten Verrichtungen angewendet, bald mit der Spaltung, bald mit der Beſtreitung des Irrthums beſchäftiget, aber deſſen ungeachtet immer mit eben demſelben Geiſte belebet ſehen, den er in den erſten Jahren ſeines einſamen Lebens geſchöpfet hatte: das iſt, er befindet ſich faſt allzeit in Mitte der Welt, ohne die Liebe zur Einſamkeit zu verlieren, immer in den glänzendſten Verrichtungen ohne Nachtheil der vollkommenſten Losſchälung, in Mitte der erſtaunenswürdigſten glücklichen Bemühungen, ohne etwas von ſeiner tiefeſten Demuth zu verlieren, er wird in die ſpitzfindigſten Wortſtreite, in die härteſten Streitfragen verwickelt, und behält immer die gelehrigſte Einfalt bei.

Und gleich anfangs, was für eine Mühe, ich hätte faſt geſagt, was für eine Gewalt mußte man anwenden ihn aus ſeiner Einöde herauszuziehen, und wer, meine Chriſten! waren diejenigen, welche ihm dieſe Gewalt anzuthun genöthiget waren? Es waren Biſchöfe, Päbſte und Könige. In was für zärtliche Klagen brach dazumal ſein Herz aus! Mein Gott, rief er auf, ich habe meinen Rock hinweggeworfen, warum will man, daß ich ihn wieder annehme? Ich habe mich in den heilſamen Wäſſern meiner Einöde gewaſchen, warum ſoll ich mich wieder mit dem Unflate der Welt beflecken? Wie groß müſſen meine Sünden ſeyn! ſpricht er ein andersmal, denn es geſchieht ohne Zweifel zur Beſtrafung derſelben, daß mich tauſend Sorgen, tauſend Beſchäftigungen dergeſtalt beläſtigen, und mich ohne Unterlaß beunruhigen. Er beklaget ſich, er weinet, er bittet um die einzige Gnade ihn ſeiner Ruhe und Stille genießen zu laſſen. O heiligſter Vater! ſchrieb er ſeinem theuern Lehrjünger dem Pabſte Eugenius, o heiligſter Vater! durch das Blut Jeſu Chriſti beſchöre ich dich, habe Mitleiden mit mir! was nützet es mir, mit mir ſelbſt nichts zu thun zu haben, wenn ich ohne Unterlaß mit den Geſchäften anderer überhäufet werde. Vorſtellungen, Bitten, alles iſt unnütz, er beklagt ſich mit der heiligen Freiheit des Moſes im Angeſichte des Herrn. Deine Gerichte über mich, o mein Gott! ſind undurchdringlich. Wenn ich der Welt nothwendig war, warum berieſſt du mich zu dem geiſtlichen Stande? Allein wer bin ich denn, daß ich nothwendig ſeyn ſollte?

Die

Die Stimme des Herrn hat geredet, ſie giebt ſich allzu deutlich zu verſtehen: neuer Moſes, du mußt dich unter die Laſt, die man dir aufleget, beugen. Wenigſtens wird er in dem Schooße ſeiner lieben Kinder Thränen vergießen? Werde ich denn lange Zeit von euch alſo entfernet ſeyn, ſchrieb er ihnen, von euch, ohne welche für mich auch herrſchen eine wahre Dienſtbarkeit wäre? Er ſchüttet ſeine Thränen in dem Schooße aller ſeiner Freunde aus. Bedauert mein Unglück, ſprach er zu ihnen, ihr wenigſtens, denen der Herr die Gnade von dem Lärmen der Welt befreiet zu seyn erwieſen hat. Endlich, meine Chriſten! würde ein Unglückſeliger in einem ſcheuslichen Gefängniſſe, oder in einem harten Elende ſich nicht mit zärtlichern Ausdrücken beklagen, als Bernhard an den Höfen Roms, Englands und Frankreichs beſchweret.

Allein was für ein reizendes Schauſpiel war es nicht, als man dieſen einfältigen und großmüthigen Mann, nachdem er das ganze Europa mit dem göttlichen Feuer entzündet hatte, wieder nach Clarevalle als in ſeinen Mittelpunkt und in ſein Element zurückkommen ſah! mit einer ſolchen entzückenden Freude erreichet ein Reiſender, der dem Schiffbruche entkommen iſt, den Haven, und ſieht ſein Vaterland wieder. Daſelbſt ſchien er unter einem bloß aus Blättern beſtehenden Dache ein neues Leben zu überkommen, er ermuntert ſeinen Eifer aufs neue, und erholet ſich nur in den Uibungen der Buße von ſeinen Arbeiten.

Schließet hieraus, meine Chriſten! wie er ſich in der Ausübung ſelbſt ſeiner Verrichtungen verhalten habe. Soll ich euch itzt dieſen heiligen

Stif-

Stifter zeigen, welcher, ob er gleich mit dem Anſehen aller Mächte unterſtützet iſt, dennoch aus Furcht den Frieden zu ſtören ſich freiwilligerweiſe ſeiner beſtens erworbenen Rechte begiebt, und andern geiſtlichen Orden bald vortheilhafte Wohnſitze, bald anſehnliche Geldſummen weichet. Nach allen dieſem beſchuldige man ihn immer, daß er ſich zu erheben und zu bereichern geſucht habe. Mit aller angewendeten Mühe konnte man es nicht dahin bringen, daß er die Geſchenke, die man ihm von allen Seiten zu machen ſich beeiferte, annahm. Ach meine Chriſten! in dieſen Jahrhunderten, die wir Jahrhunderte der Einfalt und der Unwiſſenheit nennen, es iſt wahr, beſaß man nicht die ſeltſame Fähigkeit, deren ſich unſer Jahrhundert rühmet, allen Tugenden boshafte Auslegungen zu finden, und den auf die gröbſte Art erdichteten Fabeln Gehör zu geben, und freien Lauf zu laſſen, um die Diener Gottes bei dem Publikum ihres Anſehens zu berauben. Allein ſelbſt in deinem Schooße, o Herr! ſelbſt in dem Aufenthalte deiner Herrlichkeit werden deine Heiligen vor unſern Verläumdungen nicht ſicher geſtellet ſeyn.

Wenn ich mich itzt in eine umſtändlichere Erzählung ſeiner Thaten einlaſſen will, finde ich mich auf einmal von der Menge derſelben gleichſam umgeben, und niedergedrücket. Ich weiß nicht mehr, meine Chriſten! wo ich anfangen, wo ich endigen ſolle. Haltet es mir alſo zu gute, wenn ich in der Erzählung ſeiner Arbeiten, ſeiner Wunder, ſeiner Kämpfe, ſeiner glücklichen Bemühungen keine Ordnung beobachte. In einem jeden Zuge werdet ihr gleichermaßen eben dieſelbe Einfalt, eben dieſelbe Demuth, alle Tugenden eines

Ein-

Einſiedlers bemerken können. Schenket mir noch einen Augenblick eure Aufmerkſamkeit, ich bitte euch darum.

Erſcheine gleich anfangs der ſtolze und hochmüthige Anakletus mit dem Anſehen aller ſeiner gottloſen Anhänger unterſtützet. Es iſt alſo wahr, daß es in allen Jahrhunderten Aergerniſſe in der Kirche Gottes geben, daß das Schiff ein des heiligen Petrus zu allen Zeiten von dem Ungewitter hin und her getrieben werden müſſe; allein ermuntert euch, gläubige Seelen! die Verheißung iſt gemacht worden, ſie wird allzeit in die Erfüllung gehen: das Schifflein des heiligen Petrus kann nicht zu Boden ſinken. Wie nahe ſchien es dem Schiffbruche zu ſeyn in dem zwölften Jahrhunderte! Zween Steuermänner ſtritten einander das Steuerruder an, und die in Zweifel ſchwebenden Völker wußten nicht, wem ſie gehorchen ſollten. Allein die mit betrüglichen Ränken umgehende Parthey iſt gemeiniglich die verwägenſte, der Afterpabſt triumphiret, Innocentius der zweyte wird von Rom vertrieben, und ſucht eine Freiſtätte, die er kaum finden kann.

Frankreich indeſſen, ſpricht ein zeitgenoſſener Autor, welches wider die Spaltung allzeit auf guter Hut ſtand, Frankreich, welches niemals auf den Stuhl des heiligen Petrus einen Götzen erhob, verſammelt ſeine Geiſtlichkeit, und dieſe ſteht im Zweifel, und weiß nicht, was ſie entſcheiden, was ſie glauben ſolle. Engel des Friedens, komm aus deiner Einöde hervor, die Entſcheidung dieſer wichtigen Sache iſt dir vorbehalten. Bernhard erſcheint, er giebt ſeinen Ausſpruch, Innocentius wird für das wahre Kirchenhaupt erkennet.

net. Schon wird England und ſein König in den wahren Schafſtall zurückgeführt, der heilige Geiſt hat zu Piſa geredet: du biſt Petrus. Lotharius wird zu gleicher Zeit durch die ſüßen Vorſtellungen Bernhards gewonnen, er kömmt nach Italien, der Afterbabſt wird von dem Throne herabgeſtoſſen. Wilhelm wendet vergebens alle Mühe an, ihn zu unterſtützen, er ſelbſt wird ſich den Fall zuziehen. Was für ein Donner! was für ein Donnerſtral! der neue Saul iſt über den Haufen geworfen, er iſt verändert.

Indeſſen athmet noch immer die Spaltung, ein berühmter Rechtsgelehrter, der größte Redner ſeines Zeitalters, Petrus von Piſa — Was für ein Mitkämpfer für dieſen jungen David, der kaum aus der Wüſte und aus der Wildniß herausgekommen iſt? Deſſen ungeachtet wird die Unterredung und Zuſammenkunft ausgemacht. Ja dieſer ſchwache David nimmt im Namen des Herrn den Streit an, und der ſtolze Goliath fällt zu ſeinen Füßen. Auf dieſe Art wird durch die Bemühungen Bernhards in weniger als ſieben Jahren das Feuer, welches die ganze Erde angezündet hatte, ausgelöſchet, ohne daß ein einziger Funke davon übrig bleibet. Allein in Mitte ſeiner glänzenden Beſchäftigungen verkennet ihr wohl den Einſiedler? Laſſet ihn uns, meine Chriſten! etwas näher betrachten.

Ich nehme hierinn alle Höfe Europens zu Zeugen: fand jemals der boshafte Müßiggang der Hofleute an ſeiner Lebensart etwas auszuſetzen und zu tadeln? Ich berufe mich hier auf das Zeugniß aller Städte Frankreichs und Italiens. Sie ſahen, ſie bewunderten ihn dieſen göttlichen Mann,

dieſes Orakel der ganzen Welt, ſie ſahen ihn von Strengheiten und Faſten ganz entkräftet, nichts deſtoweniger ungeachtet aller ſeiner Arbeiten, von dem bußfertigen Leben niemals etwas nachlaſſen, ſie ſahen ihn mit einem ſchlechten Rocke angethan eine Stadt nach der andern, eine Provinz nach der andern zu Fuße durchwandern, und höchſtens, wenn es die äußerſte Noth erfoderte, auch dazu mußte man ihn zwingen, ein verächtliches Laſtthier beſteigen. Sehet die Armuth des Einſiedlers.

Laſſet uns ihm in dem glücklichen Fortgange ſeiner Bemühungen folgen. Zu Mailand kann er ſich nicht mehr auf den Straſſen ſehen laſſen, um nicht von der Menge des häufig herbeilaufenden Volkes zuſammengedrückt zu werden, um ihn zu ſehen, werden alle Arbeiten unterbrochen, alle Geſchäfte aufgeſchoben. Von Beſancon bis nach Langers führt ihn das Volk und die Geiſtlichkeit im Triumphe zurück. Genua fertiegt an den Pabſt eine Geſandtſchaft ab, und begehrt ihn für ihren Hirten. Mailand ſetzt ſich entgegen, und iſt, um ihn bei ſich zu behalten, bereit Gewalt anzuwenden; ſein Vaterland ruft ihn zurück, und bald darauf machen ſich Langers, Rheims, und Chalon zu gleicher Zeit das Glück ſtreitig ihn auf ihren Sitz zu erheben. Bernhard, meine Chriſten! macht dem Streite ein Ende. Zum Lohne ſeiner Arbeiten bittet er den Pabſt, und erhält auch von ihm einen Brief, worinn er von aller geiſtlichen Würde ausgeſchloſſen wird; ſehet die Losſchälung des Einſiedlers von allen Ehrenſtellen.

Auf ſeiner Reiſe bezeichnet er, alſo zu ſagen, alle ſeine Schritte mit Wundern. Die Kraft

Gottes geht von ihm heraus, ohne daß er es gewahr wird; ſein bloßer Segen heilet zu gleicher Zeit viele tauſend Kranken. Seine Brüder fürchten ſich für ſeine Demuth, ſie machen ihm ſogar bittere Vorwürfe. Der Diener Gottes demüthiget ſich vor ihnen, und ſagt ihnen den verbindlichſten Dank. Was ſpricht man von mir, ruft er an einem Orte ſeiner Schriften auf? Man ſagt, ich hätte Wunder gewirket. Mein Gott! wenn dieſes wahr iſt, ſo bete ich deine Macht an: du haſt ohne Zweifel einen ſolchen Sünder, wie ich bin, zum Werkzeuge erwählet, damit die ganze Ehre auf dich zurückfalle. Sehet die Demuth des Einſiedlers.

Indeſſen legen andere Bedürfniſſe der Kirche unſerm Heiligen andere Arbeiten auf. Er entlarvet und macht zu Schanden gleich anfangs zu Sens, dann zu Rheims, endlich zu Touloſe neue Unterhändler des Irrthums. Allein, meine Chriſten! laſſen wir uns itzt nicht mit ihnen in einen dunkeln Irrgarten falſcher und betrüglicher Vernunftſchlüſſe verwickeln: uns ſey genug zu ſagen, daß der tiefſinnigſte dieſer vermeinten Weltweiſen bei dem Anblicke Bernhards erſtummet, ein anderer auf ſeine Stimme ſeine Irrthümer erkennet, und ſie widerrufet, der dritte bloß bei ſeiner Annäherung die Flucht ergreift. Bernhard darf ſich nur ſehen laſſen, und ein ganzes verführtes Volk wird aus ſeinem Irrthume geriſſen.

Wer bringt denn der Kirche ſolche glänzende Eroberungen zuwegen? Iſt es ein Apoſtel? iſt es ein Einſiedler? Ich wiederhole es, meine Chriſten! in dem Apoſtel erkennet allzeit den Einſiedler. Erkennet ihn an ſeiner gelehrigen Ein-

falt. Stand es mir zu, ſprach er, mich *in* Wort-ſtreite und Vernunftſchlüſſe einzulaſſen, *mir*, der ich vielmehr mit dem Grabeiſen umzugehen, *als* Bücher zu durchblättern gewohnt bin? Thun *ſich* neue Meinungen hervor, haben wir nicht die heiligen Väter? dieſe ziehe man zu Rathe. Wollen wir klüger ſeyn, denn ſie? Die Kirche ſoll reden, und wir ſollen ſie hören. Die Gewiſſenhaftigkeit nichts von ſich ſelbſt zu entſcheiden gieng ſo weit, daß, als er einmal eine gewiſſe Meinung in Anſehung der Seraphim auf die Bahn gebracht hatte, die er nachmals in keinem heiligen Vater fand, er ſich deſſen ſelbſt anklagte, ſeine Lehre widerrief, und ſich verdammte. Schreibet endlich, meine Chriſten! bloß allein dieſer Gewiſſenhaftigkeit, dieſem klugen Mißtrauen auf ſich ſelbſt, dieſer Furcht vor allen neuen Lehren den Brief zu, den er dem Kapitel von Lyon zuſchrieb. Das Feſt der unbefleckten Empfängniß Mariens fieng in dieſer beſondern Kirche an feierlich begangen zu werden, allein nicht ohne Widerſpruch. Bernhard, dieſes allgemeine Orakel wird zu Rathe gezogen Was antwortet er? Dieſes Feſt iſt in der Kirche noch nicht im Schwange, ich finde die Einſetzung deſſelben durch das Anſehen keines Vaters unterſtützet, frage man den heiligen Stuhl um Rathe. Wenn es der heilige Vater billiget, werde ich der erſte ſeyn daſſelbe alſogleich zu feiern. Sollte wohl noch jemand zu finden ſeyn, der ſich in dieſem Stoffe des Anſehns unſers Heiligen mißbrauchen wollte? Wo würde die Redlichkeit ſeyn, ihn dem Anſehen der Kirche entgegen zu ſtellen, welche Bernhard ſelbſt für

die

die einzige Richtſchnur ſeiner Geſinnungen und ſeines Betragens nahm?

Soll ich unter die glücklichen Bemühungen Bernhards jenen berühmten Kreuzzug ſetzen, den man nur deswegen heut zu Tage tadelt, weil er unglücklich ablief? Ja, meine Chriſten! und ich getraue mir zu ſagen, daß er einen der ſchönſten Stoffe ſeines Lobes ausmacht. Die glücklichen in die Augen fallenden Ausgänge bilden die Helden, welche die Welt bewundert, in derer Augen ihre Unglücke ihre Tugenden verſchwinden machen würden. Die Trübſalen, die widrigen Zufälle, die großen Demüthigungen bilden die großen Heiligen. In den Augen der Religion iſt ihre Heiligkeit deſto heldenmäßiger, jemehr ſie durch die Widerwärtigkeit gereiniget und geprüfet iſt worden.

Erwartet itzt nicht, meine Chriſten! daß ich euch, um unſern heiligen Abt zu loben, durch alle Provinzen Deutſchlands führe, daß ich euch zeige, wie er hier durch ſeine lebhafte Beredſamkeit ſich der Fürſten und Könige einigermaßen bemächtige, und dort durch die Menge ſeiner Wunder alle Völker nach ſich ziehe; wie er vermittelſt eines neuen Wunders mitten auf dem flachen Felde in ſeiner Mutterſprache predige, und ein ganzes Volk der Deutſchen in Thränen zerfließen mache; wie zu Speier, zu Coſtanz, an unzähligen Orten die Geiſtlichkeit und Biſchöfe genöthiget ſeyn ihm von ihren eigenen Leibern eine Bruſtwehr zu machen, wie ihn zu Frankfurt ſelbſt ein Kaiſer auf ſeinen Schultern hinwegtrage, um ihn der Ungeſtümme der Volksmenge, die ihn umgiebt, zu entziehen. Nein, meine Chriſten! alles dieſes iſt nur ein Schatten des Gemäldes, das

ich euch entwerfen will. Dieß ſind nur die glücklichen Bemühungen des Apoſtels, laſſet uns nun die Tugend des Einſiedlers etwas näher betrachten.

In deinen Rathſchlüßen erſchrecklicher Gott, wir beten deine geheimen Abſichten an! wo ſind jene blühenden Kriegsheere, jene auserleſene Mannſchaft des ganzen Europa, welche von zween groſſen Königen, die als wahre Helden als zu einem gewiſſen Triumphe gegen die heilige Stadt ſich näherten, angeführet wurde? Ich ſehe davon nichts mehr als betrübte Uiberbleibſel, welche auf verſchiedenen Wegen zurückkommen, und unſere Städte und Felder mit Trauer und äußerſter Beſtürzung erfüllen. Das Murren fängt an ſich zu erheben. Dieſer Prophet, dieſer Apoſtel, dieſer Wundermann wird für einen liſtigen Menſchen und ſchändlichen Betrüger öffentlich ausgerufen: der troſtloſe Sohn begehrt von ihm ſeinen Vater, und die in Wuth gebrachte Wittwe fordert von ihm ihren Ehmann zurück.

Dank ſey dem gütigſten Gott, ruft er auf, daß man wider mich allein ſeine Klagen losbrechen laſſe. Ja, möchten doch alle auf mein Haupt fallen! wie glücklich bin ich, o mein Gott! deine Ehre auf Koſten der meinigen zu retten, ſehet ſeine ganze Schutzrede. Rede die Welt von dem Ausgange dieſer Unternehmung, was ſie immer will, ſo wird doch die Religion den Beweggrund derſelben immer billigen und gutheißen, ſie wird immer den Eifer und die Unterwerfung Bernhards, welche der Entwurf und die verdrüßlichen Folgen deſſelben in ihr helleſtes Licht ſetzen, bewundern.

Auf

Auf dieſe Art vollendete das Schlachtopfer, ſich zu ſeinem letzten Opfer zu reinigen. Drey und ſechzig Jahre vielmehr der Strengheiten als der Arbeiten haben unſern Heiligen verzehret. Ich täuſche mich, meine Chriſten! und vermittelſt eines neuen Wunders ſehe ich dieſen Mann, den ich an den Pforten des Todes zu ſeyn ſagte, mit einer neuen Kraft belebet auf den Ufern der Moſel. Es iſt Bernhard, ja er iſt es, ich erkenne ihn an eben denſelben Zügen, die ihn allenthalben kennbar gemacht haben; die Volksmenge, die ihm auf dem Fuße nachfolget, nöthiget ihn, wie vormals ſeinen göttlichen Lehrmeiſter, mitten auf einem Fluße in einem Schiffe zu predigen. Metz, dieſes Schlachtopfer ihrer eigenen Wuth, ſtand im Begriffe ihrem gänzlichen Untergange zuzulaufen: allein dem Geiſte, der durch Bernharden wirket und redet, kann nichts widerſtehen. Er darf nur gebieten, und die Großen nicht weniger, als das Volk ſind zu gehorchen bereit. Muß man nicht, ruft man mit einhelliger Stimme auf, demjenigen Gehör leiſten, dem der Himmel ſelbſt nichts verſagen kann.

Aber leider! endlich iſt es geſchehen: das ganze Werk, das ihm war anvertrauet worden, iſt zu Stande gebracht: Bernharden iſt nichts mehr übrig, als ſo viele Kräfte, deren er vonnöthen hat, um in den Armen ſeiner Lehrjünger zu ſterben. Koſtbarer Tod! aber ſchmerzhafte Abſönderung! O Vater! o Vater! warum verläßt du uns, rufen ſeine troſtloſen Kinder auf. Wie wird es mit dem Wagen Iſraels ſtehen, wenn du ihn zu leiten aufhören wirſt. Unnütze Wünſche! er entwiſchet ihren zärtlichen Umarmungen. Deſ-

feurige Wagen entreißt der Erde dieſen neuen Elias, und ſcheidet endlich die Jünger von ihrem Meiſter.

O Vater! o Vater! höre wenigſtens noch die Stimme deiner Kinder, nimm unſre Huldigungen und mit dieſen unſre Wünſche an: **Ich bitte, daß dein Geiſt zweyfach ſey.** 4. Reg 2. 9. Von der Höhe der Herrlichkeit, welche dich umgiebt, wirf deine gnadenvollen Blicke auf dieſes Reich, welches das beneidenswürdige Glück hatte dich in ſeinem Schooße zu tragen, zu ernähren, zu erziehen, auf jene Stadt beſonders, gegen welche ſich deine erſten Blicke wendeten, unter derer Schatten du deine erſte Kindheit zubrachteſt; du wirſt die Empfindungen, welche mich an ihrem Glücke ganz beſonderesweiſe Theil nehmen laſſen, nicht mißbilligen: **Mein Vater! mein Vater!** 4. Reg. 2. 12. Gieb deinem Vaterlande, welches deinen Schutz und Beiſtand anflehet, einen beſtändigen liebenswürdigen Frieden. Hauptſächlich aber erſticke auf allzeit ſelbſt den letzten Samen aller innerlichen Kriege der Religion. Mache den Glauben, den alten Glauben in allen Herzen erwachen. **Ich bitte, daß dein Geiſt zweyfach ſey.**

Beſonders aber wirf deine Augen, o Vater! auf dieſes Haus. Es ſind deine Kinder, welche dich anrufen, deiner ganzen Zärtlichkeit würdige Kinder: **Mein Vater! mein Vater!** Beſtärke ſie auf immer in dem koſtbaren Beſitze deines doppelten Geiſtes der Einſamkeit und des Eifers, welchen ſie den Ruhm und das Glück gehabt haben ſo vollkommen wieder aufleben zu machen, und

den

rden ſie noch heute ſo treu zu erhalten den Troſt hben: **Ich bitte, daß dein Geiſt zweyfach ſey.**

Möchten doch endlich für uns alle deine väterlichen Hände nicht aufhören ſich zu dem Throne des Allmächtigen zu erheben! Du biſt wahrhaft unſer Vater, du haſt unſre Nation wo nicht geboren, wenigſtens in der Gnade des Evangeliums erneuert. Möchteſt du uns doch an dem großen Tage des Herrn alle miteinander voll von Verdienſten und Tugenden dem höchſten Richter darſtellen, und uns in ſeine Herrlichkeit einführen,

A M E N.

Zwote Predigt.

Samuel, der Prophet des Herrn, von ſeinem Gott geliebet, richtete ein Königreich an, und ſalbete Fürſten über ſein Volk. Er richtete die Gemeine nach dem Geſetze des Herrn . . . und der Prophet ward rechtſchaffen und treu erfunden. Sir. 46. 16, 17.

Eingang.

Weil Iſrael dem Herrn ſeinem Gott nicht treu verblieben, ſo war es ſeit langer Zeit ein Raub der Völker, und eine Schmach ſeiner Nachbarn geworden. Die Zucht war bei ihm gar ſehr in Verfall gerathen; die Heiligkeit des Geſetzes hatte abgenommen; der Gottesdienſt wurde verabſäumet; die Opfer waren entweder durch die Gottloſigkeit der Prieſter, oder durch den Aberglauben der Iſraeliten verunreiniget worden; den Dienern des Heiligthums mußten ſogar ihre Amtsverrichtungen Gelegenheit zu Ausſchweifungen geben; die Bundeslade ertheilete zu Silo keine Antwort mehr, ſondern, nachdem ſie den Philiſtern in die Hände gerathen war, ſo hatte

ſie

ſie in dem Tempel des Dagon geſtanden, und nachher in dem jüdiſchen Lande auf eine unanſtändige Weiſe herumgeirret. Mit einem Worte, der ganze Glanz der Tochter Zion war verdunkelt worden. Ihre Feiertage und Sabbathe waren Trauertage geworden. Sie hatte keinen Tröſter mehr. Ihre Propheten hielten ihr ihre Miſſethaten nicht mehr vor, um ſie zur Buße zu ermuntern; und der Herr hatte den Uiberfluß Iſraels in ſeinem Zorne abnehmen laſſen, und die Schönheiten Jakobs nicht verſchonet.

In dieſem Zuſtande befand ſich die Synagoge, als Gott, dem das Seufzen und das Elend ſeines Volkes zu Herzen gieng, ihm den Samuel, dieſen geliebten Propheten des Himmels, erweckte, welcher das Regiment wiederherſtellete, die Fürſten ſeines Volkes mit einem heiligen Salböle ſalbete, und Iſrael nach dem Geſetze richtete; dieſen Propheten, welcher anfangs, unter der Aufſicht des hohen Prieſters Eli, den Herrn in der Stille des Heiligthums anrief; der nachher, nachdem er zu Silo, wo er in der Einſamkeit lebte, von dem ganzen Iſrael war um Rath gefraget worden, ſich an die Spitze des Volkes Gottes ſtellete, von Dan bis nach Berſaba bekannt wurde, die Streitigkeiten der Stämme ſchlichtete, den Gottesdienſt wiederherſtellete, und ſowohl die Könige, als die Fürſten des Volkes beſtrafte; ja welcher endlich, nachdem ihm die Wahrheiten des Geſetzes waren anvertrauet worden, für einen ſolchen erkannt wurde, der in ſeinen Worten treu war, weil er den Gott des Lichtes geſehen hatte; der den Amalek ſchlug, und den Stolz der Für-

ſten zu Tyro und aller Häupter der *Philiſter* demüthigte.

Iſt dieſes eine Weiſſagung, meine Brüder! oder iſt es eine Geſchichte? Und vermöge welches Zuſammenhanzes ähnlicher Begebenheiten hat es wohl geſchehen können, daß die Zeiten des Samuels mit den Zeiten des Bernhards ſo ſehr übereinkamen, und daß dieſer ſo berühmte und in der heiligen Schrift ſo hoch belobte Prophet demjenigen ſo ſehr glich, dem ich heute eine Lobrede halten will?

Die Braut Jeſu Chriſti hatte niemals mehr Flecken und Runzeln gehabt, als zu dieſen finſtern und böſen Zeiten, zu welchen die göttliche Vorſehung dieſen großen Mann ließ geboren werden. Der Glaube war unter den Chriſten verloſchen; der Gottesdienſt verunzieret und mit Aberglauben überſchwemmet. Die Prieſter und hohen Prieſter ſtecketen in Unwiſſenheit und Laſtern. Die Kloſterzucht lag darnieder; und die Auserwählten waren, wenn ich es anders ſagen darf, ſelbſt im Begriffe dem Strome nachzugeben, und ſich von dem allgemeinen Irrthume dahinreiſſen zu laſſen. Bei einem ſo großen Elende, und bei ſo häßlichen und rührenden Wunden verſchloſſeſt du, o Herr, dein Herz nicht, und verhärteteſt dein Eingeweide nicht; ſondern du brachteſt aus den Schätzen deiner Barmherzigkeit eines von den großen Hilfsmitteln hervor, welche du deiner Kirche in der größten Noth niemals verſageſt.

Bernhard, der Samuel ſeiner Zeiten, wird geboren. Er bringt die erſten Jahre ſeines Lebens in der Ruhe und in der Stille des Heiligthums zu; und hier giebſt du ihm von deiner Lie-

be geheime und unausſprechliche Zeichen: **Er wurde von ſeinem Gott geliebet.** Bald hierauf breitet ſich der Ruhm ſeines Namens allenthalben aus. Man kömmt von allen Orten her, den Seher um Rath zu fragen. Er verläßt ſeine Einöde, und wird der Geſetzgeber der Stämme. Er verſchaffet dem Staate ein neues Anſehen, und die Fürſten werden von der Salbung und der Anmuth ſeiner Worte gerühret: **Er richtete ein Königreich an, und ſalbete Fürſten über ſein Volk.** Nachdem er endlich von Gott ſelbſt mit Licht und Einſicht iſt ausgerüſtet worden, ſo machet er der Ketzerei und der Spaltung ein Ende; er wird der Schiedsrichter bei den geiſtlichen Zuſammenkünften, und hat bei den Verſammlungen Iſraels den Vorſitz; und ſein großer Glaube machet, daß man ihn, aller Reden der Thoren ungeachtet, für einen wahren Propheten hält: **Er richtete die Gemeine nach dem Geſetze des Herrn, und der Prophet ward rechtſchaffen und treu erfunden.** Dieſes ſind die drey vornehmſten Umſtände ſeines Lebens, nach welchen er uns hier vorgeſtellet wird; nämlich als ein vollkommener Ordensmann, als ein apoſtoliſcher Mann, und als ein allzeit ſiegender Lehrer. Dieſes iſt auch der natürlichſte Stoff zu ſeiner Lobrede, und derjenige, womit ich mich beſchäftigen werde.

Erſter Theil.

Wenn die Vorſehung eine Kreatur zu rühmlichen Unternehmungen beſtimmet, und ſie zu einem Werkzeuge ihrer edelſten Abſichten machen will; ſo läßt ſie dieſelbe bei Zeiten in tauſenderlei günſtige Umſtände kommen, die von einem bloßen Ungefähr herzurühren ſcheinen. Sie theilet ihrer Seele die Gaben und die Gnade mit, welche gleichſam der heilige Saame der Wunder ſind, die ſie vermittelſt derſelben thun will. Und indem ſie ihr Auge beſtändig auf die Gefahr, in welcher ſie ſich befindet, richtet; ſo umgiebt ſie ſo gleich ihr Herz mit einer ehernen Mauer. Sie ſetzet ihre Unſchuld hinter einem Schilde des Heils in Sicherheit. Sie leitet ihre Leidenſchaften von ihrer Geburt an, und wenn ſie noch können in die Ordnung gebracht werden, bei der Hand; und wartet mit unendlicher Sorgfalt den evangeliſchen Saamen, den ſie in ſie geſäet hat; den Saamen, den ſie über alle übrige Pflanzen erheben will, und deſſen heilige Zweige dermaleins den Vögeln des Himmels zu einem ſichern Aufenthalte dienen ſollen.

So machte es die Gnade mit Bernharden. Er brachte die gute Seele und aufrichtige Naturell mit auf die Welt, welches gleichſam ein Vorbothe und die erſte Anlage zu der Gottſeligkeit iſt. Er war zum Wohlthun geneigt, ſanftmüthiges und heiteres Geiſtes; er hatte ein ruhiges und unſchuldiges Herz, und war faſt von ſich ſelbſt ein Feind der Ausſchweifungen und der Laſter. Die

Sor-

Sorge, die man für ſeine Auferziehung trug, beförderte die gute Hofnung, ſo man ſich von ihm machte. Die häuslichen Beiſpiele waren für ihn Tugendlehren. Sein Vater war ein frommer und rechtſchaffener Mann, der allzeit treulich vor dem Herrn gewandelt hatte; und die Mutter war eine gottesfürchtige und liebreiche Frau, die ihr Herz niemals anders, als zwiſchen Jeſu Chriſto und ihrem Manne getheilet hatte, und welche ſich, ferne von der Welt, und indem ſie nur ihre Pflichten beobachtete, wie der heilige Paulus ſaget, unter ihren Kindern zu heiligen ſuchte, indem ſie dieſelben vermahnete, in dem Glauben, in der Liebe und in der Heiligung beſtändig zu verbleiben, und einen ordentlichen und Heiligen anſtändigen Lebenswandel zu führen.

Dieſes war der erſte Segen, womit der Himmel unſrem auserwählten Rüſtzeuge zuvorkam, welches dermaleins das Wort des Lebens vor die Fürſten und die Könige, vor die Heiden und die Kinder Iſrael tragen ſollte. O wie glücklich war es, daß er nicht, wie ſo viele andere, in einem Alter, in welchem das Herz ſo leicht verderbet wird, bei denen, welchen er das Leben zu danken hatte, einen ſchädlichen Geruch des Todes eingeſogen, und in ihrem Lebenswandel für ſeine Unſchuld Klippen angetroffen hatte! Denn, wo haben leider! die mehreſten von uns das Böſe ſonſt gelernet, als aus den Beiſpielen ihrer Aeltern? Wo iſt der Menſch der Sünde, den wir in uns haben, gebildet worden, oder vielmehr gewachſen und immer ſtärker geworden, als bei denen, welche Jeſum Chriſtum in uns hätten bilden ſollen? Woher rühren jene erſten Eindrücke, die dem

Her-

Herzen ſo ſchädlich ſind, ſonſt, als entweder von der Unvorſichtigkeit oder von den Ausſchweifungen unſrer Anverwandten? Und wo haben wir endlich, wie die Rahel, ſonſt gelernet Götzen anzubethen, als in dem Hauſe Labans ſelbſt?

Mit ſo guten Eigenſchaften des Gemüthes begiebt ſich nun Bernhard in die Welt. Allein was kann wohl die Sorge der allerordentlichſten Auferziehung in einem Alter ausrichten, in welchem das Herz, welches noch nicht vorſichtig seyn kann, und ganz offen ſteht, wahrnimmt, daß ſich die Leidenſchaften auf allen Seiten regen! Was vermag ein gutes Naturell wider das Beiſpiel des größten Haufens, und die Reizungen zum Böſen, die es alle Augenblicke vor ſich findet? Aaron bethet das goldene Kalb nebſt dem Volke an; und Jonathan kann ſich nicht enthalten das ſchädliche Honig, welches er auf dem Wege antrift, wenigſtens im Vorbeigehen zu koſten.

Mit dergleichen Betrachtungen, die bei einer unbedachtſamen Jugend etwas gar ungewöhnliches ſind, beſchäftiget ſich Bernhard bereits. Kaum hat er den erſten Blick auf die Welt gethan, als er in derſelben die unzähligen Fallſtricke wahrnimmt, die man ſonſt nicht leicht eher merket, als bis man in ſie gefallen iſt, und in Anſehung welcher uns unſre Fälle die Augen ganz allein aufthun. Es hatte bereits der Anblick einer ſterblichen Schönheit einigen Saamen der Sünde in ſein Herz zu legen gedacht. Weil er den Bund, den er mit ſeinen Augen gemacht, bereits gebrochen hatte; ſo waren ſeine Blicke auf einen gefährlichen Gegenſtand gerichtet geweſen. Aber bishieher ſollſt du kommen, du Macht der Fin-

ſterniß, und nicht weiter; und hier ſollen ſich deine Wuth und deine Anfälle legen. Bernhard hat, als ein geheimnißvoller Löwe, niemals mehr Kräfte, als wenn er merket, daß er leichte verwundet iſt. Ein Teich voll kaltes Waſſer, in welchen er ſpringt, beſtrafet ihn ſo gleich wegen ſeiner Schwachheit. In dieſem neuen Bußbade löſchet er die feurigen Pfeile des Satans aus; und machet, wie ein anderer Jonas, indem er in das Waſſer ſpringt, daß ſich das Ungewitter leget, welches ſeine Treuloſigkeit in ſeinem Herzen erreget hatte. Wie groß iſt nicht die Zärtlichkeit einer Unſchuld, welche die Laſt der allergeringſten Uibertretung auch nicht einen Augenblick ertragen kann! Allein, ihr Chriſten! bei den Gefährlichkeiten iſt das Vergangene gar ein ſchlechter Bürge wegen des Zukünftigen. Der Allerfrömmſte kann weder für die Gnade, noch für ſich ſelbſt gut ſeyn. Es ſind des Tages zwölf Stunden, aber ſie ſind einander nicht alle gleich. Die Tugend nutzet ſich, ſo zu ſagen, ſelbſt ab, und ſchwächet ſich durch ihre eigenen Siege; und unſre glücklichen Unternehmungen ſind oftmals weiter nichts, als eine Liſt des Feindes, der uns die erſten Vortheile zugeſteht, damit er uns etwas zu ſchaffen machen, und hernach deſto gewiſſer fangen möge. Dieſes iſt Bernharden nicht unbekannt; und da er überzeuget iſt, daß man in Sachen, welche die Seligkeit betreffen, nicht vorſichtig genug ſeyn könne, ſo ſuchet er in der Einöde einen Frieden, den die Welt nicht geben kann, und glaubet, man könne den Feind nicht beſſer überwinden, als wenn man ihm auswiche.

Wie rühmlich waren nicht die Umſtände, welche man bei dieſer Verlaſſung der Welt wahrnahm! Man erblicket hier nicht etwann einen demüthigen Bußfertigen, der, als ein Uiberwundener, vor dem Feinde flieht; ſondern einen Moſes, der Aegypten nicht eher verläßt; um ſich in die Wüſte zu begeben, als bis er den Pharao überwunden hat, und welcher auch ſogar bei ſeiner Abreiſe das völlige Anſehen eines Weltbezwingers behält. Er hält es für nichts, das Joch des Fürſten der Welt allein abzuwerfen, wenn er nicht auch zugleich ſeine Brüder nebſt ſich erretten kann. Er kann ſich nicht entſchließen, ſeine Freunde und Anverwandten in einem fremden Lande auf eine betrübte Weiſe herumirren zu laſſen, da er indeſſen in der Wüſte ſelbſt ſchmecket, wie freundlich der Herr iſt.

Was ſuchen wir, ſagte er zu ihnen, wie ehmals jener Hofmann, deſſen der heilige Auguſtin gedenket? Was iſt der Zweck unſrer Abſichten und Hofnungen? Die Gnade des Fürſten iſt das grüßte, wornach wir ſtreben können. Aber durch wie vielfältige Gefahr muß man nicht hindurchgehen, ehe man zu einer noch größern gelanget? Und überdieſes, wie lange wird ſie wohl dauern? Da hingegen, wenn ich ein Freund meines Gottes ſeyn will, ich ſolches den Augenblick werde. Und dieſes iſt ein Schatz, der ſich weder vor den Würmern, noch vor dem Roſte, weder vor der Macht der Zeiten, noch vor dem Neide der Menſchen fürchtet. Indem er alſo von ſeinen Brüdern und den mehreſten von ſeinen Freunden, als eben ſo vielen vornehmen Gefangenen, die er dem Fürſten der Welt entführet hat, begleitet wird; ſo

ſo geht er nebſt dieſer herrlichen Beute von der Welt aus. Und indem er ſich, wie ſein göttlicher Meiſter, von der Macht und Gewalt des Todes loßreißt; ſo ſchleppet er die Fürſtenthümer und Gewaltigen hinter ſich her, und führet ſie vor dem Angeſichte der ganzen Welt öffentlich in einem Triumphe auf: **Er hat ſie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht.** Coloſſ. 2. 15.

Ach! wenn ſogar die Engel des Himmels in dem Schooße der Herrlichkeit ſelbſt eine neue Freude über die Bekehrung eines einzigen Sünders empfinden können; wie groß mußte nicht die Freude der Engel der Wüſte, der frommen Einſiedler, die ſich ſchon ſeit einiger Zeit nach Citeaux begeben hatten, ſeyn, als ſie Bernharden an der Spitze eines ſo anſehnlichen Haufens ankommen ſahen! Das Stillſchweigen, das Wachen, das Faſten, und die ganze Strenge der Kloſterzucht, welche an andern Orten entweder abgenommen hatte, oder gar abgekommen war, zu Citeaux aber ohne die geringſte Milderung beobachtet wurde, machten, daß dieſe Einöde denen, die bisanher in der Welt gelebet hatten, und ſie verlaſſen wollten, gleich bei dem erſten Anblicke fürchterlich vorkäm. Man ſah dieſes heilige Land als einen Ort an, der mit außerordentlichen Menſchen beſetzt wäre, und ſeine Einwohner fräße. Sehr wenige hatten das Herz ſich dahin zu begeben, und alle eine Lebensart zu verſuchen, die um ſo viel härter war, je weniger ſie mit den damaligen Zeiten übereinkam, in welchen ein unordentlicher Lebenswandel der herrſchende Geſchmack geworden war. Dieſes keuſche Zion war

verlaſſen und unfruchtbar, da indeſſen die übrigen nicht ſo getreuen Bräute ſich ihrer vielen Kinder rühmeten; und man hatte Urſache zu befürchten, dieſe gottſelige Anordnung möchte endlich, aus Mangel der Unterthanen, gar zu Grunde gehen. Stephan, der Abt des Kloſters, welcher wegen ſeines hohen Alters und ſeiner ausnehmenden Gottesfurcht ehrwürdig war, mußte mit Schmerzen ſehen, daß die Früchte ſeiner vielfältigen Arbeit verderben wollten. Tauſendmal hatte er ſeine reinen Hände zu dem Himmel aufgehoben, Gott um die Vermehrung ſeines Volkes anzurufen; und er erwartete die Erhörung ſeines Gebethes mit Vertrauen, als ſich Bernhard nebſt denen, die bei ihm waren, zu ſeinen Füßen niederwarf. Was für Freuden- und Liebesthränen vergoß nicht dazumal dieſer heilige Alte! Wie oft ſagte er nicht, wie ehemals Simeon, zu dem Herrn, er wolle in Frieden ſterben, weil ſeine Augen endlich das Heil Gottes, und den geſehen hätten, den er bereitet habe, das Licht der Heiden und die Herrlichkeit Iſraels zu ſeyn!

Der Erfolg ſtimmte mit der Erwartung des heiligen Abtes überein. Nachdem unſer neuer Einſiedler, wie es ſcheint, nebſt der Schande des weltlichen Kleides die noch übrigen Neigungen des alten Menſchen abgeleget hat; ſo thut er der Lebhaftigkeit ſeines Glaubens fernerhin keinen Einhalt. Nachdem er ſich von ſeinen Banden losgeriſſen hat; ſo ſchwingt er ſich zu dem Himmel hinauf, und wird beinahe von denen, die am weiteſten gekommen ſind, nicht mehr geſehen.

Er ſagte alle Tage zu ſich ſelbſt: **Bernhard, warum haſt du dich in die Einöde begeben?** Haſt du die Welt deswegen verlaſſen, daß du deine Feſſeln allenthalben mit dir herumſchleppen willſt? Willſt du, wie ſo viele andere, unter einem ſtrengen und gottesfürchtigen Kleide, ein weltliches und ungekreuzigtes Herz behalten? Ach! wenn du glaubteſt, daß du bei einer gelinden und leichten Tugend ſelig werden konnteſt; warum verließeſt du die Welt, in welcher ſich der allgemeine Irrthum rechtfertiget, und begabeſt dich an dieſen Bußort, wo ſie weit reinere Einſichten und weit heiligere Beiſpiele verdammen? Dieſes iſt ein Muſter für euch, die ihr, nachdem ihr mit einer Buße, welche Aufſehen gemacht, und mit allen äußerlichen Merkmalen einer ſtrengen Gottesfurcht plötzlich angefangen, nach und nach aber von dieſer erſten Hitze nachgelaſſen habet, endlich in dieſen zweifelhaften Zuſtand einer laulichen und ruhigen Tugend gekommen ſeyd, welche zwar den heftigen Leidenſchaften noch zu einem Zaume dienet, ſich aber bei ihren mehreſten Ergötzlichkeiten keine Gränzen ſetzet, und die Treue nebſt der Wachſamkeit verbannet. **Warum haſt du dich in die Einſamkeit begeben?** Redet euch gleichfalls auf folgende Art an: Was habe ich für eine Abſicht bei dem laulichen und treuloſen Lebenswandel, den ich führe? Wenn ich noch für meine Seligkeit ſorge, warum gehe ich auf einem ungewiſſen und gefährlichen Wege? Will ich aber meinen erſten Glauben auf einmal eitel machen, was hilft es mich, daß ich mir in Anſehung gewiſſer Ergötzlichkeiten noch einen Zwang anthue, und einen Uiberreſt einer unnützen Tugend beibehalte? Der

Lebenswandel, den ich führe, iſt gar zu ſinnlich, wenn ich ſelig werden will; wenn ich mich aber in das Verderben ſtürzen will, ſo iſt er noch viel zu beſchwerlich.

Vermöge dieſer gottſeligen Betrachtungen ſtärkte Bernhard ſeinen Glauben, und erweckte ohne Unterlaß die Gnade ſeiner Berufung. Unterdeſſen goſſeſt du, o mein Gott! bereits aus dem Innerſten deines Heiligthums über dieſen jungen Samuel den unendlichen Segen aus, der ihn zum Propheten und Geſetzgeber deines Volkes machen ſollte. Das Kloſter hatte ſeit den Zeiten des Benedikts keine vollkommenere Tugend geſehen; und dieſes war bereits ein gutes Vorurtheil für die Wiederherſtellung der Regel dieſes großen Patriarchen, welche dazumal in den mehreſten abendländiſchen Klöſtern in Verfall gekommen, und, wie es menſchlichen Dingen gemeiniglich zu gehen pflegt, daß ſie abnehmen, wenn ſie ſich von ihrer Quelle entfernen, nachdem ſie von dem hohen Grade des Eifers und der Strenge, den man vorher an ihr wahrgenommen hatte, abgewichen, in Milderungen, Auslegungen und Freiheiten war verwandelt worden.

Ob er gleich gar einen zärtlichen Leib und eine gar ſchwächliche Geſundheit hat; ſo kann doch keine Kreuzigung ſeiner Liebe zu dem Kreuze und zur Buße genug thun. Worinn beſtunden denn nun aber ſeine Kreuzigungen, meine Brüder? In einem beſtändigen Stillſchweigen, in einer ſtrengen Einöde, in unaufhörlichem Wachen, in einem ununterbrochenen Faſten, in einer Speiſe, welche, anſtatt den Leib zu erquicken, ihn durch ſein Unſchmackhaftigkeit aufbringt, in der härte-

ſten

ſten Handarbeit, nnd in einer Reihe unzähliger beſchwerlicher Uibungen, welche die Eigenliebe nicht zu ſich ſelbſt kommen laſſen, und, indem ſie den Gegenſtand verändern, nur die Marter ändern. Bei allen dieſen Bußübungen kömmt ihm dennoch ſein Kreuz noch zu leicht vor, und er hält mit dem Bräutigame dafür, er befinde ſich mitten unter Roſen und Lilien. Die Heiligen zittern und erſchrecken über einen einzigen Fehler, der doch durch ein Leben, welches man beſtändig in der Buße zugebracht hat, wiederum iſt verbeſſert worden; wir hingegen bilden uns ſehr viel auf eine einzige Bußhandlung ein, welche durch ein Leben, das man ganz und gar in Sünden zugebracht hat, iſt zernichtet worden.

Unterdeſſen bereitete der Aufenthalt des Bernhard, und derer, die ſich mit ihm nach Citeaux begeben hatten, wie auch ihr ſtrenger und unſchuldiger Lebenswandel ſchon weit und breit einen Geruch des Lebens aus; und es wurden ſehr viele von allen Orten durch dieſe neuen Beiſpiele dahingezogen. Weil nun die Anzahl der Schüler wuchs, und Citeaux viel zu klein war, als daß ſie alle daſelbſt hätten Raum haben ſollen; ſo mußte man ſich nach einem andern Orte umſehen. Man theilte dieſes heilige Volk; und Bernhard verließ nebſt einem ausgeſuchten Haufen nicht gern einen Ort, wo bei ihm alles das ſüße Andenken der erſten Gnadenbezeigungen, die er von ſeinem göttlichen Meiſter erhalten hatte, erneuerte, und ſchlug ſeine Wohnung zu Clairvaux auf, welches dazumal eine unbekannte Einöde war, die aber nachher durch die Gegenwart desjenigen, welcher mit der Zeit Iſrael regieren ſollte, weit berühmter geworden

den iſt, als die vornehmſten Städte in Iſrael. Nachdem er zu der Würde eines Abtes *war* erhoben worden, was für neue Merkmaale der Tugend ließ er nicht in dieſer neuen Ehrenſtelle von ſich blicken? Weit gefehlt, daß er nach den verhaßten Vorzügen und den eiteln Merkmaalen des Anſehens ſtrebte, vermöge welcher ein ſo ungeheurer Unterſchied unter den Kindern und dem Vater iſt; er hatte ſich vielmehr niemals mehr zu erniedrigen geſucht. Ja, weit gefehlt, daß er ſeine Ehrenſtelle als einen Vorwand gemächlich zu leben, und der Ruhe zu pflegen, anſah; er war vielmehr niemals härter und ſtrenger mit ſich ſelbſt umgegangen. Wer konnte wohl, meine Brüder! alle Wirkungen der Gnade an ſeiner Seele allhier erzählen; den Geiſt des Gebetes und der Andacht, die unausſprechlichen Tröſtungen des heiligen Geiſtes, den allgemeinen Tod, vermöge welches er ſich ſelbſt und allen Kreaturen abgeſtorben, und des Gebrauches ſeiner Sinne faſt gänzlich beraubet war? Da er ſeinen Geſchmack immer je mehr und mehr tödtete; ſo war er ſogar nicht mehr im Stande die verſchiedenen Arten des Fleiſches von einander zu unterſcheiden. Und anſtatt, daß ehemals das Manna den Iſraeliten auf verſchiedene Art ſchmeckete; ſo hatten bei ihm die verſchiedenſten Arten der Speiſen nur einen und ebendenſelben Geſchmack. Er erinnerte ſich ſogar nicht einmal die Dinge geſehen zu haben, die er doch vor den Augen hatte. Sein Wandel, welcher gänzlich in dem Himmel war, richtete die Wirkungen ſeiner Seele einzig und allein dahin. Und man kann, obgleich in einem ganz andern Verſtande, dasjenige von ihm ſagen, was der Prophet

phet von den Götzenbildern ſaget; er hatte Augen, und ſah nicht mehr; einen Geruch, und roch nicht mehr; einen Mund und Hände, aber er bediente ſich derſelben nicht mehr.

Um dieſe Zeit gewährte ihn Gott ſeinen Wunſch, daß ſich ſein Vater nach Clairvaur begab, und die Welt gänzlich verließ. Dieſer Mann, der in ſeiner Familie ſo glücklich war, und deſſen Kinder, wie die Kinder Jakobs, dermaleins eben ſo viel Patriarchen vorſtellen ſollten, verließ endlich das Land Canaan, und begab ſich zu ſeinem geliebten Sohne Joſeph. Er verehrte ſeinen Hirtenſtab, dieſes heilige Merkmaal ſeiner Macht. Und nachdem er alt und lebensſatt geworden war; ſo entſchlief er bald darauf in dem Herrn in dieſem Lande Goſen, vor den Augen eines Sohnes, der ihn in dem Glauben und in der Liebe gezeuget hatte.

Auf dieſe Art haben ſich, meine Brüder! die Heiligen bei Gott angenehm gemacht. Alle diejenigen, welche die Kirche als ſolche verehret, die verehret ſie auch als Bußfertige. Der Geiſt Gottes hat in dieſem Stücke keine verſchiedenen Wege, und man kann nicht ſagen, daß er auf verſchiedene Art wirke. Wollen wir uns wohl die Hofnung machen, es werde für uns ein ganz anderer und beſonderer Weg gefunden werden? Wird man deswegen, weil wir ſtrafbarer ſind, weit gütiger und gelinder mit uns umgehen? Wenn die lieben Kinder des himmliſchen Vaters den bittern Kelch getrunken haben; glauben wir wohl, daß ihm die Hefen und die Bitterkeit in Anſehung unſrer werden genommen werden? Geſetzt aber, das Himmelreich würde nicht einzig und al-

lein durch die Gewaltthätigkeit eingenommen; würde es wohl eine Belohnung der Wolluſt ſeyn können? Und wenn man auch ohne die Buße heilig ſeyn könnte; würde man es wohl bei den Ergötzlichkeiten ſeyn können? Ein ſolcher war unſer Samuel in dem Heiligthume. Er war dem Herrn ſeinem Gott lieb und angenehm: **Er wurde von ſeinem Gott geliebet.** Laſſet uns ſeinem Eifer die weitläuftigſten Gränzen ſetzen. Er verſchaffet dem Staate ein neues Anſehen, und theilet den Fürſten und den Völkern eine Salbung der Gnade mit: **Er richtete ein Königreich an, und ſalbete Fürſten über ſein Volk.** Nachdem der Glaube einen vollkommenen Ordensmann aus ihm gemacht hat; ſo machet nunmehr die Liebe einen apoſtoliſchen Mann aus ihm. Dieſes iſt mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Es finden ſich, ſpricht der heilige Apoſtel Paulus, in der Kirche mancherlei Gaben; und dieſe Gaben ſind, nach der geheimen Einrichtung des Geiſtes, welcher bläſt, wo er will, unter die verſchiedenen Gliedmaßen, woraus ſie beſteht, vertheilet. Es ſind nicht alle zu einer Zeit Apoſtel, Propheten und Lehrer; ſondern es iſt einem jedweden ſeine beſondere Gnade nach dem Maaße der Gabe Jeſu Chriſti mitgetheilet. Dieſer erhält in der Einſamkeit, in welcher er lebt, ſeine Seele rein und unbefleckt; da er hingegen, wenn er in

der

der Welt lebte, ſeine Unſchuld verlieren, und allen ſeinen Glauben verlöſchen ſehen würde. Jener, welcher ein Diener des Wortes iſt, und alle Verrichtungen des Apoſtelamtes verwaltet, leuchtet als ein Stern unter einem verderbten und verkehrten Volke, und bildet Jeſum Chriſtum in den Herzen; da er hingegen in der Wüſte nach Aegypten geſeufzet haben, und in Kaltſinnigkeit und Kleinmüthigkeit verfallen ſeyn würde. Dieſer wird geſandt den Einfältigen und Unwiſſenden das Evangelium zu predigen; da er ſich hingegen ſcheuen würde den Namen des Herrn vor die Fürſten und Könige der Erde zu tragen. Jener iſt eine eherne Mauer um das Haus Iſrael, und widerſetzet ſich den Mächtigen in der Welt; da er ſich hingegen nicht unterſtehen würde, den Geſalbten des Herrn anzurühren, noch den Hohenprieſtern des Geſetzes zu widerſprechen. Dieſer hat endlich die Gabe die heilige Schrift auszulegen; da er hingegen keine Wunder thun kann, derer er ſich als eines Zeichens bedienen könnte. Ob nun aber gleich, o mein Gott! dieſe Ordnung von dir ſelbſt iſt gemacht worden; ſo iſt ſie doch kein Geſetz für dich. Es giebt gewiſſe Seelen, welchen du, wenn es dir gefällt, deine mannichfaltigen Gaben reichlich mittheileſt, und welchen dein Geiſt nicht nach dem Maaße gegeben wird.

Die Zeiten, in welchen Bernhard lebte, hatte eine Seele von dieſer Art vonnöthen. Die innerlichen Uneinigkeiten, die auswärtigen Kriege, und die Unwiſſenheit, welche allzeit eine betrübte Frucht derſelben iſt, hatten in allen Theilen des Staates, ich weiß nicht was für eine Frechheit und Barbarey, eingeführet, welche der hei-

ligen Artigkeit und der Aufrichtigkeit des chriſtlichen Lebenswandels allzeit ſchädlich iſt. Ehrgeiz, Stolz, und andere noch ſchändlichere Laſter hatten ſich in das Heiligthum eingeſchlichen, und machten das Haus des Herrn zu einem Orte der Liſt, der Weichlichkeit und des Aergerniſſes. Die Klöſter waren keine Freiſtätte mehr wider die anſteckende Seuche der Welt. Das Volk Gottes, welches in dieſem heiligen Lande wohnte, bekümmerte ſich nicht mehr um den Bund ſeiner Väter, ſondern gieng mit den Heiden um, und hatte ihre Sitten und Gebräuche angenommen. Die weiſen Geſetze der Stifter waren nur noch auf ſteinerne Tafeln geſchrieben. Man hatte ſie mit menſchlichen Traditionen vermiſchet, welche den Verſtand derſelben verderbten. Dieſe dürren und düſtern Wüſteneyen waren Länder geworden, in welchen Milch und Honig floßen. Es waren keine Orte mehr, an welche man ſich, nachdem man der Welt überdrüßig geworden war, von einer Zeit zur andern begeben konnte, um allda ein heiliges Leben zu führen. Und dieſe Einöden, welche ehemals durch die Heiligen, die ſie bewohnet hatten, waren berühmt geworden, prangten nunmehr weiter mit nichts, als mit koſtbaren Gebäuden, prächtigen Tempeln, unermeßlichen Reichthümern und Geſchenken, ſo daß aus der gottſeligen Freigebigkeit der Gläubigen, und aus ihrer heiligen Verminderung, mit dem Apoſtel zu reden, der Uiberfluß dieſes ehemals ſo einfältigen und ſo verlaſſenen Volkes entſtanden war.

Was für eine Fluth von Bosheiten und Ungerechtigkeiten ergoß ſich nicht, meine Brüder! von hieraus über die Welt! Denn, ich muß es

hier

ſagen, die Lampen Iſraels können nicht verlöſchen, ohne daß nicht zugleich ein dicker Rauch von ihnen aufſteigen ſollte, der ſich weit ausbreitet, und allen Glanz nebſt allen Zierrathen der Stiftshütte verdunkelt. Die Säulen des Tempels fallen niemals ein, daß ſie nicht den Sturz des ganzen übrigen Gebäudes zugleich mit nach ſich ziehen ſollten; und, daß ich ohne Bilder rede, die Laſter der Geiſtlichen und Gott geheiligten Perſonen ſind allzeit betrübte Zeichen der Unordnung, welche unter den Völkern aufgerichtet ſind: **Ein Panier unter den Heiden.** Ieſ. 5. 26.

Einer ſo großen und mannichfaltigen Noth abzuhelfen, bedienteſt du dich, o Herr! ſonſt nichts als eines neuen Moſe, der aus der Wüſte Midian kam. Es ſchlägt auch Bernhard, als ein Werkzeug deiner Hände, die Könige und Königreiche. Er ſtellet die Stiftshütte nach dem Muſter, welches du ihm auf dem Berge gezeiget haſt, wieder her. Er bringt die murrenden Prieſter zum Stillſchweigen. Er beſtätiget den Hohenprieſter, den du eingeſetzt hatteſt, in ſeiner Würde. Er zerſtöret den Götzen, den die Kinder Iſrael ſich ſelbſt verfertiget hatten. Er zerbricht die Feinde deines Namens, und würde es endlich dahin gebracht haben, daß deine Stämme Jeruſalem eingenommen hätten, wenn nicht ihre Undankbarkeit und ihre Ausſchweifungen die Urſache geweſen wären, daß du ihnen Macht und deinen Arm entzogen hätteſt.

Wie brünſtig, wie ſtandhaft, und wie groß war nicht ſein Eifer! Er hatte von der Natur die Vorzüge des Geiſtes und des Leibes erhalten, welche diejenigen, ſo damit begabet ſind, zum voraus

aus zu Dienern des Wortes zu beſtimmen ſchei- nen; welche aber, ohne die Gnade und Berufung des Himmels, niemals mehr als ein tönendes Erzt und eine klingende Schelle ſind. Er hatte einen großen Verſtand, und war in der heiligen Schrift ſehr beleſen; ein zärtliches Herz, mit welchem, wie es ſchien, die Salbung und die Barmherzig- keit geboren waren; und ſein äußerliches Betra- gen, welches ganz ſtill und demüthig war, berei- tete die Herzen zu der Gnade, und erfüllte die Seele ſogleich, durch den bloßen Anblick, mit ei- nem gewiſſen Geſchmacke, den ſie an den himmli- ſchen Gaben und den zukünftigen Gütern fand.

Stellet euch alſo, meine Brüder! dieſen neuen Vorläufer aus der Wüſte vor, wie er ſchlecht gekleidet war, wie ihm die Buße aus den Augen ſtralte, und wie er ſich in ſeinen Reden bei den Sündern nicht angenehm und beliebt, ſondern ſie ſich ſelbſt höchſt unangenehm machen wollte. Er ſuchte dem Herrn und nicht ſeiner eigenen Ehre den Weg zu bereiten. Er ſuchte nicht das Unebe- ne und Höckerichte des evangeliſchen Weges, ſon- dern der widerſpänſtigen Herzen eben zu machen; und predigte nicht etwan gewiſſe leichte Abwaſchun- gen und äußerliche Ceremonien, die nur das Aeuſ- ſerliche reinigen; ſondern legte die Axt an die Wurzel der Leidenſchaften, und verkündigte eine Taufe der Buße. Man hält ihn für den Elias, oder für einen Propheten. Ganz Frankreich iſt begierig dieſe neue Lehre zu hören; und die Völ- ker, welche von den gnaden- und tugendvollen Wor- ten, die aus ſeinem Munde gehen, ſind gerührt worden, kommen haufenweiſe zu ihm, um zu er- fahren, ob den Herrn ſein Zorn eben ſo wenig,

als ſeine Gaben, gereuen könne, und ob gar kein Mittel mehr übrig wäre ihn abzuwenden. Was konnte man wohl von einem Diener Jeſu Chriſti erwarten, welcher, ferne von der Welt, dem göttlichen Geſetze, in der Stille und bei unabläßigem Gebethe, lange Zeit nachgedacht hatte; deſſen Herz von den Kreaturen leer, und nur mit dem Geiſte, der in ihm redete, erfüllet war, und welcher mit einem apoſtoliſchen Vertrauen zu den Gläubigen ſagen konnte: Seyd meine Nachfolger, wie ich Jeſu Chriſti Nachfolger bin; was konnte man, ſage ich, anders von ihm erwarten, als die Veränderung und Erneuerung ſeiner Zeiten, und die Wiederherſtellung des Glaubens und der Gottſeligkeit? Wenn wir bei der Verwaltung unſeres Amtes nicht eben ſo glücklich ſind; ſo rühret ſolches nicht etwan daher, weil die Welt jetzo weit verderbter iſt, ſondern weil die Quelle unſerer Arbeiten nicht ebendieſelbe iſt. Iſt es wohl der Geiſt Gottes, der uns den Mund aufthut? und miſchet ſich nichts menſchliches in unſern Eifer?

Dazumal fiengen die Finſterniſſe, welche den Abgrund bedeckten, an zu verſchwinden. Frankreich wickelte ſich, als ein anderes Chaos, nach und nach aus. Die Klöſter ſahen den erſten Geiſt wieder aufleben, jenes koſtbare Geſchenk, welches ſie ehemals von ihren Vorältern bekommen hatten. Es breiteten ſich neue Haufen Einſiedler, welche von Clairvaux ausgegangen waren, in Europa aus, und bevölkerten die Wüſteneyen. Es begaben ſich die größten Leute der damaligen Zeiten um die Wette dahin. Die Fürſten zogen ſelbſt die Schmach Jeſu Chriſti der Pracht der Aegyptier vor; und diejenigen, welche in den Paläſten der

Kö-

Könige wohneten, wollten nicht mehr *weichliche* Kleider tragen. Von hier giengen, gleich *als einem neuen Speiſeſaale*, berühmte Hirten und *Lehrer* aus, welche an der Spitze unſerer Kirchen erſchienen; und die Kinder Bernhards wurden die Väter der Gläubigen. Aber was für Leute waren nicht dieſe Biſchöfe, meine Brüder! Welchen Eifer, welche Einfalt, welche Unſchuld, und was für einen ſtrengen Lebenswandel wurde man nicht an ihnen gewahr! Sie hielten das Biſchofthum für nichts anders, als für eine ehrenvolle Dienſtbarkeit. Man erblickte an ihnen, wie an Moſe, nur einen vom Himmel *herabgekommenen* Glanz; und ſie glaubten nicht, daß ein *Stolz* und eine Ruhe, die man auf eine eitle Weiſe angenommen, nöthig wären, ein Amt der Sorge und Demuth bei dem Volke ehrwürdig zu machen. Wir wollen es nicht dabei bewenden laſſen, meine Brüder, daß wir dieſe glückſeligen Zeiten beneiden; ſondern wir wollen zugleich bedenken, daß den Völkern nur alsdenn treue Diener gegeben werden, wenn ſie darum bitten; und daß der Mangel heiliger Knechte Gottes, worüber wir uns bisweilen beklagen, anſtatt uns dermaleins zu einer Entſchuldigung zu dienen, vielleicht unſer Verbrechen ausmachen wird.

Mit der Inbrunſt des Eifers verband Bernhard zugleich die Kraft und den Nachdruck. Denn ſtellet euch hier keinen von den furchtſamen Kirchendienern vor, welche, unter dem Vorwande die Großen zu ehren, glauben, man müſſe auch ſogar ihre Laſter in Ehren halten; und weil ſie von dem Glanze, der ſie umgiebt, geblendet werden, ſo unterſtehen ſie ſich nicht auf ihre Unter-

neh-

nehmungen Achtung zu geben, und verhüllen ihre Augen freywillig mit einem Schleyer, damit ſie dieſelben nicht wahrnehmen mögen, und legen ihrer Schwachheit die ſchönen Namen der Mäßigung und Klugheit bei. Es finden ſich wenig Samuele, welche das Herz haben zu den Regenten zu ſagen: Prinz, iſt es nicht der Herr, der dich zum Könige über Iſrael gemacht hat? Warum haſt du denn alſo ſeiner Stimme nicht gehorchet? Er verlanget deine Opfer und Brandopfer nicht; das Opfer, welches ihm am beſten gefällt, iſt Unterthänigkeit und Gehorſam. Bernhard hinterläßt dieſes Beiſpiel der Nachwelt. Ludwig der Dicke misbrauchet die Rechte der Kirche. Großmüthige Prälaten widerſetzen ſich dieſer Neuerung; er thut ſie in den Bann. Man nimmt ſeine Zuflucht zu unſerem Heiligen: Prinz, ſpricht er zu ihm, die Kirche erhebt ihre Stimme vor ihrem Bräutigame wider dich, und beklaget ſich, daß derjenige, den ſie zu ihrem Vertheidiger erhalten hätte, ſelbſt ihr Verfolger würde. Regiereſt du nicht deswegen auf der Welt, damit auf derſelben die Gerechtigkeit und Gottesfurcht regieren möge?

Was für öffentliche Merkmaale der Buße erhält er nicht von Ludwig dem Jüngern, ſeinem Sohne, wegen der Schlacht bei Vitry? Er ſaget ihm, als ein neuer Ambroſius, unerſchrocken unter die Augen, das Blut, welches er vergoſſen habe, ſchreye zu dem Herrn wider ihn um Rache; und vermöge dieſer großmüthigen Vorſtellungen, verſchaffet er der Kirche nochmals den tröſtlichen Anblick eines demüthigen Königes, der mit Aſche bedecket iſt, an der Thüre ihrer Tempel liegt, und

die ſo ſeltenen Beiſpiele eines Davids und Theodoſius erneuert.

Iſt es aber wohl möglich, hier alle die verſchiedenen Merkmaale ſeiner Standhaftigkeit anzuführen? Der Abt Suger, dieſer ſo kluge und in unſern Geſchichtbüchern ſo berühmte Miniſter, wurde durch ſeine Vorſtellungen wegen einer gewiſſen weltlichen Pracht, wozu ihn das Hofleben nach und nach verleitet hatte, auf andere Gedanken gebracht. Die Königin Eleonore ſelbſt wurde, ob ſie gleich eine ſehr ſtolze und weltlichgeſinnte Prinzeßinn war, und ihre Abſichten in einer ſehr kützlichen Sache waren zunichte gemacht worden, endlich dahin gebracht, daß ſie den Geſinnungen des heil. Bernhards beipflichtete. Es iſt dieſes ein ſehr ſeltener Umſtand bei einer jungen Prinzeßin, die noch mit Ergötzlichkeiten und Hoheit umgeben iſt, die eben ſowohl über die Geiſter, als über die Herzen herrſchen will; die nicht den geringſten Widerſtand leiden kann, und welche ſich ſo gar nicht einmal von der Tugend widerſprechen läßt. Denn man findet wohl, daß es Elias ſo gar bei dem gottloſen Ahab bisweilen dahin zu bringen wußte, daß er die Wahrheit in Ehren hielt; aber man findet nicht, daß ihm die Jeſabel jemals eine einzige freye Rede zu gute hielt, noch es leiden konnte, daß er ſich dem Unrechte widerſetzte, welches ſie dem Naboth zufügen wollte.

Man wird auch zu allen Zeiten die lebhaften und rührenden Vorſtellungen, und die edle Freiheit bewundern, welche in ſeinen Büchern an den Pabſt Eugenius herrſchet. Es iſt wahr, dieſer Hohepprieſter hatte die großen Eigenſchaften,

wel-

welche ihn nachher auf den Stuhl erhoben, vor den Augen und unter der Aufſicht unſers Heiligen wachſen und zunehmen ſehen. Allein wer weis nicht, wie wenig ſich die ehrerbiethige Verehrung, welche man allem denjenigen, was von dieſem hohen Throne herkömmt, ſchuldig iſt, und die unaufhörlichen Ehrfurchtsbezeigungen, die dem Pabſte erwieſen werden, mit einer chriſtlichen Freiheit, und ſolchen Reden, die nicht zum Loben gemacht ſind, vertragen? Allein die Liebe verſuchet alles; und Bernhard, der dem Samuel allezeit gleich iſt, ehret zwar den Geſalbten des Herrn vor dem Volke, aber er unterläßt auch nicht ihm nachmals die Befehle des Himmels bekannt zu machen.

Die Fürſten und Hohenprieſter verehren die Freiheit des Geiſtes Gottes in ſeinem Diener. Heute zu Tage aber iſt es, meine Brüder! in der Welt ganz anders. Iſt man nur einigermaßen von vornehmer Geburt; ſo verlanget man von den Dienern Jeſu Chriſti ſolche Hochachtung und Ehrerbiethung, die wider ihren Charakter iſt. Ihr Eifer beleidiget uns. Man glaubet, es laufe wider unſre Ehre, wenn ſie uns die Wahrheit ſagen, wie ſie dieſelbe dem gemeinen Volke ſagen. Man möchte ſprechen, die heilige Strenge des Evangelii gienge nur die gemeinen Seelen an; und die Laſter der Großen wären eben ſo edel, als ſie von Geburt ſind, und man wäre ihnen eben die Hochachtung ſchuldig, die man ihrer Perſon ſchuldig iſt.

Ach! das Laſter war vor dem Eifer unſeres Heiligen nirgends ſicher. Er verfolgte es ſo gar bis vor den Thron. Auch die Bande des Flei-

ſches und des Blutes, die für unſer Amt ſo gefährlich ſind, konnten ſeine Standhaftigkeit nicht verführen. Vergeblich kam ſeine Schweſter, welche von ſeinen Wundern und dem großen Anſehen, welches er ſich erworben hatte, war gerühret worden, oder vielleicht nur aus einer bloßen Neugierigkeit ihn zu ſehen, nach Clairvaux. Ihr ſtolzer Aufzug und die Pracht der Welt, die ſie umgiebt, zeiget unſerem Heiligen ſo gleich, wie weit ſie von dem Reiche Gottes entfernet iſt. Als er von dieſem ſtolzen Beſuche Nachricht bekömmt; ſo ſeufzet er, und verſchließt ſich in das Innerſte ſeines Kloſters. Und ob er gleich dieſe Schweſter ſehr zärtlich liebet, und höret, daß ſie ganz troſtlos iſt, und viele Thränen vergießt; ſo will er ſie doch nicht ſehen, wenn ſie ſich nicht, anſtatt des weltlichen Schmuckes, den ſie an ſich hat, auf eine ſchamhaftige und ehrbare Weiſe kleidet. Er iſt ein anderer Moſes, welcher nur allein die Ehre ſeines Herrn zu befördern ſuchet, und ſeine Schweſter ohne Bedenken von dem Lager des Herrn ausſchließt, und ihr ſo lange in die Stiftshütte zu kommen verbiethet, bis ſie den Ausſatz, den ſie an ihrem Leibe hat, und die ſchändlichen Merkmaale ihres Stolzes und ihrer Treuloſigkeit abgeleget hat.

Wenn ihr, ihr weltlichgeſinnten Frauenzimmer, heute zu Tage Kirchendiener antreffet, die auf eine weithöflichere und gefälligere Art mit euch umgehen; ſo iſt dieſes gar keine Sache, womit ihr eure Irrthümer entſchuldigen könnet. Denn die Schwachheit des Prieſters ſchwächet das Geſetz Gottes nicht. Es iſt eine Strafe für eure Sünden, und ein gerechtes Gericht des göttliche

Zornes über euch, welcher die falſchen Bewegungsurſachen, womit ihr, wider eure eigene Einſicht, ein weichliches und weltlichgeſinntes Leben zu rechtfertigen ſuchet, durch Kirchendiener, die daſſelbe billigen, beſtrafet.

Endlich zerbrach, meine Brüder! ſeine Stimme die Cedern des Libanons; ſie erſchütterte die Wüſteneyen, und donnerte in dem Waſſer, ich will ſagen, unter den Völkern. Man hatte vor ihm niemals einen Propheten geſehen, der eine ſolche Macht gehabt hätte die Laſter zu beſtrafen. Der Himmel hatte ihn, wie es ſcheint, zum Sittenrichter ſeiner Zeiten gemacht. Was für Streitigkeiten wurden nicht unter den Fürſten durch ſeine Weisheit und Klugheit beigeleget? Wie viel Briefe ſchrieb er nicht, die Zucht und Gottesfurcht wieder herzuſtellen? Wir erſehen noch aus denen, die uns übrig geblieben ſind, die erſtaunlichen Sorgen und Anſtalten, derer er ſich aus bloßer Liebe unterzog. Was für eine Schreibart! was für Ausdrücke! was für mächtige Kunſtgriffe einer ganz göttlichen Beredſamkeit trifft man nicht darinnen an! Frankreich, Italien und Deutſchland ſahen, wie er allenthalben das göttliche Feuer ausbreitete, das Jeſus Chriſtus mit ſich auf die Welt gebracht hat, und wovon ſein Herz entzündet war. Er wußte ganz allein der verſchiedenen und unzähligen Noth der Kirche abzuhelfen; und es war keine Wunde, die nicht durch ſeine Gegenwart, wie ehemals von jener in der Wüſte aufgerichteten ehernen Schlange geheilet wurde.

Es mangelte ſeiner ſauern Arbeit weiter nichts, als die Belohnung der Heiligen, ich meyne die Verfolgungen und Verleumdungen. Er

hatte den Troſt derſelben theilhaftig zu werden. Er mußte die Klagen hören, welche die Thoren wider ihn erregeten, weil die Unternehmungen der Franciſcer in dem gelobten Lande übel abliefen. Die Wunder, mit welchen Gott ſeine Vorherverkündigungen begleitet hatte, die Chriſten zu dieſem heiligen Feldzuge zu ermuntern, wurden für Schwachheit und Leichtgläubigkeit ausgegeben. Seine nachdrücklichen Reden, welche Frankreich und Deutſchland ihrer Einwohner zu berauben ſchienen, indem er bei den Völkern eine Begierde erregete das Kreuzzeichen anzunehmen, um mit in einen Krieg wider die Ungläubigen zu ziehen, wurden für eine Unbeſonnenheit und für einen falſchen Eifer gehalten. Indem er aber in ſeinem Herzen die unerforſchlichen Abſichten der Vorſehung in Demuth verehrete, ſo erinnerte er ſich der Iſraeliten, welche, ob ſie gleich von Gott zu der Eroberung eines heiligen Landes waren berufen worden, dennoch wegen ihrer Treuloſigkeit in der Wüſte umkamen. Er gedachte an die Geſchichte der Stämme, welche von dem Himmel ausdrücklichen Befehl erhalten hatten die Benjaminiter zu ſchlagen, dennoch aber die Schande haben mußten, daß ſie eine doppelte Niederlage erlitten. Und indem er über die Ausſchweifungen der Chriſten ſeufzete, welche an dieſen Strafen des Himmels Urſache waren; ſo gieng ihm dieſes, daß die Ungläubigen, welche ihre erlangten Vortheile ſtolz gemacht hatten, auf eine trotzige Weiſe fragten: Wo iſt der Gott der Chriſten? und ſeinen Namen läſterten, noch weit mehr zu Herzen, als die Beſchimpfungen, womit ſeine Brüder ſeinen eigenen Namen zu beſchimpfen ſuchten.

So

So iſt man in der Welt allemal bereit das Verhalten der Heiligen zu tadeln. Man ſieht ihre Handlungen nur mit ſtrengen und boshaften Augen an. Sie ſollen für alle üble Ausgänge ſolcher Unternehmungen ſtehen, woran ſie keinen Theil gehabt haben; und ihr Eifer iſt unbeſonnen, ſo bald er nicht glücklich iſt. Kurz, es iſt faſt genug, ein rechtſchaffener Mann zu ſeyn, um auf der Welt keine Nachſicht mehr zu finden. Und ich weiß nicht, ob es aus Haſſe zur Tugend, oder von der Liebe zu uns ſelbſt herrühret, daß wir an den Heiligen allzeit Schwachheiten wahrnehmen; weil, indem wir ſie für fromm halten, wir faſt auch zugleich verlangen, daß ſie keine Menſchen mehr ſeyn ſollen; oder weil, da wir ihnen nicht gleich werden können, wir uns wenigſtens zu bereden ſuchen, daß ſie uns gleich wären. Ihr habet alſo geſehen, was unſer Heiliger zur Wiederherſtellung der Sitten und der Gottesfurcht that: Laſſet uns nun noch kürzlich zeigen, was er zur Wiederherſtellung des Glaubens und der Lehre beitrug; und deßwegen an dieſem apoſtoliſchen Manne noch den erleuchteteſten und demüthigſten Lehrer ſeiner Zeiten betrachten: **Er richtete die Gemeine nach dem Geſetze des Herrn, und der Prophet ward rechtſchaffen und treu erfunden.**

Dritter Theil.

Die Kirche, dieſes neue Jeruſalem, iſt zwar auf heiligen Bergen erbauet; die Winde

und die Ungewitter erheben ſich vergeblich wider ihre geheiligten Mauern; die Pforten der Hölle werden ſie niemals überwältigen, wie ihr ſolches ihr Heiland verſprochen hat. Ob ſie nun aber gleich unüberwindlich iſt; ſo iſt ſie doch nicht ruhig. Ihre Verfolger werden ſie nicht zerſtören können; ſie können ſie aber doch betrüben. Sie fürchtet ſich nicht vor Uiberwindern, die ſie als eine Sklavin zwingen möchte, ihre Götter und ihre Opfer anzunehmen; ſie kann aber doch Feinde haben, die ihren Frieden ſtören, oder ihren reinen Gottesdienſt verfälſchen. Es giebt ſo gar ſehr wenige Jahrhunderte, in welchen ſich nicht einige wider ſie empöret hätten. Da ſie unter dem Streite und unter den Verfolgungen iſt geboren worden; ſo ſcheint es ihr Schickſal ſo mit ſich zu bringen, daß ſie niemals davon befreiet iſt. Allein die Ketzereien und Spaltungen haben ihren Nutzen gehabt. Wir haben die Ehre und den Ruhm, den unſre Blutzeugen erlanget haben, der Wuth der Tyrannen zu danken. Und wer hat uns wohl ſonſt zu den koſtbaren Arbeiten der alten Vertheidiger der Wahrheit geholfen, als die Lügenlehrer, die zu ihren Zeiten aufſtunden?

Gott, welcher Bernhard dazu beſtimmete, daß er ſein Geſetz wiederherſtellen ſollte, hatte ihm die unausſprechlichen Geheimniſſe deſſelben in der Wüſte bekannt gemacht. Ob er gleich, wie ein gewiſſer Geſchichtſchreiber ſaget, nur ein Schüler der Eichen und Wälder geweſen war, und keinen andern Lehrmeiſter gehabt hatte, als die Gnade; ſo ſah man ihn doch auf einmal aus der Einſamkeit in die Welt, und aus dem Schatten der Bäume in das Licht der Sonne hervortreten.

Seine Wiſſenſchaft beſtund nicht in einem Haufen nichtiger Einſichten, die man durch viele und ſchwere Arbeit erlanget, und ohne Nutzen und Salbung wiederum bekannt machet. Er ſuchte die Geiſter nicht durch neue Entdeckungen zu blenden, noch ſich durch gewiſſe tiefſinnige Unterſuchungen, welche deßwegen, weil ſie etwas ſonderbares an ſich haben, gefallen, Ehre zu verſchaffen; ſondern die Herzen zu verändern, und den Glauben ſeiner Väter auf den Trümmern weltlicher Neuigkeiten wieder herzuſtellen. Mit einem Worte, er war keiner von denen, welche die Wiſſenſchaften für ein ſchändliches Gewerbe halten, und ſich dieſer Gaben, welche beſtimmt ſind den Gottesdienſt und die Ehre ſeiner Opfer zu erhalten, als einer Gelegenheit etwas zu erwerben, und als einer Entſchuldigung ihres Geizes bedienen.

Das Leſen der heiligen Schrift war ſeine angenehmſte Beſchäftigung. Er glaubte, der menſchliche Verſtand könne ſich mit nichts wichtigerem beſchäftigen, als mit der Geſchichte von den Wundern Gottes, die in den Büchern Moſis aufgezeichnet iſt, mit den Schönheiten ſeines Geſetzes, mit den göttlichen Entzückungen ſeiner Propheten, und mit der Salbung der übrigen Schriftſteller, die eine göttliche Eingebung gehabt hatten. Er hatte auch dieſes heilige Buch, ſo zu ſagen, mit einer ſolchen Begierde gefreſſen, und es dergeſtalt in ſeine eigene Subſtanz verwandelt, daß er in ſeinen Schriften keine andere Sprache, als dieſe zu reden weiß. Man trift die Ausdrücke der heiligen Schrift in denſelben ſehr häufig an; und ſie ſcheinen die ihm angeborne Schreibart zu ſeyn.

Ihr heiligen und gottesfürchtigen Denkmäler ſeiner Liebe zu der heiligen Schrift, ihr koſtbaren Früchte ſeiner Einſicht und Gottſeligkeit, ihr befindet euch noch in unſern Händen; und dieſes iſt zu ſeinem Ruhme genug geſagt.

Allein das Leſen der heiligen Schrift, welches ehemals die angenehmſte Beſchäftigung der erſten Gläubigen ausmachte, muß heut zu Tage unter den Chriſten lügenhaften und ſündlichen Schriften weichen, die dem Verſtande ſchädlich ſind, den ſie mit unzähligen weltlichen, und dem Herzen nachtheiligen Bildern anfüllen, in welchen ſie mancherlei Saamen des Laſters ſtreuen, die zu ihrer Zeit allemal tödliche Früchte hervorbringen. Ach! ſind wir nicht ſchon von uns ſelbſt genugſam zum Böſen geneigt, ohne daß wir von etwas fremden dazu dürfen verleitet werden? Iſt der Sauerteig des Verderbens, der mit unſrem Herzen zunimmt, nicht hinlänglich unſre Unſchuld zu üben, ohne daß er immer noch größer und ärger gemacht wird? Und haben Leidenſchaften, in Anſehung welcher wir von Natur nur mehr als zu ſehr unterrichtet ſind, noch einen Beiſtand der Kunſt vonnöthen?

Jedoch eben dieſe Wiſſenſchaft und Beleſenheit, welche Bernhard in der heiligen Schrift erlanget hatte, machte ihn den Feinden der Kirche ſo fruchtbar. Der Stuhl Petri war von einem unrechtmäßigen Beſitzer eingenommen worden. Dagon war an die Stelle der Bundeslade gekommen. Ein Mann, der ſich aus eigener Macht eingedrungen hatte, und voll bitterer Galle und Argliſtigkeit war, erſchien in dem Heiligthume, und ließ ſich allda von dem Volke Gottes verehren.

Der Glaube der Kirche, welcher nicht wußte, woran er ſich halten ſollte, weil er zween hohe Prieſter erblickete, von welchen ein jeder der Geſalbte des Herrn ſeyn wollte, erwartete, wie ehmals, daß Gott denjenigen, den er erwählet hätte, ſelbſt anzeigete. Man wußte nicht mehr, ob man zu Jeruſalem oder auf dem Berge Garizim anbethen ſollte. Petrus genoß zu Rom die Früchte ſeiner Bosheit; und dieſer Menſch der Sünde, welcher von ſeinen Anbethern umgeben war, hatte ſich in dem Tempel des Herrn geſetzet, da indeſſen der wahre hohe Prieſter, Innocentius der II, welcher von ſeinem Stuhle war vertrieben worden, und, wie die Bundeslade der Iſraeliten in einem mit ſeiner Würde gar nicht übereinkommenden Aufzuge von einem Orte zu dem andern herumirrete, endlich nach Frankreich gekommen war, und allda unter dem Schutze und der Gottſeligkeit unſrer Könige eine rühmlichere Freiſtatt angetroffen hatte. Denn Frankreich hat zu allen Zeiten das Schickſal gehabt, daß es Päbſte und Regenten, die von ihrem Throne verjaget worden, bei ſich aufgenommen, und geſehen hat, daß ſich ſeine Monarchen wider die unrechtmäßigen Beſitzer und die Rebellen gewafnet haben.

Allein, meine Brüder! in was für einem betrübten Zuſtande befindet ſich die Kirche nicht, wenn ſie von ſolchen innerlichen Spaltungen zerrüttet wird; und wenn die Fahne der Empörung und der Uneinigkeit ſo gar in dem Heiligthume des Friedens und der Einigkeit aufgeſtecket iſt! die einen halten es mit dem Kephas, die andern mit Paulo; niemand aber mit Jeſu Chriſto. Ihre Ehrenſtellen ſind entweder die Belohnung, oder

das Band der Empörung. Ihre Gnade wird nicht mehr auf eine majeſtätiſche Art ausgetheilet, ſondern auf eine niederträchtige Weiſe angebothen. Ihre Blitze ſind nicht mehr Beſtrafungen des Laſters, ſondern Werkzeuge der Leidenſchaft; und man ſuchet ſich auf beiden Seiten Freunde zu machen, jedoch nicht mit den Schätzen der Bosheit, ſondern ſo gar mit den Schätzen des Heiligthums.

Bei welchem Aergerniſſe hatte Bernhard wohl mehr Gelegenheit ſeinen Eifer und ſeine Einſicht zu zeigen? Er erſchien mitten unter den Prälaten des Reiches, die ſich zu Etampes verſammelt hatten, über die beiden ſtreitenden Partheien ein Urtheil zu fällen. Er hat, als ein anderer Daniel, in der Verſammlung der Alten, den Vorſitz. Die Fürſten hören auf, daß ich mich der Worte Hiobs bediene, vor ihm zu reden, und ſind auf ſein Urtheil aufmerkſam. Alle Väter, welche die geiſtliche Verſammlung ausmachen, verehren in dem Bernhard, ich weiß nicht was für ein Anſehen, welches eine Folge einer in groſſer Achtung ſtehenden Tugend iſt, und laſſen ſich einmüthig ſeinen Ausſpruch gefallen; ſo daß die Augen dieſer ganzen anſehnlichen Verſammlung auf dieſen wundervollen Mann gerichtet ſind. Er iſt allein der Dollmetſcher des heiligen Geiſtes. Er machet allein ein ganzes Concilium aus; und ganz Frankreich nimmt von ihm Innocentium der II, als den rechtmäßigen Pabſt an. Er iſt allzeit der Samuel ſeiner Zeiten, welcher, unter den verſammelten Stämmen, das Loos demjenigen zum Beſten ausleget, den der Herr geſalbet, und zum Regenten ſeines Volkes beſtimmet hatte.

Was

Was für Reiſen that er nicht nach Sicilien, Italien, und Deutſchland, den noch übrigen Spaltungen ein Ende zu machen, und die Adler um den Körper herum zu verſammeln! Man ſah ihn einen Prinzen in den Bann thun, deſſen Anſehen die Uneinigkeit unterhielt. Er begab ſich, mit dem Leibe Jeſu Chriſti, zu ihm in einen Tempel, und befahl ihm, im Namen des ſchrecklichen Gottes, den er in der Hand hatte, den Frieden der Kirche nicht mehr zu ſtören. Durch dieſen unvermutheten Anblick wurde der Herzog von Guienne beunruhiget. Sein hartnäckiger Stolz verwandelt ſich in Furcht; und da er, wie Paulus, durch die Gegenwart des Gottes, deſſen Majeſtät ſich ſehen läßt, zu Boden geworfen wird, ſo wird er, wie jener, aus einem Werkzeuge der Wuth eines falſchen Pabſtes, ein auserwähltes Rüſtzeug.

Jedoch es war nicht genug, daß er den Frieden in der Kirche wieder hergeſtellet hatte; ſondern er mußte auch, wie Moſes, nachdem er den Aaron wider die Murrenden in der hohen prieſterlichen Würde befeſtiget hatte, das Volk Gottes vor den Verführungen des Bileam in Sicherheit ſtellen. Die Concilien zu Sens und Rheims bewunderten ſeine tiefe Einſicht, und ſeinen großen Verſtand, und ſahen ihn das Alterthum und die Einfalt des Glaubens wider die gefährlichen Meinungen eines Biſchofs zu Poitiers, und die gottloſen Neuerungen des Abaillard rühmlich vertheidigen.

Dieſer von einer eitlen Wiſſenſchaft aufgeblaſene, und mit allen den Naturgaben, welche geſchickt ſind die Geiſter zu verführen, und der

Lü-

Lügen den Schein der Wahrheit zu verſchaffen, verſehene Mann, der dabei zugleich beredt, artig, in ſeinen Reden liſtig, und wegen verſchiedener ſonderbarer Einſichten eitel war, hatte ſich unterfangen die Geheimniſſe des Glaubens der menſchlichen Vernunft begreiflich zu machen; und anſtatt der Lampe, die an einem düſtern Orte leuchtet, an demſelben ein Licht einzuführen, welches nicht eher erſcheinen wird, als bis wir von einer Klarheit zu der andern werden ſeyn verwandelt worden. Die Gläubigen, welche durch ſeine reizende Beredſamkeit, und die Macht, welche das neue in Religionsſachen allzeit über den Verſtand des Volkes hat, waren herbeigelocket worden, fiengen bereits an, die heiligen Gränzen zu überſchreiten, welche unſre Vorfahren ſo weislich beſtimmet hatten. Dieſes Geheimniß der Bosheit hatte ſein Werk faſt nicht mehr ingeheim; und Abaillard, den der Fortgang ſeiner bisherigen Unternehmungen ſtolz gemacht hatte, both, wie ehemals jener Rieſe der Philiſter, dem Volke Gottes öffentlich Troß, ihm einen entgegen zu ſtellen, der es mit ihm annehmen könnte. Allein der Uibermuth dieſes Erzketzers brachte dem Bernhard neuen Ruhm zuwege. Sie finden ſich alle beide auf dem Concilio zu Sens ein. Aber hier muß, vor den hohen Prieſtern des Herrn, das Wiſſen, welches aufbläſt, der Einfalt, die erbauet, welchen; die künſtlichen Worte der menſchlichen Weisheit müſſen der Kraft des Kreuzes und des Geiſtes; und der eingebildeteſte Philoſoph ſeiner Zeiten muß einem Schriftgelehrten, der zum Himmelreiche gelehrt iſt, nachgeben.

Nachdem er dieſen Sieg davon getragen hat, begiebt er ſich eilends nach Toulouſe, allwo Heinrich, ein abtrünniger Mönch, eine neue Lehre predigte; und, indem er ſich wider die heilige Einſetzung der Sakramente und die Traditionen der Kirche empörete, bereits den Grund zu den Misgeburten legte, die der Irrthum in dem vergangenen Jahrhunderte zur Welt brachte, welche aber ein allzeit glücklicher Monarch zuerſt in einem Königreiche erſticket hat, in welchem ſie faſt zuerſt an das Licht gekommen ſind. Jedoch genug hiervon. Eine Lobrede iſt keine Geſchichte; und es kann in derſelben nicht alles berühret werden.

Bald wird er von anſehnlichen Gemeinen zu ihrem Hirten und Lehrer erwählet, welches er aber ausſchlägt, weil er den biſchöflichen Stuhl für eine Art eines heiligen Buſches anſieht, dem er ſich nicht nähern dürfe. Bald erhält er von dem Pabſte den Karakter eines allgemeinen Legaten in der ganzen Chriſtenheit. Ob nun aber gleich wegen dieſes neuen Ehrentitels niemand über ihn iſt, als der hohe Prieſter; ſo leget er doch ſeine Würde auf eine ehrerbiethige Weiſe zu den Füſſen der Biſchöfe nieder, und thut nichts ohne ihr Vorwiſſen, und ohne ihren Befehl. Er will ſich der von Gott mitgetheilten Macht nicht entziehen, und läßt ſogar nicht zu, daß die ſeinigen von der allgemeinen Regel abweichen, und Vorzüge und Ausnahmen genießen, die zwar in Abſicht auf ihre Anordnung nützlich, und in Anſehung ihres Zweckes heilig ſind; welche aber doch nichtsdeſtoweniger unter die Hilfsmittel gehören, die faſt eben ſo betrübt ſind, als die Krankheiten ſelbſt, und derer Gebrauch allemal eine Folge von der

Träg-

Trägheit und Erkaltung der Kirche iſt, weil ſie deutlich zu erkennen geben, daß entweder die Oberhirten ihre Macht mißbrauchen, oder die Unterhirten niemanden unterworfen ſeyn wollen.

Bald erhält er zu Clairvaux von einem Pabſte, der von einer prächtigen und zahlreichen Hofſtatt begleitet wird, einen Beſuch. Er erſcheint an der Spitze ſeiner Ordensleute, welche aber insgeſamt ihre Augen niedergeſchlagen haben, und ein tiefes Stillſchweigen beobachten. Man wird bei dieſer ſo außerordentlichen Solennität an ihnen nichts als Buße und Andacht gewahr, wodurch das Herz des Pabſtes ganz erweichet wird.

Endlich, ob er gleich mit den Menſchen auf keine andere Art umgeht, als ihren Wandel nach dem Himmel zu richten; ſo beklaget er ſich doch beſtändig ſowohl gegen ſich, ſelbſt, als gegen ſeine Freunde, über die Zerſtreuungen ſeines Lebens, und ſieht die Dienſte, die er dem gemeinen Beſten leiſtet, als Uibertretungen ſeiner beſondern Pflichten an. Ich lebe nicht mehr, ſagte er, weder als ein Geiſtlicher, noch als ein Laye. Denn ich führe ſchon ſeit langer Zeit den Lebenswandel eines ſolchen Ordensmannes, deſſen Kleid ich trage, nicht mehr. Was bin ich denn alſo? Ich bin weiter nichts, als das Wunderzeichen und das Ungeheuer meiner Zeiten. Wie oft geſchah es nicht auch, daß, wenn die Könige der Erde kamen, ihn in ſeiner Wüſte um Rath zu fragen, und die heilige Ruhe ſeines Grabes zu ſtören, er ihnen, wie Samuel dem Saul, antwortete: Ach! warum wollet ihr einen Mann, der in dem Lande der Todten begraben liegt, für die Welt wieder aufwecken? **Warum haſt du mich unruhig**

gemacht, daß du mich heraufbringen läſſeſt? 1. Sam. 28. 15.

Sehet, meine Brüder! dieſes ſind Geſinnungen der Furcht und der Demuth, welche die heldenmüthigſten Thaten der Heiligen zu allen Zeiten begleitet haben. Die Liebe zu Gott und dem Nächſten hat, wie die Eigenliebe, ihre frommen Irrthümer und ihre unſchuldigen Verſuchungen. Die Gnade und die ſinnliche Begierde verbergen uns faſt auf gleiche Weiſe vor uns ſelbſt. Und gleichwie ſich die mehreſten von unſern Laſtern nur allein wegen der falſchen Begriffe, die wir uns von ihnen machen, in Sicherheit befinden; alſo ſind auch oftmals die Tugenden der Heiligen nur allein hinter den betrüglichen Bildern, unter welchen ſie ſich dieſelben vorgeſtellet haben, ſicher geweſen.

So ſehet ihr das Leben der Welt, die Gefährlichkeiten bei dem Umgange mit andern, die ſündlichen Ergötzlichkeiten der Schauſpiele, unſre leeren und unnützen Werke, und die unaufhörliche Abwechslung neuer Ergötzlichkeiten; alles dieſes, ſage ich, ſehet ihr, für unſchuldige Ergötzlichkeiten und ſolche Erquickungen an, die bei der menſchlichen Schwachheit ganz unvermeidlich ſind: Gleichwie die Liebeswerke, und die äußerlichen Werke der Barmherzigkeit in den Augen der Heiligen, die dazu berufen worden, nichts anders, als Unruhen und Bewegungen ſind, die für die Andacht der Seele gefährlich, und Hinderniſſe der geheimen Tröſtungen der Gnade ſind. Bernhard hatte ſich alſo dergeſtalt verkennen lernen, daß er ſeinen Lebenswandel für etwas ungeheures hielt, weil ihm der Zuſtand der Kirche und die Beru-

fung

fung des Himmels zu unruhigen Geſchäften Gelegenheit gäbe, die ſich zu dem ſtillen und einſamen Lebenswandel eines Einſiedlers nicht ſchickten. Und deine Diener, o mein Gott, vergehen ſich täglich dergeſtalt, daß ſie in einem ganz weltlichen Lebenswandel und in einer ſündlichen Aufführung, die Heiligkeit ihres Standes und die ehrwürdigen Pflichten des Prieſterthums antreffen. Ach! man hält bei deinen Heiligen die Irrthümer ihrer Demuth beinahe für Schwachheit; und dennoch rechnen wir die Irrthümer unſrer Leidenſchaften unſrer Klugheit ſo gar als ein Verdienſt an. Vertreibe, o Herr, dieſes ſchädliche Blendwerk, und erleuchte die Augen unſrer Herzen, damit, wenn wir uns auf unſrer Laufbahne nicht mehr verirren, wir die Wege gehen, welche uns deine Heiligen gezeiget haben, und, wie ſie, zu der ſeligen Ewigkeit gelangen,

A M E N.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 5,5

Troppau 1783

Hom. 727-15#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478743-5
VD18 80482449-001